Musiker-Briefe.

Musiker-Briefe.

Eine Sammlung Briefe

von

C. W. von Gluck, Ph. E. Bach, Jos. Haydn, Carl Maria von Weber und Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Nach

den Originalen veröffentlicht

von

Ludwig Nohl

Professor für Musikgeschichte und Aesthetik an der Universität München.

Leipzig,

Verlag von Duncker und Humblot.

1867.

Inhalt.

Vorwort.

Die Lectüre von Briefen und ähnlichen Aeußerungen bedeutender Musiker gewährt außer dem Genuß einer näheren Kenntniß ihres persönlichen Wesens auch den Vortheil einer genaueren Einsicht in den Zusammenhang ihres Schaffens mit dem allgemeinen geistigen Leben. Diese Erkenntniß des Werthes von Musikerbriefen wurde in weiteren Kreisen zuerst durch die Herausgabe der Briefe Mozarts und Beethovens erweckt, die sich denn auch bald die Theilnahme des Publikums wie der Männer der Wissenschaft erworben haben. Wenn also jetzt eine neue Folge solcher Sammlungen erscheint, so wird auch diese wohl der freundlichen Aufnahme von Seiten der Musiker und Musikfreunde gewiß sein können, und wenn zunächst auch nur eine kleine Gesellschaft der bedeutendern Musiker der letzten hundert Jahre vertreten ist, so ist doch die Zahl der gebotenen Briefe und Schriftstücke hinreichend um volle Einsicht in die Eigenthümlichkeit jedes der Meister zu gewähren.

Den Reigen eröffnet in jeder Weise passend Christoph Willibald Ritter von Gluck, der große Reformator. Denn dieser Meister war, wie überhaupt der Erste der die Musik mit vollem Ernste an das allgemeine geistige Leben wieder anknüpfte, so vor Allem der Erste der mit klarem Bewußtsein diese seine Neuerungen erkannte und mit deutlicher Rede auseinanderzusetzen versuchte. Wie seine Ansichten und seine Grundsätze als auf das wirkliche Wesen der Kunst, und zwar speciell der dramatischen, begründet, ihre Wahrheit und damit ihren Werth

niemals verlieren können, so wird die Art wie er dieselben in der Sprache des Gedankens mit ruhiger Ueberlegung und klarer Energie ausspricht, gerade heute, wo sich wieder eine Neugestaltung der dramatischen Musik vollzieht, auch von Neuem zur Erwägung dieser Fragen mannigfach anregen. Ja indem hier Glucks schriftliche Ergüsse über seine Ideen und Tendenzen zum ersten Male in möglichst vollständiger Sammlung vorliegen, wird man überrascht sein, wie sehr fast ohne Ausnahme die Aeußerungen des großen Mannes treffend und wahr sind und wie es sein Geist ist, der noch heute in den besten Kunstbestrebungen der Zeit fortlebt und neue Werke des Genius bewirkt. Fast jedes seiner Worte ist als wäre es so eben ausgesprochen und zwar über Dinge, die uns im Moment lebendig interessiren. Es ist der unvergängliche Reiz des Wahren der in ihnen lebt.

Ungleich weniger umfangreich und inhaltvoll ist, was trotz aller Mühen der Nachforschung von Glucks Zeit- und Altersgenossen Carl Philipp Emanuel Bach geboten werden konnte. Des großen Johann Sebastian hochbegabter Sohn war freilich an der Hand der geistigen Bildung und innigeren Gemüthserregung seiner Zeit und in Fortbildung der Werke des genialen Domenico Scarlatti ebenfalls ein Reformator seines besondern Kunstgenres geworden, ja man kann ihn mit eben solchem Recht den Begründer der eigentlichen Klaviermusik und damit der instrumentalen Kunst überhaupt nennen wie Gluck den Begründer des musikalischen Dramas. Allein seine Neuerungen knüpften doch nicht so handgreiflich und Jedem verständlich an die Dinge des Geistes an wie die Glucks, der in seinen Expectorationen stets den Text seiner Opern herbeiziehen und so vollkommen deutlich die jedesmalige Intention seines Schaffens angeben konnte. Doch wenn auch Ph. Em. Bachs Aeußerungen meist an das Aeußerliche seiner Kunstthätigkeit sich halten, so hat seine

ganze Art sich auszudrücken soviel allgemein Interessantes und treffend Wahres, daß auch die weiteren Kreise des musikliebenden Publikums daran Antheil nehmen können. Ja die Wissenschaft und besonders die Aesthetik dieser Kunst wird auch hier manch haltbaren Baustein finden, um daraus jene noch lange nicht völlig ausgebaute Brücken zwischen dem Inhalt der Musik und dem geistigen Leben zu schlagen.

Joseph Haydn! Wer hat sich nicht hundertmal von ihm erfreuen lassen und seine kindlich naive Art bald heitern bald trübern Sinnes lebhaft empfunden! Von ihm wird schwerlich Jemand besondere Reflexionen über seine Kunst und ihre Wirkungen erwarten. Und doch wie man aus der ziemlich langen Reihe seiner brieflichen Aeußerungen, die hier gegeben wird, den Menschen erst völlig kennen und schätzen lernt, wird man auch zu manchen Betrachtungen darüber angeregt werden, wie es denn eigentlich gekommen, daß dieser einfache Mann zu einem so bedeutenden Künstler, ja zum Vater jenes Zweiges der Kunst geworden, in dem sich die volle Gewalt der Musik und ihre tiefste geistige Bedeutung erst völlig enthüllt hat. Haydn war ja der Erste der das Reich der Töne, soweit es sich durch bloße Instrumente ausspricht, gänzlich beherrschte und den einzelnen Organen des Orchesters volles Leben und wahre Individualität zu geben wußte. Es wird daher selbst das Wenige, das in seinen Briefen von ästhetischen Aeußerungen vorkommt, willkommen sein und jedenfalls diese erste Sammlung seiner Briefe ein reineres und vollständigeres Bild seiner Persönlichkeit gewähren als die kurzen biographischen Notizen und vereinzelten Mittheilungen, die über ihn existiren, es vermocht haben.

Der Vierte im Bunde, Carl Maria von Weber, hat dagegen bekanntlich viel Blätter und Briefe geschrieben und war nicht bloß musikalischer Kritiker, sondern sogar selbst Schriftsteller. Und weil

er viel schrieb so lernte er bald gut schreiben, und weil er eine schöpferische Natur war, so bieten auch jene Aeußerungen, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, neben der Darstellung einer liebenswürdigen tüchtigen Menschennatur eine Menge von geistreichen und werthvollen Mittheilungen und Urtheilen über seine Kunst, die aufzubewahren durchaus würdig sind. Ja es ist sogar eine der vertrautesten Correspondenzen unsers zweiten Reformators der Oper, die ich zu bieten vermag: die Briefe an seinen Freund Johann Gänsbacher. Und wenn auch Max Maria von Weber in der schönen und so mannigfach erfreuenden Biographie seines Vaters Vieles von dem Sachinhalt derselben bereits verwendet hat, so wird man doch bald erkennen, daß damit ihr Werthgehalt in keiner Weise erschöpft ist, und manches Neue wird die Freunde Webers in der Kenntniß seiner so sehr anziehenden Persönlichkeit bereichern, während die ganze Art und Stimmung seiner Briefe uns innerlichst erfreuen und erfrischen kann.

Felix Mendelssohn-Bartholdy, der Letzte und Jüngste in unserm Cyclus, hat in der allgemein gebildeten Sprache und gewandten Art, in der er über seine und der Kunst Angelegenheiten liebenswürdig und scherzend sich auszudrücken weiß, sich rasch ein großes Publikum auch für seine Briefe erworben. Was hier von solchen erscheint, ist hoffentlich, wenn auch nur Nachlese, doch als durchweg neu ebenfalls willkommen und zugleich genügend, uns auch dieses Künstlers Bild lebendig vor die Seele zurückzurufen.

Möge demnach auch diese neue Sammlung sich der Theilnahme der Freunde unserer Kunst zu erfreuen haben!

München, 1. November 1866.

Ludwig Nohl.

I.

Christoph Willibald Gluck.

1.

An den Großherzog Leopold von Toskana.*

Altezza Reale!

Quando presi a far la Musica dell' Alceste mi proposi di spogliarla affatto di tutti quegli abusi, che introdotti o dalla mal intesi vanità de Cantanti, o dalla troppa compiacenza de' Maestri, da tanto tempo sfigurano l'Opera Italiana, e del più pomposo, e più bello di tutti gli spettacoli, ne fanno il più ridicolo, e il più nojoso. Pensai di ristringer la Musica al suo

* Nach der auf der Münchner Staatsbibliothek befindlichen Originalausgabe, deren vollständiger Titel so lautet:

Alceste.
Tragedia messa in musica dal Signore Cavagliere Cristoforo Gluck, dedicata a sua Altezza Reale l'arciduca Pietro Leopoldo Gran-Duca di Toscana etc. etc. etc.
In Vienna nella stamparia aulica di Giovanni Tomaso de Trattnern MDCCLXIX. Der Großherzog von Toskana, später Kaiser Leopold II, war ein außerordentlicher Freund der Musik und in gewisser Hinsicht sogar ein trefflicher Kenner derselben. Wie sein älterer Bruder Kaiser Joseph II. in so mancher Beziehung Mozart in seinem Schaffen förderte und sein jüngster Bruder Maximilian Franz, Churfürst von Köln, für die Entwicklung des jungen Beethoven von großer Bedeutung ward, so war es Leopold, der also hier nicht bloß als besonderer Protector Glucks auftritt, sondern in der gleichen Zeit auch den heranwachsenden Florentiner Cherubini „mit wahrhaft fürstlicher Großmuth" heranbilden ließ. Leider starb er, ehe dieser Meister seine große Begabung für die dramatische Musik gezeigt hatte, und zwar in demselben Jahre, als der 22jährige Beethoven nach Wien kam. Er ist der letzte Habsburger, der für die Entwicklung der Musik und damit für schönste Großthaten des deutschen Geistes von entscheidender Bedeutung gewesen ist; mit ihm stirbt das Verständniß dieses Hauses für eigentlich deutsche Interessen auch in der Kunst der Töne völlig aus. Die nachfolgende Dedication Glucks ist also gewissermaßen zugleich ein Ehrendenkmal für Leopold II.

vero ufficio di servire alla Poesia per l'espressione, e per le situazioni della Favola, senza interromper l'Azione, o raffredarla con degl' inutili superflui ornamenti, e credei ch' ella far dovesse quel che sopra un ben corretto, e ben disposto disegno la vivacità de' colori, e il contrasto bene assortito de' Lumi e dell' ombre, che servono ad animar le figure senza alterarne i contorni. Non ho voluto dunque ne arrestare un attore nel maggior caldo del dialogo per asspetare un nojoso ritornello, ne fermarlo a mezza parola sopra una vocal favorevole, o a far pompa in un lungo passagio dell' agilità di sua bella voce, o ad aspettar che l'Orchestra li dia tempo di racorre il fiato per una cadenza. Non ho creduto di dovere scorrere rapidamente la seconda parte d'un' Aria quantunque forse la più appassionata, e importante per aver luogo di ripeter regolarmente quattro volte le parole della prima, e finir l'aria dove forse non finisce il senso, per dar comodo al Cantante di far vedere, che puo variare in tante guise capricciosamente un passagio; in somma ho cercato di sbandire tutti quegli abusi contro de' quali da gran tempo esclamavano in vano il buon senso, e la ragione.

Ho imaginato che la Sinfonia debba prevenir gli Spettatori dell' azione, che ha da rappresentarsi, e formarne, per dir così l'argomento; che il concerto degl' Istrumenti abbia a regolarsi a proporzione dell' interesse, e della passione, e non lasciare quel tagliente divario nel dialogo fra l'aria, e il recitativo, che non tronchi a contrasenso il periodo, ne interrompa mal a proposito la forza, el il caldo dell' azione.

Ho creduto poi che la mia maggior fatica dovesse ridursi a cercare una bella semplicita; ed ho evitato di far pompa di difficoltà in pregiudizio della chiarezza; non ho giudicato pregievole la scoperta di qualche nuovità se non quanto fosse naturalmente sominístrata dalla situazione, e dall' espressione; e von v' è regola d'ordine ch' io non abbia creduto doversi di buona voglia sacrificare in grazia dell' effetto.

Ecco i miei principj. Per buona sorte si prestava a maravigilia al mio disegno il libretto, in cui il celebre Autore imaginando un nuovo piano per il Drammatico aveva sostituito

alle fiorite descrizioni, ai paragoni superflui, e alle sentenziose, e fredde moralità, il linguaggio del cuore, le passioni forti, le situazioni interessanti, e uno spettacolo sempre variato. Il successo ha giustificato le mie massime, e l'universale approvazione in una Città cosi illuminata, ha fatto chiaramente vedere, che la semplicità, la verità, e la naturalezza sono i gran principj del bello in tutte le produzioni dell' arte. Con tutto questo, malgrado le replicate istanze di persone le più rispettabili per determinarmi di publicare con le stampe questa mia opera, ho sentito tutto il rischio che si corre a combattere dei pregiudizj così ampiamente, e così profondamente radicati, e mi son veduto in necessità di premunirmi del patrocinio potentissimo di VOSTRA ALTEZZA REALE implorando la grazia di prefiggere a questa mia opera il Suo Augusto Nome, che con tanta ragione riunisce i suffragj dell' Europa illuminata. Il gran Protettore delle bell' arti, che regna sopra una nazione, che ha la gloria di averle fatte risorgere dalla universale oppressione, e di produrre in ogn' una i più gran modelli, in una Città ch' è stata sempre la prima a scuotere il giogo de' pregiudizj volgari per farsi strada alla perferzione, può solo intraprendere la riforma di questo nobile Spetacolo in cui tutte le arti belle hanno tanta parte. Quando questo succeda resterà a me la gloria d'aver mossa la prima pietra, e questa publica testimonianza della sua alta Protezione al favor della Quale ho l'onore di dichiararmi con il più umile ossequio

Di V. A. R. Umil$^{mo.}$ Dev$^{mo.}$ Obblig^{mo} Servitore
Christoforo Gluck.

Die Uebersetzung J. A. Siegmeyers in dem Buche „Ueber den Ritter Gluck und seine Werke, Briefe von ihm und andern berühmten Männern seiner Zeit" (Berlin 1823 und 2. Ausg. 1846), bei der aber nichts als der Titel umgedruckt ist, erscheint mir durchaus mangelhaft, und auch die von Anton Schmidt, in dessen fleißiger Compilation „Chr. W. Ritter von Gluck, dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken" (Leipzig 1854), der auch A. B. Marx in

seinem Werke „Gluck und die Oper" (Berlin 1863), gefolgt ist, dürfte mindestens allzu frei und häufig auch ungenau sein. Also habe ich selbst, mit Hülfe eines vertrauten Kenners des wälschen Idioms, mich an eine Uebersetzung dieser und der folgenden Dedication gemacht und dabei möglichst den wörtlichen Ausdruck wiederzugeben gesucht, da es nach meiner Ansicht auf diesen doch hauptsächlich ankommt; — wobei man denn finden wird, daß Gluck selbst in seinen Ausdrücken nicht überall so genau und klar ist, wie Jemand, dem die Sprache das Mittel der Darstellung seiner Ideen oder gar das Bücherschreiben ein Geschäft ist. Doch sind die entscheidenden Puncte seiner Ansichten trotz manchen falschen oder schiefen Bildes deutlich genug ausgesprochen und noch heute ebenso unumstößlich wahr wie unverändert fortwirkend. Die wenn auch nicht schöne, doch völlig wort- und sinngetreue Uebertragung dieser ersten Widmung lautet also mit Beibehaltung selbst der nicht ganz bestimmt bezeichnenden oder mindestens oft nur halb richtigen Ausdrücke folgendermaßen:

Königliche Hoheit!

Als ich die Musik zur Alceste zu schreiben unternahm setzte ich mir vor, sie durchaus von all den Mißbräuchen zu befreien, welche eingeführt entweder durch übel berathene Eitelkeit der Sänger oder durch allzugroße Gefälligkeit der Componisten, seit so langer Zeit die italienische Oper verunstaltet und aus dem prächtigsten und schönsten aller Schauspiele das lächerlichste und langweiligste gemacht haben. Ich dachte die Musik wieder auf ihre wahre Bestimmung zu beschränken, der Poesie dienen für den Ausdruck und für die Situationen des Gegenstandes, ohne die Handlung zu unterbrechen oder sie durch unnütze überflüssige Verzierungen zu erkälten, und ich glaubte daß sie das nämliche thun solle was über eine ganz richtige und wohl angelegte Zeichnung die Lebendigkeit der Farben und der wohl vertheilte Contrast von Licht und Schatten thun, welche dazu dienen die Figuren zu beleben ohne ihre Umrisse zu alteriren. Ich habe also einen Darsteller weder in der größten Wärme des Dialogs durch Abwarten eines langweiligen Zwischenspiels aufhalten noch ihn mitten im Worte auf einem günstigen Vocal anhalten wollen, um entweder in einer langen Passage mit der Beweglichkeit seiner schönen Stimme zu glänzen oder abzuwarten, daß das Orchester ihm Zeit gebe, den Athem

zu einer Cadenz zu schöpfen. Ich habe nicht geglaubt über den zweiten Theil einer Arie, der vielleicht gerade der leidenschaftlichste und wichtigste ist, rasch hinwegeilen zu sollen um Platz zu haben regelmäßig vier Mal die Worte des ersten zu wiederholen und die Arie da enden zu lassen, wo vielleicht nicht der Sinn endigt, um dem Sänger die Bequemlichkeit zu geben sehen zu lassen, daß er in so und so viel Weisen einen Gang nach Laune zu variiren vermag; kurzum ich habe gesucht alle jene Mißbräuche zu verbannen, gegen welche seit langer Zeit der gesunde Menschenverstand und die Vernunft vergeblich geschrieen haben.

Ich habe mir vorgestellt, daß die Ouverture die Zuschauer auf die Handlung, welche darzustellen ist, vorbereiten und sozusagen die Inhaltsangabe davon bilden solle; daß das Spiel der Instrumente sich nach dem Interesse und der Leidenschaft abzuwägen habe und daß zwischen Arie und Recitativ kein zu großer Einschnitt im Dialog zu lassen sei, damit er nicht die Periode widersinnig verstümmle oder die Kraft und Wärme der Handlung zur unrechten Zeit unterbreche.

Ferner habe ich geglaubt, daß sich meine größte Bemühung darauf wenden solle, eine schöne Einfachheit zu erzielen; und ich habe vermieden, Prunk mit Schwierigkeiten auf Kosten der Klarheit zu machen; ich habe die Erfindung von etwas Neuem nicht für werthvoll gehalten, wenn es nicht ebenso von der Situation und dem Ausdruck auf natürliche Weise an die Hand gegeben war; und es gibt hierin keine Ordensregel, welche ich nicht geglaubt hätte mit gutem Fug opfern zu sollen zu Gunsten der Wirkung.

Das sind meine Grundsätze. Zum guten Glück kam meiner Absicht zum Bewundern das Textbuch entgegen, in welchem der berühmte Verfasser (Calzabigi), indem er sich einen neuen Plan für das Dramatische vorstellte, die blühenden Schilderungen, die überflüssigen Gleichnisse und sentenziösen und kalten Sittensprüche ersetzt hatte durch die Sprache des Herzens, die kräftigen Leidenschaften, die interessanten Situationen und ein stets wechselndes Schauspiel. Der Erfolg hat meine Maximen gerechtfertigt, und die allgemeine Billigung in einer so erleuchteten Stadt (Wien) hat deutlich sehen lassen, daß Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit die großen Grundsätze des Schönen in allen Schöpfungen der Kunst sind. Bei alledem, trotz der wiederholten Aufforderung der geachtetsten Personen, mich zur Veröffent-

lichung dieser meiner Oper durch den Druck zu entschließen, habe ich die ganze Gefahr gefühlt, welche man läuft mit so weit und so tief gewurzelten Vorurtheilen zu kämpfen, und ich habe mich in der Nothwendigkeit gesehen, mich im Voraus zu waffnen mit dem so mächtigen Schutz Eurer Königlichen Hoheit, indem ich um die Gunst bat, dieser meiner Oper Dero erhabenen Namen vorzusetzen, welcher mit soviel Grund die Beifallsstimmen des erleuchteten Europa in sich vereinigt. Der große Beschützer der schönen Künste, welcher über eine Nation herrscht, die den Ruhm hat, dieselben von der allgemeinen Unterdrückung wieder haben erstehen zu lassen und in jeder derselben die größten Muster aufzustellen, in einer Stadt, welche immer die erste gewesen ist, das Joch der gemeinen Vorurtheile zu brechen um sich den Weg zur Vollendung zu bahnen, kann allein die Reform dieses edlen Schauspiels unternehmen, an dem sämmtliche schönen Künste so großen Antheil haben. Wenn dies erfolgt ist, wird mir der Ruhm, den ersten Stein dazu bewegt zu haben, und dieses öffentliche Zeugniß von Dero hohen Protection bleiben, für welche ich die Ehre habe mit der tiefsten Ergebenheit mich zu erklären als

Ew. Königlichen Hoheit

Unterthänigsten ergebensten verbundensten Diener

Christoph Gluck.

2.

An den Herzog von Braganza*.

Altezza!

Nel dedicare a Vostra Altezza, questa mia nuova fatica, cerco meno d'un Protettore, che d'un Giudice. Un anima sicura contro i pregiudizj della consuetudine, sufficiente cog-

* Nach der auf der Münchner Staatsbibliothek befindlichen Originalausgabe von Paride ed Elena, Dramma per musica dedicato a sua Altezza il Signor Duca Don Giovanni di Braganza etc. etc. etc. In Vienna nella stamparia aulica di Giovanni Tomaso de Trattnern MDCCLXX. — Ueber den Herzog von Braganza schreibt der englische Reisende Burney in seinem

nizione de' gran principj dell' arte, un gusto formato non tanto su' gran modelli, quanto sugli invariabili fondamenti del Bello, e del Vero, ecco le qualità ch'io ricerco nel mio Mecenate, e che ritrovo riunite in V. A. L'unica ragione, che m'aveva indotto a pubblicar colle Stampe la mia Musica dell' Alceste, era la speranza di trovar de' seguaci, che per la strada già aperta, e stimolati da' pieni suffragj d'un Pubblico illuminato, s'animassero a distruggere gli abusi introdotti nello Spettacolo Italiano, e a portarlo, quanto più oltre si possa, alla perfezione. Ho il rammarico d'averlo finora tentato invano. I Buongustai, e gli Scioli, di cui infinita è la turba, e che sono il più grand' inciampo al progresso delle Bell' Arti, si sono scatenati contro un metodo che, prendendo piede, distruggerebbe ad un tratto tutte le loro pretenzioni all' arbitrio di decidere, e alla facoltà d'operare. Si é creduto di poter dar giudizio dell' Alceste su delle prove informi, mal dirette, e peggio eseguite; s'è calcolato in una Camera l'effetto che far potrebbe in Teatro, con quella modesima avvedutezza, con cui altre volte in una Città della Grecia si voleva a pochi piedi di distanza giudicar di Statue destinate ad erigersi sovra altissime colonne. Un orrechio delicato ha trovato forse troppo aspra una cantilena, o un passagio troppo risentito, e mal preparato, senza pensare che forse al suo sito era il massimo dell' espressione, e il più bel contrapposto. Un Sciolo ha profittato d'una giudiziosa negligenza, o forse d'un error di stampa per condannarlo come un peccato irremisibile contro i misterj dell' Armonia; e si è poi deciso a pieni voti del congresso contro una Musica barbara, e stravagante. E vero, che con simil criterio si giudica degli altri Spartiti, e se ne giudica appresso a poco con qualche sicurezza di non sbalgiare; ma V. A. ne vede subito la ragione. Più che si cercà la verità, e la perfezione, più la precisione e l'esatezza son necessarie.

„Tagebuch einer musikalischen Reise" (1773 II. 189) Folgendes: „Der Herzog ist ein vortrefflicher Kenner der Musik. Er hat viel gereiset und England, Frankreich und Italien besucht, ehe er nach Deutschland gekommen ist. Er ist sehr lebhaft und reizte die Gesellschaft oft zum Lachen durch seine scherzhaften Einfälle, die aber mit Gutherzigkeit gewürzt waren."

Sono insensibili le differenze, che distinguono Raffaello da Gregge de' Pittori dozzinali, e qualche alterazione di contorno, che non guasta la somiglianza d'un viso caricato disfigura interamente un ritratto di bella donna. Non ci vuol nulla, per che la mia Arià nell' Orfeo:

Che farò senza Euridice,

— mutando solamente qualche cosa nella maniera dell' espressione, diventi un saltarello da Burattini. Una nota più o meno tenuta, un rinforzo trascurato di tempo, o di voce, un appogiatura fuor di luogo, un trillo, un passagio, una volata, puo rovinare tutta una scena in un Opera simile; e non fa nulla, o non fa che abbellire un Opera delle solite. La presenza perciò del compositore nell' esecuzione di questa specie di musica è, per modo di dire, tanto necessaria, quanto la presenza del Sole nell' opere della natura. Egli n'è assolutamente l'anima, e la vita, e senza di lui tutto resta nella confusione e nelle tenebre. Mà bisogna prepararsi a questi ostacoli finchè vi sarà al mondo della gente, che si crede autorizzata a decidere sull' Arti belle, perchè ha il privelegio d'aver un par d'occhi, ed un par d'orecchj, non importa come. E un difetto per sventura troppo commune fra gli uomini la mania di voler parlare delle cose appunto, che meno intendono, ed io ho veduto ultimamente uno di più gran filosofi del secolo impacciarsi a scriver di Musica, e avanzar come oracoli:

Sogni di ciechi, e fole di romanzi.

V. A. avra di già letto il Dramma del Paride, e avrà osservato, che non somministra alla fantasia del Compositore quelle passioni forti, quelli imagini grandi, e quelle situazione tragiche, che nell' Alceste scuotono gli spettatori, e danno tanto luogo à grandi effetti dell' Armonia; onde non s'aspetta sicuramente l'istessa forza, e l'istessa energia nella Musica; come non esigerebbe in un Quadro a lume aperto l'istessa forza di chiaroscuro, e gli stessi risentiti contrapposti, che può impiegare il pittore in un soggetto, che gli ha dato luogo a scegliere un lume ristretto. Non si tratta qui d'una moglie

vicina a perdere il consorte, che per salvalo ha il corraggio frall' ombre nere della notte, d'evocare in una orrida foresta i Numi infernaliche, nell' estreme agonie della morte ha ancora a tremare per il destino de' figli, ha da staccarsi da un marito, che adora. Si tratta d'un giovine amante, che è un pezzo in contrasto colle ritrosie d'onesta, e superba donna, e con tutta l'arte d'una passione industriosa alfin ne trionfa. Ho dovuto industriarmi a trovar qualche varietà di colori, ricercandola nel carattere diverso delle due nazione Frigia, e Spartana, con mettere in contrasto il ruvido e selvaggio dell' una con il delicato e molle dell' altra; ho creduto che il canto in una Opera non essendo che il sostituto della declamazione, dovesse in Elena imitar la nativà rozzezza di quella nazione, e ho pensato che per conservar questo carattere nella Musica, non mi sarebbe attribuito a difetto l'abbassarmi qualche volta fine al triviale. Quando si cerca la verità, bisogna variarsi a secondo del Soggetto, che si ha fra mano, e le maggiore bellezze della Melodia, e dell' Armonia divengono difetti ed imperfezioni, quando son fuor di luogo. Non spero dal mio Paride miglior successo che dall' Alceste, quanto all' intento di produrre ne compositori di Musica il desiderato cambiamento, anzi ne prevedo sempre più grandi gli ostacoli, ma non mi ristarò io per questo di far nuovi tentativi al buon disegno, e se ottengo il voto di V. A. ripeterò contento: Tolle Syparium; sufficit mihi unus Plato pro cuncto Populo.

Ho l'onore d'essere col più profondo rispetto

Di Vostra Altezza

Vienna, 30. Oktobr. 1770.

Umil^{mo} Dev^{mo} Obblig^{m} Servitore

Il Cavalier Christof Gluck.

Hoheit!

Indem ich Eurer Hoheit diese meine neue Arbeit widme, begehre ich weniger eines Beschützers als eines Richters. Ein Geist, sicher gegen die Vorurtheile der Gewohnheit, genügende Kenntniß der großen Grundsätze der Kunst, ein Geschmack gebildet nicht so sehr an großen

Mustern wie an den unveränderlichen Grundlagen des Schönen und des Wahren, das sind die Eigenschaften, die ich bei meinem Mäcen suche und welche ich in Ew. Hoheit vereinigt finde. Der einzige Grund, welcher mich dahin geführt hatte, meine Musik zur Alceste im Druck zu veröffentlichen, war die Hoffnung Nachfolger zu finden, welche durch die bereits geöffnete Bahn und angeregt von dem vollen Beifall eines aufgeklärten Publikums den Muth fassen würden, die in das italienische Schauspiel eingeführten Mißbräuche abzuschaffen und dasselbe soviel nur möglich zur Vollendung zu bringen. Ich habe das bittre Gefühl dies bisher vergebens versucht zu haben. Die Feinschmecker und die Klugen, deren Haufe ohne Zahl ist und die das größte Hemmniß für den Fortschritt der Künste bilden, sind gegen eine Methode losgebrochen, welche wenn sie Fuß faßt, auf einen Zug all ihre Anmaßungen in der Neigung zu kritisiren und in der Fähigkeit etwas zu leisten zerstören würde. Man hat geglaubt über Alceste ein Urtheil abgeben zu können nach den ungeschickten schlecht geleiteten und noch schlechter ausgeführten Proben; man hat in einem Zimmer die Wirkung berechnet, die es machen könnte im Theater, mit jener selbigen Schlauheit, womit einmal in einer Stadt Griechenlands in einer Entfernung von wenig Fuß über Statuen geurtheilt werden sollte, die bestimmt waren sich auf höchsten Säulen zu erheben. Ein heikles Ohr hat vielleicht eine Gesangsstelle zu rauh gefunden oder einen Gang zu gewaltsam und schlecht vorbereitet, ohne daran zu denken, daß vielleicht die volle Stärke des Ausdruckes und der kräftigste Gegensatz an ihrem Platze waren. Ein Kluger hat sich an eine absichtliche Nachlässigkeit gehalten oder vielleicht an einen Druckfehler, um den Bann auszusprechen wie über eine unerläßliche Sünde gegen die Mysterien der Harmonie;* und man hat sich dann mit vollen Parteistimmen ausgesprochen, daß es eine barbarische und ausschweifende Musik sei. Es ist wahr, daß man mit gleichem Verständniß über die andern Partituren urtheilt, und man urtheilt darüber fast mit der Sicherheit der Unfehlbarkeit; aber Ew. Hoheit ersieht die Ursache davon sogleich. Je mehr man die Wahrheit sucht und die Vollendung, je mehr sind Schärfe und Genauigkeit nothwendig. Unmerkbar sind die Unterschiede, welche

* D. h. heutzutage Theorie der Musik oder wie der landläufige Ausdruck ist „Generalbaß“.

Raphael von der Herde der Dutzendmaler auszeichnen, und irgend eine Aenderung des Umrisses, welche die Aehnlichkeit einer Carricatur nicht zerstört, entstellt gänzlich ein schönes Frauenportrait. Es gehört dazu fast nichts, daß meine Arie im Orpheus

Was werde ich beginnen ohne Euridice?

wenn man nur einiges weniges in der Art des Ausdrucks änderte, ein Marionetten-Hopser würde. Eine Note mehr oder weniger gehalten, eine vernachlässigte Verstärkung des Tempos oder der Stimme, ein Vorschlag außer der Stelle, ein Triller, ein Gang, ein Läufchen kann eine ganze Scene in einer solchen Oper ruiniren; und sonst thut es nichts, oder thut doch nichts als eine Oper der gewöhnlichen Art verschönern. Deßhalb ist die Gegenwart des Componisten bei der Ausführung dieser Art von Musik so zu sagen ebenso nothwendig wie die Gegenwart der Sonne in den Werken der Natur. Er ist darin absolut die Seele und das Leben, und ohne ihn bleibt alles in Verwirrung und in Finsterniß. Aber man muß sich bereit halten für diese Hindernisse, so lange man auf einer Welt von Leuten ist, die sich ermächtigt fühlen über die Kunst zu urtheilen, weil sie das Vorrecht haben ein paar Augen und ein paar Ohren zu besitzen, einerlei welche. Zum Unglück ist es ein nur zu allgemeiner Fehler unter den Menschen die Wuth, gerade von den Dingen sprechen zu wollen, die sie am wenigsten verstehen, und ich habe letzthin einen der größten Philosophen des Jahrhunderts sich darauf einlassen sehen über Musik zu schreiben und orakelmäßig vorzubringen

Träume der Blinden und Possen der Romane.*

Ew. Hoheit wird den Text zu Paris bereits gelesen und bemerkt haben, daß er der Phantasie des Componisten nicht jene starken Leidenschaften darbietet, jene großen Bilder und jene tragischen Situationen, welche in der Alceste den Zuschauer erschüttern und so viel Gelegenheit zu großen Wirkungen der Kunst bieten; weßhalb man sicher nicht die gleiche Kraft, die gleiche Energie bei der Musik erwartet; wie in einem Gemälde mit vollem Licht nicht die gleiche Kraft des Helldunkels und die gleichen scharfen Gegensätze nöthig sein würden, welche der Maler

* Die Stelle ist aus Arteagas Geschichte der italienischen Oper 1780 (deutsch bei Schwickert in Leipzig, 1789). Arteaga, geb. 1750 zu Madrid, war ein gelehrter besonders in den Alten belesener Jesuit; er lebte eine Weile in Bologna und starb 1799 zu Paris.

bei einem Gegenstand anwenden kann, der ihm Gelegenheit gegeben hat ein gedämpftes Licht zu wählen. Hier handelt es sich nicht um eine Gattin, die nahe daran ist den Gemal zu verlieren und um ihn zu retten den Muth hat unter den schwarzen Schatten der Nacht in einem schaurigen Hain die unterirdischen Götter anzurufen, die in den letzten Todeskämpfen noch zu zittern hat für das Schicksal ihrer Kinder und sich loszureißen von einem Gemal, den sie anbetet. Es handelt sich um einen liebenden Jüngling, welcher eine Weile im Widerstreit ist mit der Sprödigkeit einer edlen und stolzen Frau und mit aller Kunst einer unermüdlichen Leidenschaft endlich über sie triumphirt. Ich habe mich um einige Abwechslung der Färbung bemühen müssen, die ich dann in dem verschiedenen Charakter der beiden Nationen, der Phrygischen und der Spartanischen fand, dadurch daß ich den rauhen und wilden der einen in Contrast brachte mit dem zarten und weichen der andern; ich habe geglaubt, daß der Gesang in einer Oper, der eben nichts ist als der Stellvertreter der Declamation, in der Helena die natürliche Rohheit jener Nation nachahmen solle, und habe gedacht, daß um diesen Charakter in der Musik zu bewahren, es mir nicht als Fehler angerechnet werden würde, wenn ich mich zuweilen bis zum Trivialen herabließe. Wenn man die Wahrheit sucht, muß man wechseln je nach dem Gegenstande den man unter Händen hat, und die größten Schönheiten der Melodie und der Harmonie werden Fehler und Unvollkommenheiten, wenn sie nicht am Platz sind. Keineswegs hoffe ich von meinem Paris besseren Erfolg als von der Alceste, soweit es meine Absicht betrifft, in den musikalischen Componisten die gewünschte Umwandlung zu erzeugen, vielmehr sehe ich da immer größere Hindernisse voraus, aber ich, ich werde mich nicht dadurch abhalten lassen neue Versuche für meinen guten Zweck zu machen, und wenn ich den Beifall von Ew. Hoheit erhalte, werde ich zufrieden stets wiederholen: „Tolle Syparium sufficit mihi unus Plato pro cuncto populo.“ *

Ich habe die Ehre mit der tiefsten Hochachtung zu sein

Ew. Hoheit

Unterthänigster ergebenster verbundenster Diener

Ritter Christof Gluck.

* Diese bisher nirgend verstandene Stelle ist mir durch einen ausgezeichneten klassischen Philologen und Historiker in München so erläutert worden: „Die Uebersetzung heißt: Heb den Vorhang auf, mir genügt der eine Plato statt allem Volk.

3.

An den Redakteur des Mercure de France.*

M.

On auroit de justes reproches à me faire, et je m'en ferois moi-même de très graves, si, après avoir lu la lettre écrite d'ici, à un des directeurs de l'Académie royale de musique, que vous avez insérée dans le Mercure d'Octobre dernier, et dont l'Iphigénie opèra est l'objet; si, dis-je, après avoir témoigné ma reconnoissance à l'auteur de cette lettre, des louanges qu'il lui a plû de me prodiguer, je ne m'empressois pas de déclarer que son amitié et une prévention trop favorable, sans doute, l'ont entraîné, et que je suis bien loin de me flatter de mériter les éloges qu'il me donne. Je me ferois un reproche encore plus sensible si je consentois à me laisser attribuer l'invention du

Es ist eine moderne Anspielung auf eine Anekdote zwischen Antimachus und Plato, welche Cicero im Brutus Cap. 51 erzählt und welche Plutarch im Lysander 18. berührt. Das classische Plato enim mihi unus instar est omnium ist hier neu=latinisirt, wie auch der Ausdruck tollere syparium den ziemlich späten Urheber verräth. Zur Zeit des Briefstellers mag diese Geschichte durch einen Zufall neu in Umlauf gesetzt sein. — Die Schreibart Syparium ist nicht correct, es muß heißen siparium, das hier statt aulaeum (Hauptvorhang) steht und eigentlich Theilvorhang bedeutet, der beim Scenenwechsel bekanntlich nicht sowohl aufgezogen als herabgelassen wurde."

* Mercure de France. Dedié au Roi par une société de Gens de Lettres. A Paris chez Lacombe Fevrier 1773 p. 182. Lettre de M. le Chevalier Gluck sur la Musique. — Es war eine Lettre à M. D. un des Directeurs de l'Opéra de Paris, datirt vom 1. August 1772, von Mr. Bailly du Rollet, französischem Gesandtschaftssecretair in Wien, an Mr. le Chevalier Antoine d'Auvergne gerichtet worden, um die Annahme der Iphigenie in Aulis, deren Text du Rollet selbst nach dem französischen Geschmack bearbeitet und dadurch Gluck zur Composition einer Musik nach französisch dramatischem Style aufgemuntert hatte, bei der Grand' Opéra anzubahnen. Die nachfolgende Antwort Glucks auf dieses Schreiben, das wohl schwerlich ohne sein Wissen verfaßt und ohne Zweifel zu seiner großen Genugthuung in den Mercure gerathen war, läßt ebenfalls die mitarbeitende Hand Rollets deutlich verspüren. Auch die Schmeicheleien, die den Franzosen gesagt werden, haben nur den Zweck, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erwecken und die Aufführung der Oper in Paris möglich zu machen

nouveau genre d'opéra italien dont le succès a justifié la tentative: c'est à M. de Calzabigi qu'en appartient le principal mérite; et si ma musique a eu quelqu' éclat, je crois devoir reconnoître que c'est a lui qui m'a mis à portée de développer les ressources de mon art. Cet auteur, plein de génie et de talent, a suivi une route peu connue des Italiens dans ses poêmes d'Orphèe, d'Alceste et de Pâris. Ces ouvrages sont remplis des ces situations heureuses, de ces traits terribles et pathétiques qui fournissent au compositeur le moyen d'exprimer des grandes passions, et de créer une musique énergique et touchante. Quelque talent qu'ait le compositeur, il ne fera jamais que de la musique médiocre, si le poëte n'excite pas en lui cet enthousiasme, sans lequel les productions de tous les arts sont foibles et languissantes; l'imitation de la nature est le but reconnu qu'ils doivent tous se proposer. C'est celui auquel je tâche d'atteindre: toujours simple et naturel, autant qu'ils m'est possible, ma musique ne tend qu'à la plus grande expression et au renforcement de la declamation de la poësie. C'est la raison pour laquelle je n'emploie point les trilles, les passages ni les cadences que prodiguent les Italiens. Leur langue, qui s'y prête avec facilité, n'a donc à cet égard aucun avantage pour moi; elle en a sans doute beaucoup d'autres: mais, né en Allemagne, quelqu' étude que j'aie pu faire de la langue italienne, ainsi que de la langue françoise, je ne crois pas qu'il me soit permis d'apprécier les nuances délicates qui peuvent faire donner la préférence à l'une des deux, et je pense que tout étranger doit s'abstenir de juger entr'elles; mais ce que je crois qu'il m'est permis de dire, c'est que celle qui me conviendra toujours le mieux, sera celle où le poëte me fournira le plus des moyens variés d'exprimer les passions: c'est l'avantage que j'ai cru trouver dans les paroles de l'opèra d'Iphigénie, dont la poësie m'a paru avoir toute l'énergie propre à m'inspirer de la bonne musique. Quoique je n'aie jamais été dans le cas d'offrir mes ouvrages à aucun théâtre, je ne peux savoir mauvais gré à l'auteur de la lettre à un des Directeurs, d'avoir proposé mon Iphigénie à votre Académie de Musique. J'avoue que je l'aurois produite avec plaisir à Paris,

parce que par son effet et avec l'aide du fameux M. Rousseau de Genève, que je me proposois de consulter, nous aurions peut-être ensemble, en cherchant une mélodie noble, sensible et naturelle, avec une déclamation éxacte selon la prosodie de chaque langue et le caractère de chaque peuple, pû fixer le moyen que j'envisage de produire une musique propre à toutes les Nations, et de faire disparoître la ridicule distinction des musiques nationales. L'étude que j'ai faite des ouvrages de ce grand homme sur la musique, la lettre entr'autres dans laquelle il fait l'analyse du Monologue de l'Armide de Lully, prouvent la sublimité de ses connoissances et la sûreté de son goût, et m'ont pénétré d'admiration. Je m'en est demeuré la persuasion intime, que s'il avoit voulu donner son application à l'exercice de cet art, il auroit pu réaliser les effets prodigieux que l'antiquité attribue à la musique. Je suis charmé de trouver ici l'occasion de lui rendre publiquement ce tribut d'éloges que je crois qu'il mérite.

Je vous prie, Monsieur, de vouloir bien insérer cette lettre dans votre prochain Mercure.

J'ai l'honneur d'être etc.

Chevalier Gluck.

Mein Herr!

Man würde mir gerechte Vorwürfe zu machen haben und ich selbst würde mir die schwersten machen, wenn ich nach der Lectüre des von hier aus an einen der Directoren der königlichen Academie der Musik geschriebenen Briefes, den Sie in den Merkur vom letzten October eingerückt haben und dessen Gegenstand die Oper Iphigenie ist, — wenn ich, sage ich, nachdem ich dem Verfasser dieses Briefes meine Dankbarkeit bezeugt habe für die Lobsprüche, welche an mir zu verschwenden ihm gefallen hat, mich nicht beeilte zu erklären, daß seine Freundschaft und ein gar zu günstiges Vorurtheil ohne Zweifel ihn fortgerissen haben und daß ich weit davon entfernt bin mir zu schmeicheln, die Lobsprüche die er mir macht zu verdienen. Ich würde mir einen noch empfindlicheren Vorwurf machen, wenn ich darin zustimmte, mir die Erfindung einer neuen Art der italienischen Oper zuschreiben

zu lassen, deren Erfolg den Versuch gerechtfertigt hat: es ist Herr von Calzabigi, welchem das Hauptverdienst davon zukommt; und wenn meine Musik einiges Aufsehen gemacht hat, glaube ich anerkennen zu sollen, daß er es ist dem ich dafür verpflichtet bin, weil er es ist der mich in den Stand gesetzt hat die Quellen meiner Kunst aufzudecken. Dieser Verfasser, voll Genie und voll Talent, hat in seinen Dichtungen Orpheus' Alceste und Paris eine den Italienern wenig bekannte Bahn verfolgt. Diese Werke sind voll von glücklichen Situationen, von schrecklichen und pathetischen Zügen, welche dem Componisten die Gelegenheit verschafften große Leidenschaften auszudrücken und eine kraftvolle und ergreifende Musik zu schaffen. Wie viel Talent der Componist auch habe, er wird stets nur mittelmäßige Musik machen, wenn der Dichter nicht in ihm jenen Enthusiasmus erregt, ohne welchen die Erzeugnisse aller Künste schwach und matt sind; die Nachahmung der Natur ist das anerkannte Ziel, welches sie alle sich stecken müssen. Es ist dies was ich zu erreichen trachte: stets einfach und natürlich soviel mir möglich ist, strebt meine Musik nur nach größtem Ausdruck und nach Verstärkung der Declamation der Dichtung. Das ist der Grund, weßhalb ich durchaus nicht die Triller, noch Passagen, noch Cadenzen anwende, welche die Italiener vergeuden. Ihre Sprache, die sich mit Leichtigkeit dazu eignet, hat also in dieser Hinsicht keinen Vortheil für mich; sie hat deren ohne Zweifel viele andre: aber, in Deutschland geboren, einiges Studium, welches ich in der italienischen Sprache ebenso wie in der französischen habe machen können, glaube ich nicht, daß es mir erlaubt ist, die zarten Nuancen abzuwägen, welche der einen von beiden den Vorzug geben mögen, und ich denke, daß jeder Fremde sich enthalten soll zwischen ihnen zu entscheiden; aber was ich glaube ist, daß mir zu sagen erlaubt ist, daß diejenige, welche mir stets am meisten zusagen wird, die sein wird, wo der Dichter mir am meisten mannigfache Gelegenheit bieten wird die Leidenschaften auszudrücken: das ist der Vortheil, welchen ich in dem Text der Oper Iphigenie zu finden geglaubt habe, deren Dichtung mir all die geeignete Kraft zu haben schien, mich zu einer guten Musik zu begeistern. Obgleich ich niemals in dem Fall gewesen bin, meine Werke irgend einem Theater anzubieten, so kann ich doch dem Verfasser des Briefes an einen der Directoren nicht böse sein, daß er meine Iphigenie Ihrer musikalischen Academie vorgeschlagen hat. Ich

gestehe, daß ich sie mit Vergnügen in Paris vorgeführt haben würde, weil wir durch ihre Wirkung und mit Hülfe des berühmten Hrn. Rousseau von Genf, den ich zu befragen beabsichtigte, vielleicht zusammen, indem wir eine edle empfindungsvolle und natürliche Melodie mit einer Declamation genau nach der Prosodie jeder Sprache und dem Charakter jedes Volkes suchten, das Mittel festzustellen vermocht haben würden, welches ich im Auge habe, um eine für alle Nationen geeignete Musik zu erschaffen und die lächerliche Unterscheidung der nationalen Musik verschwinden zu machen. Das Studium, welches ich in den Werken dieses großen Mannes über Musik gemacht habe, der Brief unter andern, worin er die Analyse des Monologs der Armide von Lully macht, beweisen die Höhe seiner Kenntnisse und die Sicherheit seines Geschmacks, und haben mich mit Bewunderung durchdrungen. Es ist mir davon die innige Ueberzeugung geblieben, daß wenn er seine Bemühung auf die Ausübung dieser Kunst hätte verwenden wollen, er die wunderbaren Wirkungen zu realisiren vermocht hätte, welche das Alterthum der Musik zuschreibt. Ich bin erfreut hier die Gelegenheit zu finden, ihm öffentlich diesen Zoll des Lobes zu geben, welchen er nach meiner Meinung verdient.

Ich bitte Sie, mein Herr, diesen Brief in Ihren nächsten Mercur gütigst einrücken zu wollen.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w. Ritter Gluck.

4.

An den Padre Martini.*

Padrone et amico Riv^mo.

Per mezzo di questo Sig. Taiber** mi è stato significato il desiderio, che V. S. Riv^ma hà d'avere il mio ritratto; — Quanto

* Nach dem Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Doch ist nur die Unterschrift von Glucks Hand. Auch mitgetheilt bei A. Schmid Chr. W. Ritter von Gluck S. 474. Padre Martini war bekanntlich der berühmteste Compositionslehrer des vorigen Jahrhunderts, der auch in „Mozarts Briefen" (Salzburg 1865) eine Rolle spielt.

** Auch Mozart redet in seinem Briefe vom 16. April 1789 von einem Antoine Teyber, der in Dresden damals Organist war, vielleicht ein Schüler des

io sono sensibile all' onore, ch' ella mi comparte, altretanto mi rincresce di non poter venire io med°, nella speranza di trovare costì qualche abile artefice, essendo certo, che il piacere di vederla mi renderrebbe più bello.

S. E. il Sig. Conte Durazzo ambasciatore Imperiale à Venezia mio buon Padrone da molti anni ha voluto far copiare il mio ritratto fatto in Roma in occasione dell' ultimo mio viaggio, e da un Giovine di Lui allievo lo hà fatto addattare alla mia fisionomia ed' alla mia situazione presente.

Delle composizioni, che vi sono indicate, il solo Orfeo credo che sia conosciuto costì. Le altre hanno avuto qualche compatimento in questa Corte e sono ora sulle mosse per andare à Parigi nell' intenzione di produrvi l'ultima di esse, cioé L'Ifigenia in Aulide sul gran Teatro dell' opera. L'Impresa è certante ardita, e gl' ostacoli saranno grandi, perchè debbono urtarsi di fronte i pregiudizij nazionali, contro dè quali non basta la ragione.

Se di colà vaglio à servirla ella mi commandi.

Debbo à S. E. Ambasciatore anche il vantaggio di farle pervenire il quadro stesso, allorchè sarà di ritorno à Venezià. Egli ama, e protegge le belle arti, e hà una stima particolare per Lei anche senza conoscerla personalmente.

Sono colla maggior considerazione, et amicizia

Di V. S. Riv^{ma}

Vienna li 26. 8^{bre} 1773

Div^{mo} obblig^{mo} Serv^{re}

Cavagliere Cristoforo Gluck m. p.

Mr. G. B. Martini

Bologna.

Ehrwürdiger Herr und Freund!

Durch den Herrn Taiber ist mir der Wunsch angezeigt worden, den Ew. Hochwürden hat, mein Portrait zu besitzen. Wie sehr ich für die Ehre empfindlich bin, die Sie mir zu Theil werden lassen,

weltberühmten Padre. Uebrigens gab es der musikalischen Teyber mehrere, so daß schwer festzustellen sein dürfte, welcher hier gemeint ist.

so sehr verdrießt es mich, nicht selbst kommen zu können in der Hoffnung, dort einen geschickten Künstler zu finden, indem ich sicher bin, daß das Vergnügen, Sie zu sehen, mich schöner machen würde.

S. E. der Herr Graf Durazzo, kaiserlicher Gesandter in Venedig, mein werther Gönner seit vielen Jahren, hat das Portrait kopiren lassen wollen, welches bei Gelegenheit meines letzten Aufenthaltes in Rom gemacht worden ist, und hat es durch einen jungen Schüler von ihm meiner gegenwärtigen Physiognomie und Verfassung anpassen lassen.

Von den Compositionen, welche ihnen angezeigt sind, ist wohl nur der Orpheus dort bekannt. Die andern haben einige Theilnahme an unserm Hofe gefunden, und ich bin jetzt im Begriff nach Paris zu gehen mit der Absicht, dort die letzte derselben, die Iphigenia in Aulis, auf dem großen Operntheater vorzuführen. Die Unternehmung ist sicherlich gewagt und die Hindernisse werden groß sein, weil den Vorurtheilen vor den Kopf gestoßen werden soll, gegen welche die Vernunft nichts hilft.

Wenn ich von hier mit etwas dienen kann, so gebieten Sie über mich. Ich verdanke S. E. dem Gesandten auch den Vortheil, Ihnen das Gemälde selbst zukommen zu machen, sobald er nach Venedig zurückgekehrt sein wird. Er liebt und beschützt die schönen Künste und hat eine besondere Achtung für Sie, auch ohne Sie persönlich zu kennen.

Ich bin mit der größten Hochachtung und Freundschaft

Ew. Ehrwürden

Wien, den 26. October 1773. ergebenster verbundenster Diener

Ritter Christof Gluck.

Der Padre Martini war nicht unempfindlich gegen Glucks Artigkeiten. Als einige Zeit später der bekannte musikalische Federkrieg in Paris losbrach, antwortete Martini auf einen Brief des Abbé Arnaud am 28. Febr. 1777 mit einem auf der k. k. Hofbibliothek in Wien befindlichen Schreiben, von dem ein Stück ebenfalls hier in Uebersetzung folgen mag: „In Ihrem Briefe erhob Ew. Hochwürden ein gerechtes und wohlverdientes Lob auf die Rührigkeit und das Verdienst des Herrn Ritter Cluch [!]. Derselbe hat in seinen mir bekannten (accennatimi) drei Dramen allen Worten den lebendigsten und kräftigsten Ausdruck mit Erregung der Affecte zu geben gesucht

und hat viel mehr gesorgt, daß die Musik den Worten dient, als diese der Musik, und bei der Gelegenheit, wo er die Oper zur Eröffnung des neuen Theaters in Bologna machte und mich mit einem Besuche beehrte, erfreute ich mich mit ihm daran, daß er verstanden habe, die schönsten Seiten der italienischen Musik mit einigen der französischen zu vereinigen, wie auch das Schöne der Instrumentalmusik der deutschen" u. s. w. Glucks Freunde sorgten für möglichste Verbreitung dieses Schreibens der weltberühmten Autorität, das ohne Zweifel auch vom Verfasser für die Oeffentlichkeit bestimmt war.

5.

An Ludwig XVI. von Frankreich.

Sire!

Lorsqu' à l' éxemple des Grecs, Auguste, les Medicis, Louis XIV, accueillirent et récompensèrent les Arts, ils avoient un objet plus important que celui de multiplier les amusemens et les plaisirs; ils envisageoirent cette partie des connoissances humaines comme un des plus précieux anneaux de la chaîne politique; ils savoient que les Arts seuls ont l'avantage d'adoucir les hommes sans les corrompre, et de les disposer à la soumission sans les avilir.

Dès votre avenement au trône, Sire, vous vous montrez animé des mêmes principes et des mêmes vues; pendant que votre Majesté travaille sans relache au soulagement et à la félicité des ses sujets, elle ne dédaigne point l'hommage que j'ose lui faire, et en me donnant les premieres preuves de sa protection pour les Arts, elle fait le bonheur et la gloire d'un Etranger qui ne le cède à aucun François en zèle, en reconnoissance et en devoûment pour votre personne sacrée.

C'est avec ces sentiments joints au plus profond respect que se suis

Sire de votre Majesté

Le très humble et très obéissant serviteur

Le Chevalier Gluck.

Diese Widmung steht in der gedruckten Partitur der Iphigénie en Aulide, Tragédie Opéra en trois Actes dédiée Au Roy par M. le Chevalier Gluck, representée pour la première fois par l' Académie royale de Musique le mardi 19. Avril 1774, à Paris chez M. le Marchand und lautet in wortgetreuer Uebertragung:

Sire!

Als nach dem Beispiel der Griechen Augustus, die Medicäer, Ludwig XIV die Künste aufnahmen und belohnten, hatten sie einen wichtigern Zweck als den die Belustigungen und Vergnügungen zu vermehren; sie betrachteten diesen Theil der menschlichen Kenntnisse als einen der kostbarsten Ringe in der Staatskette; sie wußten, daß allein die Künste den Vortheil haben, die Menschen zu besänftigen ohne sie zu verderben und sie der Untergebung geneigt zu machen ohne sie zu erniedrigen.

Seit Ihrer Thronbesteigung Sire, zeigen Sie sich beseelt von denselben Grundsätzen und denselben Ansichten; während Ew. Majestät ohne Aufhören an der Erleichterung und Beglückung Ihrer Unterthanen arbeitet, verschmähen sie die Huldigung nicht, die ich Ihnen zu machen wage, und indem Sie mir die ersten Beweise Ihrer Beschützung der Künste geben, begründen Sie das Glück und den Ruhm eines Fremden, der keinem Franzosen weicht an Eifer, an Erkenntlichkeit und an Ergebenheit für Ihre geheiligte Person.

Mit diesen Gefühlen verbunden mit der tiefsten Ehrerbietung bin ich

Sire! Ew. Majestät

unterthänigster und gehorsamster Diener

Ritter Gluck.

6.

An Marie Antoinette.

Madame!

Comblé de vos bienfaits, le plus précieux à mes yeux est celui, qui me fixe au milieu d'une Nation, d'autant plus

digne de vous posséder, qu'elle sent tout le prix de vos vertus. Honoré de votre protection, je dois sans doute à cet avantage les applaudissemens que j'ai reçus. Je n'ai point prétendu, comme plusieurs ont semblé vouloir me le reprocher, venir donner aux François des leçons sur leur propre langue, ni leur prouver qu' ils n'avoient eu, jusqu' à présent, aucun Auteur digne de leur admiration et de leur reconnoissance. Jl existe chez eux des morceaux auxquels je donne les éloges qu' ils méritent; plusieurs de leurs Auteurs vivans sont dignes de leur réputation. J'ai crus que je pouvois essayer sur des paroles françoises le nouveau genre de Musique que j'ai adopté dans mes trois derniers Opéras Italiens. J'ai vu avec satisfaction que l'accent de la nature est la langue universelle: M. Rousseau l'a employé avec le plus succès dans le genre simple. Son Devin du Village est un modèle qu'aucun Auteur n'a encore imité. J'ignore jusqu' à quel point j'ai réussi dans le mien; mais j'ai le suffrage de votre Majesté, puisqu'elle me permet de lui dédier cet Ouvrage; c'est pour moi le succès le plus flatteur. Le genre que j'essaye d'introduire me paroit rendre à l'art sa dignité primitive. La Musique ne sera plus bornée aux froides beautés de convention, auxquelles les Auteurs étoient obligés de s'arrêter.

C'est avec des Sentimens du plus profond respect que je suis

Madame

De votre Majesté

Le très humble et très obéissant serviteur

Le Chevalier Gluck.

Diese Widmung an Marie-Antoinette, die Glucks Berufung nach Paris vermittelt hatte und seine besondere Gönnerin blieb, ist aus der Original-Partitur von Orphée et Euridice Tragédie Opera en trois Actes dediée à la Reine par M. le Ch. Gluck, représentée pour la première fois par l'Academie royale de Musique le Mardy 2 Aoust 1774, à Paris chez des Lauriers. Sie lautet deutsch:

Madame.

Ueberhäuft von Ihren Wohlthaten, ist in meinen Augen jene die kostbarste, welche mich mitten in einer Nation festhält, die um so

würdiger ist Sie zu besitzen, je mehr sie den ganzen Werth Ihrer Tugenden fühlt. Geehrt durch Ihre Protection schulde ich ohne Zweifel diesem Vorzug die Beifallsbezeugungen, die ich erhalten habe. Ich habe durchaus nicht behauptet, wie Manche mir vorwerfen zu wollen schienen, daß ich komme den Franzosen Lectionen zu geben in ihrer eigenen Sprache, noch ihnen zu beweisen, daß sie bis jetzt keinen Componisten gehabt, der ihrer Bewunderung und ihrer Dankbarkeit würdig sei. Es gibt bei ihnen Stücke, denen ich das Lob gebe, das sie verdienen; mehrere ihrer lebenden Componisten sind ihres Rufes werth. Ich habe geglaubt den französischen Worten das neue Genre der Musik anpassen zu können, welches ich in meinen drei letzten italienischen Opern angenommen habe. Ich habe mit Befriedigung gesehen, daß der Accent der Natur die Universalsprache ist: Rousseau hat ihn mit dem größten Erfolg in seinem einfachen Genre angewendet. Sein Devin du Village ist ein Muster, welches noch kein Autor nachgeahmt hat. Ich weiß nicht, bis zu welchem Punct es mir in dem meinigen gelungen ist; aber ich habe die Zustimmung Ew. Majestät, da Sie mir erlauben, Ihnen dieses Werk zu widmen; das ist für mich der schmeichelhafteste Erfolg. Das Genre, das ich einzuführen versuche, scheint mir der Kunst ihre ursprüngliche Würde wiederzugeben. Die Musik wird ferner nicht auf die kalten conventionellen Schönheiten beschränkt sein, an welchen die Componisten festzuhalten verpflichtet waren.

Ich bin mit den Gefühlen der tiefsten Ehrerbietung
Madame, Ew. Majestät
ergebenster und gehorsamster Diener
Ritter Gluck.

Ueber das Verhältniß Glucks zu seiner frühern Gesangsschülerin Marie Antoinette hören wir zunächst was sie selbst in dem kürzlich veröffentlichten Briefwechsel mit ihrer Mutter und Schwester am 26. April 1774 von Versailles aus an Marie Christine schreibt: „... Endlich ein großer Triumph, meine theure Christine, am 19. hatten wir die erste Vorstellung der Iphigenie von Gluck; ich war von derselben hingerissen, man kann nicht mehr von etwas anderm reden; es herrscht in allen Köpfen in Folge dieses Ereignisses eine Gährung, die so außerordentlich ist, als Sie sich nur vorstellen können;

es ist unglaublich, man entzweit, man bekämpft sich, als ob es sich um eine religiöse Angelegenheit handelte; es giebt am Hofe, obgleich ich mich öffentlich zu Gunsten dieses genialen Werkes ausgesprochen habe, Parteien und Auseinandersetzungen von einer besondern Lebhaftigkeit; in der Stadt geht es wie es scheint noch ärger zu. Ich habe Herrn Gluck vor der letzten Probe gesprochen, er selbst hat mir den Plan seiner Gedanken entwickelt, um, was er den wahren Charakter der Theatermusik nennt, festzustellen und ihn zum natürlichen zurückzuführen. Wenn ich nach der Wirkung urtheile, die ich gefühlt habe, so ist es ihm mehr als nach Wunsch gelungen. Der Herr Dauphin ist aus seiner Ruhe herausgetreten, fortwährend hat er Beifall ertheilt, aber vollends bei der Vorstellung haben Stellen, wie ich es erwartete, hingerissen; man schien zu stutzen, man muß sich eben an das neue System gewöhnen, nachdem man so lange die Gewohnheit des Entgegengesetzten gehabt hat. Jetzt will alle Welt das Stück hören, was ein gutes Zeichen ist, und Gluck zeigt sich sehr zufriedengestellt; ich bin überzeugt, daß Sie gleich mir glücklich über dieses Ereigniß sind..."

Ferner gibt über diese Dinge das Tagebuch der unglücklichen Prinzessin von Lamballe folgende wenig bekannte Notizen, die zur Erklärung sowohl der vorhergehenden Dedication wie einiger nachfolgenden Schriftstücke des Meisters wesentlich beitragen:*

„Zur Zeit ihres Glücks und ihrer Macht hatte Marie Antoinette den berühmten Gluck von Deutschland nach Paris kommen lassen. Seine Anwesenheit kostetete dem Staatsschatze nichts; die Königin bezahlte all seine Ausgaben aus ihrer eigenen Kasse, indem sie ihm übrigens die Einnahme seiner Opern überließ, welche am Theater ungeheure Summen betrugen. — —

Gluck componirte seine Armida um auf die Schönheit Marie Antoinettens eine schmeichelhafte Anspielung zu machen. Ich habe niemals Ihre Majestät mehr Interesse für etwas was geschah an den Tag legen sehen als für den Erfolg dieses Stückes. Man kann sagen daß sie der Sclave der Armida war. Sie hatte die außer-

* Es liegt mir von dem in italienischer Sprache verfaßten Tagebuch eine deutsche und eine französische Uebersetzung (Paris 1826 I S. 194 f.) vor. Die italienische Originalausgabe, die in London erschienen, war mir leider nicht erreichbar. — Die Composition der Armida fällt in die Jahre 1775—77.

ordentliche Gefälligkeit alle Stücke Glucks anzuhören bevor er sie auf dem Theater in Probe setzte. Gluck sagte ihr manchmal selbst daß er stets seine Musik verbessert habe nach dem Eindruck den sie auf die Königin hervorgebracht.

Eines Tags als er nach der Probe eines Stückes welches er soeben der Billigung ihrer Majestät vorgelegt hatte, von Marie Antoinetten fortging, folgte ich ihm indem ich ihm zu dem bei jeder Vorstellung stets wachsenden Erfolge seiner Armida Glück wünschte. — O meine liebe Prinzessin, rief er aus, es mangelt ihr nichts mehr um in den siebenten Himmel erhoben zu werden, als zwei so schöne Köpfe, wie der ihrer Majestät und Ihrer. — Wenn weiter nichts fehlt, antwortete ich, werden wir uns für Sie malen lassen, Herr Gluck. — Nein nein, Sie verstehen mich nicht, ich meine die wirklichen Köpfe; meine Darstellerinnen sind sehr garstig und Armida sowohl wie ihre Vertraute sollten reizende Frauen sein.

Wie groß auch der öffentliche Erfolg der Armida war, eine der schönsten Erscheinungen welche jemals über die französische Bühne gegangen sind, so schätzte doch Niemand dieses Werk mehr als sein Verfasser selbst. Gluck war völlig darin verliebt. Er sagte zur Königin, die Luft Frankreichs habe die Kraft seines musikalischen Genies verdoppelt, und der Anblick ihrer Majestät habe seinen Ideen einen so wunderbaren Schwung gegeben, daß seine Compositionen wie sie, engelgleich und erhaben geworden.

Die erste Darstellerin welche die Rolle der Armida zu spielen unternahm war Madame Sanct-Huberti. Die Königin liebte ihr Talent sehr, sie war erste Sängerin der französischen Oper, obwohl Deutsche von Geburt. Gluck lobte die natürlichen Eigenschaften ihrer Stimme sehr. Aufgefordert von Marie Antoinetten gab sich Gluck die Mühe die Rolle der Armida der Madame Sanct-Huberti selbst einzustudiren. Sacchini bildete sie nach dem edlen Styl der italienischen Schule, und Fräulein Bertin, Putzmacherin und Modistin der Königin, erhielt Befehl, das vollständige Costüm der Rolle zu beschaffen. — —

Gluck hatte das innerste Gefühl vom Werth und von der Würde seiner Werke.* Diese Ueberzeugung mußte die Inscenirung der Oper

* Auch Mad. Campan erzählt Memoiren I 154, wie Gluck, als ihn die Königin bei der Toilette nach der Armida gefragt, sich in seiner ganzen Länge

Armida hemmen, indem sie die Eifersucht des großen Vestris erregte, dem der Componist wenig Gelegenheit gab die Reize seiner Kunst zu entfalten. Mehrere ernstliche Verwirrungen fanden zwischen den beiden Rivalen Statt, die beide, der eine wie der andre gleichmäßig die Begeisterung der Pariser für sich hatten. Man fürchtete einen Moment, daß der Erfolg der Armida darunter leiden würde wenn die Tänzer nicht gleichen Antheil an der Darstellung erhielten. Aber Gluck, dessen deutsche Hartnäckigkeit nicht eine einzige Note nachgelassen haben würde, sagte zu Vestris, er könne ein Ballet componiren, dann würde die Bühne ganz ihm überlassen sein, aber ein Künstler, der sein ganzes Wissen in den Fersen trage habe nicht das Recht einer Oper wie Armida ebenso Fußtritte zu geben. — Mein Stoff, fügte Gluck hinzu, ist dem unsterblichen Verfasser vom befreiten Jerusalem entnommen, ich habe die Musik nach den Regeln der Kunst und nach den Eingebungen meines Genies componirt, es muß also sehr wenig Platz für Luftsprünge darin geben. Wenn Tasso den Rinald zum Tänzer hätte machen wollen, würde er ihn nicht in der Haltung eines Kriegers gezeigt haben.

Rinald war die Rolle, welche Vestris für seinen Sohn, le dieu de la danse, wie ihn die Pariser nannten, wollte. Trotz allem willigte Vestris, dank der Dazwischenkunft der Königin, klug darin ein, die Rolle so zu spielen, wie sie von Gluck componirt war."

7.

An Klopstock.

Ich hoffe, Sie werden von dem Grafen von Cobenzl die verlangten Arien richtig erhalten haben, ich habe selbige durch diese Gelegenheit wegen Ersparung derer Postspesen Ihnen geschickt, die Anmerkungen habe ich müssen wecklassen, weilen ich nicht wuste mich auszudrücken wie ich es verlangte, ich glaube es würde Ihnen eben so schwer vorkommen, wan Sie sollten jemanden durch Brieffe be-

emporgerichtet und in seiner deutschen Aussprache gesagt habe: „Madame, il est bientôt fini, et vraiment ce sera superbe."

lehren, wie und mit was für einen Ausdruck er Ihren Messias zu declamiren hätte, alles dieses bestehet in der Empfindung, und kan nicht wohl explicirt werden, wie Sie bässer wissen als ich. — Ich ermangle zwar nicht zu pflantzen, aber handlen habe ich bis dato noch nicht können, dan kaum war ich in Wien angekommen, so verreiste der Kaiser, und ist noch nicht zurücke gekommen, über dieses muß man auch annoch die gutte Virtlstunde beobachten, umb etwas effectuiren zu könnnen, bei großen Höffen findt man selten Gelegenheit etwas guttes anzubringen, indessen höre ich dannoch, daß man will eine Academia der schönen Wissenschaften allhier errichten, und daß der Eintrag von denen Zeitungen und Calendern soll eine portion des fondi ausmachen, umb die Kosten zu bestreitten; wan ich werde bässer von der Sache unterrichtet sein, werde nicht ermangeln, Ihnen alles zu berichten. Indessen haben Sie mich ein wenig lieb, bis ich wiederum so glücklich bin Sie zu sehen. Mein Weib und Tochter machen Ihnen ihre Complimenten und freuen sich sehr von Ihnen etwas zu hören, und ich verbleibe dero

Ihnen Ergebenster
Gluck.

Das Original befindet sich auf der Berliner Staatsbibliothek. Es ward zuerst abgedruckt in Riedels litter. Monaten 1776, dann in Forkels musikal. kritischer Bibliothek II 368, ferner bei Schmidt, Gluck S. 239, wo auch der Anlaß des Schreibens wieder erzählt wird. Gluck war nämlich auf der Rückreise von Paris im Frühjahr 1775 mit Frau und Nichte in Straßburg mit Klopstock zusammengetroffen und hatte ihm Stücke aus der „Hermannsschlacht" von seiner Nichte vorsingen lassen. Acht Tage später hatte der entzückte Dichter dem Musiker ein Rendezvous in Rastatt gegeben, und dort in einer glänzenden Gesellschaft folgenden Revers aufgesetzt, den Glucks Nichte sowie alle Anwesenden, darunter durchlauchtige Personen, unterschrieben:

„Ich Endes Unterschriebene, Bezauberin des heil. Römischen Reichs, wie auch des unheiligen gallikanischen Reichs, urkunde und bekenne hiermit, wasmassen ich Klopstocken versprochen habe und verspreche, daß, sobald ich Erzzauberin in die Erzstadt des Erzhauses, Wien genannt, zurückgekehrt bin, und mich alldort drei Tage und drei Nächte hinter

einander von meiner Reise verpustet habe, ich sofort und ohne Verzug, wie auch ohne ferneren Aufschub ihm zusenden will: 1. die Arie, in welcher Orpheus der Euridice nachruft, 2. die Arie, in welcher Alceste ihren Kindern nachruft; und daß ich unter jede dieser Arien setzen will einige Worte, in welchen enthalten seyn soll, so viel nämlich davon in Worten enthalten seyn kann, die Art und Weise, Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit, und gleichsam die Schattirung meines musikalischen Zaubervortrags, damit benannter Klopstock diese meine Worte, benebst den Arien, seinerseits wieder zusenden könne seiner Nichte zu Hamburg, welche, seinem Vorgeben nach, der Zauberei auch ergeben sein soll.

Urkundlich geschehen zu Rastatt am 17. März 1775."*

In seinem „Tagebuch einer musikalischen Reise" (Hamburg 1773, II 191 f.) erzählt auch der Engländer Burney Folgendes von einem Besuch mit der Gräfin Thun bei Gluck: „Er begann damit, seine Nichte, die erst dreizehn Jahr alt ist, auf einem schlechten Flügel in zwo der besten Scenen aus seiner berühmten Oper Alceste zu accompagniren. Dieses junge Frauenzimmer hat eine starke, wohltönende Stimme und sang mit unendlich vielem Geschmacke, Empfindung, Ausdruck, und selbst schwere Dinge. Nach diesen zwo Scenen sang sie noch einige andre von verschiedenen Componisten und verschiedenen Schreibarten, besonders aber von Traetta. Man versicherte mich,

* Auch D. F. Strauß theilt Kl. Schrift. S. 42 ff. einen hübschen Bericht eines Karlsruher Hofmanns über das damalige Zusammentreffen der beiden großen 'Männer mit: „Während seines [Klopstocks] Hierseins erschien an einem schönen Morgen der Chevalier Gluck mit seiner Frau und Nièce; sie waren an mich vom Rath Riedel aus Wien adressirt und durch mich dem Hofe annoncirt. Zween Abende nach einander regalirten sie den Hof, wo aber außer ein paar Cavalieren, Klopstocken und mir niemand admittirt wurde, mit ihrer göttlichen Musik. Der Alte sang und spielte recht con amore manche von ihm in Musik gesetzte Stelle aus der Messiade, die Frau accompagnirte ihn in ein paar andern Stückchen und die liebenswürdige Nièce sang mehrermal das Liedchen [von Klopstock] Ich bin ein deutsches Mädchen bis zum Bezaubern. Klopstock stand immer in einer Ecke oder sammelte Weyhrauch, wovon er sehr karg an diese Leute was ausspendete; sie gingen mit fürstlichen reichen Präsenten begleitet von uns nach Paris. Als sie nach Verlauf einiger Zeit von dort zurückkamen, lud sie, sowie sie ankamen, der Minister von Edelsheim zu sich zur Mittagstafel und ließ mir sagen, ich möchte auch kommen; ich konnte nicht eher erscheinen, als bis die Tafel beinahe zu Ende war; als ich kam, hieß mich der Minister zwischen der Mlle. Gluck

daß Mademoiselle Gluck erst zwei Jahre singen gelernt hätte, welches mich in Ansehung dessen, wie weit sie es schon gebracht hatte, wirklich in Erstaunen setzte. Sie hatte angefangen von ihrem Oheim zu lernen, er aber, in einem Anfalle von übereilter Verzweiflung, hatte sie aufgegeben, als Signor Milico, ein Sänger, der um eben die Zeit nach Wien kam und entdeckte, daß aus ihrer Stimme etwas zu machen und sie selbst sehr gelehrig wäre, sich die Erlaubniß ausbat, sie bloß auf ein paar Monate in Unterricht zu nehmen, um zu sehen, ob es nicht ihre Mühe belohnen möchte, bey ihrem musikalischen Studio zu beharren, ungeachtet des widrigen Urtheils, welches über sie ausgesprochen, das nach seiner Vermuthung mehr in der Ungeduld und Heftigkeit ihres Oheims, als in dem Mangel an Fähigkeit der Nichte seinen Grund hätte. Ihr schönes Singen beweiset nunmehr die Klugheit und Einsicht des Herrn Milico, womit er diese Entdeckung gemacht und die Vortrefflichkeit der Methode bei seiner Lehrart. Denn dieses junge Frauenzimmer hat seinen Ausdruck und Geschmack so wohl begriffen und sich dergestalt zu eigen gemacht, daß man gar nichts von dem Froste der Nachahmung daran spürt, sondern solche ganz aus ihrer eigenen Empfindung zu fließen scheinen; und es ist eine Singart, die bei einem Frauenzimmer vielleicht noch unwiderstehlichere Reize und Anmuth hat, als beim Signor Milico selbst.

Mademoiselle Gluck ist schmächtig von Wuchs, scheint von zarter

und Herrn von M., dem jetzigen Hofmarschall, Platz nehmen. Sie kommen eben recht, sagte das holde Mädchen, und Sie sollen zwischen Herrn Klopstock und mir entscheiden. — Et de quoi s'agit-il? fragte ich. — Ob die französische Nation eine liebenswürdige sei oder nicht; das letzte will Klopstock durchaus behaupten und nicht nachgeben, ohngeachtet Herr von P. hier — er saß zu ihrer Rechten — und Herr von M. ihm widersprechen. — Et vous Mademoiselle? — Ach, ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie ich von ganz Paris, vom Höchsten bis zum Niedrigsten fetirt und mit Gnadenbezeugungen, Zuvorkommungen und Präsenten überhäuft worden bin. — Die Frage ist also entschieden, war meine Antwort; wer die Nation kennen gelernt hat, findet sie mit Ihnen und uns liebenswürdig, und das ist sie malgré la haine du Nord; mag sie verachten wer sie nicht kennt, er ist gestraft genug. — Das Mädchen stand auf, küßte mich auf beide Backen lieber X, sagte sie, Sie sind mein Mann. Auf Klopstock warf sie einen Blick voll Mitleiden; alle applaudirten und ich machte Klopstocken ein Schnipschen: Apprenez, cher poète, sagte ich zu ihm, à mieux juger les nations et à faire le complaisant vis-à-vis le sexe. — O das dachte ich wohl, war seine ganze Antwort, und er blieb hartnäckig nach wie vor."

Leibesbeschaffenheit und fühlt dabey so sehr was sie singt, daß ich für ihre Gesundheit besorgt sein würde, wenn sie Profession vom Singen machen wollte."

Sie starb auch in der That schon sehr bald.

8.

An Bailly du Rollet.*

Je viens de recevoir, mon ami, votre lettre du 15 Janvier, par laquelle vous m'exhortez à continuer de travailler sur les paroles de l'Opéra de Roland; cela n'est plus faisable, parce que quand j'ai appris que l'Administration de l'Opéra, qui n'ignoroit pas que je faisois Roland, avoit donné ce même ouvrage à faire à M. Piccini, j'ai brûlé tout ce que j'en avois déjà fait, qui peut-être ne valoit pas grand'chose, et en ce cas, le Public doit avoir obligation à M. Marmontel d'avoir empêché qu'on ne lui fît entendre une mauvaise Musique. D'ailleurs, je ne suis plus un homme fait pour entrer en concurrence. M. Piccini auroit trop d'avantage sur moi, car, outre son mérite personnel, qui est assûrément très-grand, il auroit celui de la nouveauté, moi ayant donné à Paris quatre Ouvrages bons ou mauvais, n'importe; cela use la fantaisie et puis je lui ai fragé le chemin, il n'a qu'à me suivre. Je ne vous parle pas de ses protections. Je suis sûr qu'un certain Politique de ma connoissance, donnera à dîner et à souper aux trois quarts de Paris, pour lui faire des prosélites, et que Marmontel, qui sait si bien faire des Contes, contera à tout le Royaume le mérite exclusif du sieur Piccini. Je plains, en vérité, M. Hebert, d'être tombé dans les griffes de tels personnages, l'un Amateur exclusif de Musique Italienne, l'autre

* Nach der Année litteraire 1776 VIII 322 abgedruckt in den Memoires pour servir etc. p. 42. Da mir beide Werke leider unzugänglich waren, so hat Herr Dr. Faust Pachler in Wien die Güte gehabt, eine Copie nach dem Exemplar der letztern auf der dortigen k. k. Hofbibliothek zu besorgen. Vgl. oben S. 15 Anm.

Auteur Dramatique d'Opéras prétendus Comiques. Ils lui feront voir la Lune à midi. J'en suis vraiment fâché; car c'est un galant homme que ce M. Hébert, et c'est la raison pour laquelle je ne m'éloigne pas de lui donner mon Armide, aux conditions cependant que je vous ai marquées dans ma précédente Lettre, et dont les essentielles, je vous le répete, sont qu'on me donnera au moins deux mois, quand je serai à Paris, pour former mes Acteurs et Actrices; que je serai le maître de faire faire autant de répétitions que je croirai nécessaires; qu'on ne laissera doubler aucun Rôle, et qu'on tiendra un autre Opéra tout prêt, au cas que quelque Acteur ou Actrice soit incommodé. Voilà mes conditions, sans lesquelles je garderai l'Armide pour mon plaisir. J'en ai fait la Musique de manière qu'elle ne vieillira pas sitôt.

Vous me dites, mon cher ami, dans votre Lettre, que rien ne vaudra jamais l'Alceste; mais moi, je ne souscris pas encore à votre prophétie. Alceste est une Tragédie complette, et je vous avoue que je crois qu'il manque très-peu de chose à sa perfection; mais vous n'imaginez pas de combien de nuances et de routes différentes la Musique est suscetible; l'ensemble de l'Armide est si différent de celui de l'Alceste, que vous croirez qu'ils ne sont pas du même Compositeur. Aussi ai-je employé le peu de suc qui me restoit pour achever l'Armide; j'ai tâché d'y être plus Peintre et plus Poëte que Musicien; enfin, vous en jugerez, si on veut l'entendre. Je vous confesse qu'avec cet Opéra, j'aimerai à finir ma carrière. Il est vrai que pour le Public, il faudra au moins autant de temps pour le comprendre, qu'il lui en a fallu pour comprendre l'Alceste. Il y a une espèce de délicatesse dans l'Armide qui n'est pas dans l'Alceste: car j'ai trouvé le moyen de faire parler les personnages de manière que vous connaîtrez d'abord à leur façon de s'exprimer, quand ce sera Armide qui parlera, ou une suivante, etc. etc. Il faut finir, autrement vous croiriez que je suis devenu fou ou Charlatan. Rien ne fait un si mauvais effet que de se louer soi-même, cela ne convenoit qu'au grand Corneille; mais quand Marmontel ou moi nous nous louons, on se mocque de nous, et on nous rit au nez.

Au reste, vous avez grande raison de dire qu'on a trop négligé les Compositeurs François; car, ou je me trompe fort, je crois que Gossec et Philidor, qui connoissent la coupe le l'Opéra Françoise, serviroient infiniment mieux le Public que les meilleurs Auteurs Italiens, si l'on ne s'enthousiasmoit pas pour tout ce qui a l'air de nouveauté. Vous me dites encore, mon ami, qu' Orphée perd par la comparaison avec Alceste. Eh mon Dieu! comment peut-on comparer ces deux ouvrages qui n'ont rien de comparable? L'un peut plaire davantage que l'autre; mais faites exécuter l'Alceste avec vos mauvais Acteurs et toute autre Actrice que Mlle. Le Vasseur, et Orphée avec ce que vous avez de meilleur, et vous verrez qu' Orphée emportera la balance: les choses les mieux faites, mal exécutées, deviennent d'autant plus insupportables. Une comparaison ne peut subsister entre deux ouvrages de différente nature. Que si, par exemple, Piccini et moi, nous faisons chacun pour notre compte l'Opéra de Roland, alors on pourrait juger lequel des deux l'auroit le mieux fait; mais les divers Poëmes doivent necessairement produire différentes Musiques, lesquelles peuvent être pour l'expression des paroles, tout ce qu'on peut trouver de plus sublime chacune dans son genre; mais alors toute comparaison claudicat. Je tremble presque qu'on ne veuille comparer l'Armide et l'Alceste, poëmes si différens dont l'un doit faire pleurer, et l'autre faire éprouver une voluptueuse sensation; si cela arrive, je n'aurai pas d'autre ressource que de faire prier Dieu pour que la bonne ville de Paris retrouve son bon-sens.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, etc. etc.

Bekanntlich gab es damals in der Musik auch eine sehr starke italienische Partei in Paris, zu der auch der König Ludwig XV wie seine berüchtigte Maitresse Dubarry und der Dauphin gehörten. Als nun Marie Antoinette ihren österreichischen Landsmann Gluck ganz besonders unter ihren Schutz nahm, war die Dubarry doppelt gereizt demselben einen Gegner zu stellen, und zwar wählte sie dazu ihren alten Liebling den Neapolitaner Nicolo Piccini, für den sie es

sogar bei der Administration der Grand' Opéra durchzusetzen wußte, daß ihm ebenfalls die Composition des Roland übertragen wurde, über den man bereits mit Gluck abgeschlossen hatte. Das erfuhr nun dieser von seinem Freunde du Rollet und antwortet darauf in seiner ebenso energischen wie schlagenden Weise, von deren Unebenheiten auch unsre Uebersetzung nichts verwischen durfte, folgendermaßen:

Ich erhalte so eben mein Freund Ihren Brief vom 15. Januar, durch welchen Sie mich ermahnen in der Arbeit an dem Text der Oper Roland fortzufahren; das ist nicht mehr möglich, weil ich, nachdem ich erfahren hatte, daß die Verwaltung der Opera, welcher nicht unbekannt war, daß ich Roland machte, dasselbe Werk dem Hrn. Piccini zu machen gegeben hat, alles verbrannt habe, was ich davon schon gemacht hatte, was vielleicht nicht viel werth war, und in diesem Falle muß das Publikum dem Hrn. Marmontel verpflichtet sein, daß er verhindert hat, daß man ihm nicht eine schlechte Musik zu Ohren brachte. Ueberdieß bin ich nicht mehr der Mann dazu einen Wettstreit einzugehen. Hr. Piccini würde zuviel vor mir voraus haben; denn außer seinem persönlichen Verdienst, welches gewiß sehr groß ist, würde er den Vortheil der Neuheit haben, da ich Paris vier Werke gegeben habe, ob gute oder schlechte, das verschlägt nichts; das nutzt die Phantasie ab, und da ich ihm die Bahn gebrochen habe, braucht er mir nur zu folgen. Ich rede Ihnen nicht von seinen Protectionen. Ich bin gewiß, daß ein gewisser Politiker meiner Bekanntschaft [Marchese Carracciolo, neapolitanischer Gesandter in Paris] drei Vierteln von Paris Diners und Soupers geben wird, um ihm Proseliten zu machen und daß Marmontel, der so hübsche Erzählungen zu machen weiß, dem ganzen Königreich das ausschließliche Verdienst des Hrn. Piccini vorerzählen wird. Ich beklage in der That Hrn. Hebert [Director der Grand' Opéra] daß er in die Krallen solcher Persönlichkeiten gefallen, deren einer ausschließlicher Liebhaber der italienischen Musik, der andere dramatischer Verfasser vermeintlich komischer Opern ist. Sie werden ihn den Mond um Mittag sehen machen. Ich bin wirklich darüber betrübt; denn es ist ein Galanthomme dieser Herr Hebert, und das ist der Grund, weßhalb ich mich nicht weigere, ihm meine Armida zu geben, jedoch unter den Bedingungen, welche ich Ihnen in meinem vorigen Briefe angegeben habe, und von

denen, wie ich Ihnen wiederhole, die wesentlichen sind, daß man mir, wenn ich in Paris bin, wenigstens zwei Monate gibt, um meine Darsteller und Darstellerinnen zu bilden, daß ich Herr darüber bin, soviel Proben zu machen wie ich für nöthig erachten werde, daß man keine Rolle doublire und daß man eine andere Oper bereit halte, im Fall ein Darsteller oder eine Darstellerin unpäßlich sein sollte. Das sind meine Bedingungen, ohne welche ich die Armide für mich behalten werde. Ich habe ihre Musik so gemacht, daß sie nicht so bald veralten wird.

Sie sagen mir mein lieber Freund in Ihrem Briefe, daß nichts jemals den Werth der Alceste erreichen wird; aber ich, ich unterschreibe ihre Prophezeihung noch nicht. Alceste ist eine vollständige Tragödie und ich gestehe, daß ich glaube, daß ihr sehr wenig zu ihrer Vollendung fehlt; aber Sie stellen sich nicht vor, wieviel verschiedener Schattirungen und Wege die Musik fähig ist; das Ganze der Armida ist so verschieden von dem der Alceste, daß Sie glauben werden, sie seien nicht von demselben Componisten. Auch habe ich das wenige von Kraft, das mir übrig blieb, angewendet um Armida zu vollenden; ich habe gestrebt, hier mehr Maler und mehr Poet zu sein als Musiker; kurzum Sie werden darüber entscheiden, wenn man sie hören will. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit dieser Oper meine Laufbahn gern beschließen werde. Es ist wahr, daß in Betreff des Publikums wenigstens ebensoviel Zeit nöthig sein wird, um sie zu verstehen, als es bedurft hat um Alceste zu verstehen. Es gibt eine Art von Feinheit in der Armide, die in der Alceste nicht ist: denn ich habe das Mittel gefunden, die Personen sprechen zu lassen in der Art, daß Sie sogleich nach ihrer Weise sich auszudrücken erkennen werden, ob es Armida sein wird, die spricht, oder eine andere &c. &c. Ich muß schließen, sonst würden Sie glauben, ich sei ein Narr oder ein Charlatan geworden. Nichts macht einen so schlechten Eindruck, als sich selbst zu loben; das geziemte nur dem großen Corneille; aber wenn Marmontel oder ich uns loben, mocquirt man sich über uns und lacht uns ins Gesicht. Schließlich haben Sie sehr Recht zu sagen, daß man die französischen Componisten gar zu sehr vernachlässigt hat; denn wenn ich mich nicht sehr täusche, glaube ich, daß Gossec und Philidor, die den Schnitt der französischen Oper kennen, dem Publikum unendlich mehr gefallen würden als die besten italienischen Meister, wenn man sich nicht für alles das be-

geisterte, was das Gesicht des Neuen hat. Sie sagen mir noch, mein Freund, daß Orpheus durch den Vergleich mit Alceste verliere. Mein Gott! wie mag man diese beiden Werke vergleichen, die nichts Vergleichbares haben? Das eine kann mehr gefallen als das andere; aber lassen Sie die Alceste mit Ihren schlechten Darstellern aufführen, mit jeder andern Darstellerin als Frl. Le Vasseur, und den Orpheus mit dem besten was Sie haben, und Sie werden sehen, daß Orpheus das Gleichgewicht halten wird: die besten Sachen schlecht ausgeführt werden nur desto unerträglicher. Eine Vergleichung kann nicht bestehen unter zwei Werken von verschiedener Natur. Wenn zum Beispiel Piccini und ich, jeder für unsere Rechnung die Oper Roland machten, dann würde man urtheilen können, welcher von beiden sie am besten gemacht hätte: aber verschiedene Gedichte müssen nothwendig verschiedenartige Musik hervorbringen, die jede nach dem Ausdruck der Worte alles das sein kann, was man Höchstes finden kann für jede in ihrem Genre; aber dann hinkt jeder Vergleich. Ich zittere fast, daß man Armida und Alceste zwei so verschiedene Gedichte vergleichen will, von denen das eine Thränen hervorrufen und das andre eine verliebte Empfindung erwecken soll; wenn dies geschieht, werde ich keine andre Hülfe haben als Gott zu bitten, daß die gute Stadt Paris ihren gesunden Menschenverstand wiederfinde."

Der Brief gerieth, wie es heißt, ohne Glucks wie du Rollets Willen in die Oeffentlichkeit. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß dem Schreiber in jeder Weise damit gedient war.

9.

Réponse de M. le Chevalier Gluck à un écrit que le sieur Framery a fait paroître dans le Mercure de France du mois de Septembre 1776.*

Il y a dans le Mercure de France du mois de Sept. 1776 une lettre d'un certain sieur Framery au sujet de M. Sacchini,

* Nach dem Mercure de France, Novembre 1776 S. 184, wo unter dem Text angemerkt ist: Nous copions exactement la lettre de M. le Ch. Gluck.

lequel seroit fort à plaindre, s'il avoit besoin d'un tel défenseur pour soutenir sa réputation. Presque tout ce que M. Framery s'avise de dire sur M. Gluck, sur M. Sacchini et sur M. Milico, est faux. L'Alceste italienne de M. Gluck n'a jamais été représentée ni à Bologne, ni en aucunes autres Villes de l'Italie, à cause de la difficulté de l'exécution, si M. Gluck n'est pas présent pour guider son ouvrage.

Il ne l'a donnée qu'à Vienne en Autriche en 1768. A la reprise de cet opéra, le sieur Milico chanta le rôle d'Admète. Il est vrai que M. Sacchini a inséré le passage contesté dans son air: Se cerca, se dice etc., cette phrase musicale se trouve dans l'Alceste italienne de M. Gluck: Ah! per questo già stanco mio evore,* imprimé à Vienne en 1769; nous dirons de plus qu'il y a un autre passage sur la fin du même air, pris de Paride ed Helena, de l'air: Di Scordami, imprimé aussi à Vienne. M. Framery ne sait pas qu'un Compositeur italien est très-souvent forcé de s'accommoder au caprice et à la voix du Chanteur. Et c'est le sieur Milico qui a obligé M. Sacchini à insérer les susdites phrases dans son air; c'est ce que M. Gluck lui-même a reproché à son ami Milico: car alors M. Gluck n'avoit pas encore donné son Alceste à Paris, mais il avoit l'idée de l'y donner. M. Sacchini, génie comme il est, et plein de belles idées, n'a pas besoin de piller les autres; mais il a été assez complaisant envers le Chanteur pour emprunter ses passages, où le Chanteur croyoit qu'il brilleroit le plus. La réputation de M. Sacchini est établie depuis long temps: elle n'a nullement besoin d'être sauvé; mais peut-être qu'on la diminue en parodiant ses airs faits pour la langue italienne, sur des paroles françoises, vu la différence entre les deux mélodies et les deux prosodies. M. Framery, comme homme de lettres, pourroit bien faire quelque chose de mieux, que de confondre ainsi le caractère national des François et nes Italiens, et de mettre en usage une musique hermaphrodite de parodiant des airs qui quoique soufferts dans l'opéra-comique ne sont pas convenables pour les grands-opéra.

* Verdruckt statt cuore.

In einer Flugschrift des Abbé Arnaud La soirée perdue à l'opéra war dem Componisten Sacchini der Vorwurf gemacht worden, er habe Stellen aus Gluck's Alceste in seiner Olympia benutzt. Nun hatte aber ein Freund Sacchini's und Anhänger der italienischen Partei, der dramatische Dichter Framery jene Stelle ausziehend in einem öffentlichen Schreiben vielmehr Gluck den Vorwurf gemacht, von Sacchini gestohlen zu haben. Darauf antwortet nun dieser in einer um so schrofferen Weise, als Sacchini Gesanglehrer der Königin und also gewissermaßen ein Rivale Gluck's war. Der Brief Gluck's wurde zugleich im Journal de Paris abgedruckt und dazu gesetzt: On a cru devoir imprimer cette Lettre telle, qu'elle a été écrite par M. le Chevalier Gluck, sans en corriger les incorrections de Style, comme on l'a fait pour celle, que cet illustre Compositeur a adressée a M. de la Harpe. Marx: Gluck und die Oper II S. 234. Mir selbst ist das Journal de Paris nicht zugänglich gewesen. Die Uebertragung des Schreibens lautet nach unserer Art und Weise:

„Es steht im Mercure de France vom Sept. 1776 ein Brief eines gewissen Herrn Framery über die Person des Herrn Sacchini, welcher sehr zu beklagen sein würde, wenn er eines solchen Vertheidigers bedürfte, um seinen Ruf aufrecht zu erhalten. Beinahe alles was Hr. Framery über Hrn. Gluck, über Hrn. Sacchini und über Hrn. Milico zu sagen sich einfallen läßt, ist falsch. Die italienische Alceste des Hrn. Gluck ist niemals aufgeführt worden, weder in Bologna noch in irgend welchen andern Städten Italiens, wegen der Schwierigkeit der Aufführung, wenn Hr. Gluck nicht zugegen ist, um sein Werk zu leiten. Er hat sie nur in Wien in Oestreich im Jahre 1768 gegeben. Bei der Wiederholung dieser Oper sang der Herr Milico [S. 29] die Rolle des Admet. Es ist wahr, daß Hr. Sacchini den bestrittenen Gang in seiner Arie: Se cerca, se dice etc. eingefügt hat; diese musikalische Phrase findet sich in der italienischen Alceste des Hrn. Gluck: Ah! per questo già stanco mio cuore, gedruckt in Wien im Jahre 1769; wir wollen obendrein mittheilen, daß noch ein anderer Gang am Ende derselben Arie steht, der aus der Arie in Paris und Helena, Di Scordami, auch in Wien gedruckt, genommen ist. Hr Framery weiß nicht, daß ein italienischer Componist sehr häufig gezwungen ist, sich der Laune oder der Stimme des Sängers anzubequemen, und es ist

der Hr. Milico, welcher Hrn. Sacchini bewogen hat, die obengenannten Phrasen in seine Oper einzufügen; das ist's, was Hr. Gluck selbst seinem Freunde Milico vorgeworfen hat: denn damals hatte Hr. Gluck seine Alceste noch nicht in Paris gegeben, aber er hatte die Idee sie dort zu geben. Hr. Sacchini, ein Genie wie er ist, und voll von schönen Ideen, hat nicht nöthig die andern zu plündern; aber er ist gefällig genug gegen den Sänger gewesen jene Stellen zu entlehnen, wo der Sänger glaubte, daß er am meisten glänzen würde. Der Ruf des Hrn. Sacchini ist seit langer Zeit begründet: er hat keineswegs nöthig vertheidigt zu werden; aber es kann sein, daß man ihn verringert dadurch, daß man seine für die italienische Sprache gesetzten Arien auf französische Worte umsetzt, wegen des Unterschieds zwischen den beiden Melodien und den beiden Prosodien. Hr. Framery als Mann der Wissenschaft könnte wohl etwas Besseres thun, als in solcher Weise den Nationalcharakter der Franzosen und der Italiener zu vermengen und eine zwitterhafte Musik in Gebrauch zu bringen, indem er Arien umsetzt, die obgleich in der komischen Oper geduldet, für die großen Opern nicht passend sind."

10.

An Mr. de la Harpe.*

Il m'est impossible, Monsieur, de ne pas me rendre aux trés-judicieuses observations que vous venez de faire sur mes Opéras dans votre Journal de Littérature du 5 de ce mois; je ne trouve rien, absolument rien à y répliquer.

J'avois eu la simplicité de croire jusqu'à présent qu'il en étoit de la Musique comme des autres Arts, que toutes les passions étoient de son ressort, et qu'elle ne devoit pas moins plaire en exprimant l'emportement d'un furieux et le cri de la douleur, qu'en peignant les soupirs de l'amour.

* Vgl. oben S. 32 Anm. Der Brief erschien im Journal de Paris vom 12. Oct. 1777.

Il n'est point de serpent ni de monstre odieux,
Qui par l'art imité ne puisse plaire aux yeux.

Je croyais ce précepte vrai en Musique comme en Poésie. Je m'étois persuadé que le chant, rempli partout de la teinte des sentiments qu'il avoit à exprimer, devoit se modifier comme eux, et prendre autant d'accens différens qu'ils avoient de différentes nuances; enfin que la voix, les instrumens, tous les sons, les silences mêmes, devoient tendre à un seul but qui étoit l'expression, et que l'union devoit être si étroite entre les paroles et le chant, que le Poëme ne semblât pas moins fait sur la Musique que la Musique sur le Poëme.

Ce n'etoient pas là mes seules erreurs; j'avois cru observer que la Langue Françoise étoit peu accentuée, et n'avoit pas de quantité déterminée comme la Langue Italienne; j'avois été frappé d'une autre différence entre les Chanteurs des deux nations: Si je trouvois aux uns la voix plus molle et plus flexible, les autres me sembloient mettre plus de force et plus d'action dans leur jeu: j'avois conclu delà que le chant Italien ne pouvoit convenir aux François. En parcourant ensuite les partitions de vos anciens Opéras, malgré les trilles, les cadences et les autres défauts dont leurs airs m'avoient paru chargés, j'y avois trouvé assez de beautés réelles pour croire que les François avoient en eux-mêmes leurs propres ressources.

Voilà, Monsieur, quelles étoient mes idées lorsque j'ai lu vos observations. Aussitôt la lumière a dissipé les ténèbres; j'ai été confondu en voyant que vous en aviez plus appris sur mon art en quelques heures de réflexion, que moi après l'avoir pratiqué pendant quarante ans. Vous me prouvez, Monsieur, qu'il suffit d'être Homme de Lettres pour parler de tout. Me voilà bien convaincu que la Musique des Maîtres Italiens est la Musique par excellence, est la Musique; que le chant, pour plaire, doit être regulier et périodique, et que même dans ces momens de désordre, où le personnage chantant, animé de différentes passions passe successivement de l'une à l'autre, le Compositeur doit toujours conserver le même motif de chant.

Je conviens avec vous que de toutes mes Compositions

Orphée est la seule qui soit supportable; je demande bien sincèrement pardon au Dieu du goût d'avoir assourdi mes Auditeurs par mes autres Opéras; le nombre de leurs représentations et les applaudissemens que le Public a bien voulu leur donner, ne m'empêchent pas de voir qu'ils sont pitoyables; j'en suis si convaincu, que je veux les refaire de nouveau; et comme je vois que vous êtes pour la Musique tendre, je veux mettre dans la bouche d'Achille furieux un chant si touchant et si doux, que tous les Spectateurs en seront attendris jusqu'aux larmes.

A l'égard d'Armide, je me garderai bien de laisser le Poëme tel qu'il est, car, comme vous l'observez judicieusement, les Opéras de Quinault, quoique pleins de beautés, sont coupés d'une manière trés-peu favorable à la Musique; ce sont de fort beaux Poëmes, mais de très-mauvais Opéras: dûssent-ils donc devenir de très-mauvais Poëmes, comme il n'est question que d'en faire de beaux Opéras à votre manière, je vous supplierai de me procurer la conoissance de quelque Versificateur qui remette Armide sur le métier, et qui ménage deux airs dans chaque scène. Nous limiterons ensemble la quantité et la mesure des vers; pourvu que le nombre des syllabes soit complet, je ne m'embarasserai pas du reste. Je travaille de mon côté la Musique, de laquelle, comme de raison, je bannirai scrupuleusement tous les instrumens bruyans, tels que la timbale et la trompette; je veux qu'on n'entende dans mon Orchestre que les hautbois, les flûtes, les cors-de-chasse et les violons, avec des sourdines, bien entendu; il ne sera plus question que d'arranger les paroles sur ces airs, ce qui ne sera pas difficile, puisque d'avance nous avons pris nos dimensions.

Alors le rôle d'Armide ne sera plus une criaillerie monotone et fatigante, ce ne sera plus une Medée, une Sorcière, mais une Enchanteresse; je veux que dans son desespoir elle vous chante un air si régulier, si periodique, et en même temps si tendre, que la Petite-Maîtresse la plus vaporeuse puisse l'entendre sans le moindre agacement de nerfs.

Si quelque mavais [sic!] esprit s'avisoit de me dire: Monsieur, prenez donc garde qu'Armide furieuse ne doit pas s'exprimer comme Armide enivrée d'amour; Monsieur, lui répondrois-je, je ne veux point effrayer l'oreille de M. de la Harpe, je ne veux point contrefaire la Nature, je veux l'embellir; au lieu de faire crier Armide, je veux qu'elle vous enchante. S'il insistoit et s'il m'observoit que Sophocle, dans la plus belle de ses Tragédies, osoit bien présenter aux Athéniens Oedipe les yeux ensanglantés, et que le Recitatif ou l'espèce de Déclamation notée, par laquelle étoient exprimées les plaintes eloquentes de cet infortuné Roi, devoit sans doute faire entendre l'accent de la douleur la plus vive; je lui répondrois encore, que M. de la Harpe ne veut pas entendre le cri d'un homme qui souffre.

N'ai-je bien saisi, Monsieur, l'esprit de la doctrine répandue dans vos observations? J'ai procuré à plusieurs de mes amis le plaisir de les lire: "Il faut être reconoissant, m'a dit "l'un d'eux, en me les remettant; M. de la Harpe vous donne "d'excellens airs, il fait sa profession de foi en Musique, ren-"dez-lui le change; procurez-vous ses Ouvrages Poétiques et "Littéraires, et par amitié pour lui, relevez-y tout ce qui ne "vous plaira pas. Bien des gens prétendent que la censure "dans les Arts ne produit d'autre effet que de blesser l'Artiste "sur qui elle tombe; et pour le prouver, ils disent, que jamais "les Poëtes n'ont eu plus de Censeurs et n'ont été plus médio-"cres que de nos jours; mais consultez là-dessus les Journa-"listes, et demandez-leur, si rien est plus utile à l'État que les "Journaux. On pourra vous objecter qu'il ne vous sied pas à "vous, Musicien, de décider en Poésie; mais cela sera-t-il plus "étonnant que de voir un Poëte, un Homme de Lettres juger "despotiquement en Musique?"

Voilà ce que me dit mon ami; ses raisons m'ont paru très solides; mais malgré ma reconnoissance pour vous, je sens, Monsieur, que toute réflexion faite, il m'est impossible de m'y rendre, sans encourir le sort de ce Dissertateur, qui faisoit en présence d'Annibal un long discours sur l'Art de Guerre.

Laharpe ein durch seine Redegabe angesehener Mann, der sich auch in der Dichtkunst versucht hatte aber in der Musik nicht recht zu Hause war, hatte im Pariser Journal für Politik und Literatur vom 5. October 1777 die am 23. Sept. geschehene erste Aufführung von Glucks Armida in ausführlicher Weise besprochen. Er schildert den Effect als sehr mittelmäßig; nur der erste Act und ein Theil des fünften seien beklatscht, das Uebrige sehr kalt aufgenommen worden. Die Oper habe zu viel Geschrei, das sich jeden Augenblick wiederhole, gerade wie in Iphigenie und Alceste; es werde überhaupt in diesen Opern zuviel Lärm gemacht; auch Armida lasse vom Anfang bis zum Ende eintöniges und ermüdendes Geschrei vernehmen; der Componist habe aus ihr eine Medea gemacht und vergessen, daß Armida eine Zauberin sei ꝛc. ꝛc. Tout comme chez nous! Tempora mutantur und wir bleiben gegenüber den Schöpfungen des Genies stets dieselben alten —! Es ist just als wenn man eine Tristan-Recension von anno 1865 läse! — Uebrigens hatte Laharpe Gluck als „homme de génie" anerkannt, und dieser hält es also der Mühe werth selbst wieder sein blitzendes Schwert zu ergreifen. Bereits nach acht Tagen erschien das vernichtende Schriftstück, dessen scharfe Ausdrucksweise wir wieder möglichst beizubehalten gesucht haben:

„Es ist mir unmöglich, mein Herr, mich Ihren sehr einsichtsvollen Bemerkungen, welche Sie so eben über meine Opern in Ihrem Literaturblatt vom 5. dieses Monats gemacht haben, nicht zu unterwerfen; ich finde nichts, durchaus nichts darauf zu erwidern.

Ich hatte die Einfalt bisher zu glauben, daß es mit der Musik sei wie mit den andern Künsten, daß alle Leidenschaften zu ihrem Fach gehörten und daß sie nicht minder gefallen müßte, wenn sie die Aufwallung eines Rasenden und den Schrei des Schmerzes ausdrücke, wie wenn sie die Seufzer der Liebe male.

Es gibt keine Schlange noch häßliches Ungeheuer,
Welches durch die Kunst dargestellt nicht den Augen gefallen kann.

Ich hielt diese Vorschrift für wahr in Musik wie in Poesie. Ich war überzeugt, daß der Gesang, wenn er durchaus von der Farbe der Empfindungen, die er auszudrücken hat, gesättigt ist, sich gestalten müsse wie diese und ebenso verschiedenartige Accente anzunehmen habe, als jene verschiedene Schattirungen hatten; kurz daß die Stimme, die Instru-

mente, alle Töne, selbst die Pausen auf dasselbe Ziel losgehen, welches der Ausdruck ist, und daß die Vereinigung zwischen den Worten und dem Gesange so streng sein müsse, daß das Gedicht nicht minder auf die Musik gemacht erscheint, als die Musik auf das Gedicht.

Das waren dabei nicht meine einzigen Irrthümer; ich habe zu bemerken geglaubt, daß die französische Sprache wenig accentuirt sei und nicht bestimmte Quantitäten habe, wie die italienische; ich bin erstaunt gewesen über einen andern Unterschied zwischen den Sängern der beiden Nationen: wenn ich bei den einen die Stimme mehr weich und geschmeidig fand, die andern mir mehr Kraft und mehr Handlung in ihr Spiel zu legen schienen: so hatte ich daraus geschlossen, daß der italienische Gesang die Franzosen nicht ansprechen könne. Indem ich darauf die Partituren Ihrer alten Opern durchging, hatte ich dort trotz der Triller, der Cadenzen und der andern Mängel, womit ihre Arien mir überladen schienen, genug wirkliche Schönheiten gefunden, um zu glauben, daß die Franzosen bei sich selbst ihre eigenen Hülfsquellen haben.

Das mein Herr, waren meine Ideen als ich Ihre Bemerkungen gelesen habe. Alsbald hat das Licht die Finsternisse zerstreut; ich bin verwirrt worden als ich sah, daß Sie von meiner Kunst in einigen Stunden der Reflexion mehr verstanden haben als ich, nachdem ich sie vierzig Jahre hindurch ausgeübt hatte. Sie beweisen mir, mein Herr, daß es genügt Gelehrter zu sein, um über alles zu sprechen. Sie sehen mich ganz überzeugt, daß die Musik der italienischen Meister die Musik par excellence ist, die wahre Musik; daß der Gesang, um zu gefallen, regelrecht und periodisch sein muß, und daß selbst in den Momenten der Verwirrung, wo die singende Person beseelt von verschiedenen Leidenschaften, der Reihe nach eine nach der andern durchläuft, der Componist immer dasselbe Motiv des Gesanges festhalten soll.

Ich stimme mit Ihnen überein, daß von all meinen Compositionen Orpheus die einzige erträgliche ist; ich bitte sehr aufrichtig den Gott des Geschmackes um Verzeihung, daß ich meine Zuhörer durch meine übrigen Opern betäubt habe; die Zahl ihrer Vorstellungen und die Beifallsbezeugungen, welche das Publikum ihnen gern hat geben wollen, verhindern mich nicht zu sehen, daß sie erbärmlich sind; ich bin davon so überzeugt, daß ich sie aufs Neue umarbeiten will; und da ich

sehe, daß Sie für die zärtliche Musik sind, so werde ich in den Mund des rasenden Achill einen so rührenden und so süßen Gesang legen, daß alle Zuschauer davon bis zu Thränen gerührt sein sollen.

In Betreff der Armida werde ich mich wohl hüten, das Gedicht so zu lassen wie es ist; denn wie Sie einsichtsvoll bemerken, sind die Opern von Quinault, obgleich voll von Schönheiten, auf eine Art zugeschnitten, die für die Musik sehr wenig günstig ist; es sind sehr schöne Gedichte aber sehr schlechte Opern: sollten sie also zu sehr schlechten Gedichten werden, wie es nur möglich ist, um daraus schöne Opern nach Ihrer Manier zu machen, so werde ich Ihnen anliegen mir die Bekanntschaft irgend eines Versemachers zu verschaffen, welcher Armida auf das Handwerk zurückführt und zwei Arien in jeder Scene einrichtet. Wir werden miteinander die Quantität und das Maß der Verse bestimmen; wenn nur die Zahl der Sylben vollständig ist, werde ich mich um das Uebrige nicht beunruhigen. Ich besorge meinerseits die Musik, von der ich, mit Recht, gewissenhaft alle lärmenden Instrumente wie die Pauke und die Trompete verbannen werde; ich will, daß man in meinem Orchester nur die Oboen, die Flöten, die Waldhörner und die Violinen hört, aber mit Sordinen, wohlverstanden; es wird nur darauf ankommen, die Worte auf die Arien einzurichten, was nicht schwer sein wird, weil wir vorher unsere Maßregeln darnach genommen haben.

Dann wird die Rolle der Armida nicht mehr eine eintönige und ermüdende Schreierei sein, es wird nicht mehr eine Medea, eine Hexe sein, sondern eine Zauberin; ich will daß sie in ihrer Verzweiflung Ihnen eine so regelmäßige, so regelrecht gegliederte und zugleich so zärtliche Arie singt, daß das nervöseste Dämchen es hören kann ohne die geringste nervöse Abspannung.

Wenn irgend ein schwacher Kopf sich einfallen ließe mir zu sagen: Mein Herr, beachten Sie doch, daß die rasende Armida sich nicht ausdrücken soll wie die liebestrunkene Armida; mein Herr, würde ich ihm antworten, ich, ich will das Ohr des Hrn. de la Harpe ja nicht erschrecken, ich will der Natur ja nicht zuwiderhandeln, ich will sie verschönern; statt Armida schreien zu lassen, will ich, daß sie Sie bezaubert; wenn er darauf bestände und wenn er mir bemerkte, daß Sophokles in der schönsten seiner Tragödien es wohl wagte, den Athenern Oedipus mit blutunterlaufenen

Augen darzustellen, und daß das Recitativ oder die Art der Declamation, wodurch die beredten Klagen dieses unglücklichen Königs ausgedrückt waren, ohne Zweifel den Accent des lebhaftesten Schmerzes hören lassen soll, werde ich ihm antworten, daß Hr. de la Harpe den Schrei eines Menschen der leidet, nicht hören will.

Habe ich wohl, mein Herr, den Geist der Lehre, die in Ihren Bemerkungen enthalten ist, begriffen? Ich habe mehreren meiner Freunde das Vergnügen verschafft sie zu lesen: „Man muß erkenntlich sein, sagte mir einer von ihnen, indem er sie mir zurückstellte; Hr. de la Harpe gibt Ihnen ausgezeichnete Winke, er gibt sein musikalisches Glaubensbekenntniß, thun Sie ihm desgleichen; verschaffen Sie sich seine poetischen und literarischen Werke und aus Freundschaft für ihn heben Sie alles darin hervor, was Ihnen nicht gefallen wird. Viele Leute behaupten, daß die Kritik in den Künsten keine andere Wirkung hervorbringt als den Künstler, auf den sie fällt, zu verwunden; und um dies zu beweisen, sagen sie, daß niemals die Poeten mehr Kritiker gehabt haben und mittelmäßiger gewesen sind, als in unsern Tagen; aber ziehen Sie darüber die Zeitungsschreiber zu Rathe und befragen Sie sie, ob irgend etwas dem Staate nützlicher ist als die Zeitungen. Man wird Ihnen entgegenhalten können, daß es Ihnen als Musiker nicht zieme, über Poesie zu urtheilen; aber wird das überraschender sein, als einen Poeten, einen Gelehrten despotisch über Musik urtheilen zu hören?"

Das sagte mir mein Freund; seine Gründe sind mir sehr stichhaltig erschienen; aber trotz meiner Erkenntlichkeit für Sie, fühle ich, mein Herr, daß es mir nach reiflicher Erwägung unmöglich ist, mich darauf einzulassen, ohne in das Schicksal jenes Dissertators zu fallen, der in Gegenwart des Hannibal ein langes Gespräch über die Kriegskunst führte.

11.

An Monsieur J. B. Suard.*

Monsieur,

Lorsque j'ai considéré la musique non pas seulement comme l'art d'amuser l'oreille, mais comme un des plus grands moyens d'émouvoir le coeur et d'exciter les affections, et qu' en conséquence j'ai pris une nouvelle méthode, je me suis occupé de la scène, j'ai cherché la grande et forte expression, et j'ai voulu sur-tout que toutes les parties de mes ouvrages fussent liées entr'elles. J'ai vu contre moi d'abord les chanteurs, les cantatrices et un grand nombre de professeurs; mais tous les gens d'esprit et de lettres, d'Allemagne et d'Italie sans exception, m'en ont bien dédommagé par les éloges et les marques d'estime qu'ils m'ont donnés. Il n'en est pas la même chose en France; s'il y a des gens de lettres, dont à la verité le suffrage devrait bien me consoler de la perte des autres, il y en a beaucoup aussi qui se sont déclarés contre moi.

Il y a apparence que ces messieurs sont plus heureux lorsqu'ils écrivent sur d'autres matières; car si je dois juger par l'accueil que le public a eu la bonté de faire à mes ouvrages, ce public ne tient pas un grand compte de leurs

* Aus Mélanges de Littérature, publiées par J. B. Suard, Secretaire perpétuel de la Classe de la Langue et de la Littérature françaises de l'Institut national de France, Membre de la Légion d'honneur. Paris An XIII (1804) Band V S. 286 f. woselbst hinzubemerkt ist: „N. B. On a cru devoir imprimer cette lettre telle qu'elle a été écrite par l'auteur, et sans en corriger les incorrections de style," und ferner unter dem Text: „Cette lettre, ainsi que la réponse, ont été imprimées dans le Journal de Paris en 1777 [21. October]. On sait aujourd'hui quel était l'homme de lettres qui s'était déguisé sous le nom d'Anonyme de Vaugirard, et ceux qui mettent quelque interêt au perfectionnement de la musique dramatique, n'ont pas oublié les vives querelles que les opéras de Gluck firent naître lorsqu'ils parurent." — Suard folgte der Aufforderung Glucks und erließ die Réponse de l'anonyme de Vaugirard à M. le chevalier Gluck, die ebendort S. 289 ff. wieder abgedruckt ist.

phrases et de leur opinion. Mais que pensez-vous, monsieur, de la nouvelle sortie qu'un d'eux, M. de La Harpe, vient de faire contre moi? C'est un plaisant docteur que ce M. de La Harpe; il parle de la musique d'une manière à faire hausser les épaules à tous les enfans de choeur de l'Europe, et il dit: je veux, et il dit: ma doctrine.

Et pueri nasum rhinocerontis habent.

Est-ce que vous ne lui dites pas un petit mot, monsieur, vous qui m'avez défendu contre lui avec un avantage si grand? Ah! je vous prie, si ma musique vous fait quelque peu de plaisir, mettez-moi en état de prouver à mes amis connaisseurs en Allemagne et en Italie, que parmi les gens de lettres en France, il y en a qui, en parlant des arts, savent du moins ce qu'ils disent.

J'ai l'honneur d'être avec une grande estime et reconnaissance, monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur,

Le chevalier Gluck.

Mein Herr!

Da ich die Musik nicht nur als eine Kunst das Ohr zu amüsiren betrachtet habe, sondern als eins der größten Mittel das Herz zu bewegen und Empfindungen zu erregen, und folglich einen neuen Weg eingeschlagen habe, habe ich mich mit der dramatischen Handlung beschäftigt, habe den großen und kräftigen Ausdruck gesucht und habe überhaupt gewollt, daß alle Theile meiner Werke unter einander verbunden seien. Ich habe anfangs die Sänger, die Sängerinnen und eine große Anzahl der Musiker gegen mich gesehen; aber alle Leute von Geist und Wissen, ohne Ausnahme in Deutschland und in Italien, haben mich dafür sehr entschädigt durch die Lobeserhebungen und die Beweise der Achtung, welche sie mir gegeben haben. Das ist nicht ebenso in Frankreich; wenn es hier Männer der Wissenschaft gibt, deren Stimme mich in Wahrheit wohl für den Verlust der andern tröften sollte, so giebt es auch deren Viele, die sich gegen mich erklärt haben.

Es hat den Anschein, daß diese Herren glücklicher sind, wenn sie über andre Dinge schreiben; denn wenn ich nach dem Beifall urtheilen soll, den das Publikum meinen Werken zu geben die Güte gehabt

hat, so macht wohl dieses Publikum nicht viel Wesens von ihren Redensarten und ihrer Meinung. Aber was denken Sie, mein Herr, von dem neuen Ausfall, den einer von ihnen, Hr. de la Harpe, so eben gegen mich gemacht hat? Es ist ein lustiger Doctor dieser Hr. de la Harpe; er spricht von der Musik in einer Weise, daß alle Chorknaben Europas die Achseln zucken; er sagt: Ich will, und sagt: Meine Lehre.

Und die Knaben haben des Rhinocerons Nase.

Wollen Sie, mein Herr, ihm nicht ein Wörtchen sagen, Sie, der mich mit so vielem Vortheil gegen ihn vertheidigt hat? Ach! ich bitte Sie, wenn meine Musik Ihnen ein wenig Vergnügen macht, setzen Sie mich in Stand, meinen kennerischen Freunden in Deutschland und Italien zu beweisen, daß es unter den Männern der Wissenschaft in Frankreich solche gibt, die wenn sie über die Künste sprechen, wenigstens wissen was sie sagen.

Ich habe die Ehre mit großer Achtung und Erkenntlichkeit, mein Herr, zu sein Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener

Ritter Gluck.

12.

An die Pariser Musikfreunde.*

M. Gluck est très-sensible à l'honnêteté de MM. les Amateurs et de M. Cambini; il a l'honneur d'assurer ces Messieurs qu'il aura grand plaisir à entendre exécuter la scène d'Armide de M. Cambini. Cela seroit une tyrannie en Musique, que de vouloir prétendre que les Auteurs ne puissent pas faire exécuter leurs productions. M. Gluck n'entre en aucune concurrence avec personne, et il aura toujours plaisir d'entendre de la musique meilleure que la sienne. Il faut avoir seulement pour but la progression de l'Art.

* Memoires pour servir etc. p. 405 nach dem Journal de Paris vom 12. Jan. 1778.

Es hatte eine Gesellschaft von Musikfreunden in Paris Gluck angezeigt, daß auf ihrem Repertoire auch eine Scene aus Armida stehe, die der auch aus Mozarts Briefen bekannte Componist Cambini ebenfalls bereits zwei Jahre vor Erscheinung der Gluckschen Armida gesetzt habe. Derselbe habe aus Gründen der Bescheidenheit und der Anerkennung der trefflichen Behandlung dieser Scene in Glucks Oper gebeten, seine Arie nicht mehr zu geben. Sie seien aber der Meinung, beide Scenen seien an ihrem Platze recht, die eine im Theater, die andre im Concert und sie hofften, daß Gluck ihnen eine solche Antwort ertheilen werde, die Hrn. Cambini bestimme sich des Beifalls dieser seiner Arie in ihren Concerten auch ferner erfreuen zu können. Jener schreibt nun:

„Hr. Gluck ist sehr empfänglich für die Artigkeit der Hrn. Musikfreunde und des Hrn. Cambini; er hat die Ehre diesen Herren zu versichern, daß es ihm großes Vergnügen machen wird, die Scene aus der Armida des Hrn. Cambini aufführen zu hören. Es würde eine Tyrannei in der Musik sein, beanspruchen zu wollen, daß die Verfasser ihre Erzeugnisse nicht ausführen lassen könnten. Hr. Gluck tritt mit Niemanden in irgend eine Concurrenz und er wird stets Vergnügen haben, bessere Musik zu hören als die seine. Man muß einzig den Fortschritt der Kunst zum Ziel haben.“

13.

An Marie Antoinette.*

Madame!

En daignant agréer l'hommage que j'ose vous offrir, Votre Majesté comble tous mes voeux. Il importoit à mon bonheur de publier que les Opéra que j'ai faits pour contribuer aux plaisirs d'une Nation dont Votre Majesté fait l'orne-

* Iphigenie en Tauride, Tragédie en Quatre Actes par Mr. Guillard mise en musique et dediée a la Reine par le Ch. Gluck. Réprésentée pour la Première fois par l'Académie Royale de Musique le Mardi 18 May 1779. A Paris au bureau du Journal de Musique.

ment et les delices, ont mérité l'attention et obtenu les Suffrages d'une Princesse sensible, éclairée, qui aime, qui protège tous les Arts; qui en applaudissant à tous les genres n'a garde de les confondre et qui sait accorder à chacun d'eux le dégré d'estime qu'ils méritent.

Je suis avec le plus profond respect,

de Votre Majesté

Le très humble et très obèissant

Serviteur, le Chevalier Gluck.

Madame!

Indem Sie geruhen, die Huldigung zu genehmigen, die ich Ihnen zu bringen wage, erfüllen Ew. Majestät alle meine Wünsche. Es war für mein Glück wichtig, öffentlich auszusprechen, daß die Opern, die ich geschrieben um zu dem Vergnügen einer Nation beigetragen, deren Schmuck und Entzücken Ew. Majestät sind, die Beachtung verdienen und die Zustimmung einer empfindungsvollen, aufgeklärten Fürstin gewonnen haben, welche alle Künste liebt und begünstigt, die, indem sie allen Kunstarten Beifall schenkt, dabei wohl vermeidet sie zu vermischen, und welche jeder von ihnen dasjenige Maß von Schätzung zu gewähren weiß, das sie verdient.

14.

An Heribert von Dalberg.*

Hochwohlgebohrner Freyherr!

Euer Hochwohlgebohren verehrteste Zuschrift vom 14ten vorigen Monats hab ich rechtens zu erhalten die Ehre gehabt: vorhero schon hatte ich das von Hrn. Grafen von Seau mir zugestellte Gedicht Cora mit vielem Vergnügen gelesen, und die Nachricht, daß Sie dessen Ver-

* Auf der Staatsbibliothek zu München. Nur die Namensunterschrift ist autograph.

fasser sind, gab demselben einen neuen Werth, ich wünschte recht sehr, Ihre gnädige Einladung nach Mannheim annehmen zu können, allein da meine hiesigen Geschäfte mich schon über die bestimmte Zeit hier aufgehalten haben, so werde ich nach deren Beendigung durch den kürzesten Weg meine Rückreise nach Wien antretten müssen. In Betreff der Musikalischen Bearbeitung gedachten Gedichts kömmt es zuvor darauf an, von den Absichten des Hrn Grafen von Seau wegen der Aufführung dieses Stückes, von den Talenten der dazu bestimmten Sängern und von der Eigenschaft ihrer Stimmen vollkommen unterrichtet zu seyn, bei meiner Durchreise in München werde ich mich über diese Gegenstände mit ersagtem Hrn. Grafen besprechen, und nach dieser vorläufigen Kenntniß wird es dann ein Leichtes seyn, die Abänderungen und Zusätze, welche Sie für nöthig erachten, nach Maße des Fortgangs der Arbeit durch Briefe zu bestimmen. Ich bedaure nur, daß meine dermalige Lage mich des Vortheils einer persönlichen Bekanntschaft mit Eurer Hochwohlgebohren beraubt; es würde mir inzwischen sehr angenehm sein, wenn die Erfüllung Ihrer Absichten mich in eine nähere Verbindung mit Denenselben brächte und mir öftere Gelegenheit verschaffte, sowohl die Ihren Verdienst schuldige Achtung als die vollkommenste Verehrung zu bestättigen, mit welchen ich die Ehre habe allzeit zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

Gehorsamst-ergebenster Diener

Paris am 8ten Junius 1779. Ritter Gluck mp.

15.

A M. Gersin.*

Vienne, 30. Novembre 1779.

Monsieur!

Je suis très sensible à l'honneur que vous me faites de m'envoyer un plan de tragedie que je dois mettre en musique,

* Der durchaus autographe Brief liegt mir in einem getreuen Facsimile vor, auf dem von fremder Hand die Worte stehen: communiqué par la famille de M. Gersin.

je le trouve très propre pour produire des grandes effects, mais sans doute vous ignorez, que desormais je ferai plus aucun Opéra, et que j'ai fini ma carriere, mon age et le degout jeesseiez dernierement à Paris par rapport à mon Opéra de Narcisse, m'ont pour jamais degouté d'en faire encore des autres, ce seroit pourtant dommage, si vous ne finissiez pas votre ouvrage, car vous trouverez surement des musiciens à Paris d'un grand merite qui seront capables de vous satisfaire sous tout que vous deverez. J'ai l'honneur d'être avec beaucoup d'estime

Monsieur
Votre tres humble et tres obeissant
Serviteur Gluck.

16.

An Heribert von Dalberg.*

Vienne, le 19. Janvier 1780.

Monsieur le Comte!

J'ai reçu la lettre que vous m'avez faites l'honneur de m'ecrire. J'ai lû avec plaisir l'Opéra que vous avez bien voulu me communiquer, mais comme je ne connois point les Sujets qui pourroient l'executer, je ne sauvois me charger d'y composer la Musique. D'abord que l'opéra que je fais arranger ici et dont j'ai eu l'honneur de vous parler sera fini, je me ferai le plaisir de vous la communiquer et Nous parlerons du reste.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée

Monsieur le Comte
Votre tres humble et tres obeissant Serviteur
Christoph Gluck.

* Staatsbibliothek zu München. Nur die Unterschrift ist autograph.

17.

Glucks Testament.*

Da nichts gewisser ist als der Tod, Stunde desselben aber ungewiß ist, so habe ich endesgefertigter bei guter Vernunft meine letztwillige Anordnung gemacht, wie folgt:

1. empfehle ich meine Seele der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, mein Leib aber soll dem christkath. Gebrauche nach zur Erde bestattet werden.

2. Vermache ich auf 50 h. Messen 25 Fl.

3. Legire ich zum Armeninstitute 1 Fl., in das allg. Krankenhaus 1 Fl., in das Bürgerspital 1 Fl., zum Normalschulfond 1 Fl., zusammen 4 Fl.

4. Vermache ich einem jeden derjenigen Dienstbothen, die sich zur Zeit meines Hinscheidens noch in meinen Diensten befinden sollten, eine Jahresbesoldung.

5. überlasse ich gänzlich der Willkür meiner Universal Erbinn, ob sie meinen Geschwistern etwas geben wolle oder nicht; und

6. da die Grundveste eines jeden Testaments die Einsetzung eines Univ. Erben ist, so benenne ich hiermit zu meiner einzigen Univ. Erbinn meine liebe Eheconsortinn M. Anna v. Gluck, geb. Bergin. Und damit in Ansehung des sich vorfindenden Silbers und Schmuckes kein Zweifel entstehe, ob solches mein oder meiner Gemahlinn Eigenthum seye, so erkläre ich auch hiermit, daß Alles jenes, was sich an Silber und Geschmuck vorfinden wird, ein meiner Gemahlin allein zugehöriges Eigenthum seye, und dieses folglich in meine Verlassenschaft nicht gehöre. Sollte übrigens diese, meine letzte Willenserklärung nicht als Testament gelten, so will ich, daß selbe als Codicill, oder wie immer gelte. Endlich ernenne ich meinen hochschätzbarsten H. Vetter Joseph v. Holbein, k. k. Hofrath zum Executor dieses meines Testamentes und vermache demselben zum Andenken eine Taba-

* Nach dem Original mitgetheilt bei Schmid, Gluck S. 473. — Es starb der Meister bereits am 15. November 1787.

tière. Urkund und zu Bestättigung alles dessen, ist meine, dann der von außen gefertigten und ersuchten Herren Zeugen eigene Namens- und Petschafts-Fertigung. So geschehen

Wienn, den 2. April 1786.

Christoph v. Gluck.

II.

Philipp Emanuel Bach.

1.

Selbstbiographie.

Ich, Carl Philipp Emanuel Bach, bin 1714 im März, in Weimar gebohren. Mein seliger Vater war Johann Sebastian, Kapellmeister einiger Höfe, und zuletzt Musikdirektor in Leipzig. Meine Mutter war Maria Barbara Bachin, jüngste Tochter von Johann Michael Bachen, einen gründlichen Componisten. Nach geendigten Schulstudien auf der Leipziger Thomasschule habe ich die Rechte sowohl in Leipzig als nachher in Frankfurt an der Oder studirt und dabey am letztern Orte sowohl eine musikalische Akademie als auch alle damals vorfallenden öffentlichen Musiken bey Feierlichkeiten dirigirt und komponirt. In der Composition und im Clavierspielen habe ich nie einen andern Lehrmeister gehabt als meinen Vater. Als ich 1738 meine akademischen Jahre endigte und nach Berlin ging, bekam ich eine sehr vortheilhafte Gelegenheit einen jungen Herrn in fremde Länder zu führen: ein unvermutheter gnädiger Ruf zum damaligen Kronprinzen von Preußen, jetzigen König, nach Ruppin machte, daß meine vorhabende Reise rückgängig wurde. Gewisse Umstände machten jedoch, daß ich erst 1740 bey Antritt der Regierung Sr. preußischen Majestät förmlich in Dessen Dienste trat und die Gnade hatte, das erste Flötensolo, was Sie als König spielten, in Charlottenburg mit dem Flügel ganz allein zu begleiten. Von dieser Zeit an bis 1767 im November bin ich beständig in preußischen Diensten gewesen, ohngeachtet ich ein paarmal Gelegenheit hatte vortheilhaften Rufen anderswohin zu folgen. Sr. Majestät waren so gnädig, alles dieses durch eine ansehnliche Zulage meines Gehalts zu vereiteln. 1767 erhielte ich die Vocation nach Hamburg, als Musikdirektor an die Stelle des seligen Herrn Kapellmeisters Telemanns! Ich erhielte nach wieder-

holter allerunterthänigsten Vorstellung* meinen Abschied vom Könige, und die Schwester des Königes, die Prinzessin Amalia von Preußen Hoheit, thaten mir die Gnade, mich zu Höchst dero Kapellmeister bei meiner Abreise zu ernennen.

Ich habe zwar seit meinem Hierseyn wiederum ein paarmal sehr vortheilhafte Rufe anderswohin gehabt, ich habe sie aber jederzeit abgeschrieben. Meine preußischen Dienste haben mir nie so viele Zeit übrig gelassen, in fremde Länder zu reisen. Ich bin also beständig in Deutschland geblieben und habe nur in diesem meinem Vaterlande einige Reisen gethan. Dieser Mangel an auswärtigen Reisen würde mir bey meinem Metier mehr schädlich gewesen seyn, wenn ich nicht von Jugend an das besondre Glück gehabt hätte in der Nähe das Vortrefflichste von aller Art von Musik zu hören und sehr viele Bekanntschaften mit Meistern vom ersten Range zu machen, und zum Theil ihre Freundschaft zu erhalten. In meiner Jugend hatte ich diesen Vortheil schon in Leipzig, denn es reisete nicht leicht ein Meister in der Musik durch diesen Ort, ohne meinen Vater kennen zu lernen und sich vor ihm hören zu lassen. Die Größe dieses meines Vaters in der Komposition, im Orgel- und Klavierspielen, welche ihm eigen war, war viel zu bekannt als daß ein Musikus vom Ansehen die Gelegenheit, wenn es nur möglich war, hätte vorbey lassen sollen, diesen großen Mann näher kennen zu lernen. Von allem dem, was besonders in Berlin und Dresden zu hören war, brauche ich nicht viele Worte zu machen; wer kennt den Zeitpunkt nicht, in welchem mit der Musik sowohl überhaupt als besonders mit der accuratesten und feinsten Ausführung derselben eine neue Periode sich gleichsam anfing, wodurch die Tonkunst zu einer solchen Höhe stieg, wovon ich nach meiner Empfindung befürchte, daß sie gewissermaßen schon viel verlohren habe. Ich glaube mit vielen einsichtsvollen Männern, daß das itzt so beliebte Komische hieran den größten Antheil habe. Ohne Männer anzuführen, welchen man vielleicht vorwerfen könnte, daß sie entweder gar nichts oder nur wenig Komisches gemacht haben, will ich einen der itzt lebenden größten Meister im Komischen, Signor G a l u p p i, nennen, welcher mir in meinem Hause zu Berlin vollkommen beypflichtete und einiger sehr lächerlichen Vorfälle, welche er sogar in

* Ein Gesuch an die kön. preußische Hausarchiv-Direction in Berlin um Mittheilung dieser Vorstellungen ist mir völlig unbeantwortet geblieben.

einigen Kirchen Italiens erlebt hatte, bei dieser Gelegenheit erwähnte. Genug ich mußte mich begnügen und begnügte mich auch sehr gerne, außer den großen Meistern unsers Vaterlandes, das Vortreffliche von aller Art zu hören, was die fremden Gegenden uns nach Deutschland herausschickten, und ich glaube nicht, daß ein Artikel in der Musik übrig sey, wovon ich nicht einige der größten Meister gehört habe.

Es sollte mir nicht schwer fallen, einen grossen Raum von blossen Namen der Komponisten, Sängerinnen, Sänger und Instrumentisten von aller Art auszufüllen, wenn ich weitläuftig seyn und mein Gedächtniß anstrengen wollte, welche ich habe kennen gelernt. Soviel weiß ich gewiß, daß sich darunter Genies finden, welche noch nicht in dieser Art und Größe wiedergekommen sind. Diesem allen ohngeachtet läugne ich nicht, daß es mir ungemein lieb und vortheilhaft würde gewesen seyn, wenn ich hätte können Gelegenheit haben, fremde Länder zu besuchen.

Anno 1744 habe ich mich in Berlin mit Jungfer Johanna Maria Dannemannin, eines dasigen damals lebenden Weinhändlers Tochter verheyrathet und aus dieser Ehe zwei Söhne und eine Tochter am Leben. Der älteste Sohn prakticirt hier [in Hamburg] als Licentiat Juris, die Tochter ist noch bey mir im Hause, und mein jüngster Sohn ist jetzt in Sachsen und studiert auf den Maleracademien in Leipzig und Dresden sein Hauptmetier, die Mahlerey. Mit meinem Wissen und Willen sind folgende Arbeiten von mir im Druck erschienen:

1) Anno 1731 eine Menuet mit überschlagenen Händen aufs Clavier gesetzt. Eine natürliche und damals sehr eingerissene Hexerei [besonders von Domenico Scarlatti aufgebracht]. Diese Menuet habe ich selbst in Kupfer radirt.

[Folgt die Aufzählung der übrigen Kompositionen bis zum Jahr 1773, dann heißt es weiter:]

Weil ich meine meisten Arbeiten für gewisse Personen und fürs Publikum habe machen müssen, so bin ich dadurch allezeit mehr gebunden gewesen als bey den wenigen Stücken, welche ich bloß für mich verfertigt habe. Ich habe sogar bisweilen lächerlichen Vorschriften folgen müssen; indessen kann es seyn, daß dergleichen nicht eben angenehme Umstände mein Genie zu gewissen Erfindungen aufgefodert haben, worauf ich vielleicht außerdem nicht würde gefallen seyn.

Da ich niemals die allzugrosse Einförmigkeit in der Komposition und im Geschmack geliebt habe, da ich so viel und so verschieden Gutes gehört habe, da ich jederzeit der Meinung gewesen bin, man möge das Gute, es stecke wo es wolle, wenn es auch nur in geringer Dosi in einem Stücke anzutreffen ist, annehmen: so ist vermuthlich dadurch und mit Beyhülfe meiner mir von Gott verliehenen natürlichen Fähigkeit die Verschiedenheit in meinen Arbeiten entstanden, welche man an mir bemerkt haben will. Bey dieser Gelegenheit muß ich anführen, daß die Herrn Kritiker, wenn sie auch ohne Passionen, wie es doch selten geschieht, schreiben, sehr oft mit den Kompositionen, welche sie recensiren, zu unbarmherzig umgehen, weil sie die Umstände, die Vorschriften und Veranlassungen der Stücke nicht kennen. Wie gar sehr selten trifft man bey einem Kritiker Empfindung, Wissenschaft, Ehrlichkeit und Muth im gehörigen Grade an. Vier Eigenschaften, die in hinlänglichem Maaße bey jedem Kritiker schlechterdings seyn müssen. Es ist daher sehr traurig für das Reich der Musik, daß die sonst sehr nützliche Kritik, oft eine Beschäftigung solcher Köpfe ist, die nicht mit allen diesen Eigenschaften begabt sind. [S. 45. 48.]

Unter allen meinen Arbeiten, besonders fürs Clavier, sind bloß einige Trios, Solos und Concerte, welche ich mit aller Freyheit und zu meinem eignen Gebrauch gemacht habe.

Mein Hauptstudium ist besonders in den letzten Jahren dahin gerichtet gewesen, auf dem Clavier, ohngeachtet des Mangels an Aushaltung, so viel möglich sangbar zu spielen und dafür zu setzen. Es ist diese Sache nicht so gar leicht, wenn man das Ohr nicht zu leer lassen und die edle Einfalt des Gesanges durch zu vieles Geräusch nicht verderben will.

Mich deucht, die Musik müsse vornehmlich das Herz rühren, und dahin bringt es ein Clavierspieler nie durch bloßes Poltern, Trommeln und Harpeggiren, wenigstens bey mir nicht.

* * *

Dieses so mannigfach anziehende Schriftstück des Begründers unsrer Claviermusik und damit der instrumentalen Kunst überhaupt, den sowohl Haydn wie Mozart als ihren unmittelbaren Vorgänger und Lehrer betrachteten, hat der Hamburger Buchhändler Bode im dritten Bande der Uebersetzung veröffentlicht, die er im Jahre 1773 von Carl

Burney's Tagebuch seiner musikalischen Reisen herausgab. Der berühmte englische Sammler machte damals durch mehrere Jahre zum Zweck seiner Geschichte der Musik Reisen in Frankreich, Italien und Deutschland, und kam also im Jahre 1772 auch nach Hamburg, einzig wie er sagt um C. Ph. Em. Bach zu besuchen. Er berichtet von demselben unter anderm Folgendes, das uns den Mann persönlich noch näher bringt als er uns schon durch die Selbstbiographie gekommen ist und das deßhalb ebenfalls hier folgen möge, weil jenes Buch doch heutzutage nur wenigen zugänglich ist:

„Als ich nach seinem Hause kam, fand ich ihn mit drey oder vier vernünftigen und wohlerzogenen Personen, von seinen Freunden, außer seiner Familie, die aus Madame Bach, seinem Sohn dem Licentiaten und seiner Tochter bestund. Den Augenblick, da ich ins Haus trat, führte er mich die Treppen hinauf in ein schönes großes Musikzimmer, welches mit mehr als hundert und funfzig Bildnissen von großen Tonkünstlern, theils gemahlt theils in Kupfer gestochen, ausgeziert war. Ich fand darunter viele Engländer und unter andern auch ein Paar Originalgemählde in Oel von seinem Vater und Großvater. Nachdem ich solche besehen hatte, war Herr Bach so verbindlich, sich an sein Lieblingsinstrument, ein Silbermannisches Clavier zu setzen, auf welchem er drey oder viere von seinen besten und schwersten Compositions mit der Delikatesse, mit der Precision und mit dem Feuer spielte, wegen welcher er unter seinen Landsleuten mit Recht so berühmt ist. Wenn er in langsamen und pathetischen Sätzen eine lange Note auszudrücken hat, weiß er mit großer Kunst einen beweglichen Ton des Schmerzens und der Klagen aus seinem Instrumente zu ziehen, der nur auf dem Clavichord und vielleicht nur allein ihm möglich ist hervorzubringen.

„Nach der Mahlzeit, welche mit Geschmack bereitet und mit heiterem Vergnügen verzehrt wurde, erhielt ichs von ihm, daß er sich abermals ans Clavier setzte; und er spielte, ohne daß er lange dazwischen aufhörte, fast bis um Eilf Uhr des Abends. Während dieser Zeit gerieth er dergestalt in Feuer und wahre Begeisterung, daß er nicht nur spielte, sondern die Miene eines außer sich Entzückten bekam. Seine Augen stunden unbeweglich, seine Unterlippe senkte sich nieder und seine Seele schien sich um ihren Gefährten nicht weiter zu bekümmern, als nur so weit er ihr zur Befriedigung ihrer Leidenschaft behülflich war. Er

sagte hernach, wenn er auf diese Weise öfter in Arbeit gesetzt würde, so würde er wieder jung werden. Er ist itzt neun und fünfzig Jahre alt, ist eher kurz als lang von Wuchs, hat schwarze Haare und Augen, eine bräunliche Gesichtsfarbe, eine sehr beseelte Miene, und ist dabey munter und lebhaft von Gemüth.

„Sein heutiges Spielen bestärkte meine Meinung, die ich von ihm aus seinen Werken gefaßt hatte, daß er nemlich nicht nur der größeste Componist für Clavierinstrumente ist, der jemals gelebt hat, sondern auch im Punkte des Ausdrucks der beste Spieler. Denn andere können vielleicht eine eben so schnelle Fertigkeit haben. Indessen ist er in jedem Style ein Meister, ob er sich gleich hauptsächlich dem Ausdrucksvollen widmet. — —"

* * *

Von der Correspondenz dieses geistvollen Mannes, der — unter den berühmten deutschen Musikern vielleicht der erste! — zugleich seiner Muttersprache auch im Schreiben ziemlich mächtig war, ist es mir leider bisher nicht gelungen bedeutende Stücke aufzufinden, und ich muß mich daher zunächst begnügen nur einiges — und auch dieses ist nicht eigentlich von Erheblichkeit — aus seinem geschäftlichen Briefwechsel zu veröffentlichen. Es ist aber, wie auch das letzte eben nicht geschäftliche Schreiben beweist, ohne Zweifel auch eine Privatcorrespondenz von ihm geführt worden, die auf reinen Gemüthsbeziehungen und geistigen Interessen beruhte, und es ergeht deßhalb hier an alle Besitzer solcher Briefe die dringende Bitte, dieselben möglichst bald zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, damit das persönliche Charakterbild dieses so höchst ausgezeichneten Meisters der charakterisirenden Musik nach Möglichkeit ergänzt werde.

Der nächstfolgende Brief an Eschenburg befindet sich im Besitz des ausgezeichneten Autographensammlers Herrn Fritz Baron von Reden in Linz.

2.

Hochedelgeborner, Hochgeehrtester Herr!

Ich wiederhole mit Vergnügen meinen ergebensten Dank für die gütige Versicherung der Uebernahme meiner ausgeschriebenen Prä-

numerationsgelder. Unser kleiner Sängerchor ist ganz und gar vollständig, es thut mir also leid, daß ich nicht im Stande bin, von Ihrem gütig und mir zur andern Zeit sehr angenehmen Vorschlage zu profitiren.

Ich stehe Ihnen in allen möglichen Gelegenheiten mit wahrer Ergebenheit zu Befehl und habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu beharren

Euer Hochedelgebohren

gehorsamster Diener

Hamburg, d. 26. Juni 1771 Bach.

3.

Hamburg, den 27. Apr. 76.*

Liebster Herr Forkel.

Wenn Sie noch im Lande der Lebenden sind, so bitte ergebenst, die Güte für mich zu haben und mir baldigst die Namen und, weil es Pränumeranten und keine Subscribenten sind, auch das Geld von Ihren mir gütigst angeworbenen Liebhabern zu meinen Sonaten zuzusenden.

Ich habe alle übrigen Nachrichten, bis auf die Ihrigen, und wollte nun gerne die Stärke der Auflage, besonders wegen der Schlüssel, bestimmen.

Lieben Sie ferner Ihren

In Eil. treuen Freund Bach.

Die weitern Briefe sind gerichtet an den Musikalienhändler Artaria in Wien, dessen Enkel Herr D. Artaria mir die Copiatur der Autographe mit gewohnter Bereitwilligkeit gestattet hat. Der im ersten Schreiben genannte Baron van Swieten war ein besonders großer Verehrer der Werke Bachs und hatte bei ihm auch im Jahre

* An den bekannten Musikhistoriker Forkel. Nach dem Original im Besitz des Herrn Senator Dr. Gwinner in Frankfurt a. M.

1774 sechs große Orchestersymphonien bestellt, in welchen der Componist sich auf des Bestellers Wunsch ganz gehen ließ, ohne auf die Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausführung Rücksicht zu nehmen. Vrgl. J. F. Reichardts Selbstbiographie Allg. Musik. Zeit. 1814.

4.

Hamburg, den 14. Julius 1779.

Hochedelgebohrner, Hochgeehrtester Herr.

Ich freue mich durch die Veranstaltung des Hrn. Barons van Swieten die Gelegenheit bekommen zu haben, Ew. Hochedelgeb. geehrteste Bekanntschaft zu erhalten; und dieses um so viel mehr, da ich zugleich berichten kann, daß in wenigen Tagen Herr Breitkopf die von deroselben verlangten 12 Sonaten und 12 Heilig Ihnen gerade nach Wien zuschicken wird. Das ungewöhnliche Format des Heilig hat den Druck verzögert. Der Hr. Baron van Swieten hat Ew. Hochedelgeb. den gewöhnlichen Rabbat, den ich gebe, berichtet, und dieselben sind auch damit zufrieden gewesen, nemlich das eilfte Exemplar. Der Subscriptionspreis der Sonaten ist pro Stück 2 Kaysergulden, und das Heilig kommt 2½ Kaysergulden. Ew. Hochedelgeb. können diese Sachen in einem Preiße verkaufen, der Ihnen anständig ist.

Kann ich fernerhin zu Ihren Diensten stehen oder wegen Ihres Negozes nutzbar seyn, so belieben Sie über mich zu disponiren.

Ich habe die Ehre mit besonderer Hochachtung zu beharren

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener

Bach.

A Monsieur Monsieur Artaria
Marchand de Musique
a Vienne.

5.

Hamburg, den 10. Nov. 1779.

Hochedelgebohrner, Hochgeehrtester Herr!

Ich bedaure recht sehr, daß unsere Correspondenz so langsam von Statten gehet. Die weite Entlegenheit unserer Oerter und viele Geschäfte sind hierin vermuthlich Schuld. Alle diejenigen Musikalien, die Ew. Hochedelgeb. durch weitere Spedirung des Hrn. Breitkopfs von mir verlangt haben, sind sogleich eingepackt worden und werden ehestens durch eine hiesige Gelegenheit, zu Ersparung der Postkosten, von hier abgehen. Die Berichtigung beikommender Nota kann am besten eben so, wie es der Herr Baron van Swieten gemacht hat, durch Hrn. Friesen an die hiesigen Hrn. Perserot und Dörner geschehen. Ich habe auf Louisdor nach unserm jetzigen Cours gesetzt, weil Sie dadurch eher gewinnen als verlieren. Meine sämmtlichen Subscribenten haben nunmehro alles bezahlt, und es ist blos noch die Kleinigkeit von Ew. Hochedelgeb. übrig: weil ich nun von jeher allezeit die Verlagskosten auf einmal und nicht eher bezahle, bis alle Subscriptionsgelder eingelaufen sind: so geschähe mir ein großer Gefallen, wenn Sie so gütig wären und den kleinen Subscriptionsrest ebenfalls bald berichtigten; und da ich von Ew. Hochedelgeb. Denkungsart gewiß hoffe, daß Sie kein Mißtrauen in mich setzen werden, so kann zu Ersparung der Zeit und Correspondenzkosten der ganze Betrag beikommender Nota, ohne daß Sie das Geringste zu befürchten haben, auf einmal abgethan werden, wenn auch schon mein Packet einige Tage später in Ihre Hände kommen sollte.

In Erwartung einer baldigen geehrtesten Antwort beharre ich mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener
C. P. E. Bach.

Alle meine Sachen werden nach Verschiedenheit der Münzsorte verschieden bezahlt, folglich können Sie Ihre Preise setzen, wie Sie wollen, weil kein gewisser Preis festgesetzt ist.

6.

A Monsieur Schwickert, Libraire très renommé, à Leipzig, p. occas.*

Hamburg, d. 10. April, 80.

Euer Hochedelgeboren werden vermuthlich einen meiner Briefe verlegt haben, worin ich von der ganzen Geschichte und dem Werthe meines Versuchs Erwähnung gethan habe. Damals gab ich an 800 einzelne Theile an. Jetzt kann ich mit Gewißheit sagen, daß ich vom ersten Theile noch 260 Exemplare und vom 2ten 564 Exemplare besitze. In meinem oben angeführten Briefe erwähnte ich, daß ich beide im Verkauf vereinzelne, daß jeder einzelne Theil nicht anders als für 3 Thlr. verkauft wird und daß der erste Theil allenfalls, wer keine Harmonie studiren will, allein nutzen kann, der zweite aber, welchen ich mit großem Fleiß gemacht habe, ohne den ersteren nicht wohl verstanden werden kann, weil ich im zweiten Theile mich alle Augenblicke beinahe auf den ersten berufe, ohne weitere Wiederholung oder Erklärung. Sie wollen, ich soll fordern. Die Erschwerung unsers Handels verursacht unser verzweifelt schweres Geld, dafür wir hier lange nicht so viel kriegen können als in Berlin, Leipzig &c. für leichter Geld, und welches Ursache ist, daß wenn man einen Louisd'or in der Tasche hat und nach auswärtiger Art eine gute Börse hat, solche im Augenblick los wird, ohne kaum zu wissen wofür? Mein Handel überhaupt mit einem Werke gehet hauptsächlich nach Norden, nemlich Rußland, Liefland, Curland, Schweden, Dänemark, Holstein, Hannover, Mecklenburg und Lauenburg und Lübeck, und wird in schwerem Gelde abgethan. Dem ohngeachtet wollen Sie, ich soll fordern. Wohlan, Sie geben mir für obige 824 einzelne Theile, mit den dazu gehörigen 27 Kupferplatten und den vorräthigen Kupferdrucken 180 Louisd'or, dies macht in schwerem Gelde noch keinen Thaler und in leichtem Gelde etwas über einen Thaler für einen Theil oder für ein Buch, welches ich in schwerem Geld für 3 Thaler verkaufe. Ich bin nicht

* Das Original dieses Briefes besitzt Herr H. Nägeli, Tonkünstler und Musikhändler in Zürich, der mir mit gewohnter Freundlichkeit eine Copie davon selbst anfertigte.

in der Nothwendigkeit des Verkaufs, so wenig als Sie nöthig haben, es zu kaufen.

Wir bleiben gute Freunde, ich besonders

Ihr ergebenster
Bach.

Sollte aus unserm Handel etwas werden, so verspreche ich Ihnen obenein noch beträchtliche Beiträge zu beiden Theilen, welche ich im Manuskript habe und einmal drucken zu lassen willens bin, zu geben. Die Kupferdrucke zum 2ten Theile sind mit 500 Stück übercomplet, diejenigen zum ersten Theile werden vor der Hand auf 50 complete Exemplare da sein. Doch das ist eine Kleinigkeit.

Bei der Auslieferung der Sache geschiehet die Zahlung auf einmal. Für die 17 zu erwartende Simphonien danke ich zum Voraus bestens.

7.

An Artaria.

Hamburg den 15. Oct. 1782.

Hochedelgebohrner, Hochgeehrtester
Herr,

Ich nehme mir abermahls die Freyheit, Ew. Hoch-Edelgeb. bey meiner neuen Sammlung um Ihren gütigen Beystand zu ersuchen. Diese Sammlung unterscheidet sich von den übrigen merklich. Sie ist leichter, süßer und stärker, weil sie 7 Stücke enthält.* Darf ich bitten, den inliegenden Brief an den Herrn Baron baldigst abgeben zu lassen.

Ich beharre mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.
ergebenster Diener
Bach.

* Es war die „Vierte Sammlung von Sonaten für Kenner und Liebhaber."

8.

Hamburg den 27. Nov. 1783.

Hochgeehrteste Herren,

Da Klopstock* in Wien geliebt wird, so übersende ich Ihnen beykommende Ankündigung eines neuen Werkes, welches zugleich Sing- und Clavierstück ist.

Ich erwarte zur rechten Zeit Ihren ferneren Befehl und beharre mit wahrer Hochachtung Dero

ergebenster Diener

Bach.

9.

Hamburg den 19. Julius 1784.

Hochedelgebohrner Hochgeehrtester Herr,

Ew. Hochedelgeb. werden von Herrn Breitkopfen 13 Exemplar von Klopstocks Morgengesang** erhalten. 12 Stück haben Sie gütigst verlanget. — Das 13te Stück belieben Sie an den Herrn Reichshofrath Baron von Braun zu senden, ohne die geringste Bezahlung dafür zu nehmen. Den inliegenden Brief an den Herrn Sohn dieses Herrn bitte ohnbeschwehrt gütigst abgeben zu lassen. Wenn Ew. Hochedelgeb. von beykommender Anzeige etwas ordonniren wollen, so werden Sie mich besonders verbinden.

Ich beharre mit wahrer Hochachtung Ew. Hochedelgebohren

ergebenster Bach.

* Bach war mit Klopstock auf das Innigste befreundet und verkehrte persönlich viel mit ihm.

** Eine Abschrift dieser Composition besitzt G. Nottebohm in Wien mit den Bleistift-Worten von Beethovens Hand: „Von meinem theuren Vater geschrieben." Doch scheinen mir die Textesworte von Beethovens eigner Hand aus der Bonner Zeit herzurühren.

Der nachstehende letzte Brief Bachs, dessen Original die Münchner Staatsbibliothek besitzt, ist mit schwer leserlicher zitternder Hand geschrieben, denn Bach war damals bereits zweiundsiebzig Jahre alt. Zwei Jahre darauf, am 14. September 1788, starb er. Ueber den Adressaten, mit dem offenbar ein sehr intimer Verkehr bestand, war bisher nichts zu ermitteln, als daß auch die 3. Sammlung der Sonaten für Kenner und Liebhaber einem Herrn gleichen Namens gewidmet ist.

10.

Hamburg den 4. Sept. 1786.

Allerbester unter den Besten,

Theuerster Gönner,

Ach! wie lange haben Sie uns an einem langsamen Feuer braten lassen! Ich rechnete wegen Nachrichten auf Hrn. F. v. Lieben und den Hrn. v. Müller, aber vergebens. Die Freude, die wir durch die Nachricht von Ihnen Selbst erhielten, war unbeschreibbar. Genug, wir alle beten, und Gott wird Sie gewiß gesund machen. Bey uns ist es noch immer so, wie's war; ein bisgen krank, dann wieder gesund. Von dem fernern Befinden von Ihnen, der gnädigen Frau, dem jungen Herrn Baron erwarten wir alle Tage die besten Nachrichten. Vermelden Sie unsere Devotion [?], besonders lebe und sterbe ich ganz der Ihrige Bach.

Erinnert sich noch einer des Hrn. Aesculap Liebe?

[Außen von anderer Hand]: A Monsieur Monsieur de Grotthuss Seigneur de Gieddutz par Memel à Mietau.

III.

Joseph Haydn.

1.

Mademoiselle! *

Sie werden es mir nicht für übel nehmen, wan ich Ihnen ein allerhand Mischmasch ob dem abverlangten einhändige: solche Sachen ordentlich zu beschreiben, fordert Zeit, diese habe ich nicht, derenthalben getraute ich mich nicht an Mons. Zoller selbst zu schreiben, bitte derohalben um Vergebung:

ich übersende nur einen rohen Aufsatz, dan weder Stolz noch Ruhm, sondern die allzugroße Güte und überzeugende Zufriedenheit einer so gelehrten Nationalgesellschaft über meine bisherigen Werke veranlasset mich dero begehren zu willfahren.

Ich wurde gebohren Anno 1733 den letzten Mertz in dem Marktfleck Rohrau in Unteröstterreich bei Prugg an der leytha. Mein Sel. Vatter ware seiner Profeßion ein Wagner und Unterthan des Grafen Harrachs, ein von Natur aus großer Liebhaber der Musik. Er spielte ohne eine Note zu kennen die Harpfe, und ich als ein Knabe von 5 Jahren sang ihm alle seine simple kurze Stücke ordentlich nach, dieses verleitet meinen Vatter mich nach Haimburg zu dem Schul Rektor meinen Anverwandten zu geben, um allda die musikalischen Anfangs Gründe sammt anderen jugentlichen Nothwendigkeiten zu erlehrnen. Gott der Allmächtige (welchem ich alleinig so unermessene Gnade zu danken) gab mir besonders in der Musik so viele Leichtigkeit, indem ich schon in meinem 6. Jahr ganz dreist einige Messen auf dem Chor herabsang, auch etwas auf dem Klavier und Violin spielte.

* Wiener Zeitschr. für Kunst Lit. und Mode. 1837. Mitgetheilt ohne Nennung der Adressatin vom Besitzer des Originals Jos. Ferd. Weigl in Wien. Abgedr. auch in der Europa von Lewald, 1837 I 186 und an a. O. — Das Datum ergibt sich aus dem Inhalt als vor 1779, wo Swieten bereits von Berlin zurückgekehrt war. S. oben S. 66.

in dem 7. Jahre meines alters hörte der Sel. Herr Kapell Meister von Reutter in einer Durchreise durch Haimburg von ungefähr meine schwache doch angenehme Stimme. Er nahme mich alsogleich zu sich in das Capell Hauß [in Wien], allwo ich nebst dem Studiren die singkunst, das Clavier und die Violin von sehr guten Meistern erlehrnte. ich sang allda sowohl bei St. Stephan als bei Hof mit großem Beifall bis in das 18. Jahr meines Alters den Sopran. Da ich endlich meine Stimme verlohr, mußte ich mich in unterrichtung der Jugend ganzer acht Jahr kummerhaft herumschleppen (durch dieses Elende Brod gehen viele Genie zu Grund, da ihnen die Zeit zum Studiren mangelt), die Erfahrung traffe mich leider selbst, ich würde das wenige nie erworben haben, wann ich meinen Compositions Eyfer nicht in der Nacht fortgesetzt hätte, ich schriebe fleissig, doch nicht ganz gegründet, bis ich endlich die Gnade hatte von dem berühmten Herrn Porpora (so dazumal in Wien ware) die ächten Fundamente der setzkunst zu erlehrnen: endlich wurde ich durch Recomendation des seligen Herrn von Fürnberg* (von welchem ich besondere Gnade genosse) bei Herr Grafen von Morzin als Directeur, von da aus als Capellmeister bei Sr. Durchl. den Fürsten [Esterhazy] an und aufgenommen, allwo ich zu leben und zu sterben mir wünsche.

Unter andern meiner Werke haben folgende den meisten Beifall erhalten: Die Opera: „Le Peschatrici." — „L'incontro improviso," welche in Gegenwart Ihro k. k. Majestät ist aufgeführt worden. — „L'infedeltà delusa." — Das Oratorium: „Il ritorno di Tobia" in Wien aufgeführt.

Das „Stabat Mater," über welches ich von einem guten Freund die Handschrift unsers großen Tonkünstlers Hasse mit unverdienten Lobsprüchen erhalten. Eben diese Handschrift werde ich zeit Lebens wie Gold aufbehalten, nicht des Inhalts, sondern eines so würdigen Mannes wegen.

In dem Kammerstyl habe ich außer den Berlinern fast allen Nationen zu gefallen das Glück gehabt, dieses bezeugen die öffentlichen Blätter und die an mich ergangenen Zuschriften: mich wundert nur, daß die sonst so vernünftigen Herrn Berliner in ihrer Kritik über meine Stücke kein Medium haben, da sie mich in einer Wochenschrift

* Auf Fürnbergs Veranlassung hat Haydn sein erstes Quartett geschrieben

bis an die Sterne erheben, in der andern 60 Klaftern tief in die Erde schlagen, und dieses ohne gegründeten warum; ich weiß es wohl, weil sie ein und andere meiner Stücke zu produciren nicht im stande, solche wahrhaft einzusehen aus eigenlieb sich nicht die Mühe geben, und anderer Ursachen mehr, welche ich mit der Hülfe Gottes zu seiner Zeit beantworten werde: Herr Kapellmeister von Dittersdorf aus Schlesien schrieb mir unlängst mit Bitte, mich über ihr hartes Verfahren zu rechtfertigen, ich antwortete aber demselben, daß eine Schwalbe keinen Sommer mache, vielleicht wird denenselben von unpartheyschen der Mund mit nächsten so gestopft, als es ihnen schon einmal wegen der Monotonie ergangen. Ueber alles das aber bemühen sie sich äußerst alle meine Werke zu bekommen, ein welches mich der k. k. Gesandte zu Berlin, Herr Baron van Switen, diesen verflossenen Winter, als derselbe in Wien ware, versicherte: genug hievon.

Liebe Mademoiselle Leonore! Sie werden also die Güte haben, dem Monſ. Zoller nebst höfliche Empfehlung, gegenwärtiges Schreiben seinem einsichtsvollen Gutachten überlassen: mein größter Ehrgeiz bestehet nur darin, vor aller Welt, so wie ich es bin, als ein rechtschaffener Mann angesehen zu werden.

Alle Lobes-Erhebungen widme ich Gott dem Allmächtigen, welchem ich alleinig für solche zu danken habe: mein Wunsch sey nur dieser, weder meinen Nächsten, noch meinen gnädigsten Fürsten, viel weniger den barmherzigen Gott zu beleidigen:

übrigens verbleibe ich mit aller Hochachtung Mademoiselle

Dero aufrichtigster Freund
und Diener
Josephus Haydn.

Wir glauben durchaus im Interesse der Sache und unsers Meisters zu handeln, wenn wir zunächst noch eine kleine biographische Skizze seiner Jugend folgen lassen, die wenn sie auch nicht direct von ihm selbst verfaßt, doch auf seiner eigenen Erzählung beruht und so wenigstens aus zweiter Hand von ihm stammt. Dieselbe ist im Weimarer Journal des Luxus und der Moden von „einem Correspondenten

aus Wien nach dem Bericht des „patriarchalisch-einfachen Mannes“ im Mai des Jahres 1805 veröffentlicht, und rührt höchstwahrscheinlich von dem seit langem in Wien lebenden Königl. Sächs. Legationsrathe G. A. Griesinger her, der überhaupt viel über Musik in Zeitschriften referirte und der Verfasser der 1810 in der Allg. Musik. Zeitung gedruckten, später als Buch erschienenen „Biographischen Notizen über Joseph Haydn“ ist. Die ganze liebenswürdige Einfachheit und Bescheidenheit des Meisters enthüllt sich auch hier; zugleich wird manch interessantes Detail gegeben und zwar in seinem eigenthümlichen Humor, der von je ein besonderes Erbtheil unserer Nation, auch dem Schaffen Haydn's einen so eigenen Reiz verleiht, ja trotz Ph. E. Bach von ihm erst auch in unsere Kunst eingeführt ist. Der Bericht lautet:

„Haydn's Vater, ein armer gemeiner Wagner hatte auf seiner Wanderschaft zu Frankfurt am Main die Harfe zu spielen gelernt. Des Sonntags spielte er seine Lieder ab und Haydn's Mutter sang dazu. Noch jetzt [1805, also nach 72 Jahren] weiß Haydn fast alle diese Lieder auswendig. Als ein fünfjähriges Kind setzte sich unser Sepperl neben seine Aeltern, nahm ein Stück Holz in die rechte Hand und schabte damit auf dem linken Arme, als ob er geigen wollte. Ein Schulmeister aus dem benachbarten Städtchen Haimburg, ein entfernter Verwandter von Haydn kam einst zufälligerweise zu einem solchen Concert und bemerkte, daß Sepperl den Takt sehr genau beobachte. Das schien ihm von guter Vorbedeutung und er rieth dem Vater, daß er seinen Knaben der Musik widme. Der Vater, ein großer Verehrer der Geistlichkeit wünschte nichts so sehnlich, als seinen Sohn diesem Stande zu weihen, und dazu war das Lernen der Musik der erste Schritt. In seiner bedürftigen Lage konnte er aber nichts auf die Bildung seiner Kinder verwenden. Um so erwünschter war es ihm, als der Schulrector in Haimburg den sechsjährigen Sepperl zu sich nahm, um ihn in seiner Schule zu unterrichten. Hier lernte Haydn lesen und schreiben, er erhielt den Religionsunterricht und wurde zum Singen, Geigen, Paukenschlagen und anderen Instrumenten angehalten. Er verdanke es diesem Schulmeister noch im Grabe, sagte er, daß er ihn so vielerlei habe anfangen lassen, doch habe er mehr Prügel als zu essen bekommen.

„Haydn war gegen zwei Jahre in Haimburg als der Hofkapellmeister Reutter, der auch die Musik in der Stephanskirche in Wien

dirigirte, zu dem Dechanten in Haimburg seinem Freunde auf einen Besuch kam.* Reutter erzählte dem Dechanten daß er seine alten Chorknaben die ihre Stimmen zu verlieren anfingen, mit neuen ersetzen müsse und daß er einige suche. Der Dechant schlug den achtjährigen Haydn vor. Reutter berief ihn mit seinem Schulmeister sogleich zu sich. Haydn trug nach damaliger Sitte um der Reinlichkeit willen schon eine Stutzperrücke, sein Aufzug war übrigens so armselig als möglich; ‚ich war ein kleiner Igel‘, sagte Haydn. — Eben standen Kirschen auf des Dechanten Tische. Der kümmerlich genährte Sepperl verwandte die Augen nicht davon. Reutter der es bemerkte, gab ihm einige Hände voll in seinen Hut und ließ ihn einige lateinische und italienische Strophen singen, von deren Inhalte Haydn nichts verstand. Reutter schien zufrieden. Kannst du auch einen Triller machen, fragte Reutter. Nein, antwortete Haydn, das kann auch mein Herr Vetter nicht. Der Schulmeister war beschämt und Reutter lachte laut auf. Nun zeigte ihm Reutter wie er die Zunge an die Zähne halten müsse und manche andre Vortheile. Haydn machte es nach und der dritte Versuch gelang. Du bleibst bei mir, sagte Reutter, und nun war Joseph Haydn acht Jahre lang Chorknabe in der Stephanskirche in Wien.

„Hier wurde er von sehr tüchtigen Lehrern im Singen, in verschiedenen Instrumenten und auch in dem theoretischen Theile der Musik unterrichtet. Er hörte auch viele gute Musiken, und seine eigene Phantasie war schon so geschäftig, daß er sich an acht- und sechszehnstimmige Compositionen wagte. ‚Ich glaubte damals es sei alles recht wenn nur das Papier hübsch voll sei; Reutter gab mir über meine unreifen Producte manchen derben Verweis und schalt mich daß ich sechszehnstimmig componire, da ich nicht einmal den zweistimmigen Satz verstände‘.

„Mit dem sechszehnten Jahre erhielt Haydn seine Entlassung von der Stephanskirche weil seine Stimme gebrochen war. Höchst

* Georg von Reutter, geb. 1705, gest. 1772, war ein fast unerschöpflicher Kirchencomponist und beherrschte mit seinen Werken fast bis in unser Jahrhundert hinein die Kirchenchöre des ganzen Kaiserstaats. Noch 1823 sollte sich sogar Beethoven, der für den Kaiser Franz eine Messe schreiben wollte, im Style jenes alten Zopfherrn zu schreiben herbeilassen, denn Reutter war zeitlebens ein besonderer Liebling dieses chinesischen Kaisers. Vgl. Schindler, Biogr. Beeth. II 30 f.

kümmerlich mußte er sich nun eine lange Reihe von Jahren in Wien fortbringen. Er wohnte in einem sechsten Stockwerke, seine Dachwohnung hatte weder Ofen noch Fenster, der Hauch fror des Winters auf seiner Bettdecke und das Wasser welches er sich des Morgens am Brunnen zum Waschen holte, war bei seiner Ankunft in den höheren Regionen oft schon zum Eisklumpen verwandelt. Haydn gab Lectionen, er spielte in den Orchestern mit wo es etwas zu verdienen gab, seine Armuth entfernte ihn von den Menschen und er fand sein einziges Glück an einem alten von Würmern zerfressenen Klaviere. Er componirte wacker darauf los, sein Genius ließ ihn nicht ruhen. Ein Fräulein Martinez, die mit Metastasio [dem berühmten Librettodichter] in Verbindung stand, unterrichtete er im Singen und Klavierspielen und erhielt dagegen drei Jahre lang dort die Kost umsonst. Späterhin zog er in die Vorstadt. In dieser Periode wurde er für jährliche 60 Gulden Vorspieler bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt. Hier mußte er an Sonn- und Ruhetagen um 8 Uhr Morgens in der Kirche sein, um 10 Uhr spielte er die Orgel in der damaligen gräflich Haugwizschen Kapelle und um 11 Uhr sang er in der Stephanskirche. Ein solcher Gottesdienst wurde mit 17 Kreuzern bezahlt. — Haydn spricht das Italienische ziemlich fertig und er gesteht gern daß er einem italienischen Tonkünstler Namens P o r p o r a vieles zu danken habe.* Er lernte ihn wo ich nicht irre, zu Meinersdorf bei einer Dame kennen. Haydn bediente diesen Porpora gegen drei Monate hindurch fast wie ein gemeiner Aufwärter, nur um von ihm etwas lernen zu können. Porpora gab der Dame Unterricht im Singen, Haydn spielte dazu das Klavier und ließ sich von Zeit zu Zeit seine Compositionen verbessern".

* * *

Nachdem nun Haydn im Jahre 1760 Capellmeister des Fürsten E s t e r h a z y geworden, kam er selten mehr von dessen Gütern Estoras und Eisenstadt nach Wien. Denn sein Herr liebte nicht wie sonst die ungarischen Magnaten, den Reichthum seines Hauses zur

* N i c o l o P o r p o r a, 1685 zu Neapel geboren, gründete dort 1731 jene berühmte Gesangschule, aus der Farinelli, Caffarelli u. a. weltbekannte Castraten hervorgegangen sind. Er starb 1767 in Neapel, 82 Jahre alt, in großer Dürftigkeit.

Winterzeit in der Kaiserstadt zu zeigen. Und wenn er einmal hinkam, hielt er es in der Regel nicht lange aus und liebte es sogar den Aufenthalt noch vor dem einmal bestimmten Zeitpunkte plötzlich abzubrechen. Gleichwohl fand Haydn, der freilich wie wir noch oft genug vernehmen werden, an seinen Dienst in der strengsten Weise gebunden war, dann doch Zeit außer den künstlerischen Verbindungen, deren er in dem deutschen Centralpunkte der Musik sehr viele hatte, auch geschäftliche anzuknüpfen. Denn er war von seinem überreichen Herrn, für dessen Vergnügung er Jahr aus Jahr ein, ja fast Tag für Tag Neues zu componiren hatte, in keiner Weise pecuniär so gestellt, daß er jeder andern Einnahme hätte entbehren können. Und wenn auch der Fürst zuweilen ausnahmsweise aushalf, — wie er denn seinem Capellmeister sein zweimal abgebranntes Häuschen beide Male völlig wieder herstellen ließ, — und wenn auch Haydn selbst in seinen Bedürfnissen zeitlebens im höchsten Grade einfach war, so hatte er einen Schaden im Hause den auch die reichsten Zuflüsse nie völlig stopfen konnten, — eine verschwenderische Frau. Darum sehen wir ihn auch in den nachfolgenden Briefen in einer Weise eifrig auf den Erwerb bedacht, ja fast auf den Groschen gespannt, wie es sonst seinem Charakter nicht entspricht, und die stets nothwendige äußerste Sparsamkeit brachte ihn später, als er ihrer nicht mehr bedurfte aber sie sich zur Gewohnheit gemacht hatte, obendrein in den Ruf des Geizes. Wir werden aber sehen, daß wohl selten weniger jemand am Gelde hing als Haydn, im Gegentheil beweist sein heimliches fast ebenfalls verschwenderisches Wohlthun auch hier jenen Zug von Großmüthigkeit, der ihm trotz aller bürgerlichen Beschränktheit seines Lebens und Wesens überall eigen gewesen ist.

Die stete Entfernung von Wien hatte nun vor Allem einen brieflichen Geschäftsverkehr mit dem Musikalienhändler A r t a r i a zur Folge, von dem hier eine Anzahl der interessanteren Stücke folgen mag. Und wenn es eben auch wesentlich nur Geschäftsdinge sind was darin verhandelt wird, so ist einerseits für die Forschung nicht ohne Bedeutung was aus diesen Zetteln für die Feststellung der Chronologie von Haydns Werken, eine noch zu lösende Aufgabe, hervorgeht, andrerseits zeigt sich auch hier im Kleinen und Kleinsten mit voller Unbefangenheit die einfache biedere und bescheidene Natur wie das gerechte künstlerische Selbstbewußtsein des damals schon hochbe-

rühmten Meisters, den vor Allen bekanntlich auch Mozart schon in jenen Jahren hoch verehrte.

2.

Estoras, den 8. Februari 1780.

Hoch- und wohlgeborne Herrn!

Uebersende hiermit die 5. als letzte Sonate mit Bitte, mir alle 6 zur Correctur nochmahlen zu übermachen; übrigens hoffe ich, mir mit dieser Arbeit wenigstens bey der einsichtsvollen Welt Ehre zu machen; der Critic derselben wird blos von Neydern (deren ich eine Menge habe) betrachtet werden; sollten sie einen nuzbaren abgang haben, so wird mich derselbe künftighin durch mehrere Arbeith überzeugen, der ich mich jederzeit befleißigen werde vor allen andern zu dienen und zu verbleiben Messieurs

Dero ganz ergebenster Diener
Josephus Haydn,
Capellmeister.

3.

Estoras, den 25. Februari 1780.

Insonders Hochzuehrende Herrn.

Uebersende hiermit die ganze Correctur deren 6 Sonaten, mit Bitte dieselbe soviel möglich zu beobachten. Der Beyfall deren Freilen v. Auenbrugger* ist mir der allerwichtigste, indem Ihre Spielarth und die ächte Einsicht in die Tonkunst den grösten Meistern gleichkommt. Beide verdienten durch öffentliche Blätter in ganz Europa bekannt gemacht zu werden.

Unter Anderen finde ich für nothwendig, um der Critic einiger Wizlinge auszuweichen, auf der andern Seite des Titelblattes Folgendes unterstrichen beizudrucken:

* Vermuthlich die Töchter des damals berühmten Arztes und medicinischen Schriftstellers Dr. Leopold von Auenbrugger in Wien.

Avertissement.

Es sind unter diesen 6 Sonaten zwei einzelne Stücke, in welchen sich etwelche Täcte einerlei Idee zeigen: Der Verfasser hat dieses um den Unterschied der Ausführung mit Vorbedacht gethan.

Dan ganz natürlich hätte ich statt dieser hundert andere Ideen nehmen können; damit aber dem ganzen Werke wegen einer vorbedachten Kleinigkeit (welche die Herrn Criticer und besonders meine Feinde auf der üblen Seite nehmen könnten) kein Tadel ausgesetzt werden kann, derohalben glaube ich dieses avertissement oder so etwas dergleichen beizufügen, indem es sonst dem Abgang hinderlich sein könnte. Ich unterwerfe mich hierinfalls der einsichtsvollen Meynung beider Freilen v. Auenbrugger, an welche mein gehorsamster Handkuß erfolgt. —

Verhoffe über den obigen Punct eine baldige Antworth und habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu seyn

Dero

Dienstfertigster Diener ꝛc.

4.

Estoras, den 27. May 1781.

Edelgebohrner

Insonders HochzuEhrender Herr!

Sage verbundensten Dank für die so sauber gestochne 4 Exemplair. Die Lieder betreffend, habe ich derselben 14 mit besonderen Fleiße verfertiget, die Zahl würde schon längst complet seyn, wenn ich den Text dazu hätte, ich kann demnach nicht begreifen, warum mir Herr Hofrath v. Greiner* dieselben nicht wieder übersendet, zumahlen ich sie schon in Händen hatte, ich wollte nur das Gutachten in Betreff des Ausdruckes von ihme wissen, zu diesem Ende überschickte ich sie ihme durch den Orgelmacher Hrn. Walther, und ich erhalte weder von einem noch dem andern hierüber eine Antworth, wollten Sie

* Das Greiner'sche Haus war damals eines der kunstliebendsten in Wien, wo auch alle Berühmtheiten in Wissenschaft und Kunst, fremde wie einheimische, aus- und eingingen. Caroline Pichler, eine Tochter dieses Hauses, nennt Denkwürdigkeiten I S. 92 f. ausdrücklich Mozart, Haydn, Salieri, Paisiello, Cimarosa.

die Liebe für mich haben, und die Sache durch Hrn. Walther zu beschleunigen suchen, würden Sie mich sehr verbinden, dann ich versichere, daß meine Lieder durch den mannigfaltigen natürlich, schönen und leichten Gesang vielleicht alle bisherigen übertreffen werden: ob Sie aber dieselben übernehmen werden, ziehe ich in Zweifel, dann erstens verlange ich dafür 30 Ducaten, zweytens 6 Exemplar und 3tens vorn an den Titulblad zur Kürze folgende Dedication

SAMMLUNG TEUTSCHER LIEDER
FÜR DAS CLAVIER
GEWIDMET
AUS BESONDERER HOCHACHTUNG
DER
MADEMOISELLE CLAIR
VON
HERRN JOSEPH HAYDN
FUERST ESTERHAZYSCHEN CAPELLMEISTERN.

Unter uns gesagt, diese Mademoiselle ist die Göttin meines Fürstens. Sie werden wohl einsehen, was dergleichen Dinge für Eindruck machen! Wollten Sie also diese Puncte eingehen, würde ich nicht ermangeln die noch abgängigen nach und nach zu verfertigen. Diese Lieder müssen aber erst am Elisabeth Tag zum Vorschein kommen, nemblich an den Nahmenstag dieser Schönen.

Nun etwas von Paris. Monsieur le Gros Directeur v. concert spirituel * schrieb mir ungemein viel Schönes von meinem Stabat mater, so alldort 4 mahl mit größtem Beyfall producirt wurde; die Herren batten um die Erlaubnüß dasselbe stechen zu lassen. Sie machten mir den Antrag, alle meine zukünftige Werke zu meinem nahmhaften Besten stechen zu lassen, und sie wunderten sich sehr, daß ich in der Singcomposition so ausnehmend gefällig wäre; ich aber wunderte mich gar nicht, indem sie noch nichts gehört haben; wann sie erst meine Operette l'Isola disabitata und meine letzten Vorfasten Opera La fedelta premiata hören würden: dann ich versichere, daß dergleichen Arbeith in Paris noch nicht ist gehört worden und vielleicht ebensowenig in Wien, mein Unglück ist nur der Aufenthalt auf dem Lande.

* Vgl. Mozarts Briefe S. 150 ff.

Uebersende zugleich den Brief von Herrn Boccherini, bitte mein gehorsambstes Gegencompliment an denselben. Niemand bey uns weiß mir zu sagen: wo dieser Orth Arenas ligt. Es muß doch unweit Madrid seyn; bitte demnach mir dieses zu wissen zu machen, indem ich selbst dem Herrn Boccherini schreiben werde.

Uebrigens verbleibe mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

P. S. Sehr vielle freuen sich auf mein Portrait. Das Gemählde schicken Sie mir in dem nemblichen Verschlägl zurück.

Der hier erwähnte Luigi Boccherini war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Lucca geboren und nach kurzen Reisen in seinem Vaterlande nach Paris gekommen, wo schon 1768 „Sechs Sinfonien" d. h. Violinquartette mit obligatem Violoncell von ihm herauskamen. Bald drang sein Ruhm in diesem damals neuen Musikgenre über die Grenzen Frankreichs, und besonders Friedrich Wilhelm II. von Preußen ward ein solcher Freund von Boccherinis Quartetten und Quintetten, daß er ihm einen lebenslänglichen Gehalt aussetzte für die Verpflichtung alle Jahre einige neue Compositionen der Art nach Berlin zu senden. Seine Schreibart ist die leichte melodiöse fließende der damaligen Italiener, doch wußte er seine Sache auch mit etwas deutscher Harmonie zu würzen und zu vertiefen. Er hatte besondere Achtung vor Haydn als dem Gründer der Quartettform und hat sich von Madrid aus, wo er vom Hofe sehr gut aufgenommen und bald als Kammervirtuos und Componist des Infanten angestellt war, mit Haydn selbst in einen freundschaftlichen Briefwechsel eingelassen, — welche bereits bekannte Nachricht sich aus unserm Briefe bestätigt.*

Er starb 1805. Seine Quartetten werden heutzutage wohl nur von Solchen gespielt, die mehr historischen Sinn als unmittelbares Gefühl für das Leben der Kunst und ihren Fortschritt haben.

* Ich habe um dieser Correspondenz willen nach Madrid geschrieben, jedoch von dem Director der dortigen Staatsbibliothek zur Antwort erhalten, daß keine Haydn'schen Briefe vorhanden und daß auch der dort lebende Enkel Boccherinis nichts dergleichen besitze.

5.

Estoras den 23ten Juni 1781.*

Das Gemahlen, samt denen 12 beygefügten sehr schön gestochenen Portrait hab ich mit ausnehmenden Vergnügen erhalten. Ein noch weit größeres aber fühlte mein gnädigster Fürst, indem da Er solches inne geworden, alsogleich von mir Eines abforderte. Nachdem nun diese 12 Stück nicht hinlänglich, ersuche ich Euer Hochedlen, mir um meine Bezahlung noch 6 Stück zu schicken: Sie können sich an denen Liedern zahlhaft machen, von welchen ich Ihnen künftige Woche 6 übermachen werde.

Verfertiget sind nun 15, worunter aber eines vielleicht wegen der strengen Censur nicht wird erlaubt werden. Es ist eins von jenen, so Sie mir selbst gaben, wovon ich Ihnen den Text nächster Tage überreichen werde. Mir wäre leid darum, indem ich eine ausnehmend gut passende Aria darauf gemacht habe. Die übrigen Lieder aber von Herrn von Greiner hab ich bis dato nicht erhalten, und diese sind ohnfehlbar in Verlust gerathen. Sie würden mich demnach sehr verbinden, mir durch Herrn Hofrath von Greiner ein Duzend andere, aber nur gute und mannigfaltige zu verschaffen, damit ich dabey eine Wahl habe: dann es fügt sich, daß mancher Text eine wahre Antipatie wider den Compositor oder der Compositor wider den Text hat.

Uebrigens will ich in den Ausspruch das Stück für einen Ducaten einwilligen. Aber niemand soll darum etwas wissen. Ich will auch ehender kein Geld haben, als bis selbe aus der Correctur gekommen: mit der Dedication steh ich noch in Zweifel: ob ich es jener oder einer andern dediciren werde. Genug, ich halte sie mir bevor, nebst 12 Exemplaren.

Sobald ich nach Wien kommen sollte, werden Euer Hoch-Edl. die Liebe für mich haben und mich bey den so verdienstvollen Herrn von Mansfeld aufzuführen.

* Da die Anrede durchweg dieselbe ist und auch die Schlußverbeugung stets auf die gleiche umständliche Art des vorigen Jahrhunderts ausgeführt wird, so kann beides überall wegbleiben, wo nicht gerade besonders charakteristische Variationen über dieses Zopfthema eintreten.

Uebrigens sage verbundensten Dank für die überschickten Exemplar und die übrigen Portraits, wormit verbleibe mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

6.

Estoras 20. July 1781.

Uebersende hiermit die ersten 12 Lieder, und werde trachten sobald möglich das 2. Duzend Euer Hochedlen zu überschücken: einige davon sind doppelt geschrieben, im Fall meine Schrift nicht allerdings leserlich seyn sollte. — —

Bey dem dritten Lied ist zu beobachten, daß untenher unter dem geendigten Text dieses NB muß beygedruckt werden, und zwar auf eben solche Arth als es im Text untenher von mir angezeichnet worden.

Von dem 4ten, 8ten und 9ten Lied werden Sie den Text in Friebertischen Liedern finden, so Herr v. Kurzböck abgedruckt, sollten Sie aber dieselbe nicht haben können, so werde ich sie Ihnen übermachen: diese 3 Lieder sind von Herrn Capellmeister Hofmann (unter uns) elendig componirt; und eben weil der Prahlhans glaubt, den Parnaß alleinig getragen zu haben, und mich bey einer gewissen großen Weld in allen Fällen zu unterdrücken sucht, hab ich diese nemblichen 3 Lieder um der nemblichen groß sein wollenden Weld den Unterschied zu zeigen, in die Musik gesetzt: Sed hoc inter nos.*

Von den 10ten und 12ten Lied werden Sie den Text von denen Ihrigen mir überschickten Liedern finden, welchen Text ich beygeschlossen habe, worunter aber sub No. 12 jener Text, wegen welchen ich letzthin wegen der Censur einen Zweifel hatte.

— — — Besonders aber bitte ich Euer Hochedlen, diese Lieder niemanden zuvor abschreiben oder singen oder gar aus Absicht verhunzen zu lassen, indem ich selbst nach derer Verfertigung, dieselbe in den critischen Häusern absingen werde: durch die Gegenwart und den wahren Vortrag muß der Meister sein Recht behaupten,** es sind nur

* Dieser Capellmeister ist ohne Zweifel der an St. Stephan in Wien, dessen Adjunct im Jahre 1790 Mozart wurde. Vgl. dessen Gesuch an den „Hochweisen Wienerischen Stadtmagistrat“ vom Mai 1790 in „Mozarts Briefen“ Nr. 261.

** Vgl. oben den gleichen Ausspruch von Gluck S. 13.

Lieder, aber keine Hofmannsche Gassenlieder, wo weder Idee noch Ausdruck und noch viel weniger Gesang herrschet.

Für die überschickte Portraits machen Sie mich neuerdings zum Schuldner: ob aber solche abgehen? ist eine Neugierde: Durch jene, so Sie mir überschückten, hatten bishero Bildhauer und Vergolter Gewinnst.

Bitte bey gelegner Zeit den Papedeckel, worin die Lieder eingemacht, wieder zurück zu schicken: dann derley Waar ist bey uns nicht zu haben.

Uebrigens verbleibe mit ausnehmender Hochachtung

Dero

dienstschuldigster Dr. ꝛc.

7.

Estoras, den 4ten Jenner 1782.

Monsieur!

Mit Erstaunen durchlas ich in dem Wiener Diario, wie daß Sie meine Quartetten in 4 Wochen herausgeben werden; wenn Sie nur soviel Achtung gehabt hätten und mit der Verkündigung bis zu meiner Abwesenheit von Wien zurückgehalten hätten: ein solches Verfahren gereichet mir zu meiner größten Unehr und zum größten Schaden und ist eine sehr wucherische Handlung von Ihnen; wenigstens hätten Sie mit der Ankündigung in so lang zurückhalten sollen, bis das ganze Werk vollendet gewesen wäre, indem ich meine Pränumeranten noch nicht alle contentirt habe: Mons. Hummel [Musikalienhändler] wollte auch ein mit Pränumerant seyn, ich wollte aber nicht so niedrich handlen, und aus bloßer Freundschaft und fernern Vertrag mit Ihnen schückte ich sie nicht nach Berlin: und sie sind mir bey Gott mehr als 50 Ducaten Schade, indem ich viele Pränumeranten noch nicht contentirte. — Dieser Schritt verursachet, daß unser ferner Handl unterweges verbleiben wird.

— — — — — — — — — — — — — —

Uebrigens verbleibe ich mit aller Achtung

Dero ergebenster Dr. ꝛc.

8.

Estoras den 20ten Jenner 1782.

Ich muß bedauern, daß ich meinen letzten Brief an Sie mit einem aufwallenden Geblüt geschrieben, nichts desto weniger hoffe ich, daß wir gute Freunde bleiben werden. Dieß ist ganz sicher, daß ich Ihnen meine Quartetten aus Absicht um solche zu stechen gegeben habe, dieses aber ist mir nie in Sinne gekommen, daß Sie es alsogleich in die Zeitung setzen sollten: Die Sach ist nun schon so geschehen, ein andermahl werden wir beyde behutsamer sein. Ich werde Ihnen mit nächstem einige Lieder übermachen. Danke Ihnen für die überschückten und verbleibe mit vollkommenster Hochachtung 2c.

9.

Estoras den 15ten Febr. 1782.

Herr Breunig, mit welchem ich in einer unangenehmen Correspondenz stehe und welchem ich lauth Ihres letzten Schreibens in Betreff derer von Ihm Ihnen angetragenen Quartetten meiner Composition die nemblichen Worte Ihres Briefes überschrieben, schickte mir gegenwärtiges abscheuliches Blad mit impertinentester Drohung, daß ich dieses Blat zu seiner Satisfaction Ihnen alsogleich einhändigen solle, wo nicht, so glaube Herr Breunig, daß ich ein Lugner seye: Sie werden also sowohl mich als sich selbst deßhalb deffendiren: wie weiter aber Sie mich von Herrn Breunig entfernen desto angenehmere Dienste werden Sie mir leisten: Der ich mit vollkommenster Hochachtung verbleibe 2c.

P. S. Wegen denen Liedern bitte noch eine kurze Zeit in Geduld zu stehen. Ich möchte nur ein einziges Exemplair meiner Quartetten zu sehen bekommen.

10.

[August 1782]

Eben an den Tag, als ich Ihr Werthestes vom 2ten passto erhielte, hatte ich das Unglück, durch einen Fall meinen linken Fuß so gewaltig zu beschädigen, daß ich bis dato noch nicht außer Haus gehen kann; die genaueste Diet verursachte demnach die Verzögerung meiner schuldigen Rückantworth;

Die unangenehmen Folgen deren Quartetten vermög Einschlusses des Herrn Hummel hab ich eben so leicht vorhinein gesehen als Sie in Hinkunft die üble Folgen für mich einsehen werden, da mir unter vielen andern Herr Baron van Sviten in seinem an mich erlassenen letzten Schreiben deutlich zu verstehen gab, daß ich fernerhin geradezu dem Publiko meine Compositionen widmen solle. Ich hoffe wohl, daß Sie dieses Betragen wegen Ihrer übereilten Ankündigung einsehen werden, und eben diese gar zu frühe Uebereilung veranlassete mich meine Quartetten allerorthen anzubietten. Uebersende demnach beide Brief, bedaure nur daß ich dermal an Herrn Boccherini nicht eigenhändig schreiben kann, wollen Sie bei gelegener Zeit meinen ergebensten Respect an Hochdemselben übermachen, werden Sie mich sehr verbinden.

— — Was die Claviersonaten mit einer Violin betrifft, werden Sie noch sehr lang in Geduld stehen müssen, indem ich nun eine ganz neue welsche Opera zu verfassen habe, indem der Großfürst mit seiner Gemahlin und vielleicht Sr. Maj. der Kayser [Joseph II.] zu uns herabkommen wird.

Ihre Vertheidigung über den Breunig ist treflich abgefaßt. Er erhielte sie letzthin gegen ein Recepisse. Uebrigens verharre mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

Am 16. Aug. sagt er „verbundensten Dank für die überschickte Cantate, welche sehr sauber gestochen." Was die Sinfonie d. h. Ouverture von seiner dermaligen ganz neuen Oper betreffe, könne er ihm erst nach der ersten Producirung dienen; „wollen Sie aber unterdessen zwey andere von meinigen Opern, welche noch Niemand, ja gar keine Seele in Besitz hat, können Sie das Stück per 5 Ducaten haben" ꝛc.

11.

Estoras den 29ten Sept. 1782.

Endlich übersende die anverlangten 5 Stück, rein und correct geschrieben und gut verfaßten Sinfonien, ich hab sie selbst mit meinen Orchester probirt, ich versichere Sie, daß Sie bei dieser Herausgabe, welche wegen Kürze der Stücke den Stich sehr wohlfeil machen, einen nahmhaften Gewinnst machen werden. nun bitte ich Sie diese 25 Stück NB gewichtige Ducaten in ein kleines Schächterl zu legen, dasselbe petschiren und überdieß in ein Stückl Wachsleinwand zu binden oder zu näen, und oben darauf nicht anderes, als a Mons. Haydn zu schreiben weil ich nicht haben will, daß Jemand von unserm Haus von meinen Negozionen etwas wissen solle. Das Schächterl können Sie dem fürstlichen Portier übergeben und Ihme nur sagen, daß etwas Geld darin wäre, ich werde es alsdann von dem Portier richtig erhalten. Sie können allenfalls ein Recepisse von dem Portier begehren, daß Ihme das Schächterl richtig eingehändigt wurde.

Verbleibe unterdessen ꝛc.

12.

Estoras den 20. Oct. 1782.

Ich kann nicht begreifen warum Sie mein letzteres Schreiben vor 14 Tagen nicht sollten erhalten haben; in welchem ich meldete daß da wo ich letzthin in Wien war, ich selbst mit Ihrem Herrn Compagnion [Cappi] den Accord das Stück zu fünf Ducaten getroffen und welchen Mons. Artaria ganz willig angenohmen. Ich schriebe auch, daß man statt Sinfonie overtura setzen soll, so ist Ihr Zweifel gehoben: ich bin der Verzögerung wegen verdrüßlich geworden, weil ich für diese 5 Stück von einem andern Verleger 40 Ducaten haben könnte, und Sie machen so viele Weitläufigkeit von einer Sache, was Ihnen bey so kurzen Stücken 30fachen Nutzen verschaffet. Das 6te Stück hat schon lang Ihr Compagnion. Machen Sie also der Sache ein Ende, und schicken mir entweder Musik oder Geld, wormit verbleibe in aller Achtung ꝛc.

13.

Estoras den 8. Aprill 1783.

Uebersende unterdessen Euer Wohledeln die Sinfonie, welche so voll Fehler war, daß man den Kerl, so es geschrieben, die Bratze abhauen solle. Das letzte oder 4te Stück dieser Sinfonie ist für das Clavier nicht prakticabel: ich finde es auch für nöthig dasselbe beizudrucken: das Wort Laudon [der bekannte Generalfeldmarschall] wird zur Beförderung des Verkaufes mehr als zehen Finale beytragen: mein widerholter unglücklicher Zustand, nemblich die gegenwärtige Operation eines Polyp in der Nase verursachte, daß ich bishero zur Arbeith ganz unfähig war. Sie müssen sich danenhero wegen den Lieder noch 8 höchstens 14 Täge gedulden, bis mein geschwächter Kopf mit Gottes Hülfe seine vorige Stärke erlanget. Haben Sie derohalben die Güte dem Herrn Grafen von Durazzo* (nebst meinen gehorsambsten Respect) zu sagen daß ich mich weder deren Thematen einiger Trios noch des Empfanges derselben erinnere, ich suchte unter meiner Musik und Briefe alles genau durch, und fande nicht das mindeste, ich werde demnach (wann es anderst dem Herrn Grafen belieben sollte) den Catalog aller meiner Trij übersenden: in Erwartung also eine beliebigen Antworth verbleibe mit vollkommenster Achtung ꝛc.

14.

Estoras den 18. Juni 1783.

Uebersende die Laudonische Sinfonie, von welcher die Violinstimm gar nicht nothwendig ist. — — — Für die Claviersonaten von Clementi sage ich verbundensten Dank, sie sind sehr schön. — Sollte der Verfasser in Wien seyn, so bitte bey Gelegenheit an denselben mein Compliment. Verbleibe hiermit mit vollkommenster Achtung ꝛc.

P. S. Wegen den Claviersonaten mit einer Violin und Baß müssen Sie noch in Geduld stehen, indem ich eben eine neue Opera seria schreibe.

* Vgl. oben S. 21.

Von jetzt an wird der Verkehr des Componisten mit dem Verleger immer freundlicher. Offenbar ging der Handel mit Haydns Compositionen von Jahr zu Jahr besser und des Meisters Ruhm schwang sich schon damals zu bedeutender Höhe auf. Freilich seine dramatischen Werke, zumal die Marionettenopern die er für das Theater seines Fürsten schrieb, drangen nicht einmal über die Grenzen Ungars hinaus. Er mußte sich an dem Beifall seiner nächsten Umgebung genügen lassen. Daß ihm aber dieser in keiner Weise fehlte, erfahren wir aus dem folgenden Briefchen an Artaria:

15.

Estoras den 1. Mertz 1784.

Allerliebster Freund!

— Gestern wurde meine Armida zum 2ten Mahl mit allgemeinem Beyfall aufgeführt. Man sagt es seye bishero mein bestes Werk. Die Freylein Nanet Peyer, so ich 1000 mahl küsse, lasse ich eines Fehlers wegen um Vergebung bitten; Sie soll versichert seyn, daß nicht ich, sondern meine überhäufte Arbeithen Schuld sind. Unterdessen verbleibe mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

in Eyl.

16.

Estoras den 5ten Aprill 1784.

Ohngeachtet ich jedesmahl durch meine Quartetten mit der Praenumeration mehr denn 100 Ducaten erhielt und welche mir auch Herr Willmann zu geben versprache, willige ich in die zugesagte 300 fl. mit folgenden Ausnahmen ein, erstens daß Sie in Geduld stehen bis Ende July — — — Mit nächstem Posttag werde ich Ihnen etwas Gedrucktes und zwar eine Zergliederung meiner Cantate, so Sie haben stechen lassen, mit einem ungemeinem Beyfall übermachen, so mir Herr Professor Kramer aus Kiel nebst einem Schreiben zuschückte.*

Leben Sie unterdessen wohl, ich bin in Eyl ꝛc.

* Sie steht in Cramers Magazin der Musik vom Jahre 1783 I 2 S. 1073 ff. mit dem Titel: „Ueber die Schönheiten und den Ausdruck der Leidenschaft in einer Cantate von J. Haydn", ist von Carl Friedrich Cramer selbst und 42 Seiten lang!

Ein Schreiben an den Musikalienhändler Nadermann in Paris, von C. A. Mangold entdeckt und in der Neuen Zeitschrift für Musik IX S. 72 veröffentlicht, beweist wie sehr auch Haydn's Instrumentalmusik schon damals in Frankreich beliebt war. Wir werden noch Näheres über diesen Punkt vernehmen. Das Schreiben lautet:

17.

Wohledelgeborner

Insonders hochzuehrender Herr!

Da Euer Wohledelgeb. verflossenes Jahr drei Symphonieen von meiner Composition angenommen, so erbiete ich mich abermals drei ganz neue, sehr fleißig bearbeitete Symphonieen, sauber und correct geschrieben, für 15 Ducaten bis Ende Novembers einzureichen. Sollten Euer Wohledelgeb. dieses Offert annehmen, so werde ich mich befleißigen, daß in dero letzterem Schreiben verlangte Clavier-Stück bei erster Gelegenheit zu übermachen. In Hoffnung einer baldigen Rückantwortung bin ich mit vollkommenster Hochachtung

Estoras, den 25sten Oct. 1784.

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Josephus Haydn.

18.

Estoras, den 10. Dezember 1785.*

Mon très cher Ami!

Ich erhielte vorgestern die Claviersonaten mit größter Verwunderung des schlechten Stiches wegen, und der so vielen ärgerlichen Fehlern, welche ich in allen Stimmen, besonders in der Clavierstimme ansehen mußte. Ich war anfangs so toll, daß ich Ihnen das Geld zurücksenden, und die Partitur der Sonaten augenblicklich nach Berlin

* Dies wie die folgenden Schreiben sind wieder an Artaria.

den Herrn Hummel zusenden wollte, weil ich mir wegen den hier und da unlesbahren, übel aus- und eingetheilten Stellen wenig Ehre, und Sie hierdurch wenig Nutzen verschaffen werden. Jeder, der sie kauft, wird bey Abspiellung über die Stecher fluchen und zu spielen aufhören, besonders bei pagina 8, — — —. Ich wollte lieber aus meinem eigenen Sack noch 2 Platten gezahlt haben, als solche Verwürrung ansehen. Jeder Meister hat zu studiren, bis er diese Stelle auseinandersetzt, was wird erst der Dillettante machen. — — — — — — — — — — — — — — — — — Ich habe gestern den ganzen und heut den halben Tag mit Corrigiren zugebracht, und da hab ich es nur obenhin überschaut.

Bester Freund, machen Sie demnach, daß alles verbessert wird, sonst haben wir beide wenig Ehre. Uebrigens hoffe ich Sie selbst bald zu sehen und bin —

19.

Estoras, den 27ten Februar 1787.

Mon très cher ami!

— — — Nun aber bester Freund! was den Brief nach Paris, so Sie mir zuschickten, betrifft, muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich nach reifer Ueberlegung solchen aus folgenden Ursachen nicht unterschreiben kann, erstens weil ich dadurch die Herrn von Cadix, welche doch die Grundursache dieser Sonaten sind und mich darum bezahlten, sehr beleydige, zweytens würden die Herren Franzosen dadurch noch mehr beleydiget, wan ich mir ein Werk bezahlen ließe, was in 3 Wochen öffentlich in Stich erscheint, von welchen Werk Sie (bester Freund) ganz sicher den vortheilhaftesten Nutzen ziehen werden, um so viel mehr, da solches sowohl im Ganzen als auch in Quartetten kann abgesetzt werden.

Noch etwas.

Gestern erhielt ich von Herrn von Jacoby, Königl. Preuß. Resident ein Schreiben, worunter folgendes war:

Was hat es mit den Stücken von Ihrer Composition für ein Bewandnüß, welche Herr Ar-

taria nach Berlin an den König zu übersenden Vorhabens ist? ich möchte darüber gerne derselben Aufschluß haben und bitte darum ergebenst. Ich hoffe ja nicht, daß Sie etwa diese Sonaten weder als Quartetten noch mit allen Stimmen Sr. Maj. dediciren werden, weil es wider alle Raison wäre, sondern ich glaube, daß es die neuen Quartetten angehen werde, welches ich belobe, so Sie es willens sind.

Bitte demnach mich dessen zu berichten, um mir meinen Argwohn zu benehmen, ich wollte nicht, daß Sie mich dadurch auf immer disgustirten, zumahlen ich beständig Ihr guter Freund war, und verbleiben werde. Dero

ganz dienstfertigster Diener ꝛc.

10.

Estoras, den 7ten Mertz 1787.

Liebster Freund!

Ueber alle Ihre Handlungen, so Sie wegen denen Sonaten willens sind, hab ich nichts entgegen, nur kann ich aus politischen Absichten den Brief an das Concert-Spirituel nicht unterschreiben. Wollen Sie aber diesen Antrag auf Ihren Nahmen machen, bin ich es ganz zufrieden. Belobe die Zurückhaltung des Stiches, sehe aber darauß ganz wohl den vortheilhafften beträchtlichen Nutzen. Ich vergönne Ihnen denselben von Herzen, weil ich weiß, daß Sie auch in anderen Fällen gegen mich nicht werden geizig seyn. Herr von Jacobi wollte nur wissen, was für ein Werk Sie dem König von Preußen zueignen wollten, ich schriebe demselben, daß ich glaubte, es wären die Quartetten.*

Uebersende Ihnen das erste Stück vom 3. Quartett, — bin in Eyl ꝛc.

* A. C. Dies theilt in seinen „Biogr. Notizen von Joseph Haydn" S. 71 das Schreiben Friedrich Wilhelm II. vom 21. April 1787 mit. Haydn erhielt für die Widmung der „sechs neuen Quartette" einen Ring.

21.

Estoras, den 26ten April 1787.

Liebster Freund!

Danke unendlich für die unverhofften 12 Ducaten; ein Zeichen Ihrer Freundschaft, meiner und Ihrer Bemühungen, hoffe dergleichen öfters durch meinen Fleiß zu erlangen, besonders, wan Sie mir als wahrer Freund und rechtschaffener Mann nur offenherzig gestehen, wer derjenige seye, so Ihnen meine neue Sinfonien angetragen, ich schwöre Ihnen bey meiner Ehre, demselben nicht ein Worth davon zu melden; da aber ein solcher Diebstahl fernerhin mich sehr unglücklich machen kann, wobey auch Sie vielleicht künftighin Schaden leiden können, so befiehlt es Ihr Gewinnst, mir hierin die Wahrheit zu gestehen und diesen gefährlichen Unterschleif mir noch bei Zeit zu entdecken, mit meiner Versicherung, daß ich Ihnen ewig dankbahr seyn werde. Ich erwarte demnach mit Schmerzen auf eine baldige Antworth, worüber ich Ihnen nochmals das Weitere wegen den Sinfonien erklären werde. Bin mit vorzüglicher Hochachtung rc.

Der Inhalt dieses Briefes erklärt sich durch Folgendes, das der bekannte spätere k. k. Hofcapellmeister Adalbert Gyrowetz, der 1789 in Paris war, in seiner Biographie (Wien 1848) S. 45 erzählt:

„Als Gyrowetz sodann zugesagtermaßen [dem Musikalienhändler] die Musikstücke überbrachte, wurde ein Tag bestimmt, an welchem eine Probe derselben gehalten wurde. Die ersten Künstler des Orchesters von der Großen Oper wurden dazu geladen, und Gyrowetz sah dabei, mit welcher Musikliebe, ja mit welcher Leidenschaft die französischen Künstler sich beflieſsen, Alles gehörig aufzufassen und aufzuführen. So wurden nun 2 Sinfonien mit dem besten Erfolg und mit ausgezeichnetem Beifall ausgeführt. Als Gyrowetz jetzt eine dritte Sinfonie in G. zur Probe auflegte, staunte man ihn mit einer forschenden, an Verdacht gränzenden Miene an, und fragte bedeutend: Ob diese Sinfonie auch wirklich seine Composition wäre? Als er nun das bejahte, verlangte man die Partitur zu sehen, und da man die Partitur Takt für Takt auf das Genaueste durchgesehen, und Alles gleichlautend und

richtig befunden hatte, fingen Alle an, dem Gyrowetz zu gratuliren, und erzählten ihm zugleich, daß diese Sinfonie bereits in Stich sei — daß diese Sinfonie als eine Favorite-Pièce in allen Theatern und Concerten gespielt werde, allein unter Joseph Haydn's Namen gestochen sei; darüber erstaunte Gyrowetz sehr natürlich, und fragte: wie denn das geschehen konnte? und wer sich getraute, sein Werk in Paris unter einem fremden Namen in Stich herauszugeben? Darauf erwiderte man dem Gyrowetz, daß es ihm zu großer Ehre gereiche, daß man seine Sinfonien für Haydn's Arbeit gehalten, und daß Herr Schlesinger davon der Verleger gewesen.

Gyrowetz verfügte sich allsogleich zu dem Musikverleger Herrn Schlesinger, um den Hergang dieser Sache zu erfahren, und hörte von demselben: daß ein deutscher Virtuos auf der Violine, Namens Tost, von Wien nach Paris gekommen sei und 3 Sinfonien mitbrachte, welche er ihm für Haydn'sche Sinfonien verkauft habe, und so kam es, daß diese 3 Sinfonien auch mit Haydn's Namen gestochen wurden. Tost war Musikdirector bei der Kapelle Sr. Durchlaucht des Fürsten Esterhazy, und nachdem der Fürst die Sinfonien von Gyrowetz an sich gebracht, ließ sich Herr Tost dieselben abschreiben und brachte sie nach Paris, wo sie mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen und in allen Theatern und Concerten aufgeführt wurden.

Gyrowetz bat sodann, daß man seinen Namen zu diesen Sinfonien als wirklichen Autor ansetze, welches ihm versprochen wurde; allein, nachdem schon sehr viele Nachstiche im Umlaufe waren, befinden sich noch heut zu Tage die meisten dieser Sinfonien unter Haydn's Namen."

Die Sache klärte sich einige Jahre später auch für Haydn auf, wie wir weiter unten erfahren werden.

22.

Estoras, den 2ten May 1787.

Bin ungemein erfreuet über die Unwahrheit in Betreff meiner Sinfonien. Ich erwarte täglich ein Schreiben aus Paris: sobald ich die Erlaubniß haben werde, sollen Sie ganz allein damit bedient

werden. Uebersende den Brief aus Wallerstein.* Ich möchte mit der Zeit wissen, wer dieser Ludwig ist, es hat aber keine Eyle. Sie werden mit Nächstem erfahren von einem Present, welches ich ganz unverhofft von einem Großen überkommen habe. Unterdeß bin ich in aller Hochachtung 2c.

P. S. Es hat ein junger Componist in Wien, mit Nahmen Joseph Eybler, 3 Claviersonaten von seiner Composition gezeugt, welche gar nicht übel gesezt sind, und zugleich gebeten, daß ich diese 3 Sonaten Ihnen zur Beförderung des Druckes oder Stiches anrecommandiren möchte. Der junge Mann verspricht sehr viel, spielt selbst gut das Clavier, und hat viel Kenntniß in der Composition. Sollten Sie ein Belieben haben jene Werke weiters examiniren zu lassen, um hiedurch keines Verlustes sich auszusetzen, so können Sie das Mehrere mit ihm selbst sprechen. — [Eybler ward zu Zeiten Beethoven's k. k. Hofcapellmeister in Wien.]

23.

Ich habe die 7 Wort sowohl im Ganzen als auch in Quartett und den Clavierauszug selbst übersehen und corrigirt. — — Es ist mir leid, daß Ihnen die Berliner zuvor kommen sind, daran aber werden Sie selbst Schuld seyn, dann durch mich haben Sie es nicht erhalten. Wegen der Dedication der Quartetten an Se. Maj. dem König von Preußen wäre es mir am liebsten, wenn Sie selbst durch Jemand vernünftigen in Wien dieselbe auffsetzen ließen. Aber kurz und bündig. Am besten könnte Ihnen der Minister Herr von Jacoby dazu verhülflich seyn. Sie derfen Ihn auch im Nahmen meiner

* Der Fürst von Oettingen-Wallerstein im schwäbischen Ries war ein sehr großer Musikliebhaber. Auch Mozart hatte ihn auf seiner großen Reise im Jahre 1778 besucht. Sein Hauptgünstling aber war der als Klavierspieler wie als Componist seinerzeit sehr hochgeschätzte Jagdjunker Kammerherr Intendant der Musik und später Major Ignaz von Beecke, der bei ihm in Wallerstein lebte. Wir werden diesem Fürsten ferner noch begegnen.

bitten, um welches ich künftigen Montag selbst Hochdemselben überschreiben werde.

— — Unterdessen bin ich mit aller Hochachtung ꝛc.

Estoras, den 21. Juny 1787.

24.

Estoras, den 7. October 1787.

Mon très cher ami!

Die Quartetten, so ich eben heute abspielen lieſze, werde ich Ihnen bey allererster Gelegenheit übersenden. Ich erstaunte über Ihren vorletztern Brief wegen dem Diebstahl derer Quartetten. Ich versichere Sie bei meiner Ehre, daſz solche von meinem Copisten, der der allerehrlichste Kerl ist, nicht sind abcopirt worden, sondern Ihr eigener Copist ist ein Spitzbub, da er diesen Winter dem meinigen 8 Speciesducaten anerbotten, wan er Ihm die 7 Wort zukommen läſzt. Ich bedaure, daſz ich nicht selbst in Wien seyn kann, um denselben arretiren zu lassen. Meine Meinung wäre, den Herrn Laugh zum Herrn von Augusti, dermaligen Bürgermeister citiren zu lassen, daſz er es gestehe, von wem derselbe die Quartetten erhalten habe. Herr von Augusti ist mein alter guter Freund und wird Ihnen hierinfalls ganz sicher beystehen, so wie er mir schon einmahl in eben einer solchen Affair beygestanden. Ungeachtet Sie alles in Ihrem Gewölb schreiben lassen, können Sie doch betrogen werden, weil die Spitzbuben untenher a parte ein Notenpapier haben, worauf Sie unbemerkt nach und nach die vor sich liegenden Stimmen abstelen. In Hinkunft werde ich Ihnen zur Sicherheit meinen eigenen Copisten hinaufschicken. Bin mit aller Hochachtung ꝛc.

25.

Estoras, den 27ten Nov. 1787.

Euer Wohlgeboren werde vergeben, daſz ich aus Mangl einer sichern Gelegenheit bishero noch nicht habe andworten können. Sie ver-

langen, daß ich Ihnen ein Attestat über die 6 Quartetten geben soll. Hier schließe ich es bey. Daß ich aber dem Herrn Forster ein eigenes Attestat mit der Vollmacht über dieselbe solle gegeben haben, ist falsch: daß ich Sie Ihm aber, nachdem die Quartetten schon gestochen waren, überschückte, hat seine Richtigkeit. Die Schuld liegt an Ihnen selbst, weil Sie dem Herrn Langmann schon vor 3 Monathen die Quartetten und zugleich die alleinige Vollmacht über dieselbe hätten überschücken können. Diese Zurückhaltung aber stammt von dem großen Eigennutz her: mich kann niemand verargen, daß, wann die Stücke gestochen sind, ich selbst noch trachte einigen Gewinnst zu erhalten, weil ich für meine Werke nicht hinlänglich bezahlt bin und weil ich eher ein Recht dazu habe, als die übrige Unterhändler. Hinfüro werden Sie mit dem Accord zwischen uns behutsamer und schriftlich, ich aber für genugsame Bezahlung zu sorgen haben. Sollten Sie im Ganzen dadurch einen Schaden haben, welches ich aber nicht glauben kann, so werde ich denselben auf eine andere Arth zu ersetzen wissen. Der ich unterdessen bin mit möglichster Hochachtung ꝛc.

Der nachfolgende so besonders schöne Brief an den Provinzialoberverwalter Roth in Prag ist mitgetheilt in der Lebensskizze, die Professor Niemtschek in Prag von seinem Freunde Mozart entworfen hat. Er bedarf keines Commentars, nur sei bemerkt daß er aus dem Dezember 1787 stammt, in welchem Jahre Mozart in Prag seinen „Don Juan“ auf die Bühne gebracht hatte. Von dem Original habe ich bisher noch keine Spur entdecken können.

26.

Sie verlangen eine Opera buffa von mir. Recht herzlich gern, wenn Sie Lust haben von meiner Singcomposition etwas für sich allein zu besitzen. Aber um sie auf dem Theater zu Prag aufzuführen, kann ich Ihnen diesfalls nicht dienen, weil alle meine Opern zu viel an unser Personal (zu Esterhaz in Ungarn) gebunden sind, und außerdem nie die Wirkung hervorbringen würden, die ich nach der Lokalität

berechnet habe. Ganz was anders wär es, wenn ich das unschätzbare Glück hätte, ein ganz neues Buch für das dasige Theater zu componiren. Aber auch da hätte ich noch viel zu wagen, indem der große Mozart schwerlich jemanden andern zur Seite haben kann.

Denn könnt ich jedem Musikfreunde, besonders aber den Großen, die unnachahmlichen Arbeiten Mozart's so tief und mit einem solchen musikalischen Verstande, mit einer so großen Empfindung in die Seele prägen, als ich sie begreife und empfinde: so würden die Nationen wetteifern, ein solches Kleinod in ihren Ringmauern zu besitzen. Prag soll den theuern Mann festhalten — aber auch belohnen; denn ohne dieses ist die Geschichte großer Genien traurig und gibt der Nachwelt wenig Aufmunterung zum fernern Bestreben; weßwegen leider so viel hoffnungsvolle Geister darnieder liegen. Mich zürnet es, daß dieser einzige Mozart noch nicht bei einem kaiserlichen oder königlichen Hofe engagirt ist! Verzeihen Sie, wenn ich aus dem Geleise komme: ich habe den Mann zu lieb.*

27.

An Artaria.

Sie werden mir nicht ungütig nehmen, daß ich letzthin aus Mangl der Zeit nicht selbst wegen dem oratorio an Sie geschrieben habe. Sollte dieses Oratorium, wie ich hoffe, schon copirt seyn, so bitte es unserm Portier zu übergeben. — — Anbey bin ich Ihnen sehr verbunden für den überschückten kostbahren Käß, und für die Würste, Sie machen mich hierdurch zum Schuldner, werde aber nicht ermangeln, es bey Gelegenheit zu ersetzen. Nebstdem bitte ich auch mir die letzte 2 Werke für das Clavier von C. P. Emanuel Bach zu übersenden. Der ich unterdessen mit aller Hochachtung bin Euer Hochedelgebohren rc.

Estoras, den 16. Febr. 1788.

* Gerade um dieselbe Zeit übrigens ward an Stelle des soeben verstorbenen Gluck Mozart am kaiserlichen Hofe in Wien angestellt, und zwar mit — 800 fl. Gehalt.

28.

Estoras, den 22. May 1788.

Liebster Freund!

Ich wäre ungerecht und undankbahr, wenn ich Ihre Freundschaft so platterdings auf die Seite setzte. Ich werde nie vergessen, daß Sie mir vor viellen den Vorzug gaben, ohngeachtet ich wohl weiß, daß bißweillen denselben vor andern verdiente; sobald meine dermaligen Geschäfte sich ändigen werden, sollen Sie wie vormahls mit meinen Arbeithen bedient werden. Sollten Sie vor Ihrer Abreise mir nochmahls schreiben und darauf meine Andworth erhalten können, wird es mir aus mehreren Ursachen angenehm seyn. Für heute ist mir die Zeit zu kurz. Bin wie allzeit mit vieller Hochachtung ꝛc.

29.

Estoras, den 10. August 1788.

Meine vielfältige Geschäfften verhinderten bishero Ihnen die schuldige Andworth auf dero letzt an mich erlassenes zu ertheilen. Ich wiederhole es, daß ich mir jederzeit ein Vergnügen daraus machen werde, Ihnen mit meinen Arbeithen dienen zu können! Da ich nun in einer Laage bin, wo ich etwas Geld gebrauche, so erbiethe ich mich, daß ich Ihnen bis Ende Dezember entweder 3 neue Quartetten, oder 3 neue mit einer Violin und Violoncello begleite Claviersonaten verfertigen wolle, bitte hingegen mir diesen künftigen Mitwoch mit unserm abgehenden Husaren 25 Speciesducaten a conto zu überschücken. — Gegenwärtiger Brief aber soll Ihnen unterdessen zur Sicherheit dienen. Die Quittung würden Sie künftigen Montag erhalten. Es versteht sich ohnehin, daß ich Ihnen alsdann die übrige 3 Quartetten, oder Claviersonaten vollenden würde, damit das halb Dutzent wie gewöhnlich zur Ausgabe kann befördert werden. NB. für 6 Quartetten bleibt der alte Preis per Hundert Ducaten, für 6 Claviersonaten 300 fl.

In Erwartung einer gütigen Andworth bin ich mit aller Hochachtung ꝛc.

30.

Estoras, den 17. August 1788.

Danke vielmahl für die mir überschückte 25 Ducaten. Mein Fleiß über die 3 anverlangte Claviersonaten mit Begleitung einer Violin und Violoncello wird Bürge seyn Ihre Freundschaft fernerhin zu erhalten. Unterdessen bin ich mit aller Hochachtung &c.

31.

Estoras den 26. Oct. 1788.

Um Ihre 3 Claviersonaten besonders gut zu componiren, ware ich gezwungen ein neues Forte-piano zu kaufen. Nun da es Ihnen schon längst bekannt seyn wird, daß auch denen Gelehrten zu Zeiten das Geld mangelt, unter welchen es auch jetzo mich betrifft, so hab ich Euer Wohlgeboren höflich ersuchen wollen, dem Herrn Orgl und Instrumentmacher Wenzl Schanz wohnhafft auf der Laimgruben bey den blauen Schiff No. 22. 31 Speciesducaten zu bezahlen, welche 31 ich bis Ende Jenner künftiges Jahr 1789 mit Dank zurückbezahlen werde. Um Sie zu überzeugen daß ich Wort halten werde, lege ich gegenwärtigen kleinen Wechsel bey, welchen ich eben heute aufkündigte. Sollten Sie aber an meiner Rechtschaffenheit ein Bedenken tragen, so will ich Ihnen künftigen Posttag eine Obligation per Tausend Gulden von meinem Fürsten selbst unterschrieben einhändigen. Ich bleibe denen Handwerksleithen nicht gerne schuldig und bin auch Gott sey Dank von dergleichen Last befreyet, allein da die Großen mit ihrer Bezahlung mich so lange warten lassen, bin ich in den Stricken gerathen. Gegenwärtiger Brief soll unterdessen zu Ihrer Sicherung dienen und bey allen Gerichten gültig sein. Das Interesse werd ich mit Notten ersetzen. In dieser Zuversicht mir meine Bitte nicht abzuschlagen, schrieb ich den Orglmacher, welcher ganz sicher das Geld zu empfangen kommen wird. Verzeihen Sie

mir meine Freiheit, Sie wenden es an einen Mann an, so dankbahr, und stets verbleiben wird

Dero dienstfertigster Diener
Joseph Haydn.
Capellmeister.

P. S. Gegen Ende December werde ich das Vergnügen haben Sie in Wien zu sehen.

32.

Estoras den 8ten Mertz 1789.

Die jähe Entschließung meines Fürstens sich von dem verhaßten Wienn zu entfernen, verursachte meine schleunige Reise nach Estoras, und hinderte mich von dem größten Theil meiner Freunden nicht beurlauben zu können, derohalben werden auch Sie mich hierinfalls Excusiren. An den Tag meiner Abreise überfiel mich ein so heftiger Cathar, daß ich ganzer 3 Wochen unbrauchbahr ware, nun aber Gott sey Dank befinde ich mich besser. Verspreche aber die 3te Sonate heut über 8 Täg einzuschücken. — — Unterdessen bin ich in vollkommenster Hochachtung ꝛc.

33.

Estoras den 29ten Mertz 1789.

Mon très cher ami!

Uebersende die 3te Sonate, welche ich also nach ihrem Geschmack mit Variazionen ganz neu verfertigte. Bitte alle 3 bald möglichst zum Stich zu befördern, weil schon viele mit Schmerzen darauf warten.

Ich habe bei launigter Stunde ein ganz neues Capriccio für das Forte-piano verfast, welches wegen Geschmack, Seltenheit, besonderer Ausarbeitung ganz gewiß von Kennern und Nichtkennern mit allen Beyfall muß aufgenohmen werden. Es ist nur ein einziges

Stück, etwas lang, aber nicht gar zu schwer; nachdem Sie immer von meinen Werken den Vorzug haben, so biete ich Ihnen das für 24 Ducaten: Der Preis ist etwas hoch, aber ich versichere Sie einen Nutzen davon zu schöpfen, da ich ohnehin Ihr Schuldner bin, können Sie gleich davon abziehen. In Erwartung Ihrer Gesinnungen bin ich mit aller Hochachtung ꝛc.

Die nachfolgenden Briefe an Frau von Genzinger hat Th. G. von Karajan in Wien aufgefunden nnd 1861 im Jahrbuche für vaterländische Geschichte, dann separat bei Gerold in Wien mit den nöthigen sachlicheu Erläuterungen veröffentlicht. Die Autographe befinden sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Zum bessern Verständniß dieser Briefe diene Folgendes:

Der „Damendoctor“ Peter Leopold von Genzinger in Wien pflegte in seiner Wohnung im Schottenhof die langen Winterabende Musiker und Musikfreunde zu versammeln, wo an Sonntagen ab und zu Männer wie Haydn, Mozart, Dittersdorf, Albrechtsberger an der Tafel willkommen waren und ihre neuesten Werke produzirten. Als Leibarzt des Fürsten Nikolaus Esterhazy von Galantha mußte er oft lange zu Eisenstadt weilen, wo er dann mit Haydn so nahe bekannt wurde, daß dieser so oft er in Wien war jeden Sonntag Mittag sein Gast sein mußte. Seine Gemalin Marianne geb. von Kaysér, eine geistreiche Frau und ausgezeichnete Sängerin, die damals in allen musikalischen Kreisen Wiens geschätzt und gesucht war, fand sich durch ihre Liebe zur Musik natürlich noch näher zu dem liebenswürdigen Meister hingezogen, und ob sie gleich fast 40 Jahre alt war, bildete sich auf dem Wege dieses musikalischen Verkehres doch allgemach zwischen beiden ein persönliches Verhältniß, das auch die Herzenssaiten merklich berührte und ein schönes Freundschaftsband zwischen ihr, die glücklich verheirathet und mit fünf wohlerzogenen Kindern gesegnet war, und dem alten und doch so jugendfrischen Meister, der in kinderloser und keineswegs glücklicher Ehe lebte, entstehen ließ. Den ersten Anlaß zum schriftlichen Austausch gab nun folgendes Billet der musikeifrigen Dame, das von Wien im Juny 1789 datirt ist:

„Hochgeehrtester Herr v. Haydn!

Mit Dero gütigen Erlaubnüß nehme ich mir die freyheit, Ihnen einen Clavier auszug des schönnen Andante Ihrer mir so schätzbaren Composition zu übermachen. Solchen auszug habe ich ganz allein aus der Spart ohne Mindester beyhilf meines Meister gemacht, bitte die güte zu haben, wen sie etwas daran auszustellen finden, solches zu corigiren. Ich verhoffe, Sie werden Sich in besten wohlstand befinden und wünschte nichts sehnlicher als Sie bald in wien zu sehen, um Ihnen immer mehr meiner Hochachtung, welche ich für Sie Hege, überzeugen zu können. Ich gebleibe mit wahrer Freindschaft

Mein gemahl, kinder empfehlen sich Ihnen gleichfals schenstens.

Dero ergebenste Dienerin
Maria Anna Edle v. Gennzinger
geborne Edle v. Kayser."

Darauf läßt sich nun Haydn von Estoras aus am 14. Juni 1789 so vernehmen:

34.

Hoch, und Wohl gebohrne
Gnädige Frau!

Unter all meinem bisherigen Briefwechsel ware die Ueberraschung, eine So schöne Handschrift mit so gütigen Ausdrücken durch zu lesen, für mich die allerangenehmste; noch mehr aber Bewunderte ich das eingeschückte — treflich übersezte Adagio, welches Ihrer Richtigkeit wegen jeder Verleger unter die Presse legen kan. nur möchte ich wissen, ob Ihro gnaden dieses Adagio aus der Partitur, oder ob sich Ihro gnaden die erstaunende Mühe gaben, Es vorhero in die Partitur zu setzen, und alsdan erst für das Clavier übersetzt haben, denn wan letzteres, so ist diese Attention für mich zu schmeichelhaft, welches ich in wahrheit nie verdiene:

Allerbeste — gütigste Frau v. Gennsinger! ich erwarte einen Fingerzeig, wie auf was arth ich im stande seyn kan Euer gnaden gefällig zu werden: Sende unterdessen das Adagio zurück, und Hofe v. Euer

gnaden in Rücksicht meiner wenigen Talenten ganz sicher einige Befehle, und bin mit ausnehmender, und vorzüglichster Hochachtung

Euer gnaden

ganz gehorsamster Diener

Josephus Haydn m. p.

N. S. an Hoch Dero Herrn Gemahl bitte mein gehorsamstes Compliment zu vermelden.

Das folgende Schreiben vom 5. July desselben Jahres ist wieder an Artaria in Wien.

35.

Wohlgebohrener
Sonders hochzuverehrender Herr!

Für die letzhin überschickte 3 Sonaten und Fantasie sage ich verbundensten Dank, nur bedaure ich, daß hie und dort einige Fehler mit eingeschlichen sind, welche nunmehro nicht mehr abgeändert werden können, weil sie schon verschickt und zum Verkauf hindan gegeben worden. Es ist immer schmerzlich für mich, daß noch kein einziges Werk unter Ihrer Aufsicht fehlerfrey ist. Sie haben mir sonst vor der Herausgabe immer den allerersten Abdruck eingesandt und Sie thaten vernünftig; ich konnte Ihnen die einzige mir überschickten Sonaten zu keinem Muster übermachen, weil ich sie nicht beschmutzen wollte und in Furcht stünde dieselbe lang zu entbehren oder vielleicht gar zu verliehren, welches doch stets für den Autor verdrüßlich seyn würde. Was meine Schuld per 39 fl. betrift, bitte ich noch ein wenig in Geduld zu stehen; ich habe Hoffnung, eine Schuld von Sieben Jahren des Erzherzogs von Mayland bezahlbar zu erhalten, werde alsdann mit Dank baar bezahlen. Unterdessen haben Sie die Güte und übermachen Sie mir 3 Exemplair von den Sonaten. — —

Nun möchte ich gerne eine Wahrheit wissen, und zwar, von wem Sie die 2 neue Sinfonien, so Sie letzthin angekündigt, erhalten haben, ob Sie solche directe von Herrn Tost an sich gekauft oder durch Herrn Sieber aus Paris schon gestochen überkommen haben. Sollten

Sie dieselbe von Herrn Tost an sich gekauft haben, so bitte ich Sie dringend, mir darüber eine a parte schriftliche Versicherung verabfolgen zu lassen, weil, wie ich höre, Herr Tost vorgäbe, als hätte ich diese 2 Sinfonien an Sie verkauft und ihme dadurch einen großen Schaden zugefügt. [Vgl. oben S. 97.]

In Hoffnung einer baldigen Andworth bin ich mit aller Hochachtung ꝛc.

Wieder erfolgt von Wien den 29. October 1789 ein Schreiben der musikalischen Herzensfreundin:

Hochgeehrtester Herr v. Hayden!

Ich verhoffe, Sie werden meinen Brief von 15. September sammt dem 1. Stück der Sinfonie (wovon ich Ihnen das Andante schon vor einigen Monaten überschiket) richtig erhalten haben, und nun folget auch das lezte Stück davon, welches ich so gut als ich es im Stande war, auf das Clavier gebracht, wünsche nur, das es Ihnen angenehm und bitte schönstens, im Falle ich etwas daran verfehlet, solches nach dero Gelegenheit zu corigiren, welches Ich von Ihnen, Schätzbarster Herr v. Haydn, mit größtem Dank jederzeit annehmen werde. Bitte schönstens nur die Güte zu haben und mir zu erinnern, ob Sie meinen Brief vom 15. September samt dem Stück erhalten haben, und ob es nach Dero Geschmak ist, welches mich sehr erfreuen würde, denn ich bin sehr unruhig und besorgt, ob sie solches richtig empfangen haben, oder es Ihnen vielleicht nicht unangenehm war. Ich verhoffe Dero bestes Wohlsein, welches zu vernehmen mich auserordentlich erfreuen wird, empfehle mich Dero fernerer Freundschaft und Andenken, gebleibend

Dero ergebenste Freundin und Dienerin
Maria Anna Edle v. Gennzinger
geborne Edle v. Kayser.

Mein Gemahl meldet gleichfalls seinen Respect.

Worauf Haydn am 7. November antwortet. Doch möge fortan die störende Recht- oder Unrechtschreibung möglichst weggelassen werden, da die Briefe ja schon einmal genau nach dem Original ver-

öffentlicht sind und dort also von Jedem, den so etwas besonders angeht, eingesehen werden können.

36.

Hoch und Wohl geborne
Gnädige Frau!

Millionmal bitte ich Euer Gnaden um Vergebung, daß ich so spät die so mühsame, als treffliche Arbeit zurücksende; bei meiner lezten Säuberung meines Quartiers, so gleich nach Empfang des ersteren Stückes sich ereignete, wurde dasselbe unter so vielen Musicalien durch meinen Copisten verlegt, und erst dieser Tagen hatte ich das Glück, es in einer alten Opera-Partitur zu finden.

Theuerste! allerbeste Frau v. Gennzinger! seyn Sie auf einen Mann nicht böse, der Sie über alles hochschäzt, ich wäre untröstlich, wenn ich durch diese Versäumniß nur in etwas die Gnade (auf welche ich so stolz bin) verloren hätte.

Diese zwei Stück sind eben so fleißig, als die erstere übersetzt. Bewundere nur die Mühe und Geduld, so Euer Gnaden in Ansehung meiner wenigen Talenten anwenden, versichere hingegen, daß mich in meiner öfteren üblen Laune nichts so sehr aufmuntert, als das schmeichelhafte Bewußtsein in Euer Gnaden gütigen Erinnerung zu stehen, für welche Gnade ich tausendmal die Hände küsse, und in wahrer Ehrfurcht stets verbleibe

Euer Gnaden
ganz gehorsamster Diener
Joseph Haydn m. p.

P. S. Mein gehorsamsten Respect an Hoch Dero Hrn. Gemahl und gesammte Familie.

Bald werd ich die Gnade haben, selbst meine Aufwartung zu machen.

Wieder ein Brief der Freundin ist aufbewahrt, den wir ebensowenig auslassen zu dürfen glauben. Ist es doch so selten, daß wir

die wirkliche vollständige Correspondenz hervorragender Menschen besitzen. Sie schreibt von

Wien, den 12. November 1789:

Hochgeehrtester Herr von Haydn!

Ich bin nicht im Stande das Vergnügen sattsam auszudrücken, welches ich bei Durchlesung dero mir so schätzbaren Schreibens vom 9. fühlte, wie sehr bin ich für meine Mühe belohnt, da ich dero Zufriedenheit darüber sehe, wollte nichts sehnlicher wünschen als mehrere Zeit (vermög meiner vielen Hausgeschäften) zu haben, so würde ich gewiß viele Stunden der Musik widmen, welches meine liebste angenehmste Beschäftigung wäre. Nehmen Sie, werthester Herr v. Haydn, nicht ungütig, daß ich Sie wiederum mit meinem Schreiben beläftige (denn ich diese gute Gelegenheit nicht wollte vorbei gehn lassen, ohne Ihnen den richtigen Empfang dero Briefes zu bestätigen), mit größter Sehnsucht sehe ich dem angenehmen Tag entgegen, Sie hier in Wien zu sehen. Empfehle mich fernerhin Ihrer Freundschaft und Andenken und gebleibe unverändert

Dero aufrichtigst ergebenste
Freundin und Dienerin.

Haydn antwortete am 18. November von seinem Estoras aus:

37.

Hoch und Wohlgeborne
Gnädige Frau!

Das Schreiben, so ich durch Herrn Jubilier Siebert erhalten habe, gab mir den abermaligen Beweis Ihres vortrefflichen Herzens, indem sich Euer Gnaden in demselben statt eines Verweis über meinen lezt begangenen Fehler mit so viel Freundschaft gegen mich äußerten, daß mich dieselbe, nebst so vieler Nachsicht, Güte — und besonderer Aüfmerksamkeit ganz in Erstaunen gesezt hat, wofür ich aber Euer Gnaden 1000mal die Hände küsse. Sollten meine wenigen Talente im Stande sein so viel Schmeichelhaftes nur in etwas zu erwiederen, so erdreiste mich Euer gnaden mit einem kleinen Musicalischen Kräuter-Topf aufzuwarten. Ich finde zwar in diesem Pot-Pourri nicht gar

viel Wohlriechendes, vielleicht ersezt der Unternehmer diesen Fehler in nachfolgenden Ausgaben. Sollte etwa die darin übersezte Sinfonie ein Werk von Euer Gnaden sein, o so bin ich dem Verleger nochmals so gut, wo nicht, so wage ich es Euer Gnaden zu bitten, eine von Euer Gnaden eigener Hand übersezte Sinfonie abschreiben zu lassen und mir anhero zu schicken, welche ich alsogleich dem Hrn. Verleger nach Leipzig zum Abdruck überliefern werde.

Ich bin glücklich, eine Gelegenheit getroffen zu haben, welche mich wieder ein paar schöne Handzeilen hoffen läßt. Indessen bin ich mit vorzüglichster Hochachtung zeitlebens

Euer Gnaden
ganz gehorsamst aufrichtigster Freund und Diener
Josephus Haydn m. p.

Bald darauf scheint der Meister wieder nach Wien gekommen zu sein und es erneuten sich jene angenehmen musikalischen Zusammenkünfte, wo besonders Haydns neueste Quartettschöpfungen durchprobirt wurden. Herr von Häring ist ohne Zweifel der „als fertiger Violinspieler allen Musikfreunden bekannte Banquier", der sich noch 1807 als Führer an die Spitze eines zahlreichen, aus fast lauter Dillettanten bestehenden Orchesters stellte und unter größtem Zudrang öffentliche Concerte gab (vgl. Schindler, Biogr. Beeth. I 143). Es meldet also Haydn seiner Freundin „von Haus den 23. Jenner 1790":

38.

Allerbeste Frau v. Gennzinger!

Berichte Euer Gnaden, wie das zu der am künftigen Freytag zwischen uns verabgeredten kleinen Quartetten-Music alle Anstalten getroffen sind. Herr v. Häring schäzte sich glücklich mir dießfalls dienen zu können, um so viel mehr, da ich demselben die Aufmerksamkeit und all die übrige schönen Verdienste von Euer Gnaden abschilderte.

Nun wünsche ich mir nichts als einen kleinen Beyfall. Vergessen aber Euer Gnaden ja nicht den Pater Professor einzuladen!

Unterdessen küsse ich die Hände, und bin mit vorzüglichster Hochschätzung rc.

Die Freude dauerte aber auch diesmal wieder nicht lange, denn bereits am 3. Februar muß der Meister traurigen Gemütes seine Abreise melden.

39.

Edle — allerbeste Frau v. Gennzinger!

So schmeichelhaft mir die gestrige allerletzte Einladung zu Ihro Gnaden auf heute abends war, eben so schmerzlich fühle ich heute das Bewußtsein, meinen gehorsamsten Dank für alle empfangenen Gnaden nicht mehr abstatten zu können, und — so sehr ich dies bedaure, so sehnlichst wünsche ich Euer Gnaden von Herzen, nicht allein heute abends sondern immer und ewig die allerangenehmsten Unterhaltungen: die meinigen sind vorüber — morgen kehre ich wieder zur traurigen Einsamkeit! Gott gebe mir nur die Gesundheit, ich befürchte aber das Gegentheil, denn heute befinde ich mich gar nicht gut: Gott erhalte nur Euer Gnaden — Ihren lieben Herrn Gemal, und all — Ihre schönen Kinder: ich küsse nochmal die Hände und bin unverändert zeitlebens rc.

Und schon am 9. Febry erfolgt von dem öden Estoras aus eine wahre Schmerzensepistel, worin aller Unmuth und jede Bekümmerniß und Sehnsucht der theilnehmenden fernen Freundin in wärmsten halb komischen Worten ausgeschüttet wird.

40.

Wohledelgeborne

Sonders hochschätzbarste — Allerbeste Frau v. Gennzinger!

Nun — da sitz ich in meiner Einöde — verlassen — wie ein armer Waiß — fast ohne menschlicher Gesellschaft — traurig — voll

der Erinnerung vergangener edlen Tage — ja leider vergangen — und wer weiß, wann diese angenehme Tage wieder kommen werden? diese schönen Gesellschaften? wo ein ganzer Kreis Ein Herz, Eine Seele ist — alle diese schöne musicalische Abende — welche sich nur denken und nicht beschreiben lassen — wo sind alle diese Begeisterungen? — — Weg sind sie — und auf lange sind sie weg. Wundern sich Euer Gnaden nicht, daß ich so lange von meiner Danksagung nichts geschrieben habe! ich fande zu Haus alles verwirrt, 3 Tage wußt ich nicht, ob ich Capellmeister oder Capelldiener war, nichts konnte mich tröften, mein ganzes Quartier war in Unordnung, mein Fortepiano, das ich sonst liebte, war unbeständig, ungehorsam, es reizte mich mehr zum Aergern als zur Beruhigung, ich konnte wenig schlafen, sogar die Träume verfolgten mich, denn da ich am besten die Opera le Nozze di Figaro* zu hören träumte, weckte mich der fatale Nordwind auf und blies mir fast die Schlafhauben vom Kopf. Ich wurde in 3 Tagen um 20 Pfd. mägerer, denn die guten Wiener Bisserl verloren sich schon unterwegs. Ja ja, dacht ich bei mir selbst, als ich in meinem Kosthaus statt dem kostbaren Rindfleisch ein Stück von einer 50jährigen Kuh, statt dem Ragout mit kleinen Knöderln einen alten Schöpsen mit gelben Murken, statt dem böhmischen Fasan ein ledernes Rostbrätl, statt den so guten und delicaten Pomeranzen einen Dschabl oder so genannten Gros-Salat, statt der Backerei dürre Aepfel-Spältl und Haselnuß — und so weiter speisen mußte. — Ja ja, dacht ich bei mir selbst, hätte ich jetzt manches Bisserl, was ich in Wien nicht habe verzehren können. — Hier in Estoras fragt mich niemand, schaffen Sie Chocolade — mit oder ohne Milch, befehlen Sie Caffe, schwarz oder mit Obers [Rahm], mit was kann ich Sie bedienen, bester Haydn, wollen Sie Gefrornes mit Vanille oder mit Ananas? Hätte ich jetzt nur ein Stück guten Parmesan Käse, besonders in der Fasten, um die schwarzen Nocken und Nudeln leichter hinab zu tauchen, ich gab eben heute unserm Portier Commission, mir ein paar Pfund hinabzuschicken.

* Mozarts Figaro war im August 1789 in Wien wieder auf die Bühne gebracht und von Neuem mit großem Beifall aufgenommen worden. Auch von Cosi fan tutte fand am 21. Januar 1790 die erste Aufführung Statt und am 28. und 30. Januar die folgenden. Merkwürdig daß Haydn dieses neuesten Werkes seines verehrten Freundes nicht erwähnt. Es scheint aber überhaupt keinen sonderlichen Erfolg gehabt zu haben.

Verzeihen Sie, allerbeste gnädige Frau, daß ich Ihnen das allererstemal mit so ungereimtem Gezeug und der elenden Schmirerey die Zeit abstehle, verzeihen Sie es einem Mann, welchem die Wiener zu viel Gutes erwiesen haben, ich fange aber schon an mich nach und nach an das Ländliche zu gewöhnen, gestern studirte ich zum erstenmal und so ziemlich Haydnisch.

Euer Gnaden werden gewiß fleißiger als ich gewesen sein. Das gefällige Adagio aus dem Quartett wird hoffentlich schon den wahren Ausdruck durch Dero schöne Finger erreicht haben. Meine gute Fräulein Peperl wird sich (hoffe ich) durch öfteres Absingen der Cantate auch des Meisters erineren, besonders bey reiner Aussprache und genauer Vocalisirung, denn es wäre eine Sünde, wenn eine so schöne Stimme in der Brust versteckt bliebe, ich bitte deßhalb um ein öfteres Lächlen, sonst geht mir ganz gewiß etwas vor. Den Mons. François* empfehle ich mich ebenfalls in sein musicalisches Talent. Wenn er auch im Schlafröckl singt, es geht doch immer gut, ich werde zur Aufmunterung öfters etwas neues übermachen. Unterdessen küsse ich nochmal die Hände für alle mir erwiesene Gnaden, und bin mit vorzüglichster Hochachtung zeitlebens rc.

41.

Estoras, den 14. Mertz 1790.

Hoch- und wohlgeborne
Hochschätzbarste allerbeste Frau v. Gennzinger!

Ich bitte Euer Gnaden millionenmal um Vergebung, daß ich über die mir so angenehme 2 Briefe so späte Antwort gebe. Es ist nicht Nachlässigkeit (für welche Sünde mich der Himmel zeitlebens bewahren wird) sondern die viele Geschäfte, welche ich für meinen gnädigsten Fürsten in Seiner gegenwärtigen traurigen Lage anwenden mußte, sind Schuld daran. Der Todesfall Seiner verstorbenen Gemalin drückte den Fürsten dergestalt darnieder, daß wir alle unsere Kräfte anspannen mußten, Hochdenselben aus dieser Schwermuth

* Josepha und Franz, die ältesten Kinder der Frau von Genzinger.

herauszureißen. Ich veranstaltete demnach die ersteren 3 Tage abends große Cammermusik, aber ohne Gesang. Der arme Fürst verfiel aber bei Anhörung der ersten Musik über mein Favorit-Adagio in D in eine so tiefe Melancolie, daß ich zu thun hatte Ihm dieselbe durch andere Stücke wieder zu benehmen.

Wir spielten schon den 4. Tag Oper, den 5. Comödie und endlich wie gewöhnlich die täglichen Spectakel, beorderte zugleich die alte Oper l'amor artigiano v. Gaßman einzustudiren, weil sich der Herr kurz vorher geäußert hat, sie gerne zu sehen.* Ich machte dazu 3 neue Arien, welche ich Euer Gnaden mit nächstem übermachen werde, nicht der Schönheit wegen, sondern Euer Gnaden meines Fleißes zu überzeugen. Die versprochene neue Sinfonie werden Ihro Gnaden im Monat April auf solche Art überkommen, daß dieselbe noch bei der Keesischen Musik kann producirt werden.**

Unterdessen küsse ich Euer Gnaden gehorsamst die Hände für das überschickte Zwieback, welches ich zwar erst verflossenen Dienstag erhalten habe, es kam aber eben zur Zeit an, als ich den letzten Bissen des vorigen verzehrte. Daß meine liebe Arianna [Ariadne s. S. 93] im Schottenhof Beyfall find, ist für mich entzückend, nur recomandire ich der Fräulein Peperl die Worte, besonders jene Chi tanto amai gut auszusprechen. Ich erdreiste mich zugleich Hochderselben zu Ihrem herannahenden Namenstag all Erdenkliches anzuwünschen mit Bitte, mich in Ihrer Gnade zu erhalten und mich bei jeder Gelegenheit als Ihren unwürdigen Meister anzunehmen. Ich nehme mir zugleich die Freiheit zu schreiben, daß der Sprachmeister täglich anhero kommen kann, die Fahrt wird ihm allhier bezahlt werden. Er kann entweder mit der Diligence oder mit einer andern Gelegenheit, welche im Madschakerhof täglich zu erfragen sind, herab kommen.

* „Die Liebe unter den Handwerkern" von Salieri's und Josephs II. Lehrer Gaßmann war ihrerzeit eine sehr beliebte Operette, in der auch z. B. Beethovens Großvater am churfürstlichen Theater in Bonn besonders glänzte.

** Der Geh. Rath Franz Bernhard Ritter von Kees war einer der angesehensten Musikfreunde jener Zeit in Wien. Gyrowetz erzählt (Selbstbiogr. S. 9), daß er wöchentlich zweimal in seinem Hause Gesellschaftsconcerte gab, „wo die ersten Virtuosen, die sich damals in Wien befanden, und die ersten Compositeurs, als Joseph Haydn, Mozart, Dittersdorf, Hoffmeister, Albrechtsberger, Chiarnowichi 2c. versammelt waren. Dort wurden Haydns Symphonien aufgeführt. Mozart pflegte meistens sich auf dem Fortepiano hören zu lassen."

Weil ich überzeugt, daß Euer Gnaden über alles was mich immer betrifft Antheil nehmen (welches ich zwar nicht verdiene), so berichte ich Euer Gnaden, daß ich die vorige Woche von Fürst Oetting v. Wallerstein eine ganz niedliche, 34 Ducaten schwere goldene Tabatiere zum Geschenk erhalten habe, nebst einer Einladung daß ich gegenwärtiges Jahr auf Seine Unköften zu Ihm kommen möchte, indem hochderselbe ein so großes Verlangen trage, mich persönlich zu kennen (angenehme Aufmunterung für meinen schwachen Geist). Ob ich mich aber zu dieser Reise werde resolviren können, ist eine andere Frage? [Vgl. oben S. 101].

Nun bitte ich, mir dies eilfertige Schreiben zu verzeihen, und bin mit all — ersinnlicher Hochachtung zeitlebens ꝛc.

Ich hab mein getreuen ehrlichen Kutscher verloren, so den 25. vorigen Monates mit Tod abgegangen.

42.

Estoras, den 13. Mai 1790.

Hoch und wohlgeborne
Gnädige und
Allerbeste Frau v. Gennzinger!

Mit Erstaunen durchlas ich Hochdero werthe Zuschrift, als ich aus derselben vernahm, daß Euer Gnaden mein letztes Schreiben nicht erhalten haben, in welchem ich mich äußerte, daß unser Wirth einen fremden von ungefähr nach Estoras kommenden französischen Sprachmeister aufgenommen, worüber ich zugleich sowol bei Euer Gnaden, als auch bei dero Herrn Hofmeister meine Entschuldigungen abstattete. Hochschäzbarste Gönnerin, es ist nicht das erstemal, daß einige meiner Briefe, wie auch von mehren Andern sind verloren gegangen, indem unsere Brieftasche unterwegs zu Oedenburg (um die Postbriefe beizulegen) durch den dortigen Hausmeister allzeit eröffnet wird, wodurch Unrichtigkeiten und andere unangenehme Zufälle sich schon öfters ereignet haben. Um aber künftighin sicherer zu sein und um solcher unverschämter Neugierde auszuweichen, werde ich fernerhin über alle meine Briefe ein Extracouvert an Hrn. Portier Pointner machen.

Dieser Streich kränkt mich um so viel mehr, da Euer Gnaden mir einer Saumseligkeit wegen einige Vorwürfe machen könnten, für welche mich der Himmel bewahren soll, ansonsten aber hat der oder die Neugierige in den lezten so wie in allen übrigen Schreiben nicht anders als Rechtschaffenheit erhaschen können. Nun aber Hochschäzbarste Gönnerin, wann werd ich das unschäzbare Glück haben Euer Gnaden in Estoras zu sehen! Da es meine Geschäfte nicht erlauben, nach Wien zu kommen, so getröste ich mich Euer Gnaden diesen Sommer ganz gewiß die Hände zu küssen. In dieser schmeichelhaften Hoffnung bin ich unterdessen in vollkommenster Hochachtung ꝛc.

43.

Estoras, den 30. Mai 1790.

Hoch und wohlgeborne

Hochschäzbarste — allerbeste Frau v. Gennzinger!

Als ich von Euer Gnaden das letzte so schäzbare Schreiben erhielt, war ich eben in Oedenburg, um mich des verlornen Briefes wegen zu erkundigen. Der dortige Hausmeister schwur aber bei allem was heilig ist, daß er dazumal keinen Brief von meiner Handschrift gesehen hätte, folglich dieser Brief in Estoras müßte sein verloren gegangen! Es sei nun wie es immer wolle, so hat diese Neugierde weder mir viel weniger Euer Gnaden den mindesten Vorwurf zu machen, indem der ganze Inhalt desselben theils meine Oper la vera Costanza so auf der Landstraße [Wiener Vorstadt] im neuen Theater aufgeführt wurde, theils den französischen Sprachmeister, so dazumal nach Estoras hätte kommen sollen, betroffen hat. Euer Gnaden können deßhalb nicht allein für das Verflossene sondern auch in Hinkunft ganz ohne Sorgen sein, denn meine Freundschaft und Hochschätzung gegen Euer Gnaden (so zärtlich dieselbe ist) wird niemals strafbar werden, weil ich stets die Ehrfurcht über die erhabensten Tugenden Euer Gnaden vor Augen habe, welche nicht nur ich sondern alle Menschen, so Euer Gnaden kennen, bewundern müssen. Lassen sich demnach Ihro Gnaden nicht abschrecken mich zu Zeiten mit dero so angenemen Briefwechsel zu trösten, indem mir dieser zur Aufmunterung in meiner Einöde,

meines öfteren sehr tief gekränkten Herzens höchst nothwendig ist. O könnte ich nur eine Viertelstunde bei Jhro Gnaden sein, um meine Widerwärtigkeiten auszuschütten und von Euer Gnaden Trost einzuhauchen. Jch unterliege bei unserer dermaligen Regierung vielen Verdrießlichkeiten, welche ich aber hier mit Stillschweigen übergehen muß. Der einzige Trost, so mir noch übrig bleibt, ist daß ich Gott lob gesund und thätige Lust zur Arbeit habe. Nur bedaure ich bei dieser Lust, daß Euer Gnaden so lang auf die versprochene Sinfonie warten müssen. Es ist aber diesfals bloß eine gewisse Nothwendigkeit Schuld daran, welche meine Umstände und die dermalige Theuerung verursachen. Sein Euer Gnaden deßhalb nicht böse auf Jhren Haydn, der so oft sich sein Fürst von Estoras absentirt nie die Erlaubniß erhalten kann, nur auf 24 Stunden nach Wien gehen zu dürfen. Es ist kaum zu glauben, und doch geschieht diese Weigerung auf die feinste Art, und zwar auf solche, daß ich außer Stand gesetzt werde, die Erlaubniß zu begehren. Nun in Gottes Namen: es wird auch diese Zeit vorüber gehen und jene wieder kommen, in welcher ich das unschäzbare Vergnügen haben werde, neben Euer Gnaden am Clavier zu sitzen, Mozarts Meister-Stücke spielen zu hören und für so viel schöne Sachen die Hände zu küssen. Jn dieser Hoffnung bin ich ꝛc.

44.

Estoras, den 6. Juny 1790.

Hoch und wohlgeborne

Hochschäzbarste, allerbeste Frau v. Gennzinger!

Es ist mir von Herzen leid, daß Euer Gnaden mein leztes Schreiben so spät erhalten, nachdem die vorige Woche kein Husar von Estoras abgegangen, so ist es nicht meine Schuld, daß der Brief so spät eingelaufen.

Unter uns! mache Euer Gnaden zu wissen, daß unsere Mademoiselle Nanette mir den Auftrag gemacht, für Euer Gnaden eine neue Clavierſonate zu componiren, welche aber in keine andere Hände kommen darf. Jch schäze mich glücklich einen solchen Befehl erhalten zu haben. Euer Gnaden werden diese Sonate längstens in 14 Tagen

überkommen. Obgedachte Madmoiselle versprach mir dafür eine Bezahlung, Euer Gnaden können sich aber leicht vorstellen, daß ich jederzeit solche versagen werde. Für mich wird stets die gröste Belohnung sein, wenn ich hören werde, daß ich einigen Beifall verdiene. Unterdeß bin ich mit vorzüglichster Hochachtung Euer Gnaden ganz gehorsamster Diener ꝛc.

Das nachfolgende Zeugniß befindet sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Nicht ohne Interesse ist es damit zu vergleichen was am 30. Mai desselben Jahres Mozart dem jungen Künstler bezeugte: „Ich Endesgesetzter bescheine hiermit, daß ich Vorzeiger dieses Hr. Joseph Eybler als einen würdigen Schüler seines berühmten Meisters Albrechtsberger, als einen gründlichen Componisten sowohl im Kammer- als Kirchenstyl gleich geschickten, in der Sing-Kunst ganz erfahrnen, auch vollkommenen Orgel- und Clavierspieler, kurz als einen jungen Musiker befunden habe, wo es nur zu bedauern ist, daß seinesgleichen so selten ist.“ Haydn, der ihm durch den Brief vom 2. Mai 1787 schon einen Verleger zu verschaffen suchte, ist auch in diesem Zeugniß gemütlich breit, überredend und von einer hülfsbereiten Gutmütigkeit, die uns ein leises Lächeln abzwingt. Er sagt:

45.

Endes unterschriebener kann nicht umhin, Inhabern dieses, Herrn Joseph Eybler auf seine geziemende Bitte, ein Zeugniß zu geben das ganz seinen vorzüglichen Talenten und seinem bisher angewandten Fleiß in der Musik entspricht; indem Selber nicht nur alle die musikalisch-theoretischen Kenntnisse besitzt, die erfordert werden, um mit der größten Ehre die strengste Prüfung vor jedem musikalischen Richterstuhle auszuhalten; sondern auch im praktischen Fach als ein sehr braver Klavierspieler und Violonist den Beyfall eines jeden Kenners sich zu erwerben im Stande ist. Als ersterer kann er mit Ehre die Stelle eines Kapellmeisters verwalten, und als letzterer in jeder Kammermusik als ein sehr nützliches Mitglied erscheinen.

Was endlich die Composition anbetrifft, so glaube ich ihm kein größeres Lob geben zu können, als wenn ich versichere, daß er ein

Scolar von dem so rühmlichst bekannten Herrn Albrechtsberger ist. Mit allen diesen Eigenschaften versehen, fehlt es ihm an weiter nichts als an einen großmüthigen Fürsten, der ihn an einen Platz setzt, auf dem er mehr seine Talente entwickeln und in Thätigkeit sezzen kann, wozu ihm Endesunterschriebener recht bald Glück zu wünschen das Vergnügen haben mögte.

Esterhaz den 8ten Juny 1790.

(L. S.) Joseph Haydn.

Fürst-Esterhazischer Capell-Meister.

46.

Estoras den 20. Juni 1790.

Hoch und wohl geborne

Hochschäzbarste allerbeste Frau v. Gennzinger!

Ich erdreiste mich, Euer Gnaden eine ganz neue Claviersonate mit einer Flöte oder Violine begleitet, nicht als etwas sonderbares sondern nur im Fall der äußersten Langeweile als das allermindeste einzuschicken. Nur bitte ich dieselbe baldigst abschreiben zu lassen und mir wieder zurück zu senden. Vorgestern übergab ich die angeordnete neue Sonate meiner Gebieterin der Mademoiselle Nanette. Ich hoffte, daß sie diese Sonate von mir zu spielen ein Verlangen tragen würden, ich habe aber bis jezt keine Ordre erhalten, weis auch deßhalb nicht, ob Euer Gnaden diese Sonate mit dem heutigen Posttag werden erhalten haben oder nicht. Diese Sonate ist ex Es, ganz neu und blos auf ewig für Ihro Gnaden bestimmt. Wunderbar aber ist es, daß eben das letzte Stück von dieser Sonate den nemlichen Menuet und Trio in sich enthält, was Euer Gnaden in Ihrem lezten Brief von mir forderten. Diese Sonate war schon voriges Jahr für Ihro Gnaden von mir aus bestimmt, nur das Adagio hab ich erst ganz neu dazu verfertigt, welches ich aber Euer Gnaden auf das allerbeste anempfehle, es hat sehr vieles zu bedeuten, welches ich Euer Gnaden bei Gelegenheit zergliedern werde, es ist etwas mühsam, aber viel Empfindung, nur Schade daß Euer Gnaden kein Fortepiano von S c h a n z haben; nochmal so viel Effect würden Euer Gnaden daraus schöpfen.

NB. die Mademoiselle Nanette darf aber nichts davon wissen, daß diese Sonate schon halb verfertigt war, weil sie sich sonst andere Begriffe von mir machen könnte, welche mir nachtheilig sein könnten, ich muß sehr behutsam sein, um ihre Gnade nicht zu verlieren. Unterdeß schätze ich mich glücklich, daß ich wenigstens ein Werkzeug sein kann ihr gefällig zu werden, besonders da die Aufopferung für Sie meine allerliebste Frau v. Gennzinger bestimmt ist. O ich wollte wünschen, daß ich diese Sonaten nur ein paarmal vorspielen könnte, wie gerne wollt ich mich wieder bequemen eine Zeit lang in meiner Einöde zu verbleiben. Ich hätte Euer Gnaden so vieles zu sagen und so viel zu beichten, von welchen mich niemand als blos Euer Gnaden allein lossprechen könnten: allein was dermalen nicht sein kann, wird hoff ich zu Gott diesen Winter geschehen, die Hälfte der Zeit ist fast schon vorüber. Unterdeß getröste ich mich in der Geduld und bin zufrieden, daß ich das unschätzbare Glück besitze mich nennen zu können

Euer Gnaden

ganz gehorsamster aufrichtigster

Freund und Diener ꝛc.

Mein gehorsamsten Respect an Hrn. gemahl,
und alle angehörige. Euer gnaden küsse ich
1000 mal — die Hände.

47.

Estoras den 27. Juni 1790.

Hoch und Wohl geborne

Sonders hochschätzbare und allerbeste Frau v. Gennzinger!

Euer Gnaden werden unfehlbar die neue Clavier-Sonate schon empfangen haben, wonicht, so werden es Hochdieselbe vielleicht mit meinem Schreiben erhalten. Vor 3 Tagen mußte ich diese Sonate bei unserer Mademoiselle Nanette in Gegenwart meines gnädigsten Fürsten abspielen, ich zweifelte anfangs der Schwierigkeit wegen über dieselbe einigen Beyfall zu erhalten, wurde aber vom Gegentheil überzeugt, indem ich dafür aus eigener Hand eine goldene Tabacksdose

zum Geschenk überkam. Nun wünsche ich nur, daß auch Euer Gnaden damit zufrieden sein möchten, damit ich mich bei meiner Gönnerin in größeren Credit setzen kann. Eben deßhalb bitte ich Euer Gnaden, es ihr, wo nicht selbst, wenigstens durch Dero Hrn. Gemahl zu wissen zu machen, daß ich vor Freude ihre Generosität nicht habe verschweigen können, um so viel mehr da ich überzeugt bin, daß Euer Gnaden an allen mir erwiesenen Wohlthaten Antheil nehmen. Nur schade, daß Euer Gnaden kein Fortepiano von Schanz besitzen; indem sich alles besser ausdrücken läßt: ich dächte, Euer Gnaden sollten Ihren zwar sehr guten Flügel der Fräulein Peperl überlassen und für sich ein neues Fortepiano anschaffen. Ihre schönen Hände und die organisirte Schnellkraft in denselben verdienen dies und noch mehr. Ich weiß daß ich diese Sonate hätte auf die Art Ihres Claviers einrichten sollen, allein es war mir nicht möglich, weil ich es ganz aus aller Gewohnheit habe.*

Nun trifft es mich abermals daß ich zu Haus bleiben muß. Was ich dabey verliere, können sich Euer Gnaden selbst einbilden. Es ist doch traurig, immer Sclav zu sein: allein die Vorsicht will es. Ich bin ein armes Geschöpf! Stets geplagt von vieler Arbeit, sehr wenige Erholungsstunden, Freunde? was sag ich — einen ächten? es giebt ja gar keine ächte Freunde mehr — eine Freundin! o ja,

* Ueber die Instrumente von Schanz sagt das Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag 1796 S. 89 Folgendes: „Der Ton derselben ist nicht so stark als jener der Walterschen aber ebenso deutlich und meistens angenehmer, auch sind sie leichter zu tractiren, indem die Tasten nicht so tief fallen, auch nicht so breit sind wie jene. Sie sind eigentlich eine bis zur Kopie gebrachte Nachahmung des Fortepiano des Künstlers Stein zu Augsburg.“ Von diesen letztern giebt eine sehr genaue Beschreibung Mozart in seinen Briefen von Augsburg 17. Oct. 1777. Ueber die im folgenden Briefe Haydns geschilderten Instrumente von Walter aber heißt es in demselben Jahrbuch der Tonkunst S. 88: „Seine Fortepiano haben einen vollen Glockenton, deutlichen Anspruch und einen starken vollen Baß. Anfänglich sind die Töne etwas stumpf, wenn man aber eine Zeit lang darauf spielt, wird besonders der Discant sehr klar. Wird aber sehr viel darauf gespielt, so wird der Ton bald scharf und eisenartig. Oft findet sich bei den Instrumenten dieses Meisters ein Fehler, wegen welchen man sich im Auswählen derselben in Acht zu nehmen hat, nemlich daß der Discant und Baß nicht bei allen in dem genauesten Verhältniß gegen einander stehen. Bei einigen ist der Baß gegen den Discant zu voll, bei andern zu stark und wieder bei andern zu eisern. Dieser Meister setzt die Preise seiner Instrumente von 50 bis 12 Ducaten.“ [Vgl. o. S. 104.]

es mag wohl noch eine sein. Sie ist aber weit von mir. J nun, ich unterhalte mich in Gedanken. Gott segne sie und mache, daß sie auch meiner nicht vergesse! Unterdessen küsse ich Euer Gnaden 1000 mal die Hände und bin unveränderlich mit vorzüglichster Hochachtung ꝛc.

Heute bitte ich der schlechten Schrift wegen um Vergebung. Ich leide ein wenig an Augenschmerzen.

48.

Estoras den 4. Juli 1790.

Hoch und wohlgeborne
Hochschätzbarste Frau v. Genzinger!

Diesen Augenblick erhalte ich Dero Zuschrift, und eben diesen Augenblick geht die Post ab. Mich freuet es herzlich, daß mein Fürst Euer Gnaden ein neues Fortepiano spendirt, und um so viel mehr, weil ich einigermaßen Ursach davon bin, indem ich die Mademoiselle Nanette inständig gebeten Ihren Hrn. Gemal zu persuadiren, daß er eines für Ihro Gnaden kaufen möchte. Nun aber hängt der Einkauf desselben blos von Ihro Gnaden ab und kommt nur darauf, daß sich Euer Gnaden eines nach Dero Hand und Gusto aussuchen. Gewiß ist's, daß Hr. Walter mein Freund dermalen sehr berühmt ist, und ich von diesem Mann alle Jahr sehr viel Höflichkeit empfange, aber unter uns und recht aufrichtig, unter zehen ist bisweilen ein einziges so man mit Recht gut nennen kann, nebstdem ist er außerordentlich theuer. Ich kenne das Fortepiano des Hrn. v. Nickl, es ist trefflich, aber für die Hand Euer Gnaden ist es zu schwer, man kann nicht alles mit gehöriger Delicatesse spielen. Deßhalb möchte ich, daß Euer Gnaden eines von Hrn. Schanz probirten, seine Fortepiano haben eine ganz besondere Leichtigkeit und ein angenehmes Tractament. Für Euer Gnaden ist höchst nothwendig ein gutes Fortepiano und meine Sonate gewinnt nochmal so viel dabei.

Unterdessen küsse ich Euer Gnaden die Hände für die mir überschriebene Sorgfalt in Betreff der Madlle. Nanette. Schade, daß diese kleine goldne Dose, so sie mir gegeben und getragen hat, so voller Fleck ist, vielleicht kann ich sie in Wien ausbessern lassen. Bisher

hab ich noch keine Ordre erhalten, um ein Fortepiano zu kaufen. Ich fürchte, man wird Euer Gnaden eines in das Haus schicken, welches von außenher schön, von innen aber halsstarrig sein wird. Ihr Herr Gemal soll ganz natürlich sich auf mich beziehen, daß dermal Hr. Schanz in diesem Fach der beste Meister sei, das übrige würde ich alsdann schon besorgen. In größter Eyl bin ich ꝛc.

49.

Nochmals ist ein Schreiben der Freundin mitzutheilen, welches datirt von Wien den 11. Juli 1790 so lautet:

„Hochgeehrtester Herr v. Haydn!

Dero Schreiben vom 4. Juli habe ich richtig erhalten und verlasse mich gänzlich vermög eines vortreflichen Fortepiano auf Sie, da Ihnen die Mademoiselle, so bald Sie hinab kömmt, in Namen des Fürsten die Comission geben wird, für mich eins anzufrimmen. Es ist mir auch Recht, wenn Sie solches (weil Sie es für besser befinden) von Herrn Schanz nehmen, doch wäre es mir lieb, wenn Sie es vorher, ehe ich es bekomme, probiren, denn ich befürchte, weil ich davon doch zu wenig Kentnis zu haben glaube, ich möchte vielleicht kein recht gutes wählen.

Die Sonate gefällt mir überaus wohl, eine einzige Sache wünschte ich daß könnte abgeändert werden (wenn solches der Schönheit des Stückes nichts benimmt), nemlich das, welches im 2. Theil des Adagio über die Hand muß gespielt werden; weil ich solches nicht gewöhnet bin, so kömmt es mir schwer an, bitte also mir zu erinnern, auf was Art solches zu verändern wäre.

Dieser Tage werde ich Ihnen die erstere Sonate wieder übermachen, sie ist auch sehr schön. Um eines muß ich Ihnen noch schönstens ersuchen, nemlich daß mir die versprochene Sinfonie, welche Sie für mich einzig und allein zu componiren mir zugesagt haben und auf welche ich mich schon unendlich erfreue, nicht etwa vermöge der Sonate abgerechnet wird. Ich sollte sie zwar, weil Sie jetzt erst diese Mühe gehabt, nicht mehr plagen, allein das besondere Vergnügen,

welches ich an dero so angenehmen Compositionen habe, läßt es nicht anders zu.

Ich verhoffe nebstbei, daß Sie sich gesund befinden. Was mich anbelangt, bin ich noch nicht gänzlich von meinen Khathar hergestellt, und brauche anjeßt eine Cur von Selzerwasser mit Milch, welche ich vorgestern angefangen, hoffe jedoch mit Gottes Hilf, daß ich bald eine gute Wirkung davon verspüren werde. Ich schließe und gebleibe mit vieler Veneration

Dero aufrichtigste Freundin 2c.

Von all den meinigen folget all erdenkliches."

Diesmal ist eine ziemliche Pause bis Haydn's Antwort an seine „Hoch- und wohlgeborne, hochschäzbare Frau von Gennzinger" erfolgt, und zwar gibt Anlaß dazu der Namenstag Mariannens, Mariä Himmelfahrt, 15. August. Er schreibt also an diesem Tage:

50.

Schon die vorige Woche wäre es meine Schuldigkeit gewesen, Euer Gnaden über das empfangene Schreiben zu antworten, allein da mir dieser heutige Tag schon lange voraus am Herzen lag, ich aber vermög diesem die ganze Zeit hindurch mir all erdenkliche Mühe gab, wie, auf was Art und was alles ich Euer Gnaden anwünschen sollte, so verflossen jene 8 Tage, und jezt, da mein Wunsch sich äußern sollte, steht mein kurzer Verstand still, und weiß (ganz beschämt) gar nichts zu sagen: warum? darum? weil ich jene musicalische Hoffnungen, so sich Euer Gnaden am heutigen Tag mit Rechten bei sich selbst werden gemacht haben, nicht in Erfüllung habe bringen können! O wüßten und könnten Sie allerliebste gnädige Gönnerin über diesen Punct in mein beklemmtes Herz sehen, Sie würden gewiß Mitleid und Nachsicht über mich haben. Diese arme versprochene Sinfonie schwebt seit Ihrer Anordnung stets in meiner Fantasie, nur einige (leider) bisher nothdringende Zufälle haben diese Sinfonie noch nicht zur Welt kommen lassen! Allein die Hoffnung einer gnädigen Nachsicht über diese Verzögerung und endlich der anlangende bessere Zeitpunckt der Erfüllung werden denjenigen Wunsch zu Stande bringen, welcher vielleicht bei Euer Gnaden unter denen heut und gestrichen so viel

hunderten nur ein kleiner Mitlaufer sein mag, vielleicht, sage ich, denn es wäre dreist von mir zu denken, daß Sich Euer Gnaden nichts besseres wünschen sollten. Sie sehen also, allerbeste gnädige Frau, daß ich Ihnen zu Ihrem Namens Tag nichts wünschen kann, weil für Sie meine Wünsche zu schwach und folglich nichts fruchten! Ich, ich muß mir selbst wünschen, und zwar um gnädige Nachsicht, um Erhaltung Ihrer mir so angenehmen ferneren Freundschaft und Wohlgewogenheit. Dieses ist mein heißester Wunsch! Sollte aber noch ein Wunsch von mir bei Ihnen Platz haben, so soll dieser mein Wunsch sich in den Ihrigen verwandlen, dann bin ich versichert, daß zu wünschen nichts mehr übrig bleibt, als nur daß ich mir wünsche ewig mich nennen zu dürfen Euer Gnaden ganz aufrichtigsten Freund und Diener &c.

Uebermorgen erwarte ich Antworth wegen dem Fortepiano. Alsdann werden Euer Gnaden die Abänderung des Adagio erhalten.

Zwischen diesem und dem folgenden Briefe an die hochschätzbare Freundin liegt ein Ereigniß, daß für Haydn's ferneres Leben und gewissermaßen für die gesammte Entwicklung der Musik von großer Bedeutung wurde. Es war das Engagement des Meisters nach London.

Fürst Nicolaus starb nämlich ziemlich plötzlich, und als nun Haydn, durch eine lebenslängliche Pension von 1000 fl., denen der neue Fürst Anton Esterhazy noch 400 fl. zufügte, ohne jedoch irgendwelche Dienste dafür zu verlangen, nach einem langen Leben voll Mühe in die angenehmste Muße versetzt noch darüber sann, wie er die Zukunft am besten benutzen könne, trat eines Tages ein fremder Mann in sein Zimmer in Wien, wohin er bald übergesiedelt war, und sagte kurz: „Ich bin Salomon aus London und komme Sie abzuholen, morgen werden wir einen Accord schließen.“

Der berühmte Geiger war im Auftrag des Theaterunternehmers Gallini in London so eben auf einer Reise, um Sänger für das neue Haymarkettheater zu suchen, und als er in Cöln den Tod des Fürsten Esterhazy gehört, eilte er sofort nach Wien. Denn schon lange hatte er Haydn für die Concerte in London im Auge, war aber stets

an der Treue Haydn's zu seinem Fürsten gescheitert. Auch jetzt lautete die Antwort: „Wenn es mein Fürst zufrieden ist, so folge ich Ihnen."

Fürst Anton war es zufrieden und so rüstete sich der sechzigjährige Meister augenblicklich um jenseits des Canals Ruhm und Gold zu holen. Die Freunde daheim hatten zwar viel Bedenken und auch Mozart meinte: „Papa Sie haben keine Erziehung für die große Welt gehabt und reden zu wenig Sprachen." — „O", erwiderte Haydn mit Recht, „meine Sprache versteht man durch die ganze Welt!"

Am 15. December 1790 erfolgte die Abreise. Mozart verließ an diesem ganzen Tage seinen würdigen Freund nicht. Er speiste bei ihm und im Augenblick der Trennung sagte er mit Thränen in den Augen: „Wir werden uns wohl das letzte Lebewohl in diesem Leben sagen." Auch Haydn ward sehr gerührt, er deutete die Worte auf sich als den alten Mann. Allein kaum ein Jahr später hatte er in sein Tagebuch zu schreiben: „Mozart starb den 5. Dez. 1791."

Dieses Tagebuch das im Besitz des kaiserlichen Raths Schmidtler in Wien ist, der es mir bereitwilligst zur Einsicht stellte, enthält manch Interessantes, freilich auf der ersten Seite nur Bestellungen, die wieder Haydn's hülfreiche Neigungen in ergötzlicher Weise zeigen. Man weiß ja wie englische Waaren jeder Art damals gesucht waren. Da steht also:

„Nähnadl, Scherl und Messerl für Frau von Keeß.

Für Riswagner Augengläser von 50 und 60 Jahren.

Für Hamberger Scherl zum Nägelabschneiden und ein größeres, eine französische Kette.

Für Frau von Gennzinger Verschiedenes."

Es versteht sich nun, daß dieser liebsten Freundin, deren Umgang ja in der letzten Zeit mehr als je hatte genossen werden können, auch die schnellsten und mannigfachsten Nachrichten von der Reise gegeben wurden. Der erste Brief datirt zwar erst von Calais den 31. Dezember 1790. Wir wissen aber, daß Haydn mit Salomon in München war und Mozarts Freund Kapellmeister Cannabich kennen lernte, dann in Bonn, Salomons Geburtsort, wo Josephs II. so höchst musikalischer Bruder Churfürst Maximilian Franz dem berühmten Meister seine ganze Kapelle vorstellte, zu der auch der damals zwanzigjährige Beethoven gehörte, — und schon damals wurden wohl die Vor-

besprechungen gehalten, daß dieser jüngste Genius jener großen Epoche der Tonkunst später unter des Altmeisters Leitung seine so seltenen Kräfte ausbilden könne. Das Weitere berichtet nun wieder ein eigenhändiger Brief Haydns an die Freundin in Wien.

51.

Wohledelgeborne
Hochzuehrende Frau v. Gennzinger!

Die eingefallene schlechte Witterung, der beständig anhaltende Regen verursacht, daß ich eben (als ich dieses schreibe) erst abends nach Calais angekommen und morgen früh um 7 Uhr über Meer nach London abgehen werde. Ich versprach Euer Gnaden v. Brüssel zu schreiben, konnte mich aber nicht länger als eine Stunde alldort verbleiben. Ich befinde mich, dem Höchsten sei gedankt, gesund und bin ich wegen den Fatiguen und der Unordnung des Schlafes, verschiedenen Speisen und Geträncks wegen etwas magerer geworden.

In etwelchen Tagen werd ich Euer Gnaden das Mehrere von meiner Reise überschreiben, für heute bitte ich um Vergebung. Ich hoffe zu Gott, daß sich Ihro Gnaden und der Hr. Gemal samt der ganzen Familie wohl befinden werden. Ich bin bis dahin mit vorzüglichster Hochachtung 2c.

52.

London, den 8. Jenner 1791.

Hoch und wohlgeborne!
Gnädige Frau!

Hoffe, daß Euer Gnaden mein letztes Schreiben v. Calais werden erhalten haben. Ich hätte zwar sogleich nach meiner Ankunft in London, so wie ich versprochen habe, einigen Bericht abstatten sollen, allein ich wollte etwelche Tage abwarten, damit ich mehrere Umstände

zugleich übermachen kann. Berichte demnach, daß ich den ersten dieses als am neuen Jahres Tag früh um halb 8 Uhr nach angehörter hl. Messe in das Schiff stieg und nachmittag um 5 Uhr, dem Höchsten sei gedankt, wolbehalten und gesund zu Dover ankam. Anfangs hatten wir 4 ganze Stunden fast gar keinen Wind und das Schiff ging so langsam, daß wir in diesen 4 Stunden nicht mehr als eine englische Meile machten, deren aber sind von Calais bis Dover 24. Unser Schiffscapitain in übelster Laune sagte, daß wenn sich der Wind nicht ändere, wir die ganze Nacht zur See bleiben müssen. Zum Glück aber hob sich der Wind gegen halb 12 Uhr so günstig, daß wir bis 4 Uhr 22 Meilen zurücklegten. Da wir aber wegen der eben einfallenden Ebbe mit unserm großen Schiffe nicht an das Gestade kommen konnten, so liefen schon von weit 2 kleinere Schiffe gegen uns, in welche wir uns sammt unserer Bagage übersetzten und endlich unter einem kleinen Sturmwind doch glücklich anlandeten. Das große Schiff blieb noch 5 Stunden darnach im Meer, bis es endlich nach angekommener Fluth einlaufen konte. Einige von den Reisenden blieben aus Furcht in das kleinere zu steigen auf demselben, ich schlug mich aber zu dem größern Haufen. Während der ganzen Ueberfahrt blieb ich oben auf den Schiff, um das ungeheure Thier, das Meer, sattsam zu betrachten. So lange es windstill war, fürchtete ich mich nicht, zuletzt aber, da der immer stärkere Wind ausbrach und ich die heranschlagende ungestüme hohe Wellen sah, überfiel mich eine kleine Angst und mit dieser eine kleine Ueblichkeit. Doch überwindete ich alles und kam ohne S. v. zu brechen glücklich an das Gestade. Die meisten wurden krank und sahen wie die Geister aus. Da ich aber nach London kam, wurde ich erst die Beschwerde der Reise gewahr. Ich gebrauchte 2 Tag, um mich zu erholen. Nun aber bin ich wieder ganz frisch und munter und betrachte die unendlich große Stadt London, welche wegen ihren verschiedenen Schönheiten und Wunderdinge ganz in Erstaunung versetzt. Ich machte sogleich die nothwendigsten Visiten, als dem Neapolitanischen und unserm Gesandten. Ich erhielt in 2 Tagen von beiden die Gegenvisite und speiste vor 4 Tagen bei dem Ersteren zu Mittag, aber Nota bene um 6 Uhr abends, das ist so Mode hier.

Meine Ankunft verursachte großes Aufsehen durch die ganze Stadt. Durch 3 Tage wurde ich in allen Zeitungen herumgetragen. Jeder-

mann ist begierig mich zu kennen. Ich mußte schon 6 mal ausspeisen, und könnte wenn ich wollte täglich eingeladen sein, allein ich muß erstens auf meine Gesundheit, und 2. auf meine Arbeit sehen. Ich nehme außer den Mylords bis nachmittag um 2 Uhr keine Visite an, um 4 Uhr speise ich zu Haus mit Mon. Salomon. Ich habe ein niedliches bequemes aber auch theueres Logement. Mein Hausherr ist ein Italiäner und zugleich ein Koch, welcher mich mit 4 Speisen recht gut bedient, wir bezahlen ein jeder ohne Wein und Bier täglich 1 fl. 30 kr. aber alles ist erschrecklich theuer. Gestern wurde ich zu einem großen Liebhaberconcert geladen, ich kam aber etwas zu spät, und als ich mein Billet abgebe, ließ man mich nicht hinein, sondern führte mich in ein Nebenzimmer, wo ich bleiben mußte, bis das eben in dem Saal producirende Stück vorüber war. Alsdann öffnete man die Thür, und ich wurde unter den Arm des Entrepreneurs unter allgemeinem Hände-Klatschen durch die Mitte des Saals bis vorne an das Orchester geführt, allda angeäffet und mit einer Menge englischer Complimenten bewundert. Man versicherte mich, daß diese Ehre seit 50 Jahren nicht sei vollzogen worden. Nach der Musik führte man mich in einen andern daranstoßenden schönen Saal, allwo für die sammtliche Amateurs eine Tafel von 200 Personen mit sehr vielen Gedecken bereit stand, und zu welcher ich oben an sitzen sollte. Allein da ich an eben diesem Tag ausspeisete und mehr wie gewöhnlich aß, so verbat ich mir diese Ehre mit einer Excuse, daß ich mich nicht allerdings wohl befände, ich mußte aber ungeacht dessen die harmonische Gesundheit in Burgunder Wein allen Anwesenden zutrinken, welche es erwiederten, und alsdann ließ man mich nach Hause führen. Alles dieses, meine gnädige Frau, war für mich sehr schmeichelhaft, doch wünschte ich mir auf eine Zeit nach Wien fliehen zu können, um mehrere Ruhe zur Arbeit zu haben, denn der Lärm auf den Gassen von dem allgemeinen verschiedenen Verkaufsvolk ist unausstehlich. Ich arbeite zwar jetzt noch in Sinfonien, weil das Opernbüchl noch nicht entschieden ist, ich werde aber um mehr Ruhe zu haben mir ein Zimmer weit vor der Stadt miethen müssen. Ich möchte recht gerne noch etwas mehr überschreiben, allein ich fürchte die Gelegenheit zu versäumen. Unterdeß bin ich nebst höflicher Empfehlung an Hrn. Gemal, Fräulein Pepi und all übrige mit vorzüglichster Hochachtung 2c. — —

Nun gelangt eine Bitte an Euer Gnaden: ich weiß nicht, ob

ich die Sinfonie von mir in Es, so mir Euer Gnaden zurück gegeben, zu Haus in meinen Quartier vergessen oder ob mir dieselbe unterweges entfremdet wurde. Da ich sie gestern vermißte und nun dieselbe nothwendig gebrauchte, so bitte ich inständig, mir dieselbe durch den gnädigen Hrn. v. Keeß zu procuriren, und solche in Ihrem Haus auf klein Post Papier zu schreiben und solche sobald möglich per postam anher zu schicken. Sollte Hr. v. Keeß ein Bedenken tragen, woran ich zwar zweifle, so belieben Euer Gnaden ihm den Brief selbst zu überschicken, meine Addreß ist folgende:

A M.
Mon. Haydn
Nr. 18 great Pulteney Street.

53.

Hoch und wohlgeborne
Gnädige Frau!

Da ich über mein 2. Schreiben vom 3. Juli, welches ich durch einen hiesigen Compositor Hrn. Diettenhofer sammt einem kleinen Andante von einer meiner neuen Sinfonien im Clavierauszug Euer Gnaden überschickte, noch bis dato keine Antwort weder die von mir ausgebetene Sinfonie ex E-moll erhalten habe, so kann ich nicht mehr länger abwarten, um mich zu erkundigen, wie sich Euer Gnaden sammt Ihrem Hrn. Gemal und der ganzen lieben Familie befinden. Sollte denn das häßliche Sprichwort „aus den Augen, aus dem Sinn" aller Orten gelten? O nein, entweder sind die häufigen Geschäfte oder der Verlust meines Schreibens, so wie jener von der Sinfonie Schuld daran. Ueber den Willen der Einsendung meiner anverlangten Sinfonie bin ich überzeugt, nachdem Hr. v. Keeß mich dessen in seinem Schreiben versicherte; allein da wir uns beiderseits über den Verlust zu beklagen haben, so müssen wir es der Vorsicht überlassen. Ich schmeichle mir über dieses Schreiben eine kurze Antwort. Nun meine liebe — gute gnädige Frau, was macht Ihr Fortepiano? Wird noch zu Zeit ein Haydnischer Gedanke durch Ihre schöne Hand erneuert? Singt meine gute Fräulein Pepi bisweilen die arme

Ariadne? O ja, ich höre es bis hieher, besonders seit 2 Monaten, indem ich auf dem Land in einer der schönsten Gegenden bei einem Bankier lebe, dessen Herz sammt der Familie dem v. Gennzingerischen Hause gleichet, und allwo ich wie in einer Clausur lebe. Ich bin dabei, Gott sei ewig gedankt, bis auf die gewöhnliche rheumatische Zustände gesund, arbeite fleißig und gedenke jeden Frühmorgen, wenn ich allein mit meiner englischen Grammer in den Wald spaziere, an meinen Schöpfer, an meine Familie und an all meine hinterlassene Freunde, worunter ich die Ihrige am höchsten schätze. Ich hoffte freilich dieselbe früher zu genießen, allein meine Umstände, — kurz das Schicksal will es so haben, daß ich noch 8 oder 10 Monate in London verbleibe. O meine liebe gnädige Frau! wie süß schmeckt doch eine gewisse Freiheit! Ich hatte einen guten Fürsten, mußte aber zu Zeiten von niedrigen Seelen abhangen. Ich seufzte oft um Erlösung, nun habe ich sie einigermaßen. Ich erkenne auch die Gutthat derselben, ungeachtet mein Geist mit mehrer Arbeit beschwert ist. Das Bewußtsein, kein gebundener Diener zu sein, vergütet alle Mühe. Allein so lieb mir diese Freiheit ist, so gerne verlange ich bei meiner Zurückkunft im Fürst Esterhazischen Dienst zu sein, blos meiner armen Familie wegen. Ob ich aber dieses Verlangen erhalten werde, zweifle ich sehr, indem mein Fürst über mein längeres Außenbleiben sich in seinem Schreiben über mich beschwert und absolute meine baldige Rückkehr verlanget, ein welches ich aber vermög neuen Contracts, so ich hier machte, nicht vollziehen kann. Ich erwarte nun leider meine Entlassung; hoffe aber anbei, daß mir Gott die Gnade geben wird, durch meinen Fleiß diesen Schaden in etwas zu ersetzen. Indessen tröste ich mich, von Euer Gnaden bald etwas zu vernehmen. Meine versprochene neue Sinfonie werden Euer Gnaden in 2 Monaten erhalten. Um aber gute Ideen zu bekommen, so bitte ich schreiben mir Euer Gnaden, aber schreiben Sie ja recht viel demjenigen, so ewig sein wird 2c.

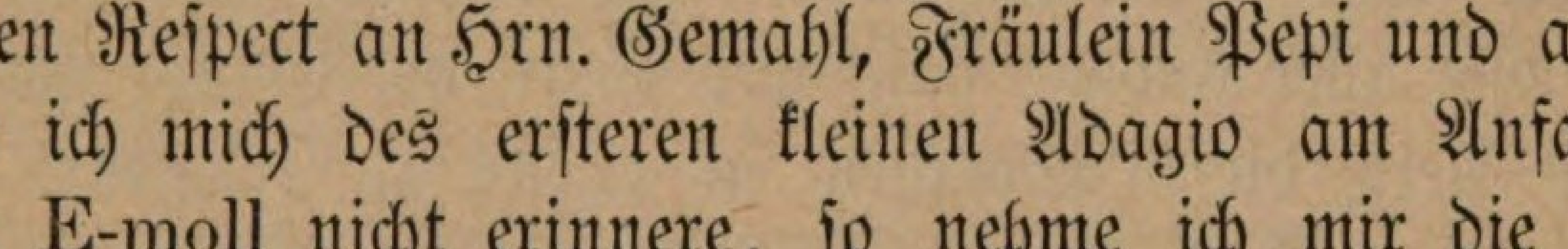
London den 17. September 1791.

54.

London den 13. October 1791.

Ich nehme mir die Freiheit inständig zu bitten, der Meinigen auf eine kurze Zeit 150 fl. vorzustrecken, aber mit dieser Condition, daß Euer Gnaden ja nicht von mir gedenken mögen, daß ich seit meiner Abreise ein schlechter Wirth geworden. Nein, meine gute gnädige Frau, Gott segnet mich. Es sind 3 Umstände Schuld daran. Erstlich hab ich seit meiner Abreise meinem Fürsten die zur Reise mir geliehenen 450 fl. abgezahlt; zweitens kann ich von meinen Banco-Obligationen kein Interesse fordern, weil die Obligationen in der Schatulle sind, so Euer Gnaden in Hand haben, wovon ich mich weder des Numero noch des Namens erinnere, folglich kann ich keine Quittung schreiben; drittens kann ich von den 5883 fl., so ich erst kürzlich und zwar 1000 davon bei dem Fürsten, das übrige bei Hrn. Grafen v. Fries anlegte, noch nicht abfordern, besonders weil es englisch Geld ist. Euer Gnaden sehen also, daß ich stets ein guter Wirth war. Dies macht mir auch die Hoffnung, daß mir Euer Gnaden gegenwärtige Bitte nicht abschlagen werden, der Meinigen die 150 fl. darzuleihen. Dieser Brief soll zu Euer Gnaden statt einer Obligation dienen, und bei allen Gerichten gültig sein. Das Interesse werde ich bei meiner Zurückkunft mit tausend Dank ersetzen. Unterdessen bin ich mit vorzüglichster Hochachtung nebst meinem gehorsamsten Respect an Hrn. Gemahl, Fräulein Pepi und all übrigen &c.

Da ich mich des ersteren kleinen Adagio am Anfang der Sinfonie ex E-moll nicht erinnere, so nehme ich mir die Freiheit, das darauf folgende Allegro anzuzeichnen.



&c.

Sollte ich so glücklich sein, diese Sinfonie bis Ende Jenner 1792 zu erhalten? O ja, ich schmeichle es mir. Aber wie wunderbar manche Sachen sich äußern! Ich glaube daß Euer Gnaden den nemlichen Tag mein Schreiben werden erhalten haben, als ich den grausamen Vorwurf lesen mußte, daß Haydn im Stande sein sollte, seiner Freundin und Wohlthäterin zu vergessen! O wie oft wünsche ich nur eine Viertelstunde mit Euer Gnaden am Clavier zu sein und alsdann

eine gute deutsche Suppe zu essen. Allein, alles kann man auf dieser Welt nicht haben. Gott schenke mir nur meine Gesundheit, bisher hab ich dieselbe, und hoffe auch zu dem Allmächtigen sie fernerhin durch meine Ordentlichkeit zu erhalten. Das Wohlergehen von Euer Gnaden ist mir das Allerangenehmste zu vernehmen. Die Vorsicht erhalte Sie lang! Übrigens hoffe ich Euer Gnaden in Zeit von 6 Monaten zu sehen, ich werde viele Dinge zu erzählen haben. Adieu. Good night — it is time to go to bed, auf deutsch — gute Nacht, es ist Zeit zu Bette zu gehen, es ist halb zwölf Uhr. Doch noch etwas. Um Sicherheit willen des Geldes wird Herr Hamberger, ein sehr guter Freund von mir, ein Mann von langer Statur und Hausherr von der Meinigen, selbst diesen Brief überbringen, welchem auch Ihro Gnaden ganz sicher das Geld anvertrauen können. Doch bitte ich sich darüber, wie auch von der Meinigen quittiren zu lassen.

Herr v. Keeß schreibt mir unter anderm, daß er gerne meine Umstände hier in London wissen möge, indem man verschiedenes in Wien von mir spricht. Ich war von Jugend auf dem Neide ausgesetzt, wundere mich demnach nicht, wenn man auch dermalen mein weniges Talent ganz zu unterdrücken sucht; allein der Obere ist meine Stütze. Die Meinige schrieb mir, allein ich kann es nicht glauben, daß Mozart mich sehr herab setzen sollte. Ich verzeihe es ihm. Daß ich auch in London eine Menge Neider hab, ist ganz gewiß, und ich kenne sie beinahe alle. Die meisten davon sind Wälsche. Allein sie können mir nicht nahe kommen, weil mein Credit bei dem Volk schon vor vielen Jahren festgesetzt war. Sein Euer Gnaden versichert, daß wenn ich den gehörigen Beifall nicht erhalten hätte, ich schon längst nach Wien zurückgereist wäre. Außer den Professoren [Musiker von Fach] bin ich von jedermann geschätzt und geliebt. Wegen der Belohnung soll Mozart zum Grafen v. Fries, um sich dessen zu erkundigen, gehen, bei welchem ich 500 Pfd., und bei meinem Fürsten 1000 Gulden, zusammen beinahe 6000 fl. anlegte. Ich danke täglich meinem Schöpfer für diese Wohlthat, und ich schmeichle mir noch ein paar Tausend nach Haus zu bringen, ungeachtet ich große Ausgaben habe, und ungeachtet der Reisekosten. Nun will ich Euer Gnaden nicht länger beschwerlich fallen. Das ist eine schlechte Schrift.

Was macht der Pater — — mein Compliment an denselben.

55.

London den 17. November 1791.

In größter Eile bitte ich mitkommendes Packet unter Dero Addreß dem Hrn. v. Keeß zu überschicken, indem in demselben die zwei versprochene neue Sinfonien enthalten. Ich wartete stets auf eine eigene gute Gelegenheit, konnte aber keine erfragen, war demnach gezwungen, dieselbe per postam zu überschicken. Ich lasse Hrn. v. Keeß gehorsamst bitten, von beiden Sinfonien eine Probe zu halten, weil sie sehr delicat sind, besonders das letzte Stück in D, in welchem ich das allerkleinste Piano anempfehle und mit einem sehr geschwinden Tempo. Das mehrere werd ich nächster Tage Euer Gnaden überschreiben. Nota bene ich war gezwungen, die beiden Sinfonien an Euer Gnaden zu addressiren, indem ich die Logirung des Hrn. v. Keeß nicht weiß. Ich küsse Euer Gnaden die Hände und bin nebst höflicher Empfehlung an Hrn. Gemahl und Familie 2c. — —

Eben bin ich heute vom Lande zurückkommen, ich war bei einem Mylord 14 Tage 100 Meilen von London.

Wir hörten bereits, daß Haydn ein Tagebuch über seine Erlebnisse in London führte. Doch ist es durchaus nicht vollständig und behandelt im Grunde nur wenig Dinge, die von allgemeinem Interesse wären oder die nicht jeder, der sie wissen mag, aus jeder beliebigen Reisebeschreibung ebenso gut und besser erfahren könnte. Ein Stück zur Probe möge aber dennoch hier folgen, und zwar nach dem Original des Herrn Schmidtler. Es verräth den einfachen deutschen Bürger jener Zeit, der nicht viel von der Welt gesehen. Nur selten findet sich eine originelle Bemerkung, oder auch nur eine besondere Beobachtung von Land und Leuten. Es ist aber bezeichnend für den alten Papa, daß er stets nur das was man so im gewöhnlichen Leben „merkwürdig" „remarcable" nennt, aufzeichnet, einen freien Ueberblick verräth er nur bei den Dingen seines Faches, aber da kennt er sich, wie man aus manchen Anecdoten bei Dies und Grisinger erfährt, nach dem gewöhnlichen Ausdruck auch sogleich völlig aus.

56.

Den 5ten November war ich Gast zu Mittag bei dem Fest von Lord Mayor. An der ersten Tafl No. 1 speisete der neue Lord Mayor sammt seiner Frau, dan der Lord Canceler die beiden Sherifs, Duc de Lids, Minister Pitt und die übrigen Richters vom ersten Rang. No. 2 speisete ich mit Mtr. Sylvester, der gröſste Advocat und erster Staatsrath in London. Es waren in diesem Saal genannt der Geld Stall 6 Tafeln nebst noch andere im Nebenzimmer, es speisete ohngefähr in allen gegen 12 hundert Persohnen, alles in gröſster Pracht. Die Speisen waren sehr niedlich und gut gekocht. Wein von vielen Sorten in Ueberfluſs, man ging um 6 Uhr zu Tafl und um 8 Uhr stunde man auf, man begleitete den Lordmayor sowohl vor als nach der Tafl in Rangordnung und vielen Ceremonien mit Vortragung des Schwertens und einer Arth von einer goldenen Kron unter Trompeten begleitet mit einer Harmonie Musik, nach der Tafl reterirt sich in ein schon bestimmtes Extrazimmer die ganze hohe Gesellschaft von No. 1, um allda Coffe und The zu drinken, wir andern Gäste aber wurden in ein anderes Nebenzimmer gebracht, um 9 Uhr erhebt sich No. 1 in einen kleinen Saal, allwo der Ball anfängt, in diesem Saal ist für die hohe Noblesse ein a parte erhabener Orth, allwo der Lord Mayor mit seiner Frau gleichsam auf einen Thron sitzt, alsdan fangen sie rangmäſsig an zu tanzen, aber nur 1 Baar, so wie bey Hof an 6ten Jänner als an Geburtstag des Königs, in diesen kleinen Saal sind beiderseits erhabene Bänke von 4 Stufen, allwo meistens das schöne Geschlecht die Oberhand hat. Man tanzt in diesen Saal nichts Anderes als Menuets, ich konte aber hier nicht länger als eine Viertelstund verbleiben, erstens weil die Hitze wegen so vielen Menschen in einen so engen Raum zu groſs war und 2tens wegen der schlechten Tanzmusik, indem nur zwey Violin und ein Violoncellospieler das ganze Orchester ausmachten, die Menuets waren mehr pohlisch als nach unserer und der Italienischen Arth. Ich ging von da in einen andern Saal, welcher mehr einer unterirdischen Hölle gleichte, da wurde englisch getanzt, die Musik war da etwas besser, weil eine Troml mitspielte, welche der eine [?] von denen Geigern drehte. Ich ginge weiter in den groſsen Saal, allwo

wir speiseten, da war die Musik zahlreicher und etwas leydentlicher. Man tanzte Englisch aber nur an den erhabenen Orth allwo der Lord Mayor sammt den 4 ersten No. speiseten. Die übrigen Tafeln waren aber alle neuerdings besetzt mit Mannsbildern, welche wie gewöhnlich die ganze Nacht hindurch wacker suffen. Das Wunderbarste aber ist daß der eine Theil forttanzt, ohne einen Ton von der Musik zu hören, weil bald an jenem bald an einem andern Tisch theils Lieder gebrült theils Gesundheiten unter den tollen Aufschreyen und Schwenkung des Glases Hurrey H. H. gesoffen werden. Der Saal und alle die übrigen Zimmer sind mit Lampen beleuchtet, welches einen unangenehmen Geruch von sich giebt. Besonders in dem kleinen Tanzsaal. Remarcable ist, daß der Lord Mayor an der Tafl kein Messer von Nöthen hat, indem ein Vorschneider so mitten in der Tafl mit einem Extraeinschnitt Ihnen alles vorschneidet. Vor seiner steht —, hinter dem Lord Mayor ist ein anderer Mann, der allen die Gesundheit nach den Etikett aus vollen Halse herausschreyet, nach jedem Ruf kommen Trompeten und Pauken. Keine Gesundheit wurde mehr applaudirt als des Mr Pitt seine, übrigens aber ist keine Ordnung, dieses Diner hat tausend 6 hundert Pfd. gekost, die Hälfte davon muß der Lordmayor die andere Hälfte die 2 Sherifs bezahlen. [Folgt die Beschreibung der Wahl des Lordmayors ꝛc.]

Ungleich interessanter und inhaltreicher sind die Briefe an die Freundin, deren nun am 20. December 1791 wieder einer mit der gewöhnlichen Anrede erfolgt:

57.

Mich wundert es sehr, daß Sie mit den 2 Sinfonien nicht auch zugleich den Brief erhalten haben, indem ich selbst beides der hiesigen Post übergeben und bestens anempfolen habe. Allein der Fehler war stets von mir, daß ich den Brief nicht in das Pacquet eingeschlossen habe. So geht es, gnädige Frau, gemeiniglich jenen, so zuviel Kopfarbeit haben. Nun aber hoffe ich, daß Sie das Schreiben werden

etwas später erhalten haben; wo nicht, so muß ich mich hier erklären, daß beide Sinfonien für Hrn. v. Keeß bestimmt waren, jedoch mit diesem Vorbedacht, daß, wenn solche durch Ordre des Hrn. v. Keeß werden abgeschrieben sein, die Partitur davon Euer Gnaden sollte überreicht werden, damit Euer Gnaden einen Clavierauszug von denselben nach Wohlgefallen machen können. Jene Sinfonie aber, so für Euer Gnaden bestimmt, werd ich längstens anfangs Februar übermachen. Es ist mir nur leid, daß ich gezwungen war, dieses große Pacquet an Euer Gnaden zu adressiren, indem mir die Wohnung des Hrn. v. Keeß unbewußt. Allein Hr. v. Keeß wird Euer Gnaden die Postunkosten bezahlen, und wie ich hoffe a parte 7 Ducaten überreichen. Nun bitte ich Euer Gnaden ganz gehorsamst, mir von diesem Geld die schon so oft anverlangte Sinfonie ex E moll, wovon ich letzthin das Thema beischickte, auf klein Post Papier geschrieben, so bald möglich per Postam zu überschicken, weil vielleicht in einem halben Jahr erst ein Curier von Wien abgehen kan, ich aber die Sinfonie höchst nöthig bedarf. Nachher aber unterfange ich mich neuerdings Euer Gnaden zu quälen, mir ebenfalls eine gewisse und zwar die letzte Claviersonate ex As, das ist mit 4 B moll mit einer Violin und Violoncello begleitet, und noch ein anders Stück, la Fantasia ex C ohne Begleitung, bei Hrn. Artaria zu kaufen und alsdan ebenfalls auf klein Postpapier copirter per postam zu überschicken, weil solche in London noch nicht gestochen sind. Allein Jhro Gnaden müssen die Gewogenheit haben, Hrn. Artaria nichts davon zu melden, sonst kommt Er mir mit dem Verkauf zuvor. Die Ausgaben davon nehmen Jhro Gnaden von den 7 Ducaten. Um wieder auf die obige 2 Sinfonien zu kommen, so muß ich Euer Gnaden sagen, daß ich das Andante von jener ex C minor im Clavierauszug durch Hrn. Diettenhofer übermachte. Da aber wie man glaubt Hr. Diettenhofer unterwegs gestorben oder sonst ein Unglück muß gehabt haben, so können Sie nun selbst nach Wohlgefallen beide Stücke übersehen. Der größte Theil von dem Inhalt des Briefes, so ich Hrn. Diettenhofer übergab, war von der Aufnahme der Doctorswürde zu Oxford und von all den Ehren so ich allda empfangen habe. Bei dieser Gelegenheit muß ich Euer Gnaden melden, daß ich vor 3 Wochen durch Prinzen v. Wales [später Georg IV.] zu seinem Bruder dem Herzog v. York auf sein Lustschloß geladen wurde. Der Prinz führte mich bei der Her-

zogin, der Tochter des Königs von Preußen auf, welche mich sehr gnädig mit vielen schmeichelhaften Worten empfing. Sie ist die liebenswürdigste Dame von der Welt, besizt sehr viel Verstand, spielt das Clavier und singt sehr artig. Ich mußte 2 Tage da bleiben, weil sie den ersten Tag wegen einer kleinen Unbäßlichkeit zur Musik nicht kommen konnte. Sie blieb aber am 2. Tag von 10 Uhr Abends, wo die Musik anfing, bis 2 Uhr nach Mitternacht beständig neben mir. Es wurde nichts als Haydnische Musik gespielt. Ich dirigirte die Sinfonien am Clavier. Die liebe Kleine saß neben meiner an der linken Hand, und humste alle Stücke auswendig mit, weil sie solche so oft in Berlin hörte. Der Prinz v. Wales saß an meiner rechten Seite und spielte das Violoncello so ziemlich gut mit. Ich mußte auch singen. Der Prinz von Wales läßt mich nun abmalen, und das Portrait wird in seinem Cabinet aufgemacht. Prinz von Wales ist das schönste Mannsbild auf Gottes Erdboden, liebt die Musik außerordentlich, hat sehr viel Gefühl, aber wenig Geld. Nota bene unter uns. Mich vergnügt aber mehr seine Güte als das Interesse. Der Herzog v. York ließ mich am dritten Tag, da ich keine Postpferde haben konnte, durch seinen Zug 2 Posten weit führen. Nun gnädige Frau möchte ich mich gerne ein wenig zanken mit Ihnen, da Sie glauben, daß ich die Stadt London Wien vorziehe und mir der hiesige Aufenthalt angenehmer sein sollte als jener in meinem Vaterland. Ich hasse London nicht, aber alle meine Tage da zuzubringen, wäre ich nicht im Stande, wenn ich Millionen zu verdienen wüßte. Die Ursache davon werde ich Euer Gnaden mündlich sagen. Ich freue mich kindisch nach Haus, um meine guten Freunde zu umarmen. Nur bedaure ich dieses an dem großen Mozart zu entbehren, wenn es anderst dem also, welches ich nicht wünsche, daß er gestorben sein sollte. Die Nachwelt bekommt nicht in 100 Jahren wieder ein solch Talent!* Ich bin herzlich erfreut, daß sich Euer Gnaden sammt denen Angehörigen in gutem Wohlstand befinden. Ich war Gott lob bisher immer gesund, hab aber vor 8 Tagen einen

* Die Wiener Zeitung für Theater Musik und Poesie (1808 III 207) erzählt: „Als am 30. Dez. 1807 Haydn von einigen Musikfreunden zum Neujahr gratulirt wurde und das Gespräch auf Mozart kam, sagte Haydn mit einem Thränenausbruche: Verzeihen Sie mir — ich muß — immer weinen beim — Nahmen meines Mozarts."

englischen Rheumatismen überkommen, der so stark, daß ich bisweilen hell laut schreien mußte. Doch hoffe ich denselben bald zu verlieren, weil ich mich, wie hier der Gebrauch ist, ganz von unten bis oben mit Flanell eingewickelt habe. Heute bitte ich Sie in der That um Vergebung, daß meine Handschrift so schlecht ist. In der Hoffnung bald wieder mit einem Schreiben getröstet zu werden, bin ich mit all ersinnlicher Hochschätzung, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung an Hrn. Gemal, der beste Fräulein Pepi und all übrigen &c.

An Hrn. v. Kreybich bitte mein Respect zu vermelden. [Kreibich war Kammermusikdirector bei Joseph II. gewesen].

Wir lassen zur Abwechslung einmal wieder ein Blatt aus dem Londoner Tagebuch folgen:

58.

Heute den 14ten Jenner 1792 wurde das Leben der Madam Bilingthon [einer ausgezeichneten Sängerin] im Druck herausgegeben. Es ist dasselbe bis zur Unverschämtheit an den Tag legt. Der Herausgeber soll Ihre eigenhändigen Briefe erhalten haben und solche ihr um 10 Guinees angebothen haben zurück zu geben, widrigenfalls er willens seye, solche öffentlich im Druck herauszugeben. Sie wollte aber nicht die 10 Guinees spendiren, und forderte ihre Briefe gerichtlich, sie wurde aber abgewiesen, worauf sie neuerdings appellirte, aber vergebens, indem ihr Gegner ohnerachtet derselbe Ihr 500 Pfd. anbothe, heute Ihren Schatz herausgab, man konnt aber bis 3 Uhr nach Mittag keines mehr bekommen. Man will sagen, daß Ihr Caracter sehr fehlerhaft sey, demungeachtet aber ist sie ein großes Genie und all die Weiber sind ihr gehässig, weil sie schön ist. NB. Sie soll all diese schändlichen Briefe, worin ihre Amoretten enthalten sind, ihrer Mutter überschrieben haben. Sie soll ein unächtes Kind seyn und man glaubt gar, daß ihr eigener vorgeblicher Vatter in dieser Sach verstanden seye. Solch Historien sind allgemein in London, der Mann macht selbst dem Weib Gelegenheit, um von derselben zu profittiren, und seinen Hrn. Schwager um 1000 und noch mehr Pfd. Sterling zu bringen.

59.

London, den 17. Jenner 1792.

Hoch und wohlgeborne
Allerbeste gnädige Frau!

Tausendmal bitte ich Euer Gnaden um Vergebung, ich erkenne und bekenne, daß ich nicht so saumselig sein sollte in meinem Versprechen, allein wenn Euer Gnaden sähe, wie ich hier in London seckirt werde in allen den Privatmusiken beizuwohnen, wobei ich sehr viel Zeit verliere und die Menge der Arbeit so man mir aufbürdet, würden Sie, gnädige Frau, mit mir und über mich das gröste Mitleid haben. Ich schrieb zeitlebens nie in Einem Jahr nicht so viel als im gegenwärtig verflossenen, bin aber auch fast ganz erschöpft und mir wird es wohl thun, nach meiner Nachhausekunft ein wenig ausrasten zu können. Ich arbeite gegenwärtig für Salomons Concert, und bin bemüßigt mir all erdenkliche Mühe zu geben, weil unsere Gegner, die Professional Versammlung, meinen Schüler Pleyel von Straßburg haben her kommen lassen, um ihre Concerten zu dirigiren. Es wird also einen blutigen harmonischen Krieg absetzen zwischen dem Meister und Schüler. Man fing gleich an in allen Zeitungen davon zu sprechen, allein mir scheint, es wird bald Allianz werden, weil mein Credit zu fest gebaut ist. Pleyel zeigte sich bei seiner Ankunft gegen mich so bescheiden, daß er neuerdings meine Liebe gewann. Wir sind sehr oft zusammen und das macht ihm Ehre, und er weis seinen Vater zu schätzen. Wir werden unsern Ruhm gleich theilen und jeder vergnügt nach Hause gehn.*

Den 14. dieses erlitt das Professional-Concert großen Schaden, indem das erst voriges Jahr neu aufgebaute Theater, Pantheon genannt, um 2 Uhr nach Mitternacht ganz abbrannte. Es war gelegtes Feuer. Man rechnet den Schaden über hundert 1000 Pfd. Sterling. Es ist also dermal gar kein italiänisches Theater in London. Nun, meine englische gnädige Frau, möchte ich auch ein wenig zanken mit Sie. Wie oft wiederholte ich meine Bitte, mir die Sinfonie ex E moll, wovon ich das Thema einst beischrieb, auf klein Postpapier per

* Im Tagebuche steht: „Den 23. Dez. kam Pleyel nach London, den 24. speiste ich bei ihm."

postam herzuschicken. Ich seufze schon lang darnach, und wenn ich dieselbe bis Ende künftigen Monates nicht erhalte, verliere ich 20 Guinees. Diejenige Copiatur, so Hr. v. Keeß hat schreiben lassen, wird vielleicht erst in 3 (Monaten) oder 3 Jahren nach London kommen, weil bisdahin kein Courier abgehen wird. Ich bat ebenfalls im beigelegten Brief Hrn. v. Keeß, daß er Sorge dafür tragen möchte, wo nicht, so unterstand ich mich, die Commission neuerdings an Euer Gnaden zu machen, weil ich mir schmeichle, meine dringende Bitte ganz sicher durch Dero Besorgniß zu erhalten. Ich bat Hrn. v. Keeß, das für ihn ausgelegte Geld Euer Gnaden zu übergeben, um die Unkosten zu bestreiten. Gütigste, meine allerbeste Frau von Gennzinger, nehmen Sie die Sache über sich, ich bitte nochmals, Sie thun an mir das größte Werk der Barmherzigkeit, ich werde Ihnen die Ursache davon bei meiner Ankunft selbst erklären, und alsdann tausendmal Ihre schönen Hände mit Ehrfurcht küssen und zugleich meine Schuld mit Dankbarkeit ersetzen. Die überschriebene Feierlichkeit in Ansehung meines kleinen Talents rührte mich innigst. Doch aber nicht ganz vollkommen, weil mir scheint, daß Euer Gnaden nicht ganz zufrieden waren. Vielleicht ersetze ich diese Unvollkomenheit mit einer andern Sinfonie, die ich Euer Gnaden mit nächstem übermachen werde; ich sage vielleicht, denn ich — oder mein Geist ist in der That müde. Nur der Beistand des Himmels kann das ersetzen, das meinen Kräften mangelt. Ich bitte ihn täglich darum, denn ohne seinen Beistand bin ich ein armer Tropf! Nun, meine einzige gnädige Frau, gedenke ich und hoffe einige Nachsicht. — O ja ich habe gegenwärtig Ihr Bild ganz vor mir, ich höre Sie sprechen: „nun vor diesmal Sie abscheulicher Haydn will ich Ihnen vergeben, aber — aber —" nein, nein, ich werde diese Zeit hindurch öfters meine Pflicht beobachten. Für heute muß ich enden und sagen, daß ich wie allzeit mit all ersinnlicher Hochschätzung bin und sein werde:

Meiner gnädigsten Frau v. Gennzinger
ganz gehorsamster Diener 2c.

60.

London, den 2. Februar 1792.

Hoch und wohlgeborne
Hochschätzbarste Frau v. Gennzinger!

Dero gütiges Schreiben sammt der richtigen Uebersendung der Fantasie und Sonate a tre hab ich heute den 1. Februar sicherst erhalten, nur wurde ich nach Eröffnung dieses ein wenig betrübt, da ich glaubte und hoffte die schon so lang und oft verlangte Sinfonie in E moll mit darunter zu finden! Gnädige Frau! ich bitte Sie dringendst, mir dieselbe ohne Verzug auf klein Postpapier sobald möglich herzuschicken; ich werde ja herzlich gerne alle Unkosten bezahlen; denn Gott weiß wann die Sinfonien von Brüssel herkommen werden? Ich kann diese ohne großen Verlust nicht entbehren. Verzeihen Sie, allerbeste gnädige Frau, daß ich Sie so oft damit seckire. Ich werde aber ganz sicher der dankbarste sein.

Ich bin dergestalt mit so vieler Arbeit überhäuft, daß ich gegenwärtig an Hrn. v. Keeß nicht schreiben kann, daher bitte ich gehorsamst die besagte Sinfonie von hochdemselben nebst meinem gehorsamsten Respect zu verlangen. Bin unterdeß mit all gebührender Hochachtung ꝛc.

Von den Nähnadln soll Euer Gnaden eine gute Portion erhalten.

61.

London den 2. März 1792.

Gestern Abends erhielt ich dero wertes Schreiben sammt der verlangten Sinfonie; küsse Euer Gnaden gehorsamst die Hände für die so schleunige und sorgfältige Uebersendung. Ich hatte zwar dieselbige 6 Tage bevor von Brüssel durch Hrn. v. Keeß erhalten; allein mir war die Partitur um so viel angenehmer, weil ich vieles davon für die Engländer abändern muß. Ich bedaure nur, daß ich mit meinen Commissionen Euer Gnaden so oft überlästig sein muß, um so viel mehr, da ich gegenwärtig nicht im Stande bin, meine schuldige Dank-

barkeit zu bezeugen. Ich gestehe und versichere Euer Gnaden, daß ich deßwegen in großer Verlegenheit und in der That manche Tage in tiefer Traurigkeit lebe; besonders weil ich dermalen die für Euer Gnaden gewidmete neue Sinfonie aus nachstehenden Ursachen nicht übermachen kann. Erstens weil ich willens bin, das letzte Stück von derselben abzuändern und zu verschönern, da solches in Rücksicht der ersten Stücke zu schwach ist. Ich wurde dessen sowohl von mir selbst als auch von dem Publicum überzeugt, da ich dieselbe vergangenen Freitag zum erstenmal producirte; sie machte aber ungeachtet dessen den tiefsten Eindruck auf die Hörer. Die 2. Ursache ist, weil ich in der That befürchte, daß dieselbe möchte Gefahr laufen in fremde Hände zu kommen. Ich erschrack nicht wenig, als ich die unangenehme Nachricht von der Sonate lesen mußte. Bei Gott! ich wollte lieber 25 Ducaten verloren haben als diesen Diebstahl zu erfahren, und dies kann niemand anderer gethan haben, als mein eigener Copist. Allein ich hoffe zu Gott diesen Verlust zu ersetzen, und zwar wieder durch die Hand der Madame Tost. Denn ich wollte mir ja von ihr keine Vorwürfe machen lassen. Euer Gnaden müssen demnach mir Ihre gütige Nachsicht schenken, bis ich selbst die Gnade haben werde, bis Ende July sowol die Sonate als auch die Sinfonie zu übergeben, Nota bene die Sinfonie durch meine, die Sonate aber durch Madame Tosts Hände. Ich kann auch dermalen Hrn. v. Keeß mit den versprochenen Sinfonien nicht dienen, weil auch hier der Mangel an den getreuen Copisten herrscht. Wenn ich Zeit hätte, schriebe ich es selbst, allein keinen Tag, ja gar keinen Tag bin ich ohne Arbeit, und ich werde meinem lieben Gott danken, wenn ich je eher desto lieber werde London verlassen können. Meine Arbeiten erschweren sich durch die Ankunft meines Schülers Pleyel, welchen die Hrn. Professionalisten zu ihrem Concert herkommen ließen. Er kam mit einer Menge neuer Compositionen, welche er schon lang vorher verfertigte, hier an. Er versprach demnach alle Abende ein neues Stück zu geben. Da ich dann dies sah und leicht einsehen konnte, daß der ganze Haufe wider mich ist, ließ ich es auch publiciren, daß ich ebenfalls 12 neue verschiedene Stücke geben werde. Um also Wort zu halten und um den armen Salomon zu unterstützen, muß ich das Sacrifice sein und stets arbeiten. Ich fühle es aber auch in der That. Meine Augen leiden am meisten und hab viele schlaflose Nächte. Mit der Hilfe Gottes

werd ich alles überwinden. Die Hrn. Professionisten suchten mir eine Brille auf die Nase zu setzen, weil ich nicht zu ihrem Concert überginge; allein das Publicum ist gerecht. Ich erhielt voriges Jahr großen Beifall, gegenwärtig aber noch mehr. Man critisirt sehr Pleyels Kühnheit. Unterdessen liebe ich ihn dennoch, ich bin jederzeit in seinem Concert und bin der erste, so ihm applaudirt. Mich freuet es herzlich, daß sich Euer Gnaden sammt allen Angehörigen wohl befinden. Ich bitte meinen gehorsamsten Respect an alle. Die Zeit naht herbei meinen Coffer zu repariren. O wie froh werd ich sein, Euer Gnaden wiederzusehen, und persönlich zu zeigen, mit welcher Hochachtung ich in Abwesenheit war und künftighin sein werde,

gnädige Frau, Ihr ganz gehorsamster Diener ꝛc.

Ich erdreiste mich Euer Gnaden zu bitten, da mir meine Geschäfte die Zeit nicht erlauben, dem Hrn. v. Keeß nebst meinem gehorsamsten Respect zu sagen, daß ich wegen obigen Ursachen die neuen Sinfonien nicht übermachen kann. Ich werde selbst die Ehre haben, diese an künftigen Weynachts-Musiken bei hochdemselben zu dirigiren.

62.

London den 24. April 1792.

Gestern Abends erhielt ich mit viel Vergnügen dero letztes Schreiben vom 5. April mit dem beygefügten Zeitungsinhalt, so man in Betreff meines wenigen Talentes den Wienern kund machte. Ich muß es gestehen, daß ich mit diesem kleinen Stück Chor als die erste Probe in englischer Sprache mir vielen Credit in der Singmusik bei den Engländern erworben habe. Nur Schade, daß ich nicht mehr dergleichen Stücke während meines Hierseins habe verfertigen können, indem man in unserm Concerttage keine Singerknaben haben konnte, zumal dieselben schon ein Jahr zuvor in anderwärtigen Academien, deren sehr viele sind, engagirt waren. Ungeachtet der großen Opposition und Musikfeinde, so wider mich sind und sich besonders sammt meinem Schüler Pleyel diesen Winter alle Mühe gaben mich herabzusetzen, erhielt ich Gottlob die Oberhand. Ich muß aber bekennen, daß ich wegen so vieler Arbeit ganz ermüdet und erschöpft bin, und

sehe mit heißem Wunsch meiner Ruhe entgegen, welche sich dann gar bald meiner erbarmen wird. Ich küsse Euer Gnaden die Hände für die so gütige Vorsorge meiner Person, ich habe es ebenso wie Euer Gnaden vorbedacht, gegenwärtig nicht nach Paris zu gehen, es sind deren noch mehr andere Ursachen, so ich Euer Gnaden mündlich sagen werde. Ich erwarte von meinem Fürsten, dem ich letzthin schrieb, die Ordre, wohin ich mich verfügen soll. Es kann sein, daß er mich nach Frankfurt kommen läßt,* wo nicht, so gehe ich (unter uns) über Holland nach Berlin zum König von Preußen, von da nach Leipzig Dresden Prag und endlich nach Wien, um alle meine Freunde zu umarmen. Unterdessen bin ich mit vorzüglichster Hochachtung meiner allergütigsten Frau v. Gennzinger

ganz gehorsamster Diener.

Meinen ergebensten Respect an Hoch Dero Hrn. Gemal — Fräulein Pepi und alle übrigen, nicht minder an Hrn. v. Kreybich, „es fr — es fre — es freyd" mich sehr, daß er das Vergnügen hat, unter Ihrer Freundschaft zu stehen. Nota bene zu Ende Juli hoffe ich Euer Gnaden die Hände zu küssen. Ich bitte um Vergebung, daß ich heute kein Couvert mache, die Zeit ist zu kurz.

Noch eine nicht uninteressante Aufzeichnung findet sich im Tagebuch dieser Reise, von der dann an Frau von Genzinger weiter kein Brief erfolgt zu sein scheint.

63.

Den 15. Juni [1792] ging ich von Windsor nach [ausgelassen] zu Hrn. Doctor Herschel, allwo ich den großen Telescop sah. — Dieser ist 40 Fuß lang und 5 Fuß in Durchschnitt, die Maschine ist sehr groß aber so künstlich daß ein einziger Mann die ganze Maschine mit leichter Mühe in Bewegung setzen kann, es sind noch 2 kleinere, wovon einer 22 Fuß hat und welcher 6 tausendmahl ver-

* Zur Kaiserkrönung Königs Franz II.

größert. Der König ließe 2 für sich machen wovon jedes 12 Schuh. Er gabe ihm 1000 Guinees dafür. Dr. Herschel war in seinen jüngern Jahren in preußischen Diensten als Oboist im 7jährigen Krieg, — — mit seinem Bruder kam nach England nährte sich viele Jahre mit der Musik, wurde Organist zu Bath, verlegte sich aber anbey mehr auf die Astronomie. Nachdem er sich die nöthigen Instrumente anschuf, verließ er Bath, miethete unweit Windsor ein Zimmer, studirte Tag und Nacht, seine Inhaberin wird Wittwe, sie verliebte sich und sie heirathete ihn, und gab ihm ein Heirathgut von 100000 fl. Nebst diesem hat er vom König zeitlebens 500 Pfd., und sein Weib von 45 Jahren gebahr dieses Jahr 1792 einen Sohn. Er ließ vor 10 Jahren seine Schwester zu sich kommen, welche ihm in seinen Beobachtungen die umsichtigsten Dienste leistet. Er sitzt manchmal in der größten Kälte 5 gegen 6 Stunden unter freyem Himmel.

Auf der Rückreise berührte Haydn wiederum Bonn, und da der Churfürst abwesend war, gaben ihm die Hofmusiker ein Frühstück in Godesberg, wo Maximilian Franz eine reizende Curanstalt angelegt hatte. Dabei geschah es, daß ihm der junge Beethoven eine Cantate, wahrscheinlich die bis heute noch nicht wiedergefundene auf den Tod Leopolds II., vorlegte, welche wie berichtet wird, „von Haydn besonders beachtet und ihr Verfasser zu fortdauerndem Studium aufgemuntert wurde". Es findet sich in Haydns Briefen Beethovens Namen niemals genannt. Zwar ward bereits zu Ende dieses Jahres 1792 der aufblühende Genius für längere Zeit der Schüler des bejahrten Meisters. Doch hat ihn Haydn seinem Freunde Dies bei Aufzählung seiner Schüler nicht einmal mitgenannt.

Der Meister selbst, mit Glücksgütern reich gesegnet richtete sich jetzt in Wien in einem eigenen Häuschen eine behagliche Existenz ein und fuhr fort zu schaffen und zu wirken. Allgemein hoch verehrt begann er denn auch in seinem Vaterlande zum vollen Genuß seines Daseins zu kommen, und ein Kreis von Freunden nahm an seinem künstlerischen Schaffen unausgesetzt den lebhaftesten Antheil. Es versteht sich daß hier die Frau von Genzinger wieder den ersten Platz einnahm.

Kurz nach der Ankunft in Wien am 4. August schreibt Haydn „vom Haus" an sie:

64.

Gnädige Frau!

Da Herr v. Keeß mich heute zu sich auf Mittag geladen, habe ich Gelegenheit seiner Frau Gemalin die versprochenen Nähnadeln zu geben. Sollten also Euer Gnaden ein Belieben haben, mir einige davon zu übersenden, so werde ich im Stande sein mein Versprechen zu erfüllen, wofür ich Euer Gnaden die Hände küsse, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

Und in gleicher Vertraulichkeit am 13. November wieder vom Haus als letztes Billet das uns aus diesem intimsten Verkehre Haydns aufbewahrt ist:

65.

Gnädige Frau!

Nebst Anwünschung eines guten Morgen bitte ich Euer Gnaden dem Ueberbringer dieses die letztgrößere Aria in F minor von meiner Oper zu übergeben, welche ich für meine Fürstin abschreiben lassen muß. Ich werde solche längstens in 2 Tagen selbst wieder überbringen. Heute nehme ich mir die Freiheit, mich auf Mittag einzuladen, wo ich Gelegenheit haben werde, Euer Gnaden dafür die Hände zu küssen.

Fortan sind Haydns Briefe wieder wie vorher ohne sachlichen Zusammenhang unter einander, und wir müssen uns darum begnügen, zu jedem einzelnen Schreiben die erklärenden Notizen zu geben. Der nächste Brief, dessen Original sich im Besitz des Herrn Generalmajors Leopold Ritter von Weigl in Venedig befindet, ist an dessen Vater Joseph Weigl, später berühmt geworden durch seine Schweizerfamilie, „vom Haus den 11. Jänner 1794" gerichtet und zuerst veröffentlicht in einer biographischen Skizze Weigls in der Wiener Allgemeinen Mus. Zeit. 1846 No. 31.

66.

Liebster Pathe!

Da ich Sie nach Ihrer Entstehung auf meinem Arme trug und das Vergnügen hatte Ihr Taufpathe zu seyn, flehte ich die allmächtige Vorsicht an, Ihnen den vollkommensten Grad eines musikalischen Talents zu verleihen. — Mein heißer Wunsch wurde erhört. — — Schon seit langer Zeit habe ich keine Musik mit solchem Enthusiasm empfunden, als Ihre gestrige La principessa d'Amalfi. Sie ist gedankenneu, erhaben, ausdrucksvoll, kurz ein Meisterstück. — Ich nehme den wärmsten Antheil an dem gerechten Applaus, so man ihr gab. Fahren Sie fort, liebster Pathe, diesen ächten Styl stets zu beobachten, damit Sie die Ausländer neuerdings überzeugen, was der Teutsche vermag.

Anbei aber erhalten Sie mich alten Knaben in Ihrem Angedenken. Ich liebe Sie herzlich und bin

liebster Weigl,

Ihr Herzensfreund und Diener

Joseph Haydn.

Acht Tage darauf, am 19. Januar 1794 trat Haydn seine zweite Reise nach London an wo er bis zum 15. August 1795 verblieb. Auch diesmal wurden sporadische Aufzeichnungen in ein Tagebuch gemacht, von denen nur einiges von Griesinger und Dies mitgetheilt, für uns aber nicht von besonderem Interesse ist. Dagegen wollen wir von den vielen Berichten der Zeit ein Stück eines Londoner Briefes vom 25. März 1794 „Ueber den jetzigen Zustand und die Moden der Musik in England" aus dem nicht jedermann zugänglichen Weimarer „Journal des Luxus und der Moden" vom Juli 1794 geben. Nachdem zunächst von Salomon's Leistungen gesprochen und besonders sein Vortrag der Quartetten „von unserm alten Liebling Haydn" gepriesen wird, heißt es weiter: „Aber was würden Sie erst zu seinen neuen Symphonien sagen die er für dieß Concert komponirt hat, und hier selbst am Fortepiano dirigirt! Es ist zum Bewundern was für erhabne und originelle Gedanken dieser

große Meister seinen Arbeiten einwebt. Sehr oft kommen Stellen vor wo es nicht möglich ist sich bloß leidend zu verhalten; man wird zur Bewunderung hingerissen und applaudirt mit Hand und Mund. Vorzüglich ist dies der Fall bey den Franzosen, deren es hier so viele giebt daß alle öffentliche Plätze davon voll sind. Diese sind wie Sie wissen von großer Sensibilität, und können ihre Transports nicht zurückhalten, so daß sie oft in schönen Stellen des sanften Adagios lauten Beyfall klatschen und dadurch die Wirkung unterbrechen. In jeder Symphonie von Haydn wird gewiß das Adagio oder Andante allemal auf das dringendste Verlangen wiederholt. Der gute Haydn, dessen persönliche Bekanntschaft mir sehr werth ist, verhält sich dabey immer sehr bescheiden. Er ist überhaupt ein herzensguter, offener, biederer Mann und von Allen geschätzt und geliebt".

Der folgende Brief an die Esterhazysche Wirthschafts-Kanzlei, von dem ich eine Copie von alter Zeit bei dem kais. Rath Schmidtler in Wien fand, ist vom Januar 1795, also noch während des Londoner Aufenthaltes geschrieben und zeigt von Neuem die erstaunliche Gutmüthigkeit Haydns, der offenbar für den liederlichen Hausmeister Bürgschaft geleistet hatte und jetzt wo dieser zahlungsunfähig war, für die Schuld einstehen mußte. In dem später folgenden Testamente sagt Haydn selbst, daß er mehr als 6000 Gulden Schulden für Lungmayer gezahlt habe. Diesmal übrigens, so ärgerlich ihm die Sache offenbar ist, leuchtet doch eine Art Humor, ein Lächeln bei saurem Gesicht aus Haydns Antwort auf die Condemnirung zur Zahlung von andrer Leute Schulden hervor. Er nahm ja in London wieder Geld genug ein, und offenbar hat er der Hochfürstlichen Geheimen Hofkanzlei die Lungmayersche Schuld nach seiner Rückkehr wieder sogleich gezahlt.

67.

WohlEdelgebohrner

Hoch geehrtester Herr Verwalter!

Aus den an mich Erlassenen und der Beylage Einer Löbl. Hochfürstl. Esterhazyschen Geheimen Wirtschafts Kanzeley ersahe ich, daß

ich wegen Unvermögenheit des Lungmayers zur Bezahlung seiner Schuld geradezu condemnirt wurde, warum? Darum, weil man mir das Vermögen zumuthet, wollte Gott, es wäre so. Aber ich schwöre zu dem Kyrie eleison, so ich just für meinen vierten Fürsten zu componiren habe, daß ich seit den Tod meines Zweyten Seeligen Angedenkens eben so, wie Lungmayer in die nembliche Unvermögenheit verfallen bin, nur mit den Unterschied, daß Ersterer von Pferd auf den Esel, ich aber zu Pferd ohne Sattel und Zeug bin sitzen geblieben.

Ich ersuche demnach Eine Löbl. Hochfürstl. Geheime Wirthschafts-Kanzley nur so lang in Geduld zu stehen, bis ich das Dona nobis pacem vollendet habe, und bis der Fürstl. Hausmeister Lungmayer aus der bisherigen Besoldung des klein besoldeten 36 Jahr lang in Dienst stehenden Capellmeisters Haydn in die wirkliche Besoldung seines rechtmäßigen allergnädigsten Fürsten übersetzt wird. Dan nichts ist trauriger und unharmonischer — als wan der Diener den Diener, das ist der Capellmeister den Hausmeister besolden muß. Sollte ich etwa heute oder morgen durch meine Verdienste (dan schmeicheln und betteln kan ich nicht) oder aus eigenem Antrieb meines gnädigsten Fürstens in einen besseren Stand versetzt werden, so werd auch ich nicht ermanglen der anverlangten Forderung Genüge zu leisten.

Bin in aller Hochachtung

Euer Wohl gebohren Ergebenster Dr.

Franz J. Haydn

Doctor zu Oxfort und Fürst Esterhazyscher Capellmeister.

68.

Wienn, den 16. April 1796.*

WohlEdelgebohrner

Sonders hochzuverehrender Herr!

Tausendmal bitte ich um Vergebung, daß ich so lange auf Dero oftmahliges Schreiben nicht geantwortet habe. Sind Sie derohalben

* Nach dem Original im Besitze des Herrn Senator Dr. Gwinner in Frankfurt a. M.

nicht böse auf einen Mann, welcher nie undankbar seyn wird, nur noch ein wenig Geduld, Sie werden Geld und Musik erhalten. Dieses so gewiß als ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

[Außen]: Euer wohl gebohrn

Dem wohledelgebohrnen ganz ergebenst schuldigster Dr.

Herrn Breitkopf, Musik- Jos. Haydn.

Verleger zuzustellen.

Leipzig.

69.

Excellenz!

Eine solche Ueberraschung, und So viel Gnade, besonders über das Bild meines guten Monarchens hab ich in Betracht meines kleinen Talents noch nie überlebt. Ich danke Euer Excellenz von Herzen und bin erbietig in allen Fällen Euer Excellenz zu dienen. Bis 11 Uhr werd ich den Abdruck überbringen. Bin in tieffster Ehrfurcht

Euer Excellenz

Unterthänigster gehorsamster Diener

Jos. Haydn.

Graf Saurau, k. k. Oberstkanzler und Minister des Innern schreibt im Jahre 1820 dem Hof-Musikgrafen Moritz Dietrichstein bei Uebersendung des Liedes: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ und des obigen Briefes, deren Autographe die k. k. Hofbibliothek in Wien besitzt, folgendes: „Oft habe ich bedauert, daß wir nicht gleich den Engländern ein Nationallied hatten, das geeignet wäre die treue Anhänglichkeit unsers Volkes an seinen guten und gerechten Landesvater vor aller Welt kund zu thun, und in den Herzen aller guten Oesterreicher jenen edlen Nationalstolz zu wecken, der zur energischen Ausführung jeder von dem Landesfürsten als nützlich erkannten Maßregel unentbehrlich ist. Dieß schien mir besonders in dem Zeitpunkte nothwendig, wo die Revolution in Frankreich am heftigsten wüthete und wo die Jacobiner sich mit der vergeblichen Hoffnung schmeichelten, unter den guten Wie-

nern Anhänger und Theilnehmer ihrer verbrecherischen Anschläge zu finden. Ich habe von dem verdienstvollen Dichter Haschka den Text machen lassen, und um es in Musik zu setzen, mich an unsern unsterblichen Landsmann Haydn gewendet, den ich allein fähig hielt, etwas zu machen, das dem englischen God save the king gleich käme. So entstand unser Volkslied! Für eine goldene mit dem Portrait des Kaisers geschmückte Dose, die ich ihm dafür verehrte, dankte mir Haydn in dem beiliegenden Originalbriefe. — —"

Aus der Schrift von A. Schmid „Joseph Haydn und Niccolo Zingarelli" (Wien 1847) ergibt sich als Datum jenes Briefes das Jahr 1797. Im Jahr 1796 waren bekanntlich die schändlichen Jacobiner-Verfolgungen und Hinrichtungen in Oesterreich und Ungarn.

Wie sehr übrigens Haydn selbst jenes National-Lied liebte, erfahren wir von Griesinger (Biogr. Not. S. 90): „So oft es die warme Witterung und seine Kräfte gestatteten, ließ er sich in den letzten paar Jahren seines Lebens in sein hinterstes Zimmer führen, nur um auf dem Fortepiano sein Lied: Gott erhalte Franz den Kaiser zu spielen." Und Dies (Biogr. Nachr. S. 192) erzählt, wie bei der Beschießung Wiens im Mai 1809 Haydn gegen die Mittagsstunde sich täglich ans Instrument gesetzt und sein Lieblingslied habe ertönen lassen. Ja am 26. Mai, also fünf Tage vor seinem Tode spielte er es noch dreimal hinter einander „mit einem Ausdruck über den er sich selbst wunderte."

70.

An Artaria.

Von Hauß, den 10. Jänner 1799.

Ich verhoffte Sie vorgestern früh bey mir zu sehen, um Ihnen ein und anderes Musikstück zu zeigen, da Sie aber wegen vielen Geschäften nicht werden haben abkommen können, so avvisir ich Sie, daß ich eben heute ein Schreiben von Mons. Bland aus London erhalten, worin er mich um Claviersonaten mit Begleitung einer Violin und Violoncello ansuchet; nachdem ich aber Ihnen dießfalls den Vorzug lasse, und zugleich zu wissen mache, daß die 1te Sonate bey mir alle

Stund, die 2te in 14 Tagen, die 3te bis Ende Faschings und jede wie gewöhnlich per 10 Ducaten zu haben sind, so werden Sie die Güte haben, mir Ihren Entschluß bis morgen früh nur mit 2 Zeillen zu wissen zu machen; das Geld für diese 3 Sonaten verlange ich erst nach jedwederer Einsendung, hiegegen müssen Sie auch um meine Schuld bey Ihnen zu tilgen die 12 neue sehr prächtige Menuets und 12 Trio für 12 Ducaten übernehmen. In Hoffnung einer beliebigen Antworth bin ich mit aller Hochachtung rc.

Am 12. Juni 1799 übersandte Haydn der bekannten Musikhandlung von Breitkopf und Härtel in Leipzig seine so berühmt gewordene „Schöpfung" und schrieb dazu folgenden Brief, den jene Handlung selbst in der bei ihr erschienenen Schrift „Biographische Notizen über J. Haydn von G. A. Griesinger, 1810" S. 122 veröffentlicht hat:

71.

Leider vermehren sich meine Geschäfte, wie sich meine Jahre vermehren: und doch ist es fast, als ob mit der Abnahme meiner Geisteskräfte meine Lust und der Drang zum Arbeiten zunähme. O Gott, wie viel ist noch zu thun in dieser herrlichen Kunst, auch schon von einem Manne, wie ich gewesen! Die Welt macht mir zwar täglich viele Komplimente, auch über das Feuer meiner letzten Arbeiten: aber Niemand will mir glauben, mit welcher Mühe und Anstrengung ich dasselbe hervorsuchen muß, indem mich manchen Tag mein schwaches Gedächtniß und die Nachlassung der Nerven dermaßen zu Boden drückt, daß ich in die traurigste Lage verfalle und hierdurch viele Tage nachher außer Stand bin, nur eine einzige Idee zu finden, bis ich endlich durch die Vorsicht in meinem Herzen aufgemuntert, mich wieder an das Klavier setzen und da zu hämmern anfangen kann. Da findet sichs denn wieder, Gott sei gelobt! —

Gestern erhielt ich wieder ein Pack musikalische Zeitungen. Die Herausgabe dieses Werks macht Ihnen vorzügliche Ehre rc. Nur wünsche ich und hoffe auch ich alter Mann, daß die Herren Recen-

fenten meine Schöpfung nicht allzustreng anfassen und ihr dabei zu wehe thun mögen. Man wird zwar an einigen Stellen in etwas anstoßen an der musikalischen Rechtschreibung und vielleicht auch an anderen, was ich als Kleinigkeiten anzusehn nun einmal seit so vielen Jahren gewohnt bin: aber der ächte Kenner wird bei manchem auch die Ursache wie ich einsehen und solche Steine des Anstoßes mit gutem Willen an die Seite wälzen. Doch das ganz inter nos; man möchte mir es sonst für Einbildung und Hochmuth auslegen, wovor mich doch mein himmlischer Vater mein Lebelang bewahret hat. — —

72.

An Artaria.

Messieurs!

Ich nehme mir die Freyheit Ihnen gegenwärtigen Einschluß aus Frankfurt einzuschicken mit Bitte mich zu belehren, wie oder auf was Arth ich mich gegen diese zwey Herrn Gagl und Hedler in Ihren Begehren zu verhalten habe, indem ich noch nie dergleichen Handlungen unternohmen habe; ich weiß wohl, daß jeden Verleger sein Interesse in diesen Fach gebührt, ob es aber in baaren Geld für jedes Exemplair, oder nach jedem verkauften Duzend das 13te in Abrechnung kommt, darin wünschte ich, daß Sie mir Ihre aufrichtige Meinung darüber schreiben, ich gedenke aber weder eines noch das andere, weil die Ankündigung außer Land direkte an mich ist, worüber ich auch schon überzeugt bin, indem schon Briefe aus Berlin, Danzig, Leipzig, Regensburg ꝛc. erhalten habe; ungeachtet dessen aber erwarte ich Ihre Meinung: für Ihre eigene Mühe aber werd ich mich ganz gewiß dankbar erzeigen; ich hätte Ihnen gerne das 3te Quartett eingehändigt, wenn mich nicht ein Zweifl davon zurückhielt, indem ich bishero auf die 3 lezte nach London überschickte Quartetten noch keine Rückantworth erhalten habe, und ich fürchte, daß wan die Herrn alle 6 Quartetten mitsam und nicht abgetheilt herausgeben, folglich vielleicht noch nicht publicirt sind, Ihre Auflag (in Wien) und Herausgab könnte früher geschehen seyn, als jene in London, ob-

wohlen es hart zu vermuthen ist, indem ich die erstern 3 Quartetten schon am 27. Märtz abgeschickt habe, und die letzte 3. am 15ten Juny. Wenn die Herausgab in Wien sollte früher (wie ich zwar nicht hoffe) geschehen seyn als in London, und wann die Herrn versichern, daß Sie dieselbe 3 Quartetten immediate durch mich erhielten, so wäre es mir ein Schade von 75 Pfund Sterling, welches für mich sehr empfindsam wäre. Sie mögen sich also derohalben alsogleich unter der Hand alle Mühe geben, um gewiß zu erfahren, ob die erstern 3 schon heraus sind und ingleichen um welche Zeit beyläufig die letzte 3 herauskommen werden, damit ich nicht etwan einer doppelten Strafe unterliege. Ich werde Ihnen mit nächstem das 3te Quartett übersenden, Sie werden aber mit der Herausgabe so lange abwarten, bis wir von der 2ten Herausgab in London überzeugt sind. Ich überlasse mich hierinfalls auf Ihre Rechtschaffenheit, hingegen werd ich jederzeit mich bestreben zu seyn

Messieurs

Ihr dienstfertigster Dr.

Eisenstadt den 15ten August 1799. [ohne Namen.]

73.

Eisenstadt den 22ten August 1800.

Messieurs!

Gestern erhielte ich mit Verwunderung ein Schreiben unterm 16. July von Hrn. Clementi aus London, daß die Exemplairs meiner Schöpfung alldort nicht angekommen sind. Ich bitte Sie dringend zu untersuchen, worin die Schuld dieser Verzögerung liegt, indem dieselbe schon über 3 Monate abgegangen sind. Ich bin durch diesen Aufenthalt in Gefahr zwey tausend Gulden zu verlieren, indem sie Hr. Clementi schon nachgestochen hat.*

Schreiben Sie mir doch, ob Sie von dort noch keine Nachricht des Empfanges erhalten haben. Indessen bin ich ꝛc.

* Clementi hatte in London eine Musikalienhandlung gegründet.

74.

Eisenstadt den 3. Sept. 1800.

Messieurs!

Verzeihen Sie, daß ich abermal komme Sie zu plagen. Aus beyliegendem Schreiben meines Schüllers Pleyel werden Sie ersehen, daß ich Ihm dermahlen den anverlangten Passeport von der Stadts-Canzley bey so bedenklichen Umständen nicht bewirken kann, um so viel weniger, da ich jetzo wegen den Nahmens-Tag meiner Fürstin unmöglich nach Wienn geschweige nach Dresden kommen kann. Da ich aber wünschte Ihm meines Portraits wegen gefällig zu werden, so gelanget meine Bitte an Sie, meine Herren, Ihm im Nahmen meiner einen Abdruck von dem vielleicht schon verfertigten sehr guten Portraite, so ich letzthin bey Sie gesehen, nach Dresden zu schicken, damit er es darnach in das Kleinere copiren und denen Quartetten beydrucken könne; die Unkosten werd ich bei erster Gelegenheit bezahlen. In der Hoffnung mir diese Bitte zu gewähren bin ich mit aller Hochachtung ꝛc.

P. S. den 2ten Tag nach Ihrem letzten Schreiben erhielte ich von Hrn. Clementi die Nachricht, daß endlich die ersten hundert Exemplairs in London angekommen sind.

NB. Sollten Sie, meine Herren, sich die Mühe geben wollen und im Stande seyn, den anverlangten Passeport von der Stadts-Canzley für Herrn Pleyel zu bewirken, so würden Sie uns beyde äußerst verbinden. Ich hoffe darüber eine kleine Antwort. Noch etwas. Meine Fürstin, so eben von Wienn kam, sagte mir, daß die Mylady Hammelton den 6ten dieses nach Eisenstadt kommen wird, allwo Sie wünschte meine Cantate Ariadne a Naxos zu singen, welche ich aber nicht besitze, bitte danenhero mir dieselbe sobald möglich zu procuriren und anhero zu schicken.

Der nachfolgende Brief an den damals sehr geschätzten unendlich fruchtbaren Opern- und Zauberpossen-Componisten Wranitzky, mit dem bekanntlich auch Göthe wegen Composition des zweiten Theils

der Zauberflöte in Verbindung gerieth, befindet sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Er bedarf keiner weiteren Erklärung für seinen hülfreichen Inhalt.

75.

Eisenstadt den 3. Sept. 1800.

Liebster, Verehrungswürdigster Freund!

So gerne ich jedermann zu helfen zeitlebens mich bemühete, eben so ungern kan ich zu dieser Production meine Einwilligung geben, indem ein Werk von dieser Art dem Orthe gar nicht angemessen ist. Ihre eigene tiefe Einsicht muß mich hierinfalls entschuldigen, indessen könnte doch den armen Naucharz in etwas geholfen werden, wenn sich der ganze musikalische Körper in Wien bestrebete Ihn zu unterstützen, da ich aber selbst zu dieser Zeit nicht gegenwärtig seyn kann, so bin ich so frey demselben beyliegenden Bankozettl p. 10 fl. zu übermachen, und verharre zugleich mit aller Hochachtung

Meinem verehrungswürdigster Freund nebst einem Handkuß an Ihre Frau Gemahlin

gehorsamster Diener
Joseph Haydn.

Monsieur
Monsieur Paul Wranitzky
Maitre de la Musique tres celebre
beschwert mit 10 fl. à Vienne.

76.

An die Pariser Tonkünstler.

Meine Herren! Es kommt besonders großen Künstlern zu, Ruhm zu ertheilen, und wer darf auf dieses schöne Vorrecht mehr Ansprüche machen, als Sie; Sie, welche die gründlichste und einsichtsvolle Theorie mit der geschicktesten und vollkommensten Execution verbinden, einen Schleyer über die Mängel der Componisten werfen und oft Schönheiten in denselben entdecken, welche sie selbst nicht vermuthet

hatten? Auf solche Art haben Sie sich durch Verschönerung der Schöpfung das Recht erworben, an dem Beifall Theil zu nehmen, welchen diese Composition erhalten hat. Diese Gerechtigkeit, die ich Ihnen widerfahren lassen muß, läßt Ihnen auch das Publikum widerfahren. Die Hochachtung desselben für Ihre Talente ist so groß, daß Ihr Beifall den seinigen bestimmt und daß Ihr Beifall für diejenigen, die ihn erhalten, gewissermaßen ein anticipirter Ruhm der Nachwelt ist. Ich habe oft gezweifelt, daß mich mein Nahme überleben würde; allein Ihre Güte flößt mir Vertrauen ein und das Denkmal, womit Sie mich beehrt haben, berechtigt mich vielleicht zu glauben, daß ich nicht ganz sterben werde. Ja, meine Herren, Sie haben meine grauen Haare gekrönt, und den Rand meines Grabes mit Blumen bestreuet. Mein Herz kann nicht alles ausdrücken, was es empfindet, und ich kann Ihnen meine tiefe Dankbarkeit und Ergebenheit nicht schreiben. Sie werden selbige würdigen; Sie meine Herren, welche die Künste aus Enthusiasmus und nicht aus Eigennutz cultiviren, und Glücksgüter für nichts, aber Ruhm für alles halten. Ich bin 2c.

Den Anlaß zu vorstehendem Schreiben erzählt Dies, der dasselbe zuerst mitgetheilt hat, auf S. 174 seiner Biogr. Nachrichten: „Abschriften von der Schöpfung verbreiteten sich bald durch ganz Europa. In Paris suchte man es in Ansehung der Theilnahme andern Städten zuvorzuthun, und wirklich kam daselbst die erste Aufführung wiewohl mit einigen Abänderungen zu Stande. Der Beifall war so groß, daß die ausübenden Virtuosen in einen schönen Enthusiasmus geriethen und um Haydn ihre Ehrerbietung zu bezeugen den Entschluß faßten, diese Aufführung durch eine große goldne Medaille zu ehren, welche auf der einen Seite mit Haydns Bildnisse prangt, auf der andern Seite aber mit einer stehenden Leyer, über welche eine brennende Flamme in der Mitte eines Sternenkranzes lodert, verziert ist. — Die Umschrift, ist: Hommage à Haydn par les musiciens qui ont éxécuté l'oratorio de la création du monde au Théatre des arts l'an IX de la République francaise ou MDCCC."

Der nachstehende Entwurf von Haydns Testament, nach dem vielcorrigirten Original auf der k. k. Hofbibliothek hier zum erstenmal in seiner Vollständigkeit veröffentlicht, dient mehr als alles dazu die vielen einzelnen Züge eines Herzens von seltener Güte, die die bisherigen Briefe nur vereinzelt gaben, zusammenfassend in schönster Weise zu krönen. Dies S. 194 erzählt: „Sechs Wochen vor seinem Tode, also im April 1809, ließ er seinen Dienstleuten in Gegenwart der Zeugen sein Testament vorlesen und fragte sie darauf, ob sie mit dem Bestimmten zufrieden wären oder nicht? Die guten Leute waren von der Güte ihres Herrn überrascht, sie sahen sich für die Zukunft geborgen und dankten ihm mit Thränen in den Augen." Die Stellen übrigens, welche Dies aus diesem Testamente mittheilt, weichen von vorliegendem Entwurf in Nummerirung und einzelnen thatsächlichen Puncten ab. Es ist also die eigentliche Testamentserrichtung offenbar erst später erfolgt. Jedoch nicht das Juristische sondern das Menschliche ist es was uns bei dieser Sache interessirt und darum möge der erste Entwurf Haydns hier unverkürzt folgen:

77.

		fl.
1.	Auf heillige Messen	12
2.	Für die Normal Schull	5
3.	Zum Armen Institut	5
4.	Dem Executor Testamenti . . . . und das kleine Portrait v. Grassi.	200
5.	Dem Seelsorger	10
6.	Unkosten der Begräbniß, in die erste Claß	200
7.	Meinem lieben Bruder Michael in Salzburg	4000
8.	Dem Bruder Johann in Eisenstadt	4000
9.	Meiner Schwester in Rosnau [durchstrichen und daneben geschrieben: „Gott hab sie seelig. Drey Kinder meiner verstorbenen Schwester"].	2000
10.	Der Schneiderin in Esterhaz . . . . Anna Maria Moserin gebohrn Fröhlichin.	500
11.	Der Schneiderin in Rosnau (Elisabeth gebohrn Böheimin)	500
12.	Der 2. Schneiderin allda [durchstrichen und dafür nebenan gesetzt: „Der Schusterin Anna Loderin in Wien 200 fl.	

		fl.
	Sollte sie etwan eine von mir schriftliche Forderung aufzuweisen sich erkühnen, so erkläre ich es für null und nichtig, da ich für sie und ihren vorigen liederlichen Mann Joseph Lungmayer mehr denn 6 tausend Gulden Schulden bezahlt habe." [Vgl. oben S. 151.]	
13.	Der Schusterin in Garhaus (Theresia Hamerin) . . .	500
14.	Ihren Sohn den Hufschmied Matthias Fröhlich* . . .	500
15. 16.	Meiner ältesten verstorbenen Schwester Kind Anna Wimmerin zu Nicolo in Ungarn und Ihrem Mann mitsam	500
17.	Ihrer verheuratheten Tochter zu Kaposwar	100
18.	Denen andere 3 Kinder zusam [durchstrichen]	300
19.	Der verheuratheten Düsseni gebohrner Scheigerin . . .	300
20.	Ihren blödsinnigen Bruder dem Joseph [durchstrichen] . .	100
21.	Ihren Bruder den Karl Scheiger Silberarbeiter und seiner Frau zusam	900
22.	Der Frau v. Koller ihren Sohn	300
23.	Ihren Sohn [durchstrichen]	100
24.	Der Schwester meiner verstorbenen Frau die [durchstrichen].	
25.	Meinem Bedienten Johann Elsler	2500
	nebst der Jahresbesoldung	120
	und ein Kleid sammt Weste und Beinkleid, einen Mantel und Hut. [Nach Griesinger S. 111 ward diesem treuen Diener und Copisten Haydns ein Capital von 6000 fl. vermacht.]	
26.	Der Rosalia Weberin, so bey mir in Diensten stand, welches sie schriftlich von mir aufzeigen wird	300
27.	Meine dermahlige Dienstmagd Anna Kremnitzerin . . .	1000
	nebst einer Jahresbesoldung zu	40
	und das Bettgewand sammt 2 Leintücher worauf sie liegt	

* Nach Dies S. 197 hat Haydn im 50. und letzten Paragraphen des eigentlichen Testamentes Matthias Fröhlich zum Universalerben eingesetzt. Er hatte nach seiner Schwester Tode den elfjährigen Knaben zu sich genommen und Hufschmied werden lassen. Der Krieg von 1808 und 9 führte den Neffen so tief ins Unglück, daß er alles verlor und in große Dürftigkeit gerathen wäre, wenn ihn nicht die Erbschaft gerettet hätte. Diese betrug nach Abzug aller Legate ungefähr 24,000 fl.

		fl.
	und Bettstat, ingleichen 4 Sesseln, einen Tisch und den harten Schubladkasten, der Uhr, den Spiegel, das Muttergottesbild, alles dies aus ihrem Zimmer, Bögleisen, das Kuchelgeschirr und Erden, 1 Wasserschäffl und übrige Kleinigkeiten.	
28.	Meiner Hausmeisterin Theresia Meyerin	500
	und Jahresbesoldung	20
29.	Dem alten Gärtner Michel	24
30.	Der fürstl. Chormusik für die Exequien in gleiche Theile getheilt [durchstrichen]	100
31.	Der Geistlichkeit [durchstrichen]	12
32.	Dem Stadtpfarrherrn in Eisenstadt für eine heilige Messe	5
33.	seinem Vicario	2
34.	Dem Pr. Beneficiat	2
35.	Dem Pfarrherr v. Nollendorf	2
36.	Dem — — — v. St. Georg	2
37.	Dem Kirchendiener [eb. von 33 an durchstrichen] . . .	1
38.	Dem Orgltretter	1
39.	Der Sängerin Babett	50
40.	Meiner Mumb der Sattlerin in Eisenstadt	50
	ihrer Tochter	300
41.	Der Jungfrau Anna und Josepha Dillin zusam . . .	100
42.	Der blinden Tochter des Herrn Graus Regens Chori in Eisenstadt [durchstrichen]	100
43.	Den 4 Schwestern Sommerfeld Peruquenmacher Töchter in Presburg	200
44.	Der Tochter Nannerl des Herrn Weißgerb meinen Nachbar [durchstrichen]	50
45.	Dem Hrn. Ast Fabrikant in der kleinen Steingasse . .	50
46.	Dem Herrn Pfarrer in Rosnau	12
47.	Dem Schulmeister allda	6
48.	Denen Schulkinder	3
49.	Dem Hrn. Wamerl vormahligen bei Gr. v. Harrach . .	50
50.	Seinem dermaligen Cassier	50
51.	wird bey der Herrschaft zu Rosnau Graf von Harrach zur Bestreitung dieser ganzen Artikuln No. 51 und 52	

fl.

eine fünf percentige Obligation z. 6000 erlegt, wovon die Interessen auf folgende Arth verabfolget werden müssen als

vermache ich der Wittwe Aloysia Polzelli [Pulcelli] vormahlige Sängerin bei Fürst Nikolaus Esterhazy 6 Wochen nach meinem Todt gleich in baarem vorhandenen Geld 100

und von dem Tag meines Absterbens alle Jahre, so lang Sie leben wird, von obigem Capital die Interessen zu 150

nach ihrem Todt soll ihr Sohn Anton Polzelli noch auf Ein Jahr diese 150 fl. erhalten, weil er jederzeit ein guter Sohn gegen seine Mutter und mein dankbahrer Schüler war. NB. die von mir unterschriebene Verheißung aber in welscher Sprach, so Madam Polzelli aufweisen wird, erkläre ich für null und nichtig, weil so viele meiner armen Anverwandten bei größerer Abgabe zu wenig erhielten. Endlich, sie Polzelli soll also mit obiger jährlichs Vermächtniß von 150 fl. zufrieden seyn. Nach ihrem Todt soll die Hälfte des obigen Capitals nemblich 3000 in zwei Theil getheilt werden, wovon ein Theil zu 1500 der Herrschaft Rosnau zukommen soll, um das vom Hrn. Grafen für mich gesetzte Monument* ingleichen die Bildniß, so mein seelicher Vatter an der Sacristeythür stiftete in guten Stand zu erhalten, der zweyte Theil sol abermahls bey der Herrschaft verbleiben und das Jährliche Interesse davon nemblich 45 fl. denen zwey verwaisten Kindern in Rosnau vertheilt werden.** Endlich No.

* Dies S. 138 f. Die Inschriften von Abbé Denis verfaßt lauten: „Dem Andenken Joseph Haydns, des unsterblichen Meisters der Tonkunst, dem Ohr und Herz wetteifernd huldigen, gewidmet von Karl Leonhard Graf von Harrach. Im Jahre 1793." — „Rosnau gab ihm das Leben im Jahr 1732 den 1. April [30. März]. Europa ungetheilten Beyfall, der 31. Mai 1809 den Zutritt zu den ewigen Harmonien."

** Hierzu steht später noch bemerkt: „No. 51 der Madam Aloysia Polzell vormahligen Sängerin bei Fürst Nicolaus Esterhazy alle Jahr, so lang sie am

fl.

52. vermache ich meiner Mumb Anna Lungmayern leiblicher Tochter meiner lieben Schwester nach 6 Wochen meines Absterbens 100
und müssen ebenfalls von vorhandenem baaren Geld gezahlt werden, und alle Jahr so lang sie und ihr Mann leben werden 150
nach ihrem beyderseitigen Todt aber sollen diese jährlichen 150 fl. ihren Kindern, so lange bis diese alle majorän sind, zu Nutzen kommen, nach verflossener Zeit soll von angelegten Capital denen Kindern in gleiche Theil zusam 750 fl. hinausbezahlt werden. Von den übrigen 750 fl. sollen meine liebsten Herrn Grafen v. Harrach als Besitzer dieses meines letzten Willens 500 und dem Herrn Verwalter für seine Mühe 300 fl. anheim fallen, der Rest von 150 fl. aber meiner Stiefmutter, und soll sie nicht mehr am Leben seyn, ihren vorhandenen Kindern zukommen. NB. sollte die Lungmayerin oder ihr Mann etwa eine von mir unterzeichnete Versicherung einer größeren Vermächtniß aufweisen, so ist es eben so wie oben bey der Polzelli zu verstehen, ich erkläre solches ebenfalls für ungültig, weil sowohl sie Lungmayerin als ihr Mann bei meinen Lebzeiten durch meine außerordentliche Güte mehr als 6000 fl. auf mein Conto verschwelgt haben, worüber mein leiblicher Bruder Johan und die gesammte Bürgerschaft in Oedenburg und Eisenstadt Zeugniß geben werden.*

Alle sämmtlichen Legaten von denen nach meinem Todt vorhandenen Obligationen, und von den Verkauf

Leben seyn wird, 150 fl. Es wird demnach der Executor Testamenti 3000 fl. von denen vorhandenen fünfprocentigen Obligationen bey meinen gnädigsten Hrn. Grafen von Harrach zu Rosnau erlegen, wovon hier bemeldte Polzelli alle halb Jahr die Interessen zu fordern haben wird, nach ihren Todt aber soll die Helfte von dem Interesse nemblich 75 fl. an zwey der ärmsten verwaisten Kinder in Rosnau, bis sie majorän sind, allda vertheilt werden, und soll weiters fort ausgedehnt verbleiben. Die zweyte Helfte soll der Herrschaft in Rosnau verbleiben &c." wie im Text.

* Alles von Nr. 51 bis hierher ist vielfach und dick durchstrichen.

fl.

des Hauses* wie auch von den herausgezogenen der Lizitation nach geendigter Abhandlung müssen längstens nach Verlauf von einem Jahr und 6 Wochen bezahlt werden! Die übrigen Ausgaben werden von den baar vorhandenen Geld bestritten werden, worüber der Executor Testamenti von den Erben soll zur Verantwortung gezogen werden.

53. Vermache ich der armen Wittwe Theresia Ederin und ihren zwey Töchtern Anna und Aloysia Spitzmacherinnen wohnhaft auf dem Magdalenengrund No. 36 zusam . 150
54. Meinem Schüller dem Anton Polzelli 100
55. Den blinden armen Adam in Eisenstadt 24
56. Meinem gnädigsten Fürsten die goldene Denkmünze aus Paris samt den beygelegten Brief mit gehorsamster Bitte denselben einen kleinen Platz in der Schatzkammer zu Forstenstein zu vergönnen. [Vgl. S. 160.]
57. Der Mademoiselle Catharine Czeck Kammerjungfrau bey der Fürstin Graschalkowitz [durchstr.] 1000
58. Der Jungfrau Anna Buchholzin 100
weil mir ihr Großvatter in meiner Jugend und äußersten Noth 150 fl. geliehen, welche ich aber schon vor 50 Jahren bezahlt habe. [Vgl. oben den ersten Brief].
59. Der Tochter des Herrn Buchhalters Kandler mein Fortepiano von Orglmacher Schanz [Vgl. No. 31 der Briefe].
60. Die kleinere Medaille v. Paris dem Hrn. Grafen von Harrach sammt der Büste à l'antique von Hrn. Grassi.
61. Der Wittwe Wallnerin wohnhaft in Schottenhof rückwärts im 2. Hof neben dem Schmiedemeister 100
62. Dem Pater Prior Leo in Eisenstadt barmherzige Brüdern 50
63. in das Stadtspital für die Armen in Eisenstadt [durchstrichen]. 75

Zur Bestättigung dessen hab ich diesen meinen letzten Willen durchaus eigenhändig geschrieben, gefertigt und eine löbliche Abhandlungsinstanz höflichst ersuchen wollen, wo nicht als ein ziemliches

* Nach der ersten Londoner Reise hatte Haydn sich ein kleines Haus mit Garten in der Vorstadt Gumpendorf, kleine Steingasse Nr. 73, gekauft. Dies S. 96.

Testament wenigstens als ein Codizill oder auf alle andere in Rechten thunliche Weise zu unterstützen und geltend zu erhalten.

Joseph Haydn. Wien den 5ten May 1801.

Sollte mich Gott unversehens zu sich berufen, so soll gegenwärtiges Testament, obwohlen es nicht auf Stempel geschrieben, bey allen Gerichten gültig seyn, und meinem Monarchen der Stempelbogen zehnfach bezahlt werden.

Im Nahmen der allerheiligsten DreyEinigkeit. Die Ungewißheit, wann es meinem Schöpfer gefällig ist, mich nach seiner grundlosen Barmherzigkeit aus den Zeitlichen zu sich abzufordern, hat mich bewogen bey noch vollkommener Gesundheit über mein wenig zurückverbleibendes Vermögen einen letzten Willen zu erklären. Meine Seele übergebe ich Ihren allergütigsten Erschaffer, mein Leib hingegen solle nach Römisch Katholischen Gebrauch in die geweyhte Erde und zwar in der ersten Claß bestattet werden, für meine Seele legire ich No. 1.

Wien den 6ten December 1801.

(L. S.) Joseph Haydn.

78.

An den Chorregenten Stoll in Baden.*

Wien, den 30. July 1802.

Liebster Freund!

Ich hatte gestern abends das Vergnügen, Meinen Fürsten in meiner Hütte zu sehen, welcher mich ersuchte, künftige Woche nach Eisenstadt zu kommen, um verschiedene neue Musikalien, worunter zwey Vesper und eine Meß v. Albrechtsberger und eine Vesper v. Fuchs, unter meiner Direction zu probiren: ich bedaure demnach, daß ich dermalen nicht nach Baden kommen kann: nebst dem erwarte ich auch eine Installirung eines Vice-Capellmeisters statt meinem Bruder. Der Nahme desselben ist mir noch unbekannt. Indessen

* Nach dem Original mitgetheilt von dessen Besitzer L. C. Seydler in Grätz Wiener A. M. Z. 1847 Nr. 132. — Vgl. auch Mozarts Briefe Nr. 262. Für denselben Stoll hat Mozart im Juli 1791 sein Ave verum componirt.

danke ich Ihnen herzlich für Ihre guten Anträge in Ihrer Behausung und bin nebst ein warmen Kuß an Ihre Frau Gemahlin

Liebster Freund
Ihr aufrichtigster Diener
Jos. Haydn.

P. S. Herr v. Albrechtsberger wurde für seine Composition fürstlich belohnt, über welches ich großes Vergnügen hatte.

Die Leipziger Allg. Musikal. Zeit. vom Jahre 1844 hat S. 145 f. den nachfolgenden Brief mitgetheilt und als Anlaß desselben Folgendes erzählt: In dem Städtchen Berge auf Rügen hatte sich zu Anfang des Jahrhunderts in der Wohnung des Assessors Dr. K. unter Leitung des Cantors D. eine Art von Musikverein gebildet, und als man nun dort zum erstenmale die „Schöpfung" aufführte und die Wirkung des Werkes selbst bei so schwachen Kräften und in Begleitung eines alten Flötenfortepianos eine außerordentliche war, erhob der begeisterte K. sein volles Glas und dankte dem Schöpfer für die Wonne eines solchen Genusses. Lauter, einstimmig zusagender Jubel aber erfolgte, als er vorschlug dieses überwallende Gefühl des innigsten Dankes jenem großen Manne einfach und wahr zu schreiben, wie sie es empfanden. Der Brief wurde sogleich aufgesetzt und von den beiden Gründern des kleinen Vereins im Namen Aller unterzeichnet und abgesandt. So berichtet der Sohn eines der Unterzeichner, der Haydns Brief, nachdem derselbe fast ein halbes Jahrhundert in dem alten Flötenpianoforte aufbewahrt worden war, von seinem Vater zum Geschenk erhalten hat. Derselbe lautet:

79.

Meine Herren!

Es war für mich eine wahrhaft angenehme Ueberraschung aus einer Gegend ein so schmeichelhaftes Schreiben zu erhalten, wohin ich nie wähnen konnte, daß die Werke meines geringen Talentes dringen würden. Wenn ich nun aber sehe, daß mein Name bei Ihnen nicht

nur bekannt, sondern meine Werke auch mit Beifall und Vergnügen ausgeführt werden, so gehen dadurch die heißesten Wünsche meines Herzens in Erfüllung: von einer jeden Nation, zu welcher meine Arbeiten gelangen würden, als nicht ganz unwürdiger Priester dieser heiligen Kunst beurtheilt zu werden. Sie scheinen mich über diesen Punkt von Seite Ihres Vaterlandes zu beruhigen, noch mehr, Sie geben mir die süßeste Ueberzeugung, die der ausgiebigste Trost in den Stunden meines bereits sinkenden Alters ist, daß ich öfters die beneidenswerthe Quelle bin, aus welcher Sie, und so manche für herzliche Empfindung empfängliche Familie in häuslicher Stille — ihr Vergnügen — ihre Zufriedenheit schöpfet. Wie beseligend ist nicht dieser Gedanke für mich! — Oft, wenn ich mit Hindernissen aller Art rang, die sich meinen Arbeiten entgegen stämmten, wenn oft die Kräfte meines Geistes und Körpers sanken, und mir es schwer ward, in der angetretenen Laufbahn auszuharren, — da flüsterte mir ein geheimes Gefühl zu: „Es giebt hienieden so Wenige der frohen und zufriedenen Menschen, überall verfolgt sie Kummer und Sorge, vielleicht wird deine Arbeit bisweilen eine Quelle, aus welcher der Sorgenvolle oder der von Geschäften lastende Mann auf einige Augenblicke seine Ruhe und seine Erholung schöpfet.“ Dieß war dann ein mächtiger Beweggrund vorwärts zu streben, und dieß ist die Ursache, daß ich auch noch jetzt mit seelenvoller Heiterkeit auf die Arbeiten zurückblicke, die ich eine so lange Reihe von Jahren mit ununterbrochener Anstrengung und Mühe auf diese Kunst verwendet habe. Uebrigens dank ich Ihnen aus vollem Herzen für Ihre gütigen Gesinnungen, und bitte mir es zu vergeben, wenn meine Antwort etwas spät erfolgt: Gebrechlichkeit, die unzertrennliche Gefährtin eines 70jährigen Greises und unaufschiebbare Arbeiten raubten mir bisher dieses Vergnügen. Vielleicht gönnt mir die Natur noch diese Freude, für Sie noch ein kleines Denkmal zu verfertigen, aus welchem Sie die Empfindungen eines bereits allmählig hinsterbenden Greises erkennen mögen, der auch nach seinem Tode in einem so schönen Zirkel noch gerne fortzuleben wünschte, von welchem Sie ein so herrliches Gemälde entwarfen. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein

Wien, den 22. Sept. 1802. Ganz gehorsamster Diener

Joseph Haydn.

Das nachstehende Antwortschreiben an den Wiener Stadtmagistrat, der Haydn am 10. Mai 1803 „als ein geringes Merkmal des Dankgefühles der erquickten armen Bürger und Bürgerinnen zu St. Marx“ die zwölffache goldne Bürgermedaille verliehen hatte, befindet sich in der Autographensammlung des Herrn Baron Fritz von Reden in Linz. — Im folgenden Jahre erhielt Haydn sogar das große bürgerliche Ehrendiplom. Es hatte aber auch die erste Aufführung der Schöpfung allein 4162 fl. und die der Jahreszeiten 3209 fl. eingebracht. Das Schreiben, auch bei Dies S. 189 mitgetheilt, lautet nach dem Autograph:

80.

Wohllöblicher Magistrat!

Hochwohlgeborne Hochzuverehrende Herrn!

Als ich bemüht war, zur Erquickung der Alten verarmten Bürger und Bürgerinnen durch meine Kenntnisse in der Tonkunst beyzutragen, schätzte ich mich sehr glücklich, eine meiner angenehmsten Pflichten erfüllt zu haben, und konnte mir nicht schmeicheln, daß ein Wohllöblicher Magistrat der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt meine geringe Bemühung Seiner Aufmerksamkeit auf eine so ausgezeichnete Art würdigen würde.

Nicht sowohl das Geschenk, Wohlgeborne, Hochzuverehrende Herren, so ich alle Tage, welche mir die Vorsicht noch beschieden hat, als ein Denkmahl Ihrer Gewogenheit tief verehren werde, als noch weit mehr Ihre gütige Zuschrift, die ganz der Abdruck Ihrer edlen Gesinnungen ist, läßt mein gerührtes Herz in der Ungewißheit, ob ich mehr Ihr gütiges Benehmen gegen mich oder die menschenfreundliche Sorgfalt, welche Sie gegen verarmte Bürger tragen, bewundern soll.

Indem ich hier für Beydes mein innigstes Dankgefühl in meinem und im Nahmen der verarmten Bürger feyerlich erkläre, erlauben Sie mir, verehrungswürdigste Herren, den warmen Wunsch anzuschließen, daß die Vorsicht einen so menschenfreundlichen Magistrat zum Wohl dieser Kaiserstadt noch lange erhalten möge.

Ich verharre mit tiefer Verehrung

Wohlgeborne hochzuverhrende Herrn

Dero gehorsamster Diener

Joseph Haydn.

Der nachstehende Brief an Zelter ist nach dem Concept auf der k. k. Hofbibliothek in Wien, der oben noch die Worte hat: „Wienn, den 25ten Februarÿ 1804. Hochzuverehrende Frau! Es gab eine Zeit.“ Auf der Rückseite desselben Blattes steht der Entwurf eines Haydnschen Schreiben an „seinen gnädigsten Fürsten“, in welchem ein Bittgesuch des Tenoristen Joseph Richter auf das beste befürwortet wird; ferner ein Brief: „Stimatissimo Amico mio“, worin Haydn dem ihm persönlich unbekannten Freunde die baldige Zusendung seines „brutto ritratto“ anzeigt. — Die Biographie Faschens von Zelter ist im Jahr 1801 erschienen. Das Datum des Briefes aber ist, wie sich aus dem Antwortschreiben Zelters ergibt, der 25. Februar 1804.

81.

Verehrungswürdigster Freund!

Meine außerordentliche Schwäche erlaubt mir nicht mehr als etwelche Worte, aber Worte von Herzen an Sie zu schreiben. Sie sind ein seltenes Beispiel der Dankbarkeit, dieses beweist die schöne Biographie Ihres Lehrmeisters Faschen. Sie sind ein tief eingehender Mann der Tonkunst, dies beweist die wahre Zergliederung meines Chaos,* dan Sie würden und hätten dasselbe eben so gemacht wie Haydn. Ich danke Ihnen vielmal dafür, noch mehr aber werden Sie von der Nachwelt Dank erhalten, daß Sie sich bemühen die schon halb verlohrne Singkunst durch Ihre Tonkunst-Anstalten wieder empor zu heben. Gott erhalte Sie noch viele Jahre.

Ich bin mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ergebenster

[Ohne Namensunterschrift.]

Auch für die überschückten Portraits bin ich sehr verbunden, außer einem kleinen Fehler statt 1733. NB. ich wurde im Jahre 1732 gebohren, also um ein Jahr älter. ziemlich ähnlich.

Noch etwas. Ich wünschte, daß sich mein lieber Zelter die Mühe gebe, das Abendlied von meinem Singquartett Herr, der du mir das Leben &c. für seinen ganzen Chor abwechselnd theils mit vier Solostimmen und theils wieder mit halbem oder ganzen Chor

* Leipziger A. M. Z. 1802 S. 390 f.

zu arrangiren: NB. da müßte er aber durchaus das Pianoforte so wie ich es setzte, dazu accompagniren.

Zelters Antwort hat uns Dies S. 100 seiner Biogr. Nachrichten aufbewahrt. Sie verdient wohl hier ebenfalls eine Stelle:

„Berlin, den 16. März 1804.

Ich kann Ihnen, verehrter Meister, mit keinen Worten die Freude ausdrücken, welche mir Ihr wohlmeynender Brief vom 25. Februar gemacht hat; den ich als eine Reliquie, als einen Adelsbrief meinen eilf Kindern hinterlassen werde. Ich weiß, daß ich ein solches Lob mehr Ihrer Güte und Liebe, als meinem Verdienste zuschreiben muß; aber Ihr Lob ist so süß, daß ich es auch in vollem Ernste zu verdienen mich eifrig bestreben werde.

Sie mögen es wissen, daß die Beurtheilung Ihres Meisterwerkes von mir ist, und daß ich Sie sehr lange vorher innigst verehrt habe; aber so, wie Sie, großer Meister, hätte ich es nie gemacht, und werde es niemahls können. Ihr Geist ist in das Heiligthum göttlicher Weisheit eingedrungen; Sie haben das Feuer vom Himmel geholt, womit Sie irdische Herzen erwärmen und erleuchten und zu dem Unendlichen leiten. Das Beste, was wir Andern können, besteht bloß darin: mit Dank und Freude Gott zu verehren, der Sie gesandt, damit wir die Wunder erkennen, die er durch Sie in der Kunst geoffenbaret hat.

Was ich für meine Singakademie (die jetzt aus zweyhundert klingenden Stimmen besteht, von welchen 160 als thätig und nützlich anzusehen sind) von Ihnen, theurer Mann, zu erhalten wünschte, nämlich eine geistliche Musik von Ihrer Arbeit, habe ich allerdings schon sehr lange gewünscht; aber es haben 15 Jahre dazu gehört, die Kasse des Instituts in einen Zustand zu versetzen, eine Ausgabe für ein solches Meisterwerk bestreiten zu können. Ich fühle nur zu sehr, wie geringe der Preis ist, für ein Werk von Ihnen, das mit keinem Gelde bezahlt werden kann, und habe dabey allerdings mehr auf Ihre Liebe zur Kunst und die Ehre Gottes, als auf unser geringes Geld gerech-

net. Ich bitte Sie demnach, wenn es Ihr körperlicher Zustand erlaubt, sich dieser Arbeit zu unterziehen, damit auch Ihr großer Name zur Ehre Gottes und der Kunst in unserm Kreise erschalle, der den ausschließlichen Zweck hat, die jetzt so sehr vernachlässigte Kirchen- oder heilige Musik wieder zu erwecken und zu erhalten.

Um nur etwas von Ihrer Arbeit zu besitzen, hatte ich mir die Freyheit genommen, die beyden Gellertschen Lieder: „Herr, der du mir das Leben" und „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret" für unsern Chor zu arrangiren. Ihr Wunsch ist also schon seit länger als sieben Monathe erfüllt; ob ich es aber recht gemacht habe, werden Sie aus den beyliegenden Partituren ersehen; und ich bitte Sie herzlich, was Sie daran zu verbessern finden, mir mitzutheilen.

Daß ich Ihnen nur die Freude gewähren könnte, Ihre Chöre bey uns zu hören, und sich an der Ruhe, Andacht, Reinigkeit und Heiligkeit zu erbauen, womit Ihr schöner Chor: Du bist's dem rc. hier gesungen wird! Die schönste und beste Jugend von Berlin steht hier mit Vätern und Müttern, wie in einem Himmel voller Engel, beysammen, feyert in Lob und Freude die Ehre des höchsten Gottes, und übet sich an den Werken der größten Kunstmeister, die die Welt gesehn hat. O kommen Sie zu uns, kommen Sie! Sie sollen wie ein Gott unter Menschen empfangen werden; wir wollen Ihnen eine Gloria rc. singen, daß Ihr graues ehrenvolles Haar sich erheben und zum Lorbeer werden soll, denn unser Meister Fasch hat uns gelehret, wie man Meister ehren soll.

Leben Sie wohl, geliebter, theurer Mann! Gott erhalte Sie noch lange, lange! Sie haben kein Werk hervorgebracht, woran man Ihr hohes Alter bemerket. Ihre Jahreszeiten sind ein Werk jugendlicher Kraft und alter Meisterschaft. Gott befohlen!

Ihr

Zelter."

Die seit 1740 bestehende Société académique des enfans d'Appollon in Paris hatte mit einem Schreiben vom 30. December 1807 Haydn zu ihrem Mitglied ernannt und ihm ihre goldne Ehrenmedaille übersandt. Er antwortete am 7. April 1808:

82.

Messieurs!

Le choix que la société académique des enfans d'Apollon a daigné faire, en inscrivant mon nom sur la liste de ses membres m'est aussi flatteur, qu'il me penêtre de la plus vive sensibilité.

En l'assurant par Votre organe, qu'elle ne pouvoit honorer personne, plus fait pour apprécier son estime, et plus propre à sentir le prix de l'honneur qui en est la suite, je Vous prie Messieurs, de souffrir que mes sentimens s'expliquent après les Votres, et d'être en même tems les interpretes de ma réconnoissance des marques distinctives que Vous m'avés transmises, pour l'envoi d'un exemplaire des statuts et reglemens, accompagnés d'une medaille d'or.

Vous avés jetté, Messieurs, quelques fleurs sur le chemin de la vie, qui me reste encore à parcourir. J'en suis profondement touché, et je sens vivement, que la vieillesse peut bien affoiblir les facultés, mais qu'elle n'ote rien à la sensibilité, car c'est elle qui me fait regretter que mon grand age m'interdit de nourrir l'espoire de me voir parmi Vous, de partager Vos traveaux, de cooperer à la culture d'un art qui fait le charme de la société, et de participer à la célébrité dont l'Académie jouit à des titres si chers et si precieux.

C'est une consolation, à la quelle mes infirmités me forcent de rinoncer; et mes regrêts sont aussi vifs, que ma réconnoissance est profondement sentie; daignés en recevoir l'assurance, accompagnée de l'expression des sentimens de l'estime la plus sincère, et de la consideration la plus distinguée avec les quels j'ai l'honneur d'être

Messieurs etc.

Ein Jahr später, am 31. Mai 1809, endete der sieben und siebenzigjährige Meister sein thatenreiches ruhmgekröntes Leben.

IV.

Carl Maria von Weber.

1.

An Artaria in Wien.*

Freyberg im Sächsischen Erzgebürge den 9. Dez. 1800.

Ich glaube, daß ich Ihrer berühmten Kunsthandlung keinen unangenehmen Vor- und Antrag mache, wenn ich Ihnen nachstehendes Arcanum und von mir selbst erfundene kostbare Noten Werk in Ansehung seiner vorzüglichen Geschwindigkeit und geringen nicht kostspieligen Anlage bestehendes Werk zum einzigen Besitz und Eigenthum gegen nachstehende Uebereinstimmung und Forderung anbiethe.

1. Ich weiß auf Stein Notenschrift zu stechen, welche dem schönsten englischen Kupferstich nicht nachgeben. Wie anliegende Probe zeigt.

2. Ist ein Arbeiter im Stande in Wintertagen 2 bis 3 Platten, in sommerlangen Tagen 3 bis 4 Platten zu verfertigen.

3. Kann eine solche Platte über 30 Mal frisch benutzt werden, das heißt abgeschliffen werden.

4. Können 2 Menschen wöchentlich eben so viel 1000 Bogen abdrucken, als gemeine Buchdruckerschrift kann.

5. Uebersteigt die ganze Anlage der Maschinerie keine 100 Thlr.

Ich erwarte unter Adresse Dero geneigte Aeußerung.

Ferner habe von meinen musikalischen Arbeiten als Michel Haydnscher Zögling fertig:

3 leichte Trio a Violino, Viola et Violoncello für Dilettanten.

* Im Besitze des Herrn Artaria in Wien. Der Brief wurde gar nicht einmal beantwortet. Uebrigens berichtigt sich aus diesem Briefe die Bemerkung in Webers Biographie (Leipzig 1864 I 67), wo das Schreiben Webers an André vom 15. Nov. 1801 sein erster Brief an einen Verleger genannt wird.

6 Variationen für Klavier oder Fortepiano.
6 dito.
3 dito Klaviersonaten.
6 dito Variationen über das Lied Lieber Augustin.

Ich verlange von jeder Arbeit 6 Exemplar und ein billiges Honorarium, so Dero Aeußerung und Billigkeit anheimgebe. In Erwartung einer geneigten Antwort so über ein als das Andere bin achtungsvoll

Dero
ergebenster
Carl Maria v. Weber
Compositeur.

An die berühmte Musique Handlung
des Herrn Artaria et Compagnie
in Wien.

2.

An Hans Georg Nägeli.*

Da meine Verhältniße sich verändert und mich wieder ganz der Kunst geweiht haben, so ergreife ich den ersten Augenblick Zeit, der sich mir darbietet, um die durch Herrn von Wangenheim vorbereitete Verbindung anzuknüpfen und zugleich für das gute Urtheil, welches Sie über meine Compositionen fällten — zu danken. Doch kann ich nicht umhin, einen Punkt zu berühren, der mir zu wichtig ist, als daß ich ihn mit Stillschweigen übergehen könnte. Sie scheinen aus meinem Quartett und der Caprice in mir einen Nachahmer Beethovens zu erblicken, und so schmeichelhaft dies auch Manchem sein könnte, ist es mir gar nicht angenehm. Erstens hasse ich Alles, was den Stempel der Nachahmung trägt und zweitens bin ich zu sehr in meinen Ansichten von Beethoven verschieden, als daß ich je mit ihm zusammen zu treffen glauben könnte. Die feurige, ja beinahe unglaubliche Erfindungsgabe, die ihn beseelt, ist von einer solchen Verwirrung in

* Nach dem Original im Besitz des Herrn H. Nägeli in Zürich. Ein Stück dieses interessanten Briefes hat auch Schindler Biogr. Beeth. II 331 mitgetheilt, und zwar nach dessen Veröffentlichung in der Niederrhein. Musikzeit. 1853 Nr. 20.

Anordnung seiner Ideen begleitet, daß nur seine früheren Compositionen mich ansprechen, die letzteren hingegen mir nur ein verworrenes Chaos, ein unverständliches Ringen nach Neuheit sind, aus denen einzelne himmlische Genieblitze hervorleuchten, die zeigen wie groß er sein könnte, wenn er seine üppige Phantasie zügeln wollte. Da ich mich nun natürlich nicht des großen Genies Beethovens erfreuen kann, so glaube ich wenigstens in logischer und rednerischer Hinsicht meine Musik vertheidigen zu können und mit jedem einzelnen Stück einen bestimmten Eindruck zu bewirken. Denn nur das scheint mir der Zweck einer Kunstausführung zu sein, aus einzelnen Gedanken das Ganze zu stimmen, daß in der größten Mannichfaltigkeit immer die Einheit, durch das erste Princip oder Thema erzeugt, hervorleuchte. Etwas Komisches hierüber steht im Morgenblatt Nr. 309 vom 27. December 1809 abgedruckt, welches Ihnen noch zu einem weiteren Beleg meiner Ansicht dienen kann.*

Der Zufall wollte, daß nebst dem Quartett, welches ich Ihnen zu übersenden die Ehre hatte, gerade auch nur die Caprice abgeschrieben war, daher Sie wahrscheinlich schlossen, daß alle meine Compositionen den Stempel des Bizarren trügen. Ich hoffe aber, wenn ich das Vergnügen haben sollte, Ihnen andere meiner Arbeiten zuzusenden, daß Sie wenigstens mein Streben nach Klarheit, Haltung und Empfindung nicht verkennen werden.

Da Sie nach ihren damaligen Aeußerungen das Quartett nicht verlegen wollten, habe ich es an Herrn Simrock verkauft und ersuche Sie daher ergebenst, es mir sobald als möglich unter der Adresse — an Carl Maria von Weber in Darmstadt bei Herrn Hof-Kammerrath Hoffmann abzugeben — zurückzusenden. Herr von Wangenheim sagte mir, daß Sie etwas für Ihr Repertorium des Klaviers von mir wünschten und ich bitte Sie mir nur zu bestimmen, in was es bestehen soll. Auch außerdem wünschte ich sehr etwas von mir in ihrem schönen Verlage erscheinen zu sehen und da ich Compositionen von aller Gattung vorräthig habe, so ersuche ich Sie, mir nur zu schreiben, was Sie am besten brauchen können.

Um baldige Antwort bitte ich recht sehr, denn da ich eine große

* Das „Fragment einer musikalischen Reise, die vielleicht erscheinen wird“, kritisirt spöttisch die B dur Sinfonie und die Eroica.

Reise vorhabe, werde ich mich nicht sehr lange mehr in diesen Gegenden aufhalten. Indem ich hoffe, daß es Sie in Zukunft nicht gereuen wird mit mir in nähere Verbindung zu treten und indem ich Sie zugleich wegen meines vielen Geschreibsels um Verzeihung bitte, habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu sein

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Mannheim d. 21. Mai 1810. Carl Marie v. Weber.

Sr. Wohlgeboren dem Herrn Naegeli
berühmten Musikverleger,
Zürich.

Die nachstehenden Briefe Webers an den Tyroler Johann Gänsbacher, deren Originale sich in Händen seines Sohnes Herrn Dr. Gänsbacher in Wien befinden und die nach ihrem thatsächlichen Inhalt bereits in der Biographie Webers benutzt sind, beginnen eigentlich schon mit dem 13. Mai 1810, wo Weber von Amorbach aus an seinen „liebsten Freund und Collegen" nach Darmstadt schreibt. Hier waren damals beide zugleich mit Meyerbeer Schüler vom Abbé Vogler, den Weber in diesem Schreiben „unsern theuren Lehrer," sonst aber meist „Papa" oder auch „Großpapa" nennt. Das Nähere beider Verhältnisse ergibt sich aus dem Verlauf der Correspondenz, deren zweiter Brief (Frankfurt, den 1. Juli 1810) nach allerhand Geschäftsaufträgen und scherzenden Wortspielen mit den Worten schließt: „denken Sie noch einige Jahre an Ihren Sie barbarisch liebenden Ami Weber." Das folgende Schreiben vom 24. September desselben Jahres, nach Gänsbachers Abreise von Darmstadt geschrieben, beweist aber bereits die völlige Intimität der beiden Männer, die nun fürs ganze Leben Freunde bleiben sollten.

3.

An Gänsbacher.

Liebster Einziger Freund und Harmonischer Bruder!

Lange schon liegt die Schuld auf mir, Ihnen als den gewiß an meinem Schicksale den herzlichst Antheilnehmenden, Nachricht von mir

zu geben, aber theils war ich immer zu zerstreut, theils wollte ich die Aufführung meiner Oper [Silvana] abwarten. Dieß ist nun geschehen, ich sitze ruhig beim Großpapa in dem ledernen Darmstadt und habe Ihnen diesen ganzen Vormittag gewidmet, um nach einem Tagebuch vom Augenblick unsrer Trennung an erzählen zu können.

Den 14. Juli reiste ich ab und kam d. 15. glücklich in Mannheim an, wo ich mit der bekannten Herzlichkeit und Liebe aufgenommen wurde, ich ging sogleich zu Berger,* um von diesem zu erfahren, wann er mit mir unsrer Verabredung gemäß nach Baden reisen wollte. Hier erfuhr ich zu meinem größten Leidwesen, daß Er wegen Krankheit des andern Tenoristen Decker jetzt nicht mit reisen könnte. Wie unangenehm mir dieses war, können Sie sich denken, da ich so manche Hoffnung auf diese Reise baute. Einmal so weit, wollte ich nicht wieder umkehren, und entschloß mich die Reise allein zu machen. Weber und Frau und Dusch** sagten, wenn ich noch ein paar Tage warten wolle, so würden sie mit mir reisen; wer wartete lieber als ich, und hier war es wo ich am 18. Ihren Brief erhielt, der die Ankündigung Ihrer Abreise in sich verschloß.

Was soll ich Ihnen lange mit Worten ausdrücken, welche trübe Stimmung dieß über unsern ganzen Kreis und besonders über mich verbreitete, ich hoffe Sie kennen uns und mich, und eile daher gern über diese traurige Erinnerung weg. D. 19. reisten Weber und Frau, Dusch und ich ab und kamen Abends in Carlsruhe an, die Reise war eine der angenehmsten meines Lebens, und Ihrer wurde unzählige Male dabei gedacht und auch mitunter wacker geschimpft, daß der Seehund sich so schnell aus dem Staube gemacht; geh! — sagte Weber, — 's ist gar zu dumm, daß der Kerl fort ist. — Den 20. kamen wir endlich in Baden an und fanden alles so voll, daß wir kaum bei einigen Bekannten uns einquartiren konnten. Ich fand da viele Bekannte aus allen Weltgegenden, dachte wirklich gute Geschäfte da zu machen. Den 22. reisten Weber et Comp. wieder ab, und ich blieb nun allein meinem Schicksale überlassen. Den Brief von Vogler an den Kronprinzen von Bayern gab ich ab, wurde recht gut aufgenom-

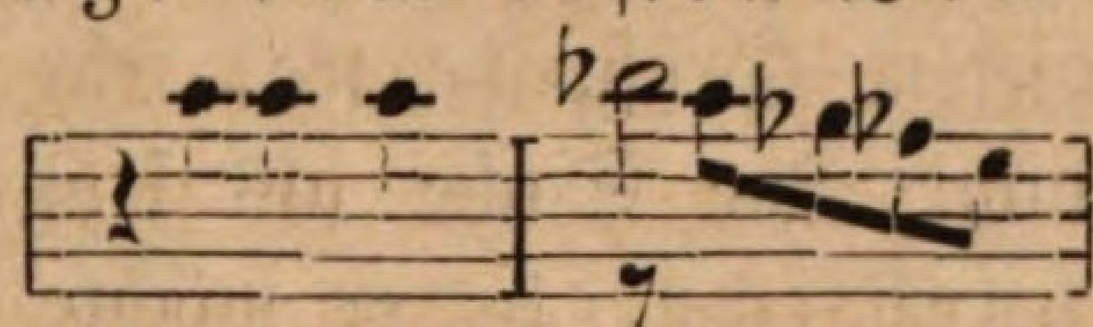
* Schauspieler in Mannheim.

** Gottfried Weber, bekannt als tüchtiger musikalischer Theoretiker und Kritiker, damals Licentiat in Mannheim, Alexander von Dusch, der spätere badische Minister, dort Rechtsbeflissener.

men, bestimmte den Tag meines Concerts ungefähr und wartete nun sehnsuchtsvoll auf die Ankunft Bergers, und auf Musik die mir Weber schicken sollte, da an kein Orchester zu denken ist und man sich mit Kleinigkeiten behelfen muß. Aber weder Musik noch Berger kamen, und um das Leidwesen zu vollenden, war in ganz Baden und der Gegend kein spielbares Instrument; man sagte mir von einem in Rastatt, ich reiste hin und kam eben an als der Eigenthümer davon verreist war. Ueber alle dem verging Zeit, die Prinzessin Stephanie machte eine Reise, der Kronprinz wollte abreisen und so wurde ich ärgerlich und gab es ganz auf. Ich erkannte in alle diesem wieder meinen feindlichen Genius, der mir es zu lange hatte gut gehen lassen, um mich nicht wieder einmal bedeutend zu necken, der Aufenthalt und die Reise kosteten mich über 10 Carolin, die mich sehr schmerzten. Doch habe ich einige sehr interessante Bekanntschaften gemacht, die mir in der Folge sehr nützlich werden können. Der Kronprinz von B. ist oft ganze Nächte mit mir herumgezogen, wenn ich Ständchen brachte. Auch traf ich den bekannten Dichter Tieck und eine Menge meiner Freunde aus Stuttgart, wodurch denn auch mancher Augenblick versüßt wurde. Am angenehmsten aber war es mir, daß ich meinen Freund Cotta, den bekannten großen Buchhändler aus Tübingen antraf, der mich bat, etwas über Baden fürs Morgenblatt zu schreiben (welches ich unter der Firma des Hrn. Melos that), und dem ich mein Künstlerleben zum Verlag antrug. Er nahm es zu meiner großen Freude an, und es soll zu künftiger Oster Messe mit einigen Kupfern erscheinen. Sein Verlag hat einen so ausgezeichneten literarischen Ruf, daß dadurch allein schon das Glück und der Werth meiner Arbeit in den Augen der Welt halb entschieden ist.

Den 2. August reiste ich wieder ab und kam den 3. in Mannheim an, wo ich gleich für das Museum requirirt wurde und den 4. da spielte. Ich wohnte dießmal bei Weber und fing an, an meiner Oper Abu Hassan zu arbeiten. Man ließ mir keine Ruhe, und ich mußte noch ein sogenanntes Gesellschafts-Concert in Heidelberg arrangiren, blos mit Quartett und Gesang. Den 13. gab ich dieses und hatte trotz dem schönen Wetter und einer Kirchweihe in der Nähe, zahlreiches und gütiges Publikum. Auch überraschte es mich sehr, und rührte mich ungemein, daß zu Anfang des Concerts auch auf einmal die Hertlingsche Familie ꝛc., kurz an 20 Personen von

Mannheim zu meinem Concert kamen und nach dem wieder wegfuhren. Es sind dieß die wenigen glücklichen Momente des Lebens, die durch das Gefühl, sich die Liebe und Achtung guter Menschen erworben zu haben, Jahre von Unannehmlichkeiten aufwiegen. Den 15. kehrte ich nach Mannheim zurück und den 18. reiste ich von da mit schwerem Herzen ab, indem ich wol keine Hoffnung habe meine Lieben da wieder zu sehen und Darmstadt ohne Sie vor Augen hatte. Hier erhielt ich Ihr liebes Briefchen von Franzensbrunn unterm 28. Juli und erfuhr daraus doch, daß Sie glücklich bei den Ihrigen angelangt sind. Ich achte und liebe Ihr Gräfliches Haus* um Ihrentwillen, denn zu wem es Sie so mächtig zieht und wo Sie sich so glücklich fühlen, das müssen gute Menschen sein, und wenn ich es je möglich machen könnte, nach Prag zu kommen, so würde es gewiß geschehen, aber so bin ich ein Ball des Schicksals, das mich nach seiner Laune in der Welt herumkugelt. Der Canon von Ihnen hat mir viele Freude gemacht und mich an manche froh zusammen verlebte Stunde, bei denen der L'amero prangte, erinnert. Was soll denn mit Ihren Musikalien geschehen? — Den 27. ging ich nach Frankfurt und hörte eine Probe meiner Silvana mit an, verabredete mit dem Musikdirector Schmitt und reiste wieder zurück. Componirte das erste Allegro zu meinem Concert, womit der Papa sehr zufrieden ist, und arbeitete die Fuge vom ersten Ton um, bei der ich das



zum Contra Subject nahm und mit der Papa so zufrieden war, daß ich es Ihnen gar nicht wieder sagen mag. So verging die Zeit, und den 6. September endlich nahm ich Abschied von unsrer guten Hausfrau, die alle Tage von Ihnen sprach, — und zog nach Frankfurt, wo ich mich den ganzen Tag mit Proben, Visiten &c. plagte, bis endlich den 16. meine Oper das Licht der Welt erblickte. Proben und alles ging so gut, alles arbeitete mit so viel Liebe daran, daß ich schon glaubte einmal etwas von mir ohne Hinderniß glücken zu sehen. Doch so gut sollte es mir nicht werden. Die Mad. Blanchard geruhte ihre Luftfahrt auf denselben Tag festzusetzen und brachte mir dadurch, daß ihre Abfahrt sich bis ½8 Uhr verzögerte eine Unruhe und

* Sr. Excellenz Graf Firmian in Prag, wie Weber stets adressirt.

Zerstreuung ins Publikum und auf das Theater, daß ich sehr besorgt um mein Kind wurde. Doch ist es glücklich geboren und mit großem Beifall empfangen worden. Ein Stück wurde Da capo gerufen und am Ende die Silvana und ich herausgerufen. Sie erschien, ich natürlich nicht. Uebermorgen als den 26. ist die 2te Vorstellung und da gehe ich wieder hinüber, um zu sehen wie sie sich hält.

An André habe ich Ihre Lieder abgegeben mit meiner Uebersetzung. Simrock grüßt Sie bestens. Papa ist nicht wohl, leidet an den Hämorhoiden und segnet und grüßt Sie aber bestens, darf jetzt nicht viel sitzen, wird Ihnen daher später schreiben. [Meyer] Beer meine einzige Stütze jetzt, umarmt Sie vielmals. Beer, Weber und ich haben einen harmonischen Bund geschlossen, zu dem Sie auch gehören, und von dem ich Ihnen in meinem nächsten Briefe Gesetze nnd Ausführliches schreiben werde; er ist für die Kunst und für uns von der größten Wichtigkeit. Die beiden andern haben mich vor der Hand zum Dirigens erwählt, wenn Sie es zufrieden sind. — Ich schließe den Brief noch nicht ganz, vielleicht fällt mir noch etwas bei, jetzt steige ich zu Papa hinauf.

Hier folgt Ihr Lied ans Klavier, welches Papa umarbeitete und unter Ihrem Namen der Großherzogin zu Ihrem Geburtstag übergab.

Kühnel [Mitinhaber des Bureau de Musique in Leipzig] hat die Unverschämtheit gehabt, auf die Choräle nicht mehr als 4 Friedrichsd'or zu bieten. Großpapa war sehr bös darüber, ich habe ihn aber doch bestimmt, die Sache als Bagatelle zu behandeln, worauf ich dem Kühnel schrieb, er möchte sie nur gleich stechen, denn Vogler sowohl als ich hielten es unter ihrer Würde darüber noch zu handeln. — Die Verleger sind doch alle Hunde, gemeine, und doch ist ihr zweites Wort immer Kunst und Kunst, soll heißen Geld, Geld.

[Mein ewig geliebter Freund! Obgleich ich Ihnen künftigen Posttag einen sehr langen Brief zu schreiben gesonnen bin, so kann ich doch diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne Ihnen ein paar Worte der Freundschaft zuzuflüstern und Sie in Gedanken liebevoll an meine Brust zu drücken.

ewig

der Ihrige

J. M. Beer.]

Nun lieber Jörgel* laße bald etwas hören, ich erwarte einen langen, langen Brief. Bedenken Sie, daß in meiner Einsamkeit so etwas Balsam auf die Wunden ist. Ich werde jeden Tag zählen, bis ich Antwort von Ihnen haben kann. Bis dahin also Lebewohl und liebt Euren Freund so wie er nie aufhören wird, Euch ewig zu lieben und zu achten.

Darmstadt, d. 24. September 1810.

Carl Marie v. Weber.

4.

Darmstadt, den 9. October 1810.

Liebster Freund!

Im Namen Papas ergreife ich die Feder, um Ihren Brief vom 3. huj. zu beantworten, und in meinem Namen, um Sie zu puzen, daß Sie über mich schimpfen. Habe ich etwa nicht unterm 24. Sept. ein ellenlangen Brief an Sie nach Hagensdorf geschrieben? von dem ich nicht begreife, daß Sie ihn noch nicht erhalten haben? und hätte ich eher schreiben sollen als meine Oper gegeben war? He?!! Den 26. ist sie zum 2ten male mit großem Beifalle gegeben und so vortrefflich executirt worden, daß mir wenig mehr zu wünschen übrig blieb. Sollten Sie etwas darüber im Morgenblatt 2c. finden, so sorgen Sie doch dafür, daß auch in irgend einer Zeitschrift in Ihrer Nähe ein Auszug davon komme. Wie steht es denn mit Ihrer Oper? und haben Sie außer dem Chor nichts neues componirt. Wenn was in Wien 2c. in einer Zeitung von Ihnen steht, so schicken Sie es gleich, damit es der Bund weiter verbreite. Der Wechsel ist richtig angekommen und Papa hat ihn Hrn. Bauscher in Frankfurt gegeben zum eincassiren, aber noch nicht Rechnung darüber erhalten, er zweifelt aber gar nicht, daß es gerade die Summe betragen wird. Wegen dem andern sagt er, brauchten Sie sich gar nicht zu geniren, und hätte es mit Freuden Zeit bis im Mai. Papa hätte Ihnen gern geschrieben, hat aber so viel mit einer neuen Abhandlung über die hebräische Scansion zu thun, daß es ihm unmöglich ist. Zu Ende October gebe

* Tyrolerisch für Johann. Georg.

ich ein Concert in Frankfurt und gehe dann über München, Berlin, Hamburg ꝛc. meinem Plane nach. Unterdessen arbeite ich hier wie ein Vieh. Besonders geniren mich 6 kleine Sonaten für André, von denen ich aber schon 3 fertig habe. Auch am Künstler-Leben arbeite ich fleißig und auch Papas Biographie ist angefangen. Letzteres ist nun freilich ein Werk, an dessen Beendigung ich jetzt nicht denken kann, aber doch thue ich so viel mir möglich ist. Was gäbe ich darum, wenn ich zu Ihnen nach meinem lieben Wien fliegen könnte. Weber von Mannheim schreibt mir fleißig, und denkt oft an Sie. Seine Frau wird binnen 14 Tagen in die Wochen kommen. Von Berger habe ich seit er in Stuttgart ist, nichts gehört, er ist auch zu faul zum schreiben. Unser schöner Heidelberger Zirkel ist ganz zerstört, die Meisten weggereist und concilirt, Schleifer, Loyzow, die beiden Starkloff, worunter der Schweizer und noch ein paar, deren Namen mir nicht einfallen, haben Heidelberg verlassen. Da mein Klavierconcert jetzt ganz fertig ist, möchte ich es gar zu gern in Mannheim spielen, aber ich glaube nicht, daß meine Verhältniße mir erlauben werden, jetzt wieder dahin zu gehen. Habe ich einmal das lederne Darmstadt verlassen, so wird es wohl schneller mit mir vorwärts gehen. Ich habe vorgestern unsre alte Hausfrau besucht, die sich angelegentlichst nach Ihnen erkundigte und der ich versprach, Sie von ihr zu grüßen; unsre Aufwärterin, das häßliche Beest — heirathet! man denke! einen Kanzleidiener, der zwar ein wenig saufen soll, aber doch übrigens eine vortreffliche Seele ist. Hr. Reiner macht noch immer witzige Bemerkungen, Therese singt noch immer falsch, Hr. Beer Collega macht Canzonetten und Psalme, die Alte schnupft Taback, die Mariane winselt, die Bärbel kocht und das Haus hat sich um einen schwarzen Köter von Hund vermehrt, den Hrn. Beers Bedienter prügelt und der Herr küßt, und nun haben Sie den vollkommensten Bericht von unserm Hause. Ich erwarte einen ewig langen Brief von Ihnen und bin ewig Ihr treuester harmonischer Bruder

Weber . . . . . Melos.

a propos, **Weber** heißt **G. Giusto** in seiner Unterschrift künftig. Briefe an mich adressiren Sie an Papa.

Papa empfiehlt sich der Fräulein von Paradies [der blinden Klavierspielerin] bestens, so wie ich auch.

5.

Geliebter Bruder!

Deinen Brief vom 17. October von Salzburg aus habe ich den 1. Nov. richtig in Darmstadt erhalten. Mit inniger Freude ergreife ich das herzliche Du was schon lange in unserer Seele lag und nur der Mund nicht aussprach und was so schön uns traulicher zusammen schmiegt, also auf ewig mit biederem Handschlag auf Du und Du. Ich habe Dir unter 9. October nach Wien geschrieben, unter Adresse der F. v Paradies, und hoffe Du wirst diesen Brief erhalten haben. Daß ich Dir so lange nicht mehr schrieb, hatte nicht Faulheit zum Grund, sondern weil die Beilage noch nicht im Reinen war, und ich auch einen wichtigen Vorfall meines Schicksals ganz abwarten wollte, doch nun zur ausführlichen Relation wie gewöhnlich.

Die 6 kleinen Sonaten für André hatte ich endlich fertig und schickte sie ihm nebst dem Concert rc. d. 18. October. Ich hatte so lange mit meinem zu gebenden Concert in Frankfurt gewartet, um die kältere Jahreszeit abzuwarten, nun war ein glücklicher Zeitpunkt da; meine Bekanntschaften, der Umstand daß lange kein Concert gewesen war, alles versprach mir eine gute Einnahme. Den 22. fuhr ich daher von Darmst. nach Frankfurt, stelle Dir meinen Schrecken vor, als mit mir zugleich die Franzosen einrückten und alle Colonial Waaren in Beschlag nahmen. Die Bestürzung und der allgemeine Jammer war so groß, daß durchaus an kein Concert geben zu denken war; ich blieb noch einige Tage in Frankfurt zu sehen ob sich denn die Sache nicht wenden würde, da aber kein Anschein dazu da war, so ging ich d. 30. wieder zurück nach Darmstadt. Vorher war ich bei André in Offenbach gewesen, und hatte mich schwer geärgert, er hatte mir meine Sonaten zurückgeschickt, weil — sie zu gut wären, er zeigte mir welche Demar etc. so müssen Sie sein; ich erklärte ihm daß ich solch elendes Zeug nie schreiben könnte noch wollte, und verlangte mein Honorar worauf er mir nur die Hälfte davon gab, und sagte es sei so Sitte bei ihm, die andere Hälfte erst bei Erscheinung der Werke zu bezahlen. Was Deine Lieder betrifft, so sind sie in der Arbeit, er hat mir aber nur 11 fl. gegeben, weil er sagt er könnte das nicht anders verstehen, als daß

die 10 Exemplare wie du ihm geschrieben, davon bezahlt würden, ich ärgerte mich zu sehr, um noch ein Wort weiter darüber zu verlieren, und ging. —

Den 1. Nov. nun hatte ich die Freude Deinen Brief zu erhalten, gerade an dem Tage wo Deine Messe in Salzburg aufgeführt wurde, worüber Papa und Bruder Beer große Freude hatten. Hr. Hofkammerrath Hoffmann überredete mich, mit ihm nach Mannheim zu reisen, und ich überdrüßig des vielen Unangenehmen wollte auch noch einige Tage ganz meinen Freunden und der Freude weihen. Ich reiste also d. 8. mit ihm ab, und überraschte meine lieben Mannheimer. Wie ich mich hier befinde brauche ich Dir nicht erst zu sagen, wie im Himmel, und alles gedenkt Deiner mit Liebe und Freundschaft, besonders das ganze Solomé'sche Haus, Hertlings, Edel, aber vor allen die Brüder Weber und Dusch, auch Frey grüßt Dich.

D. 19. war Museum, wo eine Ouverture von mir, einer von den Psalmen von Beer und mein Concert gemacht wurde. Die Prinzessin Stephanie war darin, und war ganz entzückt, bat mich einige Liedchen zur Guitarre zu singen, und war so für mich eingenommen, daß Sie mir auf der Stelle antragen ließ in Mannheim zu bleiben. Alles gratulirte mir, und war voll Freude mich zu behalten, und ich kann sagen, daß mir auch die Aussicht unter so lieben Menschen zu leben und zu wirken wohl that. Täglich wurde nun von der Sache gesprochen, die Oberhofmeisterin der Prinzessin leitete das Ganze, man bot mir vor der Hand 1000 fl. und Quartier und Holz, die ganze Sache war für abgethan anzusehen, als eines Tages (nachdem ich oft bei der Herzogin gewesen war und mit ihr gesungen und gespielt hatte) mir die Oberstthofmeisterin sagte, die Prinzessin hätte mit ihrem Kassier gesprochen, und sie bedauerte sehr, aber ihre Cassa erlaubte jezt nicht mich zu engagiren. Dieß sagte man mir nachdem man mich 14 Tage herumgezogen, ich meine edle Zeit verloren und nicht einmal ein Präsent bekommen hatte. Da ich meine kleine Oper Abu Hassan fleißig arbeite, so beschloß ich sie hier fertig zu machen, welches auch bis auf das Instrumentieren von 3 Stücken geschehen ist. Ich trete also in Gottesnamen meine Reise nach München Berlin Hamburg Kopenhagen etc. an. Ich war vorgestern in Heidelberg wo Dich alle Bekannte grüßen.

Daß es Dir mit Deiner Oper nicht besser geht, betrübte mich auch sehr, wolltest Du sie nicht an Giusto schicken? vielleicht können wir sie dann weiter verbreiten.

Sorge dafür daß wir einige gute Correspondenten in Wien bekommen, denn Weber und ich werden wahrscheinlich eine musikalische Zeitung herausgeben, von welcher Du im nächsten Briefe, den Plan erhalten und Subscribenten sammeln wirst. Ueberhaupt schreibe an das Centrum häufig alles Neue von Concerten Opern etc. in Wien, daß wir es ertheilen können. Suche Dir Einfluß auf eine bedeutende Zeitschrift in Wien, zum Beispiel auf die die Schlegel herausgibt zu verschaffen; dieß alles sind Pflichten. Nun antworte mir gleich wieder, von Darmstadt schreibe ich auch wieder. Empfehle mich Deinem theuren gräflichen Haus aufs Beste, und denke immer mit Liebe an Deinen treusten Freund und. Bruder

Melos.

Mannheim den 7. December 1810.*

6.

Harmonischer Verein.**

Die so häufig einseitigen partheiischen Beurtheilungen von Kunstwerken, von Verlegern gedungene Lobpreiser ihres Verlags und die Schwierigkeit dem wahrhaft Guten, auch ohne großen Namen, in der Welt Platz und Würdigung zu verschaffen, bewogen Carl Maria von W. Joh. G. M. Beer, Gottfried W. und Alexander von Dusch einen Verein zu knüpfen, der zum Besten der Kunst sich gegenseitig thätig unterstützend, handeln und wirken könnte. Gleich großer Eifer

* Folgen noch volle zwei Seiten von Bruder Giusto, der dem Jörgel den Plan der zu gründenden „Zeitung für die musikalische Welt" näher auseinandersetzt.

** Es ist dieses interessante Actenstück, dessen Original von der Mitte des § 17 an von Gottfried Webers Hand geschrieben ist, zwar bereits mehrfach abgedruckt worden, es darf aber auch hier nicht fehlen, da sonst obendrein vieles der folgenden Briefe Webers ganz unverständlich wäre.

für die Kunst, gleiche Ansichten derselben, die Nothwendigkeit besonders den ästhetischen Theil derselben mehr zu pflegen, waren die Hauptgründe des Vereins. Das Schicksal erlaubte nicht, daß alle Theilnehmer an einem Ort vereint wirken konnten und deswegen hielt man es für nothwendig eine Norm zum zweckmäßigen Gang des Ganzen zu entwerfen und festzusetzen. Die wahre untadelhafte Ansicht des Vereins ist bei jedem Gliede vorauszusetzen und da manche schiefe Ansicht und Deutung möglich wäre und auch manches Hinderniß nur durch Beharrlichkeit zu überwinden sein wird, so wählte man zum Wahlspruch: Beharrlichkeit führt zum Ziel. — Mit Recht glaubt sich der Verein der Harmonische Verein nennen zu dürfen, weil hier alles nur von Einem Eifer, Einer Ansicht beseelt und in dem Entferntesten Eines ist.

§ 1. Die strengste Verschwiegenheit über die Existenz des Vereins ist eine Pflicht die aus der Natur der Sache entspringt. Alle Wirkungen desselben würden aufhören, wenn er bekannt wäre, denn schwerlich würde das Publikum einem solchen Verein Unpartheilichkeit und Wahrheit zutrauen.

§ 2. Die Leitung des Ganzen wurde Carl Maria von Weber als Dirigens übertragen.

§ 3. Zum fixen Centralpunkt ist Mannheim bestimmt. Gottf. Weber als Sekretär des Vereins, das Archiv bewahrt, die Casse hat ein Buch über Einnahme und Ausgabe führen wird und die einkommenden Aufsätze und überhaupt alle Aktenstücke so ordnet und verzeichnet, daß der Gang der Arbeiten genau übersehen werden kann.

§ 4. Alle Schreiben an den Dirigens werden offen unter der Adresse Hrn. Licentiat Weber in Mannheim eingeschickt, welcher in steter Berührung mit dem Dirigens sie ihm am schnellsten zusenden wird.

§ 5. Da auf jeden Fall bedeutende Porto Auslagen ꝛc. vorfallen werden, so wird hiezu später ein fixer Beitrag bestimmt.

§ 6. Eigentlich constituirende Mitglieder können nur die sein, die Componisten und Schriftsteller zugleich sind, besonders aber auch in Hinsicht ihres Charakters den wahren Gebrauch des Vereins nicht verunedeln.

§ 7. Außer diesen sollen auch noch litterarische Brüder aufgenommen werden, nämlich solche, welche ohne Componisten zu sein,

Musikkenntniß mit schriftstellerischem Talent verbinden und durch ihre Gedichte und andere litterarischen Arbeiten der Tonkunst nützlich sein können. Sie genießen durchaus gleiche Rechte und Antheile wie die übrigen Brüder.

§ 8. In der Wahl neuer Brüder muß man die größte Vorsicht beobachten; daher kann kein Mitglied aufgenommen werden, für das der Vorschlagende sich nicht aufs strengste verbürgt, und

§ 9. indem er ihn dem Dirigens vorschlägt eine genaue Auseinandersetzung seiner Kunst- und Lebensansichten einsendet, welche der Dirigens den andern Brüdern zur Beurtheilung mittheilt.

§ 10. Daß eher der Anzunehmende nichts von der Existenz des Vereins erfahre, versteht sich von selbst; hierdurch werden Mißbräuche verhindert, keineswegs aber talentvolle Menschen von den heilbringenden Arbeiten des Vereins ausgeschlossen.

§ 11. Jeder Bruder muß sich einen Namen wählen, den er unter seine Rezensionen ꝛc. setzt, wenn er nicht seinen eignen unterzeichnet. Hiedurch wird möglichen Collisionen vorgebeugt, da jeder Bruder sogleich die Arbeiten des andern erkennt.

§ 12. Sollte ein Bruder es nöthig finden sich zur Unterschrift mehrerer Namen zu bedienen oder einen neuen wählen, so soll er es sogleich dem Central-Bureau anzeigen, welches dieß den andern Mitgliedern eröffnet.

§ 13. Zwei Monate nach der Aufnahme (! resp. 2 Monate nach Abschließung des Vereins!) ist jeder Bruder verpflichtet, seine Biographie worin hauptsächlich seine Kunstbildung entwickelt ist, dem Archiv einzusenden und am Ende eines jeden Jahres die Fortsetzung pünktlich zu liefern. Der Central-Sekretär wird die säumigen Mitglieder daran zu mahnen haben.

§ 14. Der Hauptzweck des Vereins und folglich die Hauptpflicht eines jeden Bruders ist, das Gute zu erheben und hervorzuziehen, wo er es immer finden mag, und besonders ist hier auf junge angehende Talente Rücksicht zu nehmen.

§ 15. Hingegen da die Welt mit so viel schlechten Produkten überschwemmt wird, die oft nur durch Autoritäten und elende Rezensionen gehoben werden, so ist es eben so Pflicht, das aufzudecken und davor zu warnen, wo man es findet. Doch hoffen wir daß dabei auch aller gewöhnliche Rezensententon vermieden werde.

§ 16. Nächst diesem ist Verbreitung und Würdigung der Arbeiten der Brüder eine angenehme Pflicht.

§ 17. Jedes Werk das aus der Feder eines Bruders fließt, muß dem Dirigens unverzüglich bei seiner öffentlichen Erscheinung von dem Verfasser angezeigt werden, wobei er die individuellen Ansichten seiner Arbeiten bemerkt. Der Dirigens überträgt dann dessen Rezension in einem bestimmten Blatte einem andern Bruder und zeigt es dem Verfasser an.

§ 18. Von jeder Rezension Aufsatz ꝛc. gibt der Verfasser derselben eine eng geschriebene Abschrift in 8vo. Format an das Archiv, woraus die Wirkung und das Fortschreiten des Archivs zu sehen, jedem Mitglied belehrend und willkommen sein wird.

§ 19. Partheilichkeit muß aufs strengste vermieden werden, daher das zu Tadelnde in den Rezensionen nicht übergangen werden darf: aber wenigstens mit Bescheidenheit gesagt und nicht in beißendem hämischem Tone unserer Zeit-Rezensenten gethan werden muß.

§ 20. Sollte aber, welcher Fall nicht recht denkbar ist, ein Bruder etwas wirklich Schlechtes geleistet haben, so soll ihm der Dirigens dieses offen sagen und ihn zur Zurücknahme der Arbeit bewegen. Hat der Verfasser Einwendungen gegen das Urtheil des Dirigens, so holt dieser ein weiteres Gutachten von zweien Brüdern ein. Wenn alsdann einer von diesen zweien mit dem Urtheile des Dirigens einverstanden, dem Verfasser zur Zurücknahme des Werkes räth, dieser aber sich dazu dennoch nicht entschließt, so soll alsdann gegen ihn nach § 15. verfahren werden.

§ 21. Obwohl die Tendenz des Vereins in gar keiner Hinsicht auf irgend eine politische Existenz Einfluß haben soll, so ist es doch vorauszusetzen, daß jeder Bruder wo er den andern findet demselben mit allen Kräften dient und dadurch sich über dem so häufigen erbärmlichen Künstlerneid erhaben zeigt.

Central Archiv d. 30. November 1810.

7.

Bester Bruder!

Deinen lieben Brief vom 12. Dez. vorigen Jahres habe ich den 7. Januar hier in Darmstadt von Beer richtig erhalten, und hoffent-

lich wirst Du unterdessen auch meinen Brief mit der wichtigen Inlage von Mannheim aus vom 7. Dec. erhalten haben, Giusto und ich warten sehnlichst auf Antwort darauf. Dem guten Salzburg geht es auch schlimm, alles nimmt ab, und deine Beschreibung hat mich ganz wieder in meine Jugendzeiten zurückgeführt. Hätte ich doch jetzt da an deiner Seite wandeln können, und Dir so manches Lieblingsplätzchen zeigen dürfen.*

Wegen meiner Silvana willst Du mit Liebich** sprechen? Das wird mir sehr lieb sein, Du darfst nur deshalb an Geh. Sekretär Hiemer in Stuttgart schreiben, der hat die Spedition der Oper über sich, es ist ein Dichter und wird sich sehr freuen was von Dir zu hören, denn er kennt Dich schon durch meine Briefe, ich werde ihm auch vorläufig davon schreiben. Daß keine Zeitschrift in Oestreich ist, in welcher Du wirken könntest ist freilich in einer Hinsicht unangenehm, aber in anderer doch wieder nicht, da dann unser Ruf von außen hinein kommt; zeige mir nur sogleich an, welche Blätter am gelesensten in Wien und frei sind. Gott gebe daß deine Oper bald gegeben wird, und vom Publikum so aufgenommen wird als sie es verdient, meine herzlichsten Wünsche begleiten sie. Was du mir über die Vestalin [von Spontini] schriebst habe ich als Notiz in die Elegante Zeitung geschickt. Du mußt Dich aber direct mit dem Morgenblatt und der Eleganten Zeitung in Verbindung setzen, die übrigen Dinge von Dir z. B. schickst Du an den Central Punkt wo es weiter besorgt wird.

Nun habe ich Deinen Brief beantwortet, nun referire ich wieder meine Lebensgeschichte.

Den 7. Dez. habe ich Dir geschrieben, den 8. componirte ich ein herrliches Abschiedslied was Dusch für mich gedichtet hatte, was ganz vortrefflich und mir aus der Seele geschrieben ist. Die Gräfin Benzel (die Gattin des bekannten Verfasser des goldenen Kalbes) eine herrliche Frau überredete mich nach Carlsruhe zu gehen, weil dort die Königin von Bayern sich jetzt befände, ich faßte kurzen Entschluß, wurde mit Briefen beladen und ging d. 12. dahin ab. Ich wurde mit großer Auszeichnung da empfangen, fand aber beinahe

* Weber war dort mit seinem Vater, der das Salzburger Theater übernommen hatte; er erhielt damals Unterricht von Michael Haydn.

** Theaterdirector in Prag.

keinen Tag um ein Concert geben zu können, weil eben wegen Anwesenheit der Königin täglich etwas los war. Bei der Königin spielte ich auch nicht, Sie ließ mir aber sagen Sie freue sich, mich in München zu hören, das war mir denn sehr lieb, und endlich trat mir das Museum einen Ball-Tag ab, so daß ich den 21. ein Concert zu Stande brachte, was recht gut ausfiel, und ich mit Beifall überschüttet wurde. D. 23. ging ich zurück nach Mannheim, und wurde da so bombardirt noch ein Concert zu geben, daß ich [mich] endlich dazu entschloß, ich bat die Musiker um ihre Mitwirkung, alle versprachen es, und ich kündigte nun ein Concert an, hatte eine herrliche Subscription und aller Anschein zu einer guten Einnahme war vorhanden, als auf einmal das Orchester sich anders besann (: auf Kabalen des Hrn. Ritters:) und mir schriftlich erklärte, so lange ihre Concerte dauerten, hätten sie ein Gesetz welches ihnen verböte einen fremden Künstler zu unterstützen. Ich nicht faul, ließ das in die Zeitung setzen auf eine feine Art, daß die Herren ihr Wort zurück genommen hätten, welches viel Aufsehen machte, aber was half es mich; ich war um eine schöne Einnahme geprellt. Ein paar Tage darauf kommen die Hrn. Kreuzer und Leppich mit ihren Panmelodicon und siehe da, die geben Concert; daß ich dazu nicht still schweigen werde, kannst du denken und da gibt es vielleicht eine kleine Fehde. D. 31. spielte ich noch im Museum, und d. 6. Januar reiste ich wieder ab nach Darmstadt, nachdem mich mein Abschied in Mannheim sehr geschmerzt hatte. Täglich haben wir von Dir gesprochen, schreibe doch auch an Giusto. Hier habe ich nun meinen Abu Hassan ganz vollendet und will ihn morgen dem Großherzog überreichen, dem ich ihn dedicire, dann will ich noch Concert geben, und dann fort in alle Welt. Papa will mich zwar nicht gerne gehen lassen, aber ich kann meine schönste Zeit nicht so verträumen. Er componirt auch an einer kleinen Oper, einem elenden Sujet das ihm der Großherzog gegeben hat und wird glaube in ein paar Tagen fertig, er grüßt Dich herzlichst. Die Choräle sind endlich angekommen und recht schön gestochen, ich habe auch zugleich erhalten was von Dir bei Kühnel erschienen, und es bereits zur Rezension vertheilt.

Lebewohl, ewig Dein treuster Freund Melos.

Antworte bald und schicke die Briefe an Giusto.

Darmstadt den 13. Januar 1811.

8.

Den 18. Jänner 1811. Nachts 11 Uhr.*

Dem Gesellschaftscirkel entronnen, betrete ich mein stilles einsames Zimmer und wohlthätig umfaßt mich die Oede, die mir wenigstens erlaubt, den selbst auferlegten Zwang abzulegen, der mein Inneres vor der Welt verschließt das durch Kämpfe mit den Verhältniß-Stürmen gezwungen [?] zu einer äußern Ruhe sich formte, daß wenige unter meiner freundlichen und vielleicht sogar fröhlichen Hülle den Gram suchen werden, der mich verzehrt und meinen Geist und Körper beengend aufreibt.

Nur unter dem Druck hebt sich die Welle? Nur gedrückt zeigt die Stahlfeder ihre Schnellkraft? und die ungünstigsten Verhältnisse und Lagen nur gebahren große Männer? — Dann steht die Anwartschaft zum großen Geiste und Ziele fest begründet in mir, denn nie hat wohl ein Sterblicher sich widerlicherer unterdrückenderer und talentlähmenderer Umstände zu rühmen gehabt als ich. Bei den kleinsten wie bei den bedeutendsten Unternehmungen meines Lebens warf mir das Schicksal feindliche Dinge in den Weg, und gelang mir etwas, so waren gewiß die überstiegenen Hindernisse, überwundenen Schwierigkeiten unglaublich und verbitterten den Genuß. Eine beinahe förmliche Stumpfheit gegen alle Schicksalsschläge ist der einzige Gewinn, der noch das höchst zermalmende Gefühl mit sich bringt, daß selbst die Freude keinen reinen Eindruck mehr auf mich zu machen im Stande ist, weil gespensterhaft die feste Ueberzeugung mit ihr Hand in Hand vor mich tritt, daß ich sie nur verbittert genießen könne. Von Mutterleib an beschrieb mein Lebenspfad andere Linien als die eines jeden andern Menschen, ich erfreue mich nicht der Erinnerung froh durchgaukelter Kinderjahre, kein freies Jünglingsleben erhob mich, im Alter des Jünglings stehe ich da an Erfahrung ein Greis, alles durch mich, alles aus mir, nichts durch andere. Ich habe nie

* Nach dem Autograph von zwei gebrochenen Folioblättern auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Bereits in Webers hinterlassenen Schriften Band 1 zu dem Roman „Künstlerleben" abgedruckt, wohin es offenbar nicht gehört. Es ist vielmehr ein spontaner Erguß einer momentanen sehr erregten Stimmung, die mit ästhetischen Absichten wenig oder nichts gemein hat.

geliebt, denn nur zu bald zeigte mir immer meine Vernunft daß alle Weiber von denen ich Thor geliebt zu sein wähnte, nur aus erbärmlichsten Antrieben mit mir spielten, die eine liebelte mit mir, weil ich vielleicht der einzige Mensch unter 40 Jahren in [?] war, die anderen lockte die Uniform, die 3te glaubte vielleicht mich zu lieben, weil sie das Bedürfniß zu liebeln hatte, und der Zufall gerade mir den Eintritt in ihren häuslichen Zirkel verschaffte. Mein Glaube an die Weiblichkeit, von der ich ein hohes Ideal in der Brust trage, ist dahin, und also auch ein großer Theil meiner Ansprüche auf menschliches Glück. Wenn ich nur je eine fände, die sich wenigstens die Mühe geben wollte mich so geschickt zu betrügen, daß ich ihr glauben könnte. Wie dankbar wollte ich ihr, auch beim Erwachen dafür seyn. Ich fühle es, ich muß lieben, ich bete die Weiber an, und hasse verachte sie, — ich kannte nie die zarten Bande der Brüder- und Schwesterliebe, meine Mutter starb mir früh, mein Vater liebte mich überzärtlich, und trotz aller Achtung und Liebe, die ich ewig für ihn hege, entzog ihm dieß mein Vertrauen, ich fühlte ihn manchmal schwach gegen mich, und diese Liebe verzeiht sich nicht. Freunde glaubte ich gefunden zu haben. Die Gewohnheit meines Umganges hatte sie an mich gefesselt, wir trennten uns und ich — war vergessen. Ich warf mich der Kunst in die Arme, betete die großen Künstler abgöttisch an und fand sie endlich bei der gesuchten Vertraulichkeit mit ihrem Götterthum beinahe zu mir herabgezogen.* Die Meister widersprechen sich, was soll der Lehrling thun? Lägen nicht in Dir, göttliche Kunst, die Regeln Dich zu fassen, ich wäre verlohren gewesen, und du meine einzige Erquickung, mein Alles, auch du kannst feindlich vor mir stehen und mich, indem ich glühend Dich umfasse, im Gefühle meines Nichts vor Dir zu Boden stoßen. Herkuleskleid der Menschheit, alles umwogende Verhältnisse, ihr seid es die mich mit mir, mit meiner Freundin der Kunst und Gott entzweien, indem ich euch, allgewaltigen mich füge, zernichte ich mich, indem ich lache, vergehe ich, und bey einem Bonmot spreche ich mein Todesurtheil.

Kurz, Erbärmlichkeit ist das Loos des Menschen, in nichts der Vollkommenheit nahe, stets unzufrieden, uneinig mit sich selbst ist er ein personnifizirtes schwankendes immerwährendes Treiben ohne

* Vgl. in dieser Hinsicht den Brief Nr. 2 und die Kritik über Beethoven.

Kraft Willen Ruhe, denn das Momentane aller dieser Dinge als Erscheinungen ist nicht zu rechnen; und selbst diese Aeußerungen, die aus der Fülle meines Ichs kommen, sind der Beweis davon.

9.

Lieber Gänsbacher!

Dein Brief hat mir viele Freude gemacht, indem ich deine schöne Aufnahme bei Esterhazi gelesen habe. Aber von einem mich sehr interessirenden Gegenstande, Deiner Oper hast Du gar nichts erwähnt, wie steht es mit der? — Ich habe mich endlich nach vieler Anstrengung in Darmstadt losgemacht, und unsern guten alten Lehrer verlassen, es ging mir wirklich sehr nahe, doch mußte es einmal sein, und wirklich ich hatte lange genug gezaudert!

Um in meiner Gewohnheit zu bleiben, muß ich Dir nun umständlich erzählen: bis zum 13. Januar ging mein vorletzter Brief, nach Prag. D. 14. überschickte ich den Abu Hassan dem Großherzog, und einige Tage war alles ganz still davon, doch endlich sagte mir Mangold der Großherzog hätte Freude daran gehabt, und nun würde es gewiß auch gut mit meinem Concert gehen und so war es auch, denn obwohl es sich noch etwas verzögerte, so gab ich doch endlich mein Concert d. 6. Februar welches erstaunt brillant war und unerhört voll für Darmstadt. Ich hatte für die Mad. Schönberger und die Tochter von Mangold, die auch eine herrliche Altstimme hat, ein Duettchen comp. was sehr gefiel und wiederholt werden mußte. Der Großherzog nahm 120 Billets, und machte mir außerdem 40 Carolin für die Oper zum Präsent. Aber stelle Dir vor, am Concert Tage eben da ich mich anziehen will, geht die Thüre auf und wer kommt herein? Weber und Dusch von Mannheim. — Meine Freude bei dieser Ueberraschung kannst Du Dir denken und erhöht wurde sie noch dadurch, daß die guten Jungen bis d. 10. blieben, aber dann mußten wir uns trennen und auch Beer reiste a. 12. nach Mannheim dem Professor entgegen der seine Schwester besucht hatte. Nun war ich also ganz allein mit Papa. D. 13. schickt ich einen Brief durch Fr. Paradies an Dich — und d. 14. riß ich mich los

von allem was mir lieb und werth war und ging nun wieder unter fremde Menschen, brachte in Frankfurt ein paar Tage zu und reiste den 18. nach Gießen, eine Universität 18 Stunden von Frankfurt. Ich wurde da erstaunt gut aufgenommen und wie ein Wunderthier betrachtet, sehr gastfrei und freundschaftlich besonders. Den 22. gab ich mein Concert was so voll war, daß niemand in Gießen sich erinnert so eines gesehen zu haben, und wo ich circa 82 fl. einnahm, da mir nun jeder Tag kostbar ist, so reiste ich trotz aller Bitten meiner Freunde schon den 23. wieder ab nach Hanau, sah da ein schlechtes Theater, reiste d. 24. nach Aschaffenburg, und d. 25. hierher nach Würzburg. Gestern bin ich denn nun herum gestiegen und habe Visiten gemacht, ich weiß nicht, aber ich glaube daß hier nichts zu machen ist. Der Großherzog hört niemand der nicht an ihn empfohlen ist und der Concertmeister Krisi, ein Italiener, ist eine falsche Canaille, der gern alles von sich abwälzt, ich werde nun heute noch sehen was zu thun ist, damit ich wenigstens nicht lange aufgehalten werde und unnöthiges Geld verzehre. So viel ich gestern Abend erfahren, ist auch ein kleiner Franzose hier, ein Violinspieler und auch die Mlle. Weber die Harfenspielerin, das ist nun freilich verdammt mit so vielen zusammen zu treffen und ich muß nun abwarten wer das Feld behalten wird, ich oder Sie. Von hier gehe ich nach Bamberg, Augsburg und München, von da über Leipzig, Berlin, Hamburg nach Kopenhagen, Gott weiß wie es gehen wird, ich muß wirklich manchmal alle Vernunft zusammen nehmen, um nicht nachlässig und verdrießlich zu werden, denn gibt es etwas elenderes als bei fremden Menschen herumzulaufen, jedem etwas vorzududeln, damit er sieht daß man etwas kann und unter 30 kaum auf einen zu stoßen der Antheil nimmt und thätig ist. An den Musikdirector Fröhlich hier schein ich doch so einen gefunden zu haben, wenigstens ist er gestern mit mir schon gleich herumgelaufen wegen einem Fortepiano. — So eben erfahre ich daß es hier nichts ist, es ist ein junger Franzose Delain der auch Klavier spielt und die Concerterlaubniß schon hat, so daß ich 14 Tage hier zubringen müßte, daraus wird nichts. Ich reise also übermorgen ab. Ich war heute Früh beim Großherzog und wollte meine Opern anbieten, die Audienz war aber schon vorbei, ich muß also sehen was in dieser Hinsicht binnen heut und morgen noch zu thun ist. Lebe wohl lieber

Bruder, empfehle mich dem gräflichen Hause vielmals unbekannter Weise und schreibe fleißig deinem Dich herzlich liebenden Freund

von Weber.

Würzburg den 27. Februar 1811.

Unmittelbar darunter hat Meyerbeer geschrieben:

10.

Lieber Bruder Triole. Ein Oratorium* von welchem ich die Worte vor kurzer Zeit vom Professor Schreiber aus Heidelberg erhielt und das bald in Berlin aufgeführt werden soll, macht mir so viel Arbeit, daß ich leider gar nicht an das Briefschreiben denken darf. Indeß will ich Dir nur so viel sagen, daß ich Deine Kühnelschen Lieder im Morgenblatt recensirt habe, und von Deinem augsburgischen [?] etwas im Freymüthigen geschrieben habe.

Schreibe doch bald Deinem beschäftigten Bruder

Meyer Beer.

Das beiliegende Circulär mußt Du nach Mannheim zurückschicken.

11.

Es ist mir unbegreiflich geliebter Bruder, daß Du so lange mir nicht eine Zeile geschrieben hast, da ich doch überzeugt bin, daß Du mich nicht vergessen hast und Du doch auch wußtest, daß ich hier in München sei. Den 27. Februar schrieb ich an Dich von Würzburg aus und referirte wie gewöhnlich,** und seitdem antwortest Du mir nicht. Damit Du aber siehst, daß ich deßwegen doch keinen Groll habe, so schreibe ich Dir hiemit wieder und bitte Dich nur herzlichst, mir bald zu antworten, Du sitzest im Schooße der Deinigen, ich stehe

* Es war „Gott und die Natur."

** Er hatte sogar „Ende Februar" nochmals „an Triole" geschrieben und ihm die Vereinssachen dringend ans Herz gelegt, besonders auch die Verbindung mit österreichischen Zeitschriften durch Männer wie Treitschke, Kanne und Castelli. Doch enthält der kurze Brief nichts weiter von Bedeutung.

allein, denke daher wie sehr mich jedes Wort von Dir freut und erquickt. Laß mich jetzt Dir meine Fatas in Kürze vortragen. Weder in Würzburg, Bamberg noch Nürnberg oder Augsburg war etwas für mich zu thun, ich beschränkte mich also auf München, wo ich den 14. März ankam, überall vortrefflich und besonders vom ganzen Orchester mit ausgezeichneter Hochachtung aufgenommen wurde und nach 1000 Schwierigkeiten endlich am 5. April ein Concert im Theater zu Stande brachte. Es war eines der besuchtesten seit langer Zeit und ein wirklich enthusiastischer Beifall erhob mich. Ich bekam sogleich so viele Aufträge und Bitten Concerte ꝛc. zu componiren, daß ich den Entschluß faßte, den ohnedies zum Reisen ungünstigen Sommer über hier zu bleiben, da ich mir meinen Aufenthalt bequem durch Comp. verdienen konnte und mit neuen Empfehlungen ꝛc. versehen, weiter steuern kann. Und das habe ich auch bisher gethan, ich war ziemlich fleißig und brachte auch meinen Abu Hassan aufs Theater (von dem ich Dir hier einen Zettel beilege), der zweimal schon mit großem Beifalle gegeben wurde. Ich lebe ziemlich vergnügt, nemlich so sehr man es sein kann ohne einen der Unsrigen um sich zu haben. Anfangs August gedenke ich nach der Schweiz einen Abstecher zu machen, im September wieder hieher zu kommen noch ein Concert zu geben und dann in Gottes Namen meinen Stab weiter nach Berlin ꝛc. fortzusetzen. Von Weber habe ich gestern Briefe erhalten, worin er mir schreibt, daß er den 21. nach Darmstadt geht, wo Samori [von Vogler für Wien geschrieben] gegeben wird, ich bin höchst begierig wie er ausfällt, lange genug haben sie daran studirt, das ist nicht zu läugnen, so eine Kleinigkeit wieder von 10000 Proben. Ich fürchte beinahe für den Samori, denn nach den letzten Aeßerungen Mangolds und des ganzen Orchesters waren sie nichts weniger als con amore daran, und Du weißt wie viel das thut. Wie steht es mit Deiner kleinen Oper? was hast Du neues geschrieben? kann ich Dir hier nicht in etwas nützlich sein, Deine Oper hieher zu schicken oder vielleicht eine Messe aufzuführen? Letzteres möchte schwerer sein als das erste, da der neidische Winter* niemand daran läßt, ich gebe mir schon seit einiger Zeit Mühe wegen einer Messe von Weber, doch hoffe

* Johann Peter Winter, der Componist des „Unterbrochenen Opferfestes“, war damals Hofcapellmeister in München. Sein neidisch hämisches Wesen ist auch aus „Mozarts Briefen“ zur Genüge bekannt.

ich, es soll gehn. Jetzt sind gar keine Hofmusiken in der Kirche, da der Hof nicht hier ist. Meine Rec. Deiner 4händigen Var. wirst Du in der Mus. Z. gelesen haben. Es ist mir unbegreiflich, daß Deine Lieder bei André 2c. noch nicht heraus sind, hast Du unterdessen nichts an Kühnel geschickt? vergiß ja nicht die Anzeige zu machen, wenn Du etwas herausgibst. Ich habe seitdem hauptsächlich Clarinett-Concerte für den herrlichen Bärmann componirt; ein Concertino bließ er in meinem Concert, was außerordentlich gefiel und ein Concert (aus F moll, C dur und F dur) in dem Concert, das der Mechanikus Kauffmann aus Dresden auf seinem neuerfundenen Harmonichord gab, und für den ich auch ein Adagio und Rondo mit Begleitung des ganzen Orchesters geschrieben hatte. Letztes besonders war eine verdammte Arbeit, für ein Instrument zu schreiben, dessen Ton so eigen ist und so fremd, daß man seine lebhafteste Phantasie zu Hülfe nehmen muß, um es gehörig wirkend mit den andern Instrumenten ins Licht zu setzen. Es ist ein Geschwisterkind des Harmonicon und hat besonders das eigene, daß die 8ve so hervorsticht bei jedem gehaltenen Ton, weil durch Reibung Holzstäbchen und durch diese erst wieder Saiten in Schwingung gebracht werden. Beide Compositionen gefielen ungetheilt und ausgezeichnet. Ich warte mit Schmerzen auf einen guten neuen Operntext, denn wenn ich keine Oper unter den Fäusten habe, ist mir nicht wohl. Papa Vogler hat mir lange nicht geschrieben, ich kann mir denken, daß er viel mit Samori zu thun hat. Beiliegenden Brief bitte ich Dich gehörig zu besorgen, er wurde mir gestern zugeschickt, um ihn nicht aufzuhalten, muß ich mein Gesaalbader schließen. Lebe wohl, liebster bester Freund und erfreue bald durch einige Zeilen Deinen Dich so innigstliebenden ewig treuen

München, den 27. Juni 1811. Bruder M.

Im Bauhof über 2 Stiegen.

Unbekannter Weise meinen ehrfurchtsvollen Gruß an Dein vortreffliches gräfliches Haus. Adieu.

12.

Zu Bärmanns Namenstag.*

Wohlauf denn Ihr Geigen! Trompeten und Pfeiffen!
Heut müßt ihr euch einmal ganz extra angreiffen.
Zu preisen und loben den heutigen Tag
Der Heinrich den Bärmann zu nennen vermag.

Auf! auf! meine Muse, ich steig in den Bügel,
Genir dich nicht, lauf nur, ich laß dir den Zügel.
Erkläre Ihm durch dein wahrsagend Genie,
Wie hoh Er geliebt sey von Menschen und Vieh!
Der Rührung Thränen!
Ein banges Stöhnen
Der Lust
Füllt die Brust!

Zieht auf aller Thränen Schleußen,
Hier ist nicht die Red' von dem König von Preußen,
Nein, nein, von dem Heinrich, dem dicken, dem fetten,
Von Bärmann dem lieblichen, freundlichen, netten.
O Sonne!!!
O Tag der Wonne
O Allmacht
wie's in mir kracht!

Die Wünsche, die stürzen in mir übereinander
wie Fenchel, wie Kümmel und Koriander,
Ich weiß nicht, was ich zuerst sagen soll,
Ich bin so zu sagen vor Rührung ganz toll.

Vor allem wünsch ich ihm 'ne höllische Lunge,
Womit sich verbind' unermüdliche Zunge.

* Nach dem Original in der Autographensammlung des Herrn Hofmusiker Carl Bärmann in München, der dasselbe von seinem Vater Heinrich Bärmann überkommen hat.

Die Lippen so dauernd wie Elendsleder,
Die Finger so springend wie eine Uhrfeder.

Sodann eine G'sundheit von eigener Art,
Sie sey nicht zu bäurisch, sie sey nicht zu zart,
Auch darf er zu tief nicht in's Alter n'ein rennen,
Mit hundert Jahr denk ich, wird Er z'frieden seyn können,
wobey (immer jung und gesund wie ein Fisch)
Nie fehle ein tüchtig besozzener Tisch.
Geld wünsche ich ihm nur soviel als er mag,
so circa ein paar Million alle Tag,
Da kauf Er was ich Jhm zu wünschen vergessen,
Das Uebrige leg' Er bei Jungfern auf Jntressen.
Auch wünsch ich Jhm ferner —
Ein' Kopf ohne Hörner,
Eine Brust voller Lust
Und ein Herz
Ohne Schmerz,
Einen Magen
Zum Ertragen
von Weinen
und Steinen
— — —
— — —
Und etwas andres noch,
ich wag es nicht zu sagen.
Und etwas andres noch?
Wer wird nach allem fragen.

Und da jeder Triller einst doch schließen muß,
So eil ich auch mit meinen Wünschen zum Schluß,
Und wünsche nur noch, daß er bleib in der That —
Der Freund seines wahren Freundes
Krautsalat.*

München, den fünfzehnten July [1811]
am Namenstag des Clarinettgenie.

* So nannte sich Weber, wenn er als Stegreifdichter auftrat.

13.

An Gänsbacher.

Du wirst glauben, geliebter Bruder, daß ich Repressalien gebrauche und Dir eben so lange nicht antworten wolle, als Du mir, aber dieß ist bei Gott nicht der Fall; ich konnte blos bis jetzt keinen Zeitpunkt finden Dir ordentlich zu schreiben und zu dem habe ich Dir so viel und mancherlei zu schreiben, daß ich nicht weiß wo ich anfangen soll. Vor allem zur Beantwortung Deines lieben Briefes vom 25. Juli, den ich den 31. in München erhielt. Ja wohl hast Du Recht, daß die Briefe meiner Lieben mein einziger Trost und Ersatz für manchen Kummer sind und auch nur der Gedanke, wie wir vereint streben zum großen Ziele, einst der Kunst würdigere Stützen zu werden, hält mich aufrecht und das Band das uns vereint, schlingt sich täglich fester und wirksamer. Deine ruhige angenehme Existenz freut mich innigst um Deiner selbst willen, aber als Künstler wünsche ich Dich manchmal aus dieser Ruhe aufjagen und in den Strudel der Welt stürzen zu können. Die Reibung der Kräfte erzeugt neue und nur Dein Feuereifer gibt mir Trost in diesen Betrachtungen. Die schöne Hoffnung, die Du mir in der Ferne zeigst, Dich in Salzburg &c. künftiges Jahr umarmen zu können, wird wohl ein schöner Traum bleiben, ich kehre in 14 Tagen nach München zurück, gebe noch ein Concert da und eile dann nach Leipzig, Dresden, Berlin &c., um den Winter zu benutzen. Meine Schweizerreise hat meine Casse sehr geschwächt und mein bischen sauer erworbenes Geld wieder verschleudert. Doch lasse ich den Muth nicht sinken, Gott hat so oft geholfen, er wird mich auch diesmal nicht sinken lassen. — Es ist mir gar nicht recht, daß die Aufführung Deiner Oper so hinausgeschoben wird, auf jeden Fall berichte sogleich ans Centrum, wenn Du Lust haben solltest, über sie anders zu disponiren, auch in München werde ich vorläufig davon sprechen. — Dein Requiem möchte ich wohl hören und besonders interessirt es mich, es von Deinen Bauren zu hören, denn wenn Du mit Ausführung zufrieden warst, ist es gewiß gut gegangen. Wo es möglich, werde ich es zu verbreiten suchen. Wenn Du in Eisenstadt warst, so schreibe es mir nur gleich und ausführlich wie es Dir

da ging, damit man wieder Gelegenheit hat, etwas von Dir öffentlich zu erwähnen. Mit Gombart* habe ich auf meiner Durchreise von Dir gesprochen, er war sehr mit den Bedingungen zufrieden, daß er bei Dir klagt oder sich beschwert, ist Verleger-Manier. Sie machens alle so, selbst die besten. Mit André und Simrock geht es mir wie Dir, ich höre weder von Deinen noch meinen Sachen etwas, ich habe kürzlich wieder an beide geschrieben, so wie etwas fertig ist erhalte ich es, und besorge dann die Anzeige. Ich mache es Dir überhaupt zur Pflicht lieber Bruder als Dirigens, daß Du dich mit einem gelesenen Blatte, das in Wien herauskommt, in Verbindung zu setzen suchst, es ist dieß nothwendig, da wir dorthin noch gar keinen Einfluß haben. An Stoff wird es Dir nicht fehlen, Auszüge aus unsern Briefen, als Notizen ꝛc.; ich werde Dich auch noch im nächsten ○ [Circular] darauf verweisen.

Nun zum Referat meiner Begebenheiten. Mein letzter Brief ging bis zum 27. Juni. Den 7. Juli erhielt ich einen Brief von Weber, wo er mir schreibt, man wollte mich in Wiesbaden bei einem neu zu errichtenden Theater als Director mit 1600 fl. engagiren; ich war sehr davon überrascht und wußte nicht wozu ich mich entschließen sollte, meine so gut angefangene Reise und den Weg zum Rufe verlassen und mich in ein Nest begraben? Ich dachte aber, abwarten, — und schrieb den 19. an den Intendanten, um zu hören, was denn eigentlich an der Sache sei. Den 3. August erhielt ich eine sehr artige Antwort, daß man sich glücklich schätze, wenn ich kommen wolle, aber man könne nur 1000 fl. geben und für diesen Preiß schlug ich es aus. Für 1600 fl. hätte ich Pflichten über mir gehabt, die mich genöthigt hätten es anzunehmen, aber 1000 fl. verdiene ich so auch und ärndte dabei noch Ruf und Ehre. Den 7. war Concert in Nymphenburg, wo Bärmann mein Concert aus F moll herrlich blies und König und die Königin sehr damit zufrieden waren. Den 9. reiste ich ab nach Augsburg und kam den 11. in Ravensburg, ein Würtenbergisches Städtchen an, hier hatte ich Unannehmlichkeiten wegen meinem Paß und mußte 3 Tage still liegen, bis er per Estaffette wieder von Stuttgart zurück kam; dazu kam noch eine Verkältung, die mir beinahe die Ruhr zugezogen hätte. Den 15. reiste ich wieder ab, besuchte den Baron Hoggner, einen großen Musikfreund auf seinem Gute Wolfs-

* Musikalienverleger in Augsburg.

berg am Bodensee, verlebte ein paar angenehme Tage da und langte den 19. in Schaffhausen an, wo die große Schweizerische Musikgesellschaft sich dieses Jahr versammelt, um ein großes Concert zu geben. Die Gesellschaft überraschte mich mit der Artigkeit, mich alsobald zu ihrem außerordentlichen Ehrenmitgliede zu ernennen, worauf ich allen Sitzungen beiwohnte, welches mir sehr interessant war. Den 22. im Concert selbst, umarmt mich auf einmal jemand und wer ist es? unser lieber Bruder Beer, Du kannst Dir unsre Freude denken. Seine Eltern hatten ihn von Darmstadt abgeholt, um ihn zu sehen und mit ihm nach Straßburg zu gehen. Leider war die Zeit nur sehr kurz die wir uns sahen. Den 24. reisten wir beide ab, ich nach Winterthur, er nach Constanz. In Winterthur sah ich ihn wieder ein paar Stunden und wie oft wurde da Deiner gedacht, das kannst Du Dir vorstellen, es muß in Dir geklungen haben, Du würdiger Theil der Trias. Den 28. gab ich Concert, das mir viel Beifall und wenig Geld brachte. Nach Abzug der Unkosten blieben mir — 16 fl. — Den 29. reiste ich nach Zürich ab und setzte da die Bekanntschaft Nägelis, die ich schon in Schaffhausen gemacht, weiter fort, ich sprach zu ihm auch von Dir und er ist sehr geneigt, späterhin etwas von Dir zu verlegen. Das weitere über diese und andere wichtige Dinge in meinem nächsten Circular. Den 3. Sept. gab ich Concert und behielt übrig? — 8 fl. — Du siehst mein lieber Bruder, daß dergl. Zufälle einen wirklich niederschlagen können, besonders da es nirgends theurer zu reisen ist als in der Schweiz. Den 6. früh ging ich in Gesellschaft des Klavierspielers List zu Fuße ab, um den Rigi zu besteigen und mehrere klassische Orte zu besuchen. Ich sah Tells Kapelle, die hohle Gasse wo er Geßlern erschoß ꝛc. und kam den 7. in Luzern an. Hier war ebenfalls nichts zu machen. Ich ging den 9. nach Solothurn, weil da die Tagsatzung versammelt und also eher Hoffnung war, aber auch hier schlug es fehl und nach 4tägigem Aufenthalt trollte ich ab nach Bern, wo ich den Entschluß faßte, doch nicht ganz umsonst in der Schweiz gewesen zu sein und wenigstens die schönsten Gegenden zu Fuße zu besuchen. Seit gestern bin ich nun von dieser Reise zurück, habe Gletscher bestiegen, Seen befahren, Höhlen durchkrochen und dabei, da ich die ganze Reise allein, bloß mit einem Führer machte, unzählige Mal an Dich gedacht; welche Wonne hätte es sein müssen, wenn wir vereint diese herrlichen

Genüsse hätten haben können. Das Schicksal will es einmal nicht und treibt den Einen nach Süden, den Andern nach Norden. — Vielleicht könntest Du nach Dresden kommen wenn ich da bin? es ist nicht so weit von Prag, was meinst Du dazu? — Morgen gedenke ich von hier abzureisen, über Aarau, wo ich die Miszellen der neuesten Weltkunde, ein sehr gelesenes Blatt, für uns zu gewinnen hoffe, nach Basel. In Basel hoffe ich zu Gott etwas zu verdienen, von da gehe ich zurück nach München.

Ich habe in Zürich die Idee gefaßt, ein Noth- und Hülfsbüchlein für reisende Tonkünstler zu schreiben, welches zugleich ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Zeit werden soll. Der Plan ist im Ganzen genommen der, durch dieses Buch den Reisenden im Voraus in Stand zu setzen, ganz genau alle musikalischen Verhältnisse einer Stadt zu kennen, zu wissen an wen man sich zu wenden habe ꝛc., kurz ihm alle die 1000 schwer zu erfahrenden Geld und Zeit raubenden Hülfsmittel sogleich klar vorzulegen. Das Buch soll vor der Hand Deutschland in weiterem Sinn des Wortes umfassen, und von jedem Land schicke ich einen allgemeinen Ueberblick des Kunstzustandes in demselben voraus und dann eben so von jeder Stadt. Ich füge Dir hier den Plan in Fragen eingekleidet bei, und bitte Dich, mir diese ausführlich zu beantworten über Prag, auch wenn Du Jemand in Wien wüßtest, der es dort besorgt, wäre es mir sehr lieb. Aber von Prag machst Du es auf alle Fälle, nicht wahr, lieber Bruder? Ich habe auch schon einen Verleger dazu, die berühmte Orelli und Fuesslische Buchhandlung in Zürich.

I. **Anstalten zum Concert.** Erlaubniß dazu. Gewöhnliche Locale und andere. — Art der Bekanntmachung. Subskription oder keine, Art derselben. Zeitungsannonce, Zettel ꝛc.

II. **Concert selbst.** Director. — Orchester wie es besetzt. Was für Gattung von Musik man am liebsten hört. Ausfüllende Parthien, was für Sänger, Instrumentisten ꝛc. vorhanden, wer von diesen am meisten beliebt. Zeit des Anfangs des Concerts. Arrangement desselben in Hinsicht der Musikstücke, der Zahl ꝛc., welches das beste Fortepiano. Welches Instrument überhaupt am liebsten und seltensten gehört wird.

III. **Finanz-Wesen.** Beste Jahreszeit, bester Tag in der Woche. Angaben der Theatertage. Unkosten. Dettaillirt. Concert-Bedie-

nung, gewöhnlicher Eintrittspreis. Einnahme, gute, gewöhnliche, eine übermäßige. Wie viel Zeit nothwendig, ein Concert zu arrangiren.

IV. **Allgemeine Bemerkungen.** Zustand der Musik im Allgemeinen. Bezeichnung der Liebhaber. Vorzüglich sich interessirende Häuser und Liebhaber. Angabe der Liebhaber und stehende Concerte xc., wo möglich Verzeichniß der Künstler, die in den letzten Jahren da Concerte gegeben haben.

Ich bitte Dich sehr, wenn Du etwas an dem Plan auszusetzen finden solltest, es mir zu schreiben. Du brauchst Dich auch mit der Bearbeitung nicht zu übereilen, wenn ich es in 2—3 Monaten habe, ists Zeit genug. Ich hoffe, daß es ein interessantes Werkchen geben wird.* Nun, lieber Bruder, laß mich nicht wieder so lange auf Antwort warten und schreibe mir nach München und adressire meine Briefe nur an den Kammermusikus Heinrich Bärmann, so bekomme ich sie sicher. Von Papa Vogler habe ich eine lange Zeit keine Sylbe erhalten, obwohl ich ihm manchmal schreibe. Bist Du glücklich? Leb wohl, geliebtester Bruder, und vergiß nicht Deinen Dich unendlich herzlich liebenden Bruder

Bern, den 22. September 1811. Weber.

14.

Freund und Bruder!

Nur wenige Zeilen werde ich Dir schreiben, aber ich hoffe sie sollen Dich mehr freuen als 10 Briefe. Deinen Brief vom 28. Oct. habe ich d. 4. Nov. erhalten, mit Bärmann, dem Klarinettisten, einem wahrhaft großen Künstler und herrlichen Menschen, gesprochen und unser Entschluß ist gefaßt, Dich Anfangs December in Prag zu umarmen. Triff daher alle Vorkehrungen, mache es recht bekannt. Aus beiliegender Zeitung kannst Du sehen, wie mein Concert hier ausgefallen, besorge einen Auszug davon in die Prager Zeitung.

* In C. M. von Weber (Leipzig 1866) III S. 48 f. steht eine Skizze: „Notizen über Basel (als Beispiel) zur musikalischen Topographie."

Ein Hr. C. R. André gibt ja auch in Prag eine Wochenschrift heraus mit Namen Hesperus, mache Dich auch an den. Ach, ich habe Dir so viel, so viel zu sagen, daß mich jeder Buchstabe reut, den ich schreibe. Antworte mir sogleich, so erhalte ich den Brief noch.

Mein Herz ist zu voll, ich kann nicht mehr schreiben, auch Beer und Vogler kommen in 10 Tagen hierher, längstens d. 3. Dec. reise ich von hier ab.

Lebe wohl liebster Bruder, bald umhalset Dich Dein treuster Bruder Weber.

München d. 13. November 1811.

Setze nur alles in Bewegung, daß wir ein gutes Concert machen.

15.

Leipzig d. 31. Dez. 1811.

Lieber Bruder!

Sei nicht böse, daß ich Dir noch nicht geschrieben habe, aber es war beinah unmöglich einen Augenblick Zeit zu finden und 2tens wollte ich Dir auch gern etwas bestimmtes schreiben. Den 24. kamen wir über höchst elende Wege und vom Sturm halb umgebracht in Dresden an. Ich suchte vor allem Miecksch* auf und erfuhr, daß der Hof erst d. 5. Januar zurückkömmt und dann natürlich die ersten Tage nicht gleich etwas zu machen ist. Wir entschlossen uns aber schnell diese Zeit zu benutzen und unterdessen Leipzig, Gotha und Weimar zu schlachten. Wir gaben daher nur den Brief an Abbé O'Kelly von Wrtby und den armen Graf Morzin ab und reisten d. 26. nach Leipzig ab, wo wir d. 27. früh anlangten. Daß wir nun diese paar Tage nicht zu Athem kommen konnten, ehe alle unsere Briefe an die langweiligen Nullenkrämer abgegeben waren, kannst Du denken, nun ist unser Concert auf d. 14. hier bestimmt, da der Teufel noch so einen Klavierhund, einen jungen Buben aus Braunschweig, Mühlenfeldt, herbeigeführt hat, der den 7. sein Concert herunterreißt. Mit Kühnel habe ich gesprochen, er grüßt Dich und will nachsehen, wohin die Exemplare geschickt worden wären, denn er

* Gesanglehrer in Dresden.

glaubt sie an Dich abgesandt zu haben. Besonders freute er sich von unserm Freunde Dr. Lang etwas zu hören, dem ich bitte nebst unsern herzlichsten Empfehlungen beiliegende Zeilen zu geben. Kühnel hat einiges von mir zum Verlegen verlangt, vielleicht sticht er die zarte Ouverture aus D moll. Ans Centrum habe ich heute geschrieben und auch von Dir berichtet, auch Deines Requiems erwähnt. Auch hier habe ich schon Kabale gegen Dich gemacht und schlecht von Dir gesprochen. Mache nur vor allem, daß ich die Partitur der Silvana und die Textbücher der beiden Opern schnell abgeschrieben bekomme. Bis d. 16. bleiben wir hier, da kannst Du mir noch hierher antworten. Ich logire bei Herrn Küstner im Hôtel de Bavière. Wie sehr der Aufenthalt in dem ledernen Leipzig gegen unser liebes gastfreies und herzliches Prag absticht, kannst Du Dir denken und stündlich denken wir an Euch zurück. Mein Trost ist, daß mir hier Zeit genug bleiben wird, rückständige Briefe und Aufsätze zu schreiben. Hast Du die Aufsätze spedirt? Schicke mir doch die Prager Zeitung 3 mal, wo was über unser Concert steht. An alle Bekannte unsere besten Grüße, besonders aber empfiehl uns dem Andenken Deines vortrefflichen Hauses, dessen freundschaftliche Aufnahme wir nie vergessen werden und von dem ich nun recht gut Deine feste Anhänglichkeit an dasselbe zu begreifen weiß. Alles Schöne auch an Liebig, Graf Pachta, Clams ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Leb wohl und schreibe bald und oft: Von hier gehts nach Gotha. Poste restante und dann Weimar. Vale et me amas
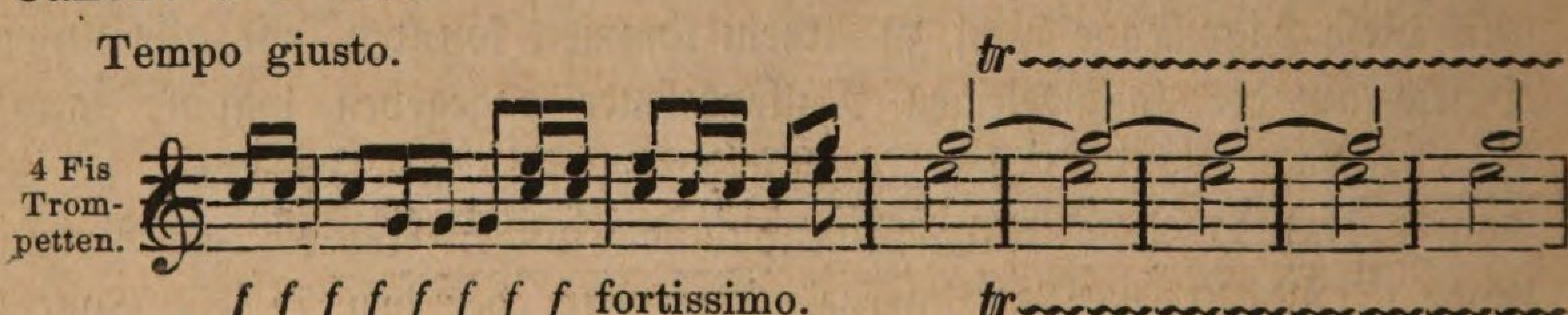
Ewig

Dein Weber.

Potz Blitz! Jörgl! bald hätte ichs vergessen

Prost Neujahr!!!!!!

Canone à 4 voci.



Canone in infinitum sempre dacapo.

Es bleibt beim Alten!!

Hier ein derber Kuß O.

16.

Weimar d. 28. Januar 1812.

Liebster Bruder!

Deinen lieben Brief vom 24. Januar habe d. 28., als heute, richtig erhalten und eile, Dir in ein paar Zeilen zu antworten, denn da ich Dir d. 20. von Gotha aus schrieb*, bleibt mir nicht viel Stoff übrig. Unser Aufenthalt in Gotha war äußerst angenehm, der Prinz Friedrich und der regierende Herzog haben uns auf den Händen getragen und mich beredet, künftigen Sommer ein paar Monate bei ihnen zuzubringen, ja der Herzog hat große Lust mich zum Director eines zu errichtenden Theaters zu machen, doch bleibt dies unter uns. Unsere Einnahme vom Hof betrug 30 Ducaten und ein paar hübsche Antiken-Ringe. Das Concert in der Stadt war just beinahe hinreichend, die Aufenthaltskosten zu decken und also sind wir sehr gut weggekommen. Außerdem erhielten wir noch einen Brief an den Herzog und die Großfürstin hieher, bei welcher letzteren wir Morgen früh im Kabinette spielen, Concert ist jetzt hier nicht zu machen, da einige Geburtstage einfallen, die alle Tage mit Festen besetzen. D. 2. oder 3. gedenken wir in Dresden einzutreffen und von da gehts nach Berlin, wohin ich Dich bitte poste restante zu schreiben.

Glück zu lieber Bruder. Du hast recht, daß Du gleich frisch drauf los segelst, könnte ich doch mit Dir im lieben Wien sein. Gott schenke Dir gute Geschäfte. Du siehst, daß ich die M. Z.** in Leipzig gehörig geschmeidig zu machen wußte. Sei jetzt nur nicht faul. Vor allem binde ich Dir auf die Seele, in Wien mein Noth- und Hülfsbüchlein nicht zu vergessen, Du hast die beste Gelegenheit jetzt Notizen darüber zu sammeln, und da mir besonders daran liegt, von dieser Hauptstadt der Musik ausführliche und gute Nachrichten zu haben, so versäume ja nichts dahin gehöriges. Du kannst auch irgend einen um Beistand darin aufsuchen. Wenn Du einen gewissen jungen Luzerner Xaver Schnyder*** erfragen kannst,

* Dieser Brief hat sich nicht vorgefunden.

** Allgemeine Musikal. Zeitung red. von Rochlitz.

*** Schnyder von Wartensee, der jetzt über achtzigjährige Componist und Theoretiker in Frankfurt a. M. Er war von einem guten Freunde Beethovens,

so besuche ihn, er ist jetzt in Wien um Composition zu studiren und ich habe mit ihm viel von Dir gesprochen. Erkundige Dich auch gelegentlich bei Treitschke was meine Silvana und Abu Hassan machen, die schon lange in Wien liegen. Nun lebe herzlich wohl und schreibe mir wie lange Du in Wien bleibst, überhaupt erwarte ich einen langen Brief von Dir, Gott schenke Dir Glück und Gesundheit.

Ewig

Dein Bruder Weber.

17.

— — * Wegen des Noth= und Hülfsbüchlein kannst Du ruhig sein, wie könnte man bei so wenig Zeit an dieses denken und Deine Anstalten mir die Notizen zu verschaffen, sind gut. Vielleicht gehe ich sogar selbst künftigen Winter nach Wien, da es mit meiner Petersburger Reise wohl aus ist. O Du armer Jörgel! das war eine schlechte Expedition, die Zeiten werden immer schlechter, und die Menschen, das ist das übelste dabei, denn was ich mich beim Lesen Deines Briefes über den Kapellmeister, Sekretär, Fürst 2c. geärgert habe, kannst Du gar nicht glauben. Tröste Dich übrigens, Du hast doch Deine Arbeit nun gehört und dabei gewiß wieder gelernt. Ist denn Müller nicht mehr bei Esterhazy? ich dacht er wäre blos auf Urlaub in München? Meine Silvana hat doch überall Malheur; also nach Treitschkes Aeußerungen kommt sie in Wien nicht aufs Theater. Ich glaube nicht, daß der Abu Hassan schon in Wien ist, biete ihn dem Treitschke in meinem Namen an, für 5 Carolin in Gold (ich weiß jetzt Euern Cours nicht), besorge dann die Copie und bezahle sie davon. Auf Deiner Oper ruht auch der Fluch, man muß

dem kürzlich in Bern 84 Jahr alt verstorbenen Dr. Troxler, sowie von Nägeli nach Wien an Beethoven empfohlen. Der Meister war jedoch nicht zu bewegen, dem jungen Mann Unterricht zu ertheilen, der dann nach Baden ging und dort seine Studien machte.

* Von diesem Briefe ist eine ganze Ecke abgerissen, daher das Stückweise und theilweis Unverständliche desselben.

sehen sie in Mannheim unterzubringen. Daß Salieri ein Hund ist wie die übrigen, wußt ich lange und dem Musje Weigl gönne ich seine gefallene Opera von Herzen. Ach! laß Dich umarmen, edle Seele! bei dem Engagement des hübschen Mädchens dachtest Du an meinen Zustand! das soll Dir hoch gelohnet werden. Uebrigens, da wir eben auf diesem Kapitel sind, so grüße meinen lieben Jung 1000000mal von mir, sage ihm — — — —

Nun zu meinem Referat. In Weimar ging es uns sehr gut, wir spielten 2mal bei der Großfürstin und einmal wurde ein Hofconcert wegen uns arrangirt, welches noch nie geschehen war. Den 5. Februar kamen wir in Dresden an, ich hundekrank, hatte mich erkältet nnd ein Rheumatismus sich mir auf die Brust geworfen. Ein paar Tage im Bett halfen wieder auf. Nach 1000 und Millionen Umständen gaben wir unser Concert den 14., welches sehr mittelmäßig ausfiel, troß der ungeheuren Menge Recommandationen, die wir hatten. Die Leute sind gar zu arm und schmutzig. Das angenehmste Haus war das Neumannsche, dessen Bekanntschaft ich auch Jung verdanke. Den 18ten kam es zu der hohen Ehre, daß wir beim König spielten und zwar in Dresden im Kabinette, welches ein unerhörter Fall ist, worauf wir mit ein paar niedlichen goldenen Dosen abgespeist wurden und den 19. nach Berlin abreisten, wo wir den 20. wohlbehalten ankamen. Den 22. reiste Bärmann nach Stettin ab zu seinen Eltern, da unser Concert aufgeschoben war. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

— — Dann gehe ich nach Gotha und wenn es geht, im Herbst nach Prag. Nach Hamburg ist es mir zu spät und ist auch jetzt nicht rathsam, da etwas zu unternehmen, da der Sommer vor der Thür ist. In Gotha lebe ich umsonst nnd kann fleißig arbeiten.

Die Silvana ist vor mehreren Monaten hier schon einmal probirt worden, unter Rhigini, da ging es aber so confus, daß Sie alle es für verrücktes Zeug erklärten. Ich lachte darüber und nun mein Concert vorbei ist, liegt mir das ganze Orchester zerschmettert zu Füßen. Aber so geht es überall, wenn man nicht selbst oder ein Freund zugegen ist. Ich wohne bei Beers Eltern im Hause sehr angenehm, aber im Ganzen behagt es mir hier nicht. Die Menschen sind kalt, voller Maul und kein Herz, wahre Recensenten-Seelen, alles bekrittelnd &c.

Hiebei folgt ein ○ von Billig. Meyer Beer ist jetzt in Würzburg und wird in einigen Tagen in München eintreffen, um da seine Oper Jephta auf die Bühne zu bringen. Ich war auf dem Punkte mich mit dem guten Jungen etwas zu broulliren, er ist so saumselig und nachläßig im Schreiben, sogar in Geschäftssachen. Da schrieb ich ihm denn ein derbes ernstes Wort und das nahmen der junge Herr übel, nun hoffe ich aber ist alles wieder im gehörigen Gleise. — — — — — — — — — — — — — — — —

Schreibe mir doch, ob es dabei bleibt, daß Ihr künftigen Sommer Prag verlaßt. Empfehle mich Deinem lieben Hause aufs Bestmöglichste, so auch Graf Clam, dem Du sagen kannst, daß seine Brille seit Prag meine Nase nicht verlassen hätte. — Graf Pachta, Tomaschek rc., daß Mad. Breda nach Wien geht, thut mir sehr leid, empfiehl mich ihr und Mad. Löran. Ich habe nicht vergessen wegen München und nun Punktum. Ich habe genug geschrieben, schreibe mir recht bald wieder und vergiß nicht Deinen Dich ewig liebenden

Berlin, den 20. März 1812. Weber.

ich wohne:
Spandauer Straße No. 72.

18.

Liebster Bruder!

Dein langes Stillschweigen macht mich sehr besorgt. Du wirst doch meinen Brief vom 20. März nebst ○ erhalten haben? Den 3. April schrieb ich auch an Liebich und meldete den Empfang der Silvana, habe aber noch keine Antwort erhalten. Eine traurige Pflicht gibt mir nun die Feder in die Hand, in Freundes Brust meinen Kummer niederzulegen. Vorgestern erhielt ich durch Gottfr. die Nachricht, daß mein geliebter alter Vater den 16. Nov. sanft verschieden sei und in den letzten Momenten noch meiner gedacht habe. So gefaßt ich auf diesen Fall schon lange bei einem 78jährigen Greise sein mußte, so hat es mich doch unendlich ergriffen, und wenn ich Dir daher heute zerstreut und unzusammenhängend schreibe, so verzeihe.

Vor allen sage mir wer die Copialien bezahlt hat und beziehe einen Wechsel auf mich, oder soll ich Dir es schicken in B. Z. Auch

möchte ich wissen, ob dieses 28 fl. Einlösungsscheine sind. Auf jeden Fall ist das Abschreiben in Prag wohlfeiler als hier, und da ich beide Opern schon nach Dresden verkauft habe, so lasse mir beide nebst Bücher nochmals abschreiben. Nun zum Referat.

Den 25. März gaben wir unser 2tes Concert in Berlin und unser letztes zusammen. Es fiel schlecht aus, wenig über die Kosten. Das machten aber die ungünstigen Umstände. Französische Truppen waren Tags vorher angesagt. 2 Millionen Anleihen von den Kaufleuten verlangt. Zudem den Concertabend selbst ein wahres Hundewetter. Den 28. begleitete ich Bärmann noch bis Potsdamm und Abends trennte ich mich schwer von dieser guten Seele, mit der ich beinahe ein Jahr unter einem Dache gewohnt hatte. Seitdem treibe ich mich so herum. Bärmann ist den 2. April glücklich in München angekommen und der König und die Königin hatten sich sogleich nach mir erkundigt. Mein Aufenthalt hier zieht sich in die Länge, da ich nicht eher fort gehen will, als bis meine Silvana gegeben ist. Nach Gotha habe ich auch geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Alle Welt ist mir Antwort schuldig. Beer wird jetzt ungefähr in München sein. Vogler hält ihn so lange in Würzburg auf, wo er 3 Orgelconcerte gab. Mein Aufenthalt in dem Hause der Eltern ist sehr angenehm, so wie überhaupt man sich alle Mühe gibt, mir Berlin angenehm zu machen. Auch kommt meine Musik recht in Gang. Weber schreibt mir, daß er bald das Requiem geben würde. Was arbeitest Du neues? ich fische nach einem Opern-Text. Ich habe Liebich wegen einer neu zu schreibenden Oper geschrieben, daß ich im Herbst hinkommen wollte, wenn wir Handels eins würden; höre doch einmal zu, wie die Geschichten stehen und berichte mir hübsch ordentlich. Laße mich nicht wieder so lange auf Antwort warten, reiße mich aus dieser Unruhe, ich stehe nun so ganz allein in der Welt, ich habe nichts als meine Freunde. Alles Erdenkliche an das Firmiansche Haus, an Jung, Clam, Pachta rc. Ewig Dein treuster Bruder

Berlin, den 25. April 1812. Weber.

19.

Liebster Bruder!

Deinen lieben Brief vom 8ten erhielt ich den 13. zu meiner großen Freude, denn ich glaubte schon an Unheil, da Du so lange schwiegst. Dein Brief war rechter Balsam für mich und ich schlürfte recht die herzliche Liebe ein, die darin leuchtet.

Damit Dich meine Antwort noch in Prag treffe, schreibe ich heute nur wenige Zeilen. Ja, lieber Bruder, wir stehn nun allein da, laß uns fest die Hände zum ewgen Bunde reichen. Du machst mich sehr aufmerksam auf Deine Herzensgeschichte. Empfange die herzlichsten Glückwünsche zu Deinem Geburtstage und kläre mir auf, was Dir diesen Tag so verbitterte; Theilnahme lindert Schmerzen und an meiner fehlt es gewiß nicht, daher erwarte ich den versprochenen Brief über Deine Angelegenheit. —

Es ist mir lieb, daß Liebich noch wünscht, daß ich auf den Herbst komme, übrigens hat er mir nicht geantwortet. Setze mich auch ein bischen au fait, was man jetzt wohl für eine Oper verlangen könnte in den Einlösungsscheinen, da nun alle Verhältnisse geändert sind. Vor dem October könnte ich ohnedieß nicht kommen. Welch herrliche Aussicht eröffnest Du mir in der Hoffnung, mit Dir ein Theil künftigen Winters zu verleben, suche es ja möglich zu machen, was wollen wir zusammen plaudern und arbeiten.

Für die Notizen von Wien danke ich, sie sind zwar sehr unvollständig, doch da ich selbst nach Wien gehe, will ich sie schon ergänzen. Daß die Ouverture von Deiner Oper gefallen, freut mich unendlich, so müssen die Hunde endlich sehen, daß wir überall unsern Mann stellen. Ich lobe sehr Deine Thätigkeit zur Verbreitung Deiner Arbeiten. Ich habe gestern um 9 Uhr ein Stoßgebet für Dich gen Himmel fahren lassen. Schreibe mir ausführlich über die Aufführung, ich will es dann in einige Blätter besorgen. Vergiß auch ja nicht, Dich mit der Elegans ꝛc. in Correspondenz zu erhalten. Tomaschek grüße bestens von mir und Wittasch sage, daß ich ihn nicht vergessen hätte und er nächstens auf etwas rechnen könnte. Die Aussicht nach Würzburg mit Deinen Compositionen ist sehr gut, es wird da ordentlich bezahlt und baar Geld ist eine schöne Sache. Von Gotha

bekomme ich die herrlichsten Briefe, man erwartet mich da mit Sehnsucht und sobald meine Silvana hier gegeben ist, reise ich dahin ab. Dieß scheint sich aber noch etwas in die Länge zu ziehen, ich glaube Dir schon früher geschrieben zu haben, daß Rhigini Kabale macht, weil er damals die Oper liegen ließ und erklärte, man könnte sie nicht aufführen. Den 11. dieses war endlich eine große Probe, die ich selbst dirigirte, das Orchester liebt mich sehr und alles ging so vortrefflich, als ob wir es schon 10mal probirt hätten, alle waren erstaunt, erkannten die Musik nicht wieder und nun hoffe ich, soll nichts mehr der Aufführung entgegen stehn. Daß ich übrigens über diese Behandlung sehr erbittert bin, kannst Du denken und es soll schon gelegentlich zur Sprache kommen. Ich bin recht gern hier und man erzeigt mir sehr viele Achtung. Schicke mir doch etwas aus Deinen Messen ꝛc., was man mit 4 Stimmen am Klavier singen kann, damit ich Dich hier auch gehörig posaune, von Gottfrieds Quartetten sind schon mehrere gesungen worden. Uebermorgen ist des alten Beers Geburtstag, wo ich eine Kleinigkeit dazu componirt habe. Nun lebe wohl, geliebter Bruder, grüße alle, alle bestens, besonders Jung und Dein Haus und schreibe bald wieder Deinem auf ewig Dich liebenden Bruder

Berlin, den 16. Mai 1812. Weber.

20.

Geliebter Bruder!

Sei nicht böse, daß ich Dir so lange nicht geantwortet habe, aber das Einstudiren meiner Oper fraß mir jeden Augenblick Zeit und ich wollte doch auch gerne Dir gleich den Erfolg melden, der so glänzend war, als man es nur verlangen kann, und wo ich einen Triumph über Kabale ꝛc. feierte, wie es nur immer möglich ist. Den 10. war sie zum erstenmale und heute wird sie wiederholt. Ich dirigirte selbst und außer dem Applaudiren der Musik erscholl nach jedem Akte ein lautes Bravo Weber. Sie ging aber auch vortrefflich und Sänger und Orchester wetteiferten mit einander.

Nun zur Beantwortung Deiner Briefe: den vom 12ten Juni erhielt ich den 18. und den vom 2ten Juli den 9ten. ad 1) Das Verzeichniß Deiner Compositionen habe ich Schnabel* gegeben, er ist über Leipzig, Dresden ꝛc. nach Breslau zurückgereist und wird sich da mit seinen Vorgesetzten über den Ankauf besprechen und mir dann schreiben, was er wünscht. Aber lieber Bruder wie ist es möglich, daß Du den wichtigsten Punkt meines Briefes wegen Berner** übersehen und mir nichts darüber schreiben konntest. Nach den andern eingegangenen Stimmen ist er unser und heißt Ernst. Er wird auch sehr für Deine Compositionen in Breslau sorgen. Es ist ein trefflicher Mensch und herrlicher Künstler. Dein liebevolles Zutrauen hat mich innig gerührt. Ja, bei Gott, Du hast Dich nicht in mir geirrt und mit Freude wird die Brust auch des Freundes Leiden tragen, die selbst schon in so manchem Kampfe ausdauerte. —

Von Liebich und der Victorine habe ich Briefe erhalten und bin nun entschlossen, August und September in Gotha zuzubringen und im October nach Prag zu gehn. Wie freue ich mich auf das Glück, Dich zu umarmen und ein paar Monate mit Dir verleben zu können. Wie wäre es, wenn Du mich von München aus in Gotha abholtest? Was wird sich Bärmann freuen, wenn er Dich in München sieht. Vogler und Beer werden wohl noch 3—4 Monate da bleiben. Beer hat schon ein paar Mal vor der Königin gespielt und seine Oper kommt gewiß zur Aufführung. Gott sei Dank, alles vereint blüht kräftig und herrlich und läßt reiche Früchte hoffen. — Deine Anzeige vom Requiem werde ich besorgen, 1. in die hiesige Zeitung, Elegans ꝛc. Wie werde ich Dir denn nun Nachricht geben können, wenn Du auf der Reise bist? Du kannst Deine Briefe immer hieher adressiren, denn sollte ich auch schon abgereist sein, so bekomme ich sie doch richtig. Schreibe mir ja umgehend wieder, wie lange Du in Salzburg bleibst und überhaupt so genau als möglich Deinen Reiseplan, auch ob ich in München etwas für Dich thun kann, doch ist da Bärmann und Vogler, da hast Du alles was Du brauchst. Wenn Du im Salzburgischen Gelegenheit finden solltest, meinen alten Freund Susann,

* Kapellmeister am Dom zu Breslau.

** „Mein alter inniger Freund, der als Componist und Klavierspieler ausgezeichnet ist, auch gut schreibt", sagt Weber selbst von Berner in einem Zettel vom 23. Mai dieses Jahres zu Gänsbacher.

Aktuar in Teisendorf zu sprechen, so thue es ja und schreibe mir dann, wie Du ihn gefunden, vielleicht ist er tauglich, Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir von seinen Briefen zu lesen gab. Spätestens Anfangs August verlasse ich Berlin, um in Gotha recht ruhig arbeiten zu können. Ich habe von Rochlitz Text zu einer schönen Cantate erhalten, die ich componiren werde und in Leipzig zu Neujahr zum ersten Mal gegeben werden soll. Nun muß ich schließen, empfiehl mich Deinem lieben Hause aufs Beste und vergiß nicht Deinen Dir ewig treusten Bruder [abgerissen].

Berlin, den 14. Juli 1812.

21.

Lieber Bruder!

Dieser Brief ist eigentlich kein Brief, sondern dient nur dazu Dir Hr. Spohr und Gattin zu präsentiren. In dem Briefe den ich Dir übermorgen schreibe und den Du früher als diesen empfängst hast Du schon das Ausführlichere gefunden, ich thu also nichts als Dir den braven guten Spohr nochmals herzlich empfehlen. Wirke für ihn so viel Du kannst. Ich habe ihm Briefe an Jung, Liebich, Victorine und Dein Haus gegeben, führe ihn überall ein und leb wohl. Bald umarmt Dich

Dein treuster Bruder

Gotha d. 12 October 1812. Weber.

22.

Theuerster Bruder!

Ich antworte Dir in großer Eile und kurz auf Deinen lieben Brief vom 17. huj., der mir in jeder Hinsicht große Freude machte, auch Deinen Brief von Brunnersdorf vom 25. Oct. habe ich über Berlin endlich erhalten und Du mußt unterdessen auch einen vom

11. Nov. von mir haben mit einem Einschluß an Spohr.* Die Anstalten zu meinem Einzug in Prag sind also alle getroffen. Illumination, Feuerwerk und sonstige Kosten verbitte ich. Uebrigens ist es eine verfluchte Geschichte, daß ich hier gar nicht loskommen kann, der Prinz Friedrich ist nun auch angekommen und nun muß ich bald ihm bald dem Herzog eine Woche mehr versprechen. Doch werde ich so sehr eilen wie möglich, ich lechze eben so sehr wie Du, einmal wieder an Freundes Brust zu ruhen. Von hier gehe ich über Weimar und Leipzig. So eben habe ich die letzte Note an der Hymne von Rochlitz geschrieben, ich hoffe sie soll Dir Freude machen, ist ein klanes Fugerl drin, am Schluß. Der Portraitmaler bleibt hier. Das ist eine dumme Geschichte mit der Victorine, das Mädel hat nirgends Ruhe, sie sollte eine so angenehme Existenz nicht so einer Grille wegen opfern, auch mische ich mich nicht gerne in dergl. Theatergeschichten. Es wird sich wohl wieder arrangiren. Die Urtheile über Spohr unterschreibe ich ganz. Schönbergers grüße vielmal von mir und sage ich hätte ihr Portrait von Bertuch zu meiner Freude erhalten. Gestern gab ein Schüler von Spohr Concert, worin Mlle. Schlick meine Schülerin mein Concert aus C spielte, sehr brav. Wenn ich ein gutes Subject für eure Bühne weiß, will ichs schon aufgabeln. Die Harlas kommt schwerlich wegen dem Bärmann, auf Gastrollen wohl wahrscheinlich. Um die Requiem-Correctur beneide ich Dich nicht, habe auch dergleich. genossen und genieße es noch. Es ist gut daß wenigstens die Kosten gedeckt sind und man nun davon reden kann. Nun lebe wohl, du kannst mir noch einmal schreiben. Empfiehl mich allen Freunden aufs Beste und behalte lieb Deinen ewig treusten Bruder Weber.

Gotha d. 25. Nov. 1812.

von Beer mündlich.

23.

Wien d. 2. April 1813.

Liebster Bruder!

In Eile nur wenige Worte. Montag früh ½9 Uhr war ich schon in Wien glücklich angelangt, suchte Papa Vogler auf, fand ihn

* Dieser Brief ist kurz und ohne besondern Inhalt.

aber erst Mittwoch, er hatte eine große Freude und grüßt Dich herzlich. Morgen esse ich bei ihm und bringe ihm das Geld. Deinen Brief hat er erhalten, aber Du mußt einen von ihm nicht bekommen haben, denn er behauptet Dir geschrieben zu haben, daß Du das Geld in Prag an Jemand auszahlen solltest, übrigens ist es ihm auch so recht. Die Freude von Bärmann kannst Du dir denken und der Harlas, und daß gleich von Dir gesprochen wurde. Mit Beer ist es so eine Sache, ich kam ihm mit der alten Liebe und Herzlichkeit entgegen, und erwähnte nichts und auch er hat bis jetzt kein Wort von unserer Spannung gesprochen, es sieht so aus als ob wir die alten wären, aber mein reines Vertrauen ist dahin. Bärmann und besonders auch Vogler klagen erstaunt über ihn, sein Stolz und seine unsägliche Eitelkeit und Empfindlichkeit sind gleich groß und werden ewig jeden von ihm zurückstoßen.* Er behauptet meinen Brief den ich an Weber schickte noch nicht erhalten zu haben, es ist möglich, ich glaube aber er wird ihn ignoriren, auch wenn er ihn erhält.

Geschäfte habe ich natürlich in diesen 3 Tagen noch nicht machen können, dazu gehört etwas Zeit. Ueberall werde ich gut aufgenommen, habe aber kaum den 4. Theil meiner Briefe bis jetzt abgegeben, auch Haas noch nicht gesprochen und Treitschke. Du fehlst mir an allen Ecken, so oft die Thüre aufgeht glaube ich Du müßtest herein kommen und alle Augenblicke möchte ich Dich um etwas fragen. Schreibe mir ja bald und viel. Deinem verehrten Hause empfiehl mich aufs herzlichste und ebenso bei Clams. Der Wagen hat sich herrlich aufgeführt und nur eine Schraube am Koffer ist zerbrochen. Ich habe eben noch einige Zeilen an meine gute Victorine schreiben wollen, aber ich bin heute schon so überlaufen worden mit Besuchen, daß ich nicht mehr dazu kommen kann. Sage ihr alles erdenkliche von mir und daß sie mir schreiben möchte, welchen Tag sie hier einzutreffen gedenkt, ich werde ihr dann schreiben wo sie absteigen soll, bis jetzt habe ich noch nichts gefunden. Sorge ja für sie lieber Bruder. An Jungs 1000 Grüße und warum er mir das nicht geschickt habe?

Mein Concert wird wohl etwas weit hinausgeschoben werden.

* Meyerbeer hatte damals in Wien die glänzendsten Erfolge als Klavierspieler.

Wie geht es mit Deiner Ouverture. Gehört habe ich hier Figaro an der Wien, Vestalin im Kärnthner und Orpheus und Euridice im Kasperl. Vom ersteren bin ich am meisten erbaut bis auf die Tempos, alles übereilt. Nun adio Brüderl, ich umarme Dich innigst in Gedanken und schreibe ja bald

Deinem treusten Bruder

Weber.

Vergiß nicht nach meinem Briefe zu fragen.

Kärntner Straße No. 1080
im 3. Stock.

24.

Liebstes Brüderl!

Deinen lieben Brief vom 1. und 8. April habe ich richtig erhalten. Ich möchte Dir so gerne oft und viel schreiben, kann aber nicht dazu kommen. Schon 1000 mal habe ich das gute Wien in Grund und Boden hinein verwünscht, ich habe so viel zu thun, zu laufen und werde überlaufen daß ich gar nicht zu mir selbst komme und gar nichts von Wien genieße, als viel Geldausgabe. Ich habe bis jetzt kaum die Hälfte meiner Briefe abgeben können. Haas habe ich ein paar mal gesprochen, er hat mir aber nichts an Dich aufgetragen da er selbst bald wieder zurückkehrt, übrigens bin ich noch nicht mit ihm ins Reine. Wegen der Arie in die Vestalin werde ich mich erkundigen.

Es ist einmal Zeit das C moll sich nähert. Glück zu Herr Bruder und zugelangt. Das Urtheil über mein Concert hat mich herzlich lachen machen. Hauptmann* grüßt Dich und ist keineswegs für Spohrs Orchester engagirt, da er Aussichten in Dresden hat, die freilich vor der Hand etwas getrübt sind. Papa grüßt Dich 1000 mal, er wollte zu diesem Briefe ein paar Zeilen, auch wegen des Empfanges der 40 fl. schreiben, Du weißt aber daß man seiner nie habhaft werden kann, zumal hier. Er geht morgen auf einige Zeit aufs Land. Der Stephansthurm hat sich sehr höflich bedankt als ich

* Der jetzige Cantor an der Thomasschule in Leipzig lebte damals ebenfalls in Wien.

ihm das Compliment Deiner Casa ausrichtete und mir aufgetragen ihn ergebenst zu Füßen zu legen, welches ich aber nicht thue, weil es mir sauer werden würde, ihn wieder in die Höhe zu bringen, dagegen Dich bitte, mich zu Füßen zu legen und aufs herzlichste zu empfehlen. Ich mag den Gedanken gar nicht denken, daß ich Dich bei meiner Zurückkunft nicht mehr in Prag treffen soll und doch wird es so werden, wenn Eure Abreise bis d. 26. fixirt bleibt. D. 25. ist mein Concert in dem die Harlas und Bärmann singen und pfeifen und circa d. 2. oder 3. Mai gedenke ich hier abzureisen. Wenn es nur irgend möglich ist, so mache daß ich Dich noch treffe. Gratuliere zur Vollendung der Ouverture und freue mich sehr drauf sie zu hören. Es ist schön daß ich D moll treffe, so habe ich doch Jemand mit dem ich ordentlich von Dir plaudern kann, mache ihn nur mit meinen Eigenheiten bekannt und daß ich so griesgram aussehe und einsilbig sein kann, wie ein fernes Donnerwetter. Die 7 Worte [von Jos. Haydn] sind also nicht göttlich gegangen, thut mir leid, ich gäbe was drum wenn ich bei Dir sein könnte und so alle Tonarten, als F dur, C moll, D moll ꝛc. moduliren helfen könnte. Nimm Dich nur vor den unaufgelösten Dissonanzen in Acht. Rhode ist hier* und wird in einigen Tagen eintreffen in Prag. Ich muß Dir gestehn daß ich bis jetzt gar nicht gern hier bin, alle das Pack an das ich empfohlen bin, bekümmert sich gar nicht um mich und von vielen Visiten bin ich kein Freund, das weißt Du, ich bin nun begierig wie mein Concert ausfällt, der Tag war noch einer der besten, den ich erwischen konnte. Ich habe erst einmal in Gesellschaft gespielt und da zwar nur die Variationen mit Bärmann die folglich ihre Schuldigkeit thaten, aber was ist das?

Du bist begierig auf mein Tagebuch? ach das fällt sehr mager aus und kann ich Dir in 3 Worten beinah sagen was einen Tag wie den andern geschieht. Von 7 bis 11 Uhr geht es bei mir wie in einem Taubenschlage aus und ein, dann fange ich an Visiten zu machen bis 2 Uhr, dann gehts zu Tisch bis 4 Uhr dann wieder Visiten und dann ins Theater, Gesellschaft oder nach Hause und geschrieben. Ich finde beinahe Alles unter meiner Erwartung, die großen Lichter werden alle so klein wenn man sie in der Nähe sieht.

* Der berühmte Violinspieler war im Herbst vorher von Rußland zurückgekommen.

Moscheles, Hummel, Kruft rc. sind alles nur Sterne von braver aber gewöhnlicher Größe.* Gesehen und gehört habe ich bis jetzt d. 4: Mayseders Concert, sehr brav, läßt aber kalt. D. 6. Titus die Harlas den Sextus, wie gewöhnlich trefflich. D. 8. David neue Oper von Liverati, ein Stiefelputzer Spontinis und geborner Posaunist. Der erste Akt ziemlich gut, der 2. höchst ledern, übrigens sehr gefallen. D. 9. Papas Orgelconcert, wobei Beer und ich registrirten, viel Göttliches und manches was hätte wegbleiben können. 300 zahlende Zuhörer à 3 fl., der Beifall — so so —. Er wird noch einige geben, ist übrigens noch ganz der Alte und Hr. Steiner [der Musikalienhändler] auch. D. 10. sprach ich Palffy** der mich ungemein artig aufnahm und dem ich versprechen mußte, alles was ich fürs Theater schreibe ihm zuerst zu schicken. D. 12. die Jahreszeiten im Kärnthner Theater mit 200 Musiker, doch ohne großen Effect gegangen. D. 13. Bärmanns Geburtstag, wo Deiner oft gedacht wurde. Beer und ich überraschten ihn, jeder mit seinem Quintett und wir speisten in Schönbrunn. Abends Clements Concert in der Leopoldstadt, voll, und er spielte sehr brav, alte Schule, aber correct. D. 14. Hr. Mosel kennen gelernt und seine Frau spielen hören. D. 15. endlich den Fürst Lobkowitz gesprochen. Heute endlich sind die 7 Worte in der Peterskirche und Abends bei Prof. Zizius das Stabat Mater von Pergolese. Die Freundin, Deine verehrte Gräfin habe ich auch noch nicht gesprochen, es liegt ein wahrer Fluch auf mir, ich treffe niemals jemand zu Hause.

Ich habe 2 herrliche Instrumente gekauft eins von Streicher und eins von Brodmann. An Einem Tage habe ich gewiß 50 verschiedene gesehen von Schanz, Walter, Wachtl rc. die alle nicht einen Schuß Pulver taugen im Vergleich von jenen.*** Mit Treitschke habe ich wegen Deiner Oper gesprochen und er sagt er würde sie gleich geben, wenn er nur eine Möglichkeit einsähe sie gut zu besetzen,

* Beethoven scheint mit Weber damals nicht in Berührung gekommen zu sein. Vielleicht hielt ihn davon theils sein Lehrer Vogler, der auf Beethoven schlecht zu sprechen war, theils wohl die eigene Scheu wegen der Kritik im Morgenblatt ab.

** Graf Palfy hatte mit Esterhazy und Lobkowitz seit 1807 die Theaterdirection in Wien.

*** J. F. Reichardt erzählt Vertr. Briefe I 409 bereits aus dem Jahre 1808, daß Streicher seine Instrumente ganz besonders nach den Forderungen und Angaben Beethovens verbessert habe. Vgl. ob. S. 104. 121 ff. 83. 123.

ohne welches sie keine Wirkung thun könne. Wegen Mitterdorfer hat es sich Bärmann notirt, ebenso Vogler wegen Holzmann. Neulich hatte ich keinen kleinen Schreck. Denk Dir ich erhalte durch Liebich par Einschluß einen Brief von E dur in L: offen, den die Frau Johanna in Gedanken weil er unter mehreren Briefen für ihren Mann ankam aufgemacht hatte. Zum Glück war er so daß ihn allenfalls jedermann lesen konnte, aber das war doch nur ein Zufall. Der Schreck will mir noch nicht aus den Gliedern. Von Gottfried höre und sehe ich nichts, da er mir doch auf so wichtige Dinge zu antworten hatte. Mit Beer stehe ich so scheinbar auf dem alten Fuß, aber das ganz reine Zutrauen will nicht wieder kommen, wozu auch noch 1000erlei Ursachen kommen die zu schreiben zu weitläufig wären.

Warst Du lange nicht bei Wenzels? hast Du mich wegen meines nicht Abschiednehmens entschuldigt und weißt Du nicht was E dur macht? Die Redacteurs der Zeitungen liegen schon halb krepirt zu meinen Füßen und ich hoffe, daß trotz meinem kurzen Aufenthalt hier doch vieles für mein Bekanntwerden in Oestreich geschehen wird. Von Politik kann ich Dir nichts neues schreiben, da ihr ohnedies alles Näher habt als wir. Victorine erwarte ich Montag, die mir recht viel von Dir erzählen soll.

Mit meinen Acquisitionen geht es langsam, da ich nicht viel Geld daran wenden kann und die Leute hier zu viele Ressourcen haben. Doch hoffe ich einiges zu fischen. Mit Verlegern werde ich wol erst nach meinem Concert Geschäft machen können. Es ist Schade daß ich dann so nach Hause eilen muß. Die Harlas hat ihren Contract abermals auf einen Monat bis Mitte Mai verlängert.

Nun habe ich genug gekratzt und sehe nichts mehr, lebe wohl, du mein liebster, treuster Bruder, schreibe mir bald und viel wieder, grüße alle Bekannten aufs herzlichste, besonders auch das Clamsche liebe Haus (die Gräfin Rastory habe ich nicht finden können) und behalte lieb

Deinen unveränderlichen

Weber.

Wien den 16. April 1813.

25.

Lieber Bruder!

Ich schreibe Dir in höchster Eile diese paar Worte um Dir den Abschiedskuß aus der Ferne aufs herzlichste zu reichen. ◯

Meinen Brief vom 16. wirst Du nun wohl erhalten haben. D. 18. kam Victorine an und brachte mir Deinen vom 12. und so eben erhalte ich den vom Ostersonntag, der mir die Vollendung Deiner Ouvertüre anzeigt. Glück zu, theurer Bruder, ich hoffe zu Gott, daß es allgemein gefallen hat und ärgere mich nur, nicht dabei gewesen zu sein. Für Dein getreues Referiren habe 1000 Dank, es unterhält mich ungemein. Beer grüßt und hat jetzt endlich Deinen Brief durch Gottfried erhalten, von dem ich auch Brief mit beiliegendem Zettel an Dich erhielt. Die Arrangements zu meinem Concert fressen mir alle Zeit. Heute reiste Victorine ab nach Graz und grüßt alle noch bestens. D. 18. war hier auch Concert für die Armen, wo Bärmann das Es Concert losließ und Moscheles ein ledernes Concert von Hummel spielte. Den Tag bekam ich auch 13 Briefe auf einmal von Berlin ꝛc. ꝛc., die sich alle verspätet hatten. D. 19. hörte ich endlich Salem.* Durchaus treffliche Intention aber kalte genieschwache Ausführung, er ist ein excellenter Drucker. D. 20. Zauberflöte an der Wien. Forti Sarastro, nichts. Wild, sehr brav. D. 21. besuchte mich Kanne und sprach von seinen Opern.**

Mein Abu Hassan wird in wenigen Wochen auf der Wieden gegeben. Palffy trägt mich überhaupt auf den Händen und hat mich

* Oratorium von Ignaz Freiherrn von Mosel.

** Friedrich August Kanne, zuerst Theologe, dann Mediciner, darauf Musiker, hatte sich bereits durch manche Instrumentalcompositionen vortheilhaft bekannt gemacht und für die Wiener Theater an zwölf Opern und Singspiele auf selbstverfaßte Texte componirt. Im Juni 1808 wird dem Weimarer Journal des Luxus und der Moden (S. 704) berichtet, Kannes Oper Orpheus sei bereits 8 Mal im Kärnthnerthortheater bei besetztem Hause und mit Beifall gegeben worden. Gleichwohl fehlte es auf die Dauer am durchschlagenden Erfolg so daß Kanne es vorzog als Kritiker aufzutreten. Er war, wie Schindler (Biogr. Beeth. II 165) sich ausdrückt, ein Mann von universeller Bildung aber die personificirte Skepsis. Mit Beethoven, dem er nahe befreundet war, hatte er manchen Streit über die Kunst, namentlich über die Bedeutung der Tonarten.

schon ein paar mal gefragt, ob ich auf lange engagirt sei in Prag. Mit meinen Acquisitionen gehts langsam. Eben werde ich wieder gestört, d. 25 ist also mein Concert, halte nur den Daumen. Sorge dafür, daß man mir keine Briefe vom 25. an mehr schickt, da ich den 3. oder 4. Mai hier abreise. Ich möchte mich prügeln wenn ich daran denk, daß ich Dich nicht mehr finden soll in Prag. Wie werde ich es aushalten können. Schreibe mir nur ja gleich wo ich meinen nächsten Brief hinschicken soll an Dich. Nun lebe wohl liebster theuerster Bruder, Gott erhalte Dich gesund und froh und führe Dich bald wieder in die Arme Deines Dich ewig unveränderlich liebenden Bruders Weber.

Wien d. 22. April 1813.

Grüße alle.

Gyrowetz hat nur eine Arie in die Vestalin [?] geschrieben.

26.

An Ignaz von Mosel.*

Verehrtester Freund!

Um nur nicht ganz undankbar zu scheinen, will ich mich lieber einer fremden Hand bedienen als länger noch zu warten Ihnen zu sagen: wie herzlich mich Ihre so wahrhaft freundschaftliche Erinnerung erfreut hat. Herr Meyer Beer muß bessere Nachrichten von meiner Gesundheit haben als ich, denn leider bin ich noch nicht im Stande die kleinsten Geschäfte zu versehen, da mir Schreiben, Lesen ꝛc. auf das Strengste verboten ist. Wie unangenehm dies einem gewohnheitsthätigen Menschen ist, können Sie denken. Wie gern hätte ich der letzteren Aufführung des Salem, mit der Sie selbst so zufrieden waren, beygewohnt, inzwischen hoffe ich, mich bei dem Einstudiren desselben und durch den Genuß der einzelnen Schönheiten, die ich dabei im Detail genießen werde, zu entschädigen. Es ist nur ein schuldiger Tribut für das Ausgezeichnete, der die Talente des Herrn

* Nach dem Original auf der k. k. Hofbibliothek in Wien.

von Collin und der Frau von Pichler für Sie in Bewegung setzt. Jemand der die Schwierigkeiten kennt, ein gutes Opernbuch zu bekommen, kann Ihnen mit Recht dazu Glück wünschen. Ihre so ungemein gütigen Aeußerungen über Abu Hassan haben mich unendlich erfreut und erhoben, der Beifall und der Enthusiasmus eines ganzen Publikums ist zwar allerdings das Ziel nach dem wir streben, aber wahrhaft gestärkt und belohnt wird man nur durch den ungeheuchelten Beifall derer, von deren Geist man überzeugt ist, wahrhaft verstanden und erfühlt zu werden. Den armen Hummel hat man also wieder einmal à la Wien bedient, Sie sollten dies wirklich nicht ungerügt lassen. Den Herrn Grafen Moriz Dietrichstein [Hofmusikgraf] bitte ich meiner herzlichsten Hochachtung zu versichern und Ihm auch für den Antheil zu danken, den er an meiner Arbeit genommen hat. Freund Liebig spielt heute wieder zum ersten Mal im Essighändler, Iffland wird jede Stunde bei uns erwartet, die Musik liegt bei uns noch im Todesschlafe. Ich habe vor der Hand noch einen wahren Widerwillen dagegen, welches wahrscheinlich daher kommt, daß ich mich in meinen Fieberphantasien immer damit beschäftigte.

Empfangen Sie nochmals verehrtester Freund den innigsten Dank für Ihre schnelle und ausführliche Nachricht, welches ich von einem mit Arbeiten überhäuften Geschäftsmanne doppelt zu schätzen weiß. Empfehlen Sie mich Ihrer liebenswürdigen Gemalin auf das Beste, sowie allen Bekannten die etwas von mir hören wollen, und genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichnetsten Freundschaft und Hochachtung [von hier an Webers Hand] mit welcher ich die Ehre habe zu seyn Ihr aufrichtigster Freund und Verehrer

C. M. v. Weber.

Prag d. 3. Juny 1813.

27.

An Gänsbacher.

Lieber alter Hans!

Deine 2 Briefe vom 8. und 17. Mai habe ich richtig erhalten und die Einlagen an Jungh abgegeben, der mir versprochen hat,

Dir zu antworten, ich bekomme ihn jetzt wenig zu sehen, obwohl ich alle 3—4 Tage einmal zu ihm komme, da er sehr beschäftigt ist. Es thut mir sehr leid, daß mein durch Passi geschriebener Brief verloren ging, weil da mancherlei drin stand. Von Vogler habe ich kurz hinter einander 2 Briefe erhalten, worin er mir schreibt, daß ich ein Honorar für seinen Samori ꝛc. ꝛc. bestimmen und auf der Stelle nach Wien schicken sollte. Du weißt, daß das so schnell nicht geht, und wie kann ich das Honorar bestimmen. Das sind fatale Commissionen, ich habe ihm heute geschrieben. Auch wollte er haben, daß ich das was Du mir schicktest von seinem Orgelconcert in die Prager Zeitung einrücken lassen sollte. Ich bin recht froh, daß er in München den Vergleich gemacht hat und zweifle wie Du an dem ganz großen Vorschuß. Es thut mir auch wehe, diese Flecken an dem großen Geiste zu wissen. Ueber Beer klagt er fortwährend. 's ist doch ein nachlässiger Hund, der gar keine Verhältnisse ehrt.

Mein Orchestervolk beugt sich nach und nach dem eisernen Zepter und kriecht zu Kreuze.* Die beiden Hrn. Krals werden wir wol verlieren, weßhalb ich mir nicht den Kopf abreißen werde. Mit Deinem Haßlauer wird es wohl nichts sein, denn ziemlich brave Geiger giebt es hier auch noch und wenn es nicht etwas vorzügliches ist, muß man es nicht kommen lassen. Von meinen Geschäften und Verdruß hast Du keine Idee und Du fehlst mir recht um mein Herz manchmal auszuschütten, ich habe so gar keine Seele um mich, der ich vertrauen könnte. Es ist zwar ein heilloser Wunsch, aber beinah möchte ich den Ausbruch des Krieges schnell herbeiwünschen, weil ich Dich dadurch wiederkriege. D moll ist d. 14. abgereist, was mir wirklich recht leid thut, denn man hat wahren Sinn für die Kunst. Ich soll Dir viel davon schreiben? will es aber aufs mündliche ersparen. Was soll man viel von den Weibern sagen? mit kleinen Variationen ist es immer das alte Thema und was ich von dieser Grundmelodie denke, weißt Du. [Vgl. oben Nr. 8.]

* Bereits am 23. Juni hatte er von Prag aus an den in Salzburg weilenden Freund geschrieben und sich besonders beklagt über das rebellische Orchester, mit dem er einen förmlichen Federkrieg zu führen habe. „Daß sie dabei keine Seide spinnen, kannst Du denken; sie sind auch schon ganz mürbe und werden alles thun was ich will.“ Ebenso heißts noch am 4. Juli „ich habe viel Verdruß mit dem Orchester;“ darum auch hatte Weber bei dem Freunde um tüchtige „Subjecte“ angefragt.

Es freut mich, daß Du arbeitest; was es ist, ist gleichviel, nur immer etwas gethan. Die 4füßige Sonate wollen wir gut miteinander dreschen, Du bist ja ein ganzes Luder mit Deinen Anspielungen und Verwebungen darin.

Bei mir ist an keine Arbeit zu denken. In einigen Tagen wird Passi die Oper vollenden und da will ich denn jede Minute haschen, um daran zu arbeiten, denn ich habe rechten Drang dazu. Bald fangen nun auch meine Proben an. Daß die Grünbaum in Wien furore macht, wirst Du wohl wissen, den 9. August kommen sie wieder hieher. Meyer Beer schrieb mir, daß Sie sehr wider mich sei; das dumme Thier, so etwas sich merken zu lassen, wenn ich nicht ein so guter Hammel wäre, könnte ich ihr es gut eintränken. Gestern hat mein ehmaliges Hausfräule Hammer Hochzeit gemacht, mit dem Hrn. Stallmeister des Grafen Czernin. Ich gönne ihm sein Glück lieber als mir. Ich lerne böhmisch, daß es eine Art hat und bis Du kommst werde ich schon das deutsche verlernt haben.

Seit dem 8. wohne ich in meinem neuen Quartier und ich glaube, daß Du Dir recht gefallen wirst in meinem niedlichen Stübchen, wo es recht heimlich darin ist. Auf den Untersberg hätte ich wohl mit kraxeln mögen, es ist ein alter Freund von mir, so wie alle Berge um Salzburg. Meine Canzonetten werden auch dieser Tage fertig und nun geht es an die 6 neuen Lieder, auch wird Haas wahrscheinlich den Klavierauszug von Hassan stechen. Nun habe ich genug zusammen geschmiert und muß schließen. Alle Bekannte grüßen Dich bestens. Heute esse ich bei Kleinwächters im Garten, wo Deiner gewiß auch gedacht wird. Liebichs ziehen heute ins Redoutenhaus. Neues weiß ich nichts mehr, als daß Du eine Menge hübsche Madeln hier finden wirst beim Ballet und daß der Dichter Tieck hier ist, dem ich manche belehrende schöne Stunde verdanke. Ich sang ihm sein Lied vor, Du weißt? das verfluchte und es gefiel ihm außerordentlich, vielleicht macht er mir auch eine Oper.

Empfehle mich aufs herzlichste Deiner verehrten Casa und schreibe bald wieder Deinem treusten Bruder. Vale et me amas.

Prag, den 28. Juli 1813. Dein bis in den Tod
treuster Bruder Weber.

28.

Prag, den 7. Sept. 1813.

Lieber Hans!

In höchster Eile schreibe ich Dir diese paar Zeilen, die mir Deine verehrte Gräfin beizulegen erlaubt hat, um Dir meine Freude über Deine glückliche Ankunft und den Empfang Deines Briefes zu bezeigen. — — Von Dir selbst schreibst Du wenig und ich bin noch gar nicht im Reinen mit Deiner Anstellung und Verhältnissen, beruhige mich doch baldigst hierüber. Mit mir geht es so ziemlich. Gestern war zum ersten Male Cortez [von Spontini], ging vortrefflich und gefiel so, wie etwas diesen kalten Seelen gefallen kann. Das Orchester und die Chöre thaten alles Mögliche und ich war sehr zufrieden. Die Ouverture wurde sehr applaudirt und auch mir geschah diese Ehre nach dem 1. Act. — Wie sehr fehltest Du mir gestern, da hätte ich doch eine Seele gehabt, die wahren Antheil genommen hätte und begreifen und fühlen konnte, was geleistet wurde. Manches ging wirklich ganz trefflich. Dienstag, den 14. gab ich ein Concert für die armen Blessirten, von denen unsere ganze Stadt voll liegt. Ich hoffe dadurch dem hohen Adel eine Gelegenheit zu geben, seine Freigebigkeit und Wohlthätigkeit zu zeigen. Schreibe mir ja so bald als möglich wieder, ich habe Deinen Brief wohl 10mal überlesen, jeden Augenblick fehltest Du mir. So allein wie ich jetzt stehe, habe ich lange nicht gestanden. Wie Gott will, ich habe Kraft zur Ausdauer und stürze mich in einen Strudel von Arbeit, der mich betäuben soll. Gesund bin ich ziemlich. Etwas angreifend ist es immer.

Nun lebe wohl, liebster Bruder, ein schützender Engel schwebe um Dich und erhalte Dein theures Leben und Gesundheit

Deinem Dich ewig
treueſtliebenden Bruder Weber.

29.*

Geehrteste Mademoiselle!

Mit vielem Vergnügen habe ich dero geehrtes Schreiben vom 19. huj. erhalten und eile selbes zu beantworten.

Die Direction der Königl. Böhmisch Ständischen Theater zu Prag bietet Ihnen hiermit ein Engagement für Erste Singparthien, Karakter-Rollen 2c. mit Jahrcontract an, und zwar mit dem Vorbehalt, daß bey dem nicht zu bezweifelnden Beyfall nach Ihren Debuts dieser Contract eine dreyjährige Gültigkeit haben solle; außerdem aber mit halbjähriger Aufkündigung für Ein Jahr bestehe.

Sie bewilligt Ihnen dafür eine jährliche Gage von Zweytausend Gulden W. W., in monatlichen Raten zahlbar, und eine Benefiz-Vorstellung mit Ein Tausend Gulden W. W. garantirt.

Letztere übersteigt immer diese Summe, und diese 3000 fl. W. W. betragen mehr als Sie verlangten, und bey den günstigen Zeitumständen können wir täglich auf Verbesserung unseres Courses hoffen.

Der eigentliche Contract wird nach hiesiger Sitte von zwey Hrn. Ständen unterzeichnet und daher erst hier ausgefertigt. Bis dahin sehen Sie diesen Brief als vollkommend die Stelle eines Contracts versehend an, und soll solcher unter uns gleiche Gültigkeit haben.

Um Ihre Abreise nicht durch unnöthigen Briefwechsel zu verzögern, hat die Direction Ihnen in beyliegendem Wechsel sogleich die 12 Carolin verlangtes Reisegeld und 12 Carolin Vorschuß mitgesandt.

Alle Garderobe, ausgenommen gewöhnlich französische, wird von Seiten der Direction besorgt.

Die schmeichelhaften Aeußerungen, mit denen Sie mich beehren, läßt mich den angenehmen Wunsch hegen, daß Sie unsere Vorschläge annehmen werden; und ich bin dagegen fest überzeugt, daß Sie Ihr Entschluß nicht nur nie gereuen wird, sondern Sie gewiß mit Liebe bey einer Kunstanstalt mitwirken werden, wo alle Mitglieder in friedlichster Eintracht nach einem schönen Ziele streben, und an dem Director Hrn. Liebich einen Mann besizzen, dessen allgemein anerkannte Recht-

* Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Senator Dr. Gwinner in Frankfurt a. M.

lichkeit und Herzlichkeit gegen seine Untergebenen und uneigennüzzige Handlungsweise ihn gewiß zum Vater und Freund seiner Mitglieder erheben.

In Erwartung einer baldigsten Antwort habe ich die Ehre zu sein
Euer Wohlgeboren
ergebener Diener

Prag, den 29. Januar 1814. C. M. von Weber.

An Mademoiselle Susette Bach, Sängerin und Schauspielerin dermalen zu Augsburg in der Jacober Vorstadt im Schlößchen. Vom Kapellmeister von Weber.

30.

An Gänsbacher.

Prag, den 5. März 1814.

Liebster theurer alter Hans!

Schimpfe, lärme, tobe, nenne mich einen Hund, alles was Du willst, glaube alles, nur das nicht, daß ich einen Augenblick hätte aufhören können mit der innigsten alten Liebe an Dir zu hängen, denn das kann nur mit meinem Leben endigen. Mein langes Stillschweigen hat wirklich keinen andern Grund, als daß ich wirklich keine Zeit hatte, Dir ordentlich zu schreiben, mit ein paar Zeilen wollte ich Dich nicht abspeisen und so wurde es von einem Tage zu dem andern verschoben. Du weißt ja wie es geht. Mit der größten Theilnahme bin ich Dir im Geiste bei allen Deinen Unternehmungen gefolgt und freue mich herzlichst Deiner solidern Anstellung.* Wie kannst Du glauben, daß ich Dein Handeln mißbillige? rieth ich nicht selbst, obwohl mit schwerem Herzen dazu? ich stehe so ganz allein, ich bin in einer stets sehr traurigen Stimmung und meine große Beschäftigung ist daher noch ein wahres Glück. An Gottfried habe ich geschrieben und Briefe erhalten, auch Er begriff mein Stillschweigen nicht. Ich

* Gänsbacher war Oberlieutenant der österreichischen Armee im Fennerischen Tyroler-Jägercorps in Trient geworden.

bin wirklich ein sehr lederner Kerl geworden, so recht trübe in mich hinein gescheucht. Arbeiten kann ich vollends gar nichts. Du erhälst hiebei alte Briefe, die ich Dir doch nicht vorenthalten wollte. Ich würde Dir überhaupt schon längst geschrieben haben, wenn nicht die F. mit Gewalt immer hätte meine Briefe in Ihre einschließen wollen. Erst vor 3 Tagen erhielt ich Deine Adresse und zugleich ein Verzeichniß von Deinen Sachen, die ich nach Bozen schicken soll, welches geschehen wird, sobald sie abgeschrieben sind.

Was ich bisher geleistet habe, werde ich Dir erzählen. An Opern habe ich einstudirt: 1. Cortez. 2. Die vornehme Wirthin. 3. Joseph. 4. Vestalin. 5. Wasserträger. 6. Uthal. 7. Faniska. 8. Lotterieloos. 9. Carlo Fioras. 10. Aschenbrödel. 11. Joh. von Paris. 12. Don Juan. 13. Die Dorfsängerin. 14. Adoly und Klara. 15. Das Hausgesinde. 16. Die Verwandlungen. 17. Sargines. 18. Titus. Den 25. Dec. gab ich für die Wittwen-Societät im Theater das Orat. von Meyer Beer, Gott und Natur. Ich hatte es höllisch probirt und es ging gut. Mein armer braver Tenorist Mohrhardt starb am Nervenfieber und da hab ich ihm den 25. Februar um 9 Uhr bei St. Galli Dein Requiem aufgeführt. Es ging gut und ich war im Geiste bei Dir, es ist ein treffliches Werk Herr Bruder und ich hätte Dich dafür küssen mögen. Den 28. Februar gab ich die Schöpfung für die Hausarmen; sie ging vortrefflich, überhaupt würde Dir das Herz im Leibe wackeln vor Freude, wenn Du mein Orchester jetzt hörtest. Diese Kraft, Feuer und Zartheit, ich bin sehr zufrieden und ist dieß meine einzige Freude. Uebrigens lebe ich wie ein Hund, gleich nach dem Theater nach Hause und keine Seele, die Antheil nähme oder mit der ich über die Kunst sprechen könnte. Silvana ist in Weimar zum Geburtstag der Großfürstin am 16. und 19. Februar mit Beifall gegeben. Nun hast Du alles Neue, das ich weiß, und nun zur Beantwortung Deiner Briefe.

Mit Dölle ist es nichts mehr, er hat uns zu lange bei der Nase herumgezogen und jetzt können wir ihn nicht mehr brauchen. Jung hat viel zu thun, hat ein kleines Mädchen unterdessen bekommen, ist ihm aber vor 3 Tagen wieder gestorben, Du kannst Dir den Jammer denken. Bei Kleinwächters und Liebichs ist alles beim alten. Den Don Juan habe ich zu meinem Benefize gegeben und 1200 fl. eingenommen, die sogleich nach Stuttgart spaziert sind. In

Jahr und Tag hoffe ich auch diese Last los zu sein und für mich zu arbeiten.

Deinen Brief vom 19. Februar mit dem Chor habe ich gestern erhalten. Heute esse ich bei Firmian, da werde ich davon erzählen, was ich für gut finde.

Die Ouverture, die Du in Botzen von mir hörtest, wird wohl die aus Es dur sein, dem weiland König von Westphalen dedicirt. Das Webersche Tedeum habe ich im Wallensteinischen Garten aufführen lassen im Sommer. Deine Kreuzfahrer-Ouverture werde ich abschreiben und gelegentlich nach Mannheim schicken. Der Jörgl in Paris ist wirklich ein Gedanke, der mir viel Freude macht. Gott schütze Dich und erhalte Dich mir und der Kunst. Der Chor ist recht schön und will ich ihn nächstens einmal, wenn auch nur für mich, loslassen.

D moll ist hier und hat viel Verdruß wegen den Erbschaftsangelegenheiten, ich sehe sie von 14—14 Tage, da ich unmöglich öfter Zeit habe. Du bist dann an der Tagesordnung, ich werde ihr Deine Adresse geben und sie wird Dir gewiß schreiben. Du lebest im Kriegsgetümmel und opferst den Musen, ich kazbalge mich den ganzen Tag in ihrem Dienst und thue nichts. Eine neue Sonate in As dur habe ich angefangen. Deine Lieder, besonders das in F moll, sind eine wahre Erquickung und ich kann sie ganz auswendig. Im Clamschen Hause ist alles beim Alten, ich esse oft da und Pepi erkundigt sich dann fleißig nach Dir. Schlicks haben mir Deine Lection angetragen, ich habe es ihnen aber rundweg abgeschlagen. Den 4. April gebe ich Concert, da will ich lauter böhmische Componisten loslassen und etwas von Tomaschek, Wittasck und Weber aufführen, auch einige Kleinigkeiten von Vogler und Gluck dazwischen werfen, von mir nichts. Stelle Dir vor Polawsky wird die Schechtizky heirathen. — Wenn Du wieder kömmst, wirst Du ein paar hübsche Mädchen mehr beim Theater finden, Mlle. Brandt* und Mlle. Bach. Ach Bruder, ich kann mir die Freude gar nicht denken, einmal ordentlich wieder mit Dir schwatzen zu können. Jetzt gehts in die Probe und ich muß schließen. Ich drücke Dich innigst an mein Herz in Gedanken und reiche Dir den Bruderhandschlag aus der Ferne,

* Caroline Brand, später Webers Frau.

bis das Schicksal Dich wieder vereint mit Deinem Dich ewig liebenden unveränderten Bruder

Weber.

Ich studiere jetzt Samori ein. Wie wird Dir? Alle Bekannte grüßen Dich herzlichst.

31.

Mein theurer Bruder!

Es ist wohl nicht recht, daß Du uns hier so ganz vergißt und in der peinlichsten Ungewißheit wegen Deinem Schicksal läßt. Vergeblich habe ich seit dem 5. März, wo ich an Dich einen recommandirten Brief nach Trient abschickte, auf Nachricht von Dir gehofft. So lange Firmians noch hier waren, hörte ich doch etwas, aber seitdem gar nichts. Ich schicke diese paar Zeilen aufs gerathe wohl in die Welt hinaus, weil eine höchst traurige Nothwendigkeit mich dazu treibt. Gestern meldet mir der Orgelbauer Reiner aus Darmstadt, daß den 6. huj. früh um ½5 Uhr unser theurer Lehrer Vogler schnell mit Tode abgegangen sei. Meinen Schmerz brauch ich Dir nicht erst zu beschreiben. Friede sei mit seiner Asche, ewig lebt er in unsern Herzen. — Wenn nur seine Werke nicht verschleudert werden und er Einen von uns zu seinen Erben gemacht hat. Auf jeden Fall schreibe ich sogleich an Reiner und bitte mir seine Büste aus, wo wir das Piedestal dazu machen ließen, — ich möchte Dir gerne einterley schreiben, aber mein Herz ist zu voll. Meine Gesundheit auch noch immer sehr wankend, vor 6 Wochen hatte ich den Friesel, so daß ich selbst bei meiner Akademie d. 4. April nicht sein konnte, die auch ganz schlecht ausfiel. Ich habe mich auch sonst entschlossen, meinen kontraktmäßigen Urlaub zu nützen und eine Reise nach Gotha, Leipzig, Liebwerda nnd Berlin zu machen, ich verspreche mir viel von dieser Zerstreuung, wo ich endlich auch wieder Lust und Kraft zur Arbeit zu erhalten hoffe. Mein Leben hier ist zu elend, zu traurig, so ganz allein ohne eine theilnehmende Seele.

Jungs grüßen Dich bestens und sind wohl, schimpfen auch recht tüchtig über Dein Stillschweigen. D. 30. April haben wir, als am

Vorabend von Jungs Namenstag, Deine Serenade aus C gemacht, die ich zum erstenmale hörte und mich sehr erfreute. Du standst dabei so lebendig vor meiner Seele, ich wiegte mich in der Erinnerung und fühlte wie glücklich ich wäre, wenn Du hier sein könntest. Beruhige mich nur mit 2 Worten über Dein Schicksal und Deine ferneren Pläne und Leben. Wenn mich nichts abhält, so reise ich den 1. Juni ab und bleibe bis Ende August weg. Ich bitte Dich daher eine Antwort an mich an Ballabene* zu adressiren, die mir die Briefe nachschicken. Alle Bekannten sind wohl und grüßen Dich. Die D moll sehe ich wenig, am meisten erkundigt sich C moll nach Dir und so oft ich da esse, welches oft geschieht, bist Du unser Gespräch. Wittaßek hat seinen Grafen verlassen und ist Chorregent im Dom geworden, Breda hat uns verlassen. Nun weiß ich nichts mehr als das Alte, nemlich daß ich Dich ewig innigst liebe und Dein treuster Bruder bin. Weber.

Prag den 13. Mai 1814.

32.

Geliebter Bruder!

Endlich kann ich dazu kommen deinen lieben Brief vom 1. und 31. Mai den ich d. 18. Juni in Prag erhielt, zu beantworten, früher erlaubte es meine Unruhe und meine Geschäfte nicht. Von einem Tage zum andern stand ich auf dem Sprunge abzureisen und immer kam etwas dazwischen, endlich nachdem ich d. 6 und 7. Juli noch die Friedensfeier und Beleuchtung mitgemacht und angesehen hatte, trat ich den 8. Nachts 12 Uhr meine Reise hierher an wo ich glücklich d. 10. ankam und in der größten Ruhe meine Gesundheit pflegen, nebstbei auch einmal wieder für mich arbeiten will.

Mit mir sind Mad. Liebich und Allram hergereist und der einzige Umgang den ich habe und haben will, denn die Zeit die mir das Baden, Brunnentrinken und Spazierengehn übrig läßt, bringe ich auf meinem stillen Stübchen am Schreibtisch zu. — Du wirst es

* Bankier in Prag.

kaum glauben, wenn ich Dir sage, daß ich Prag mit schwerem Herzen verlassen habe, doch wird sich auch schnell das Räthsel lösen, wenn Du hörst daß ich ein recht liebes Wesen da zurückgelassen habe, die — wenn sie nicht auch zu der durchtriebensten Raçe gehört, mich recht glücklich und froh machen könnte, denn es sieht wirklich so aus als ob sie mich wirklich liebte. Brauchst übrigens nicht zu fürchten daß ich deshalb blind bin und mich meine früheren Erfahrungen nicht scheu und mißtrauisch gemacht hätten, aber ich werde ja nun sehen wie das Wesen wird und ob es Farbe hält, wozu meine Abwesenheit von 3 Monaten keine kleine Gelegenheit zur Probe gibt. Aber ich schwatze da in den Tag hinein und Du weißt nicht einmal von Wem, es ist Mlle. Caroline Brand, die ich recht herzlich lieb habe und von der ich täglich zu Gott bitte, daß er sie nur etwas besser als die übrigen sein lassen möchte.

Was das für ein Fressen für Krähwinkel ist, kannst du Dir denken. 50000 mal haben sie mich schon verheirathet, aber damit ist es nichts. Du kennst meine Ansichten und Grundsätze über diesen Punkt. Es ist allerdings ein hartes Loos, um des Künstlers willen das Glück des Menschen opfern zu müssen, aber — es ist einmal so, nur eines kann man ganz sein und ich hasse das halbe.

Hier bleibe ich im Ganzen 3 Wochen, dann gehe ich den August über nach Berlin und im September mache ich eine Tour über Leipzig, Weimar, Gotha, nach Hause.

Nach Berlin bitte ich Dich Deine Antwort zu addressiren an den Banquier Herz Beer.

Doch nun genug von mir und zur Beantwortung deiner Briefe. Ich sehe mit Vergnügen daß Du anfängst wie ein Mensch zu leben und nicht an einer fixen nichtssagenden Chimäre fest zu halten, die nur Dein Dasein verbittern und Dich für das Leben, die Kunst und Deine Freunde abstumpfen mußte. Glück zu, Hr. Bruder und wenn Du den Divertimento à 4 mains einstudirst, so denke an mich. A propos, Deine Sachen wirst Du ja längst haben. — Die D moll gab mir noch meine Lieder, die ich Dir sonst nicht hätte schicken können, weils aber für Dich war, was thäte sie da nicht — — — — ich habe kein Billet Dir vergessen zu schicken sondern alles gewissenhaft abgeliefert. Was neckst Du mich dann immer mit ihr? sie muß Dir kurioses Zeug geschrieben haben. Sie ist den 28. Juni aufs Gut

gereist. Angst steht so so bei F dur, bei No: gar schlecht. Komisch war es die forçirte Freundlichkeit und Herzlichkeit der D moll und F dur zu sehen. Ich stehe mit letzterer vortrefflich, so zwar daß sie mir ihr Fortepiano geliehen hat.

Dein Entschluß beim Corps zu bleiben erfüllt mich mit großer Freude.

Es wäre sehr unrecht wenn Du diese so schön begonnene Carriere wieder aufgeben und abermals in eine unruhige ins blaue hinaussehende Existenz zurück sinken wolltest. Bei ruhiger Zeit bleibt Dir Muße genug der Kunst zu huldigen und sogar wirken kannst Du ja nach Deinen eigenen Aeußerungen, also bleibe in Gottes Namen, so sehr mir das Herz blutet, Dich ganz für mich verloren zu sehen, so heilig ist mir Dein Wohl, Deine Ehre. Auch freut es mich doppelt wegen der Prager Aeußerung, daß Du nicht Kraft genug haben würdest von F dur zu lassen und nur eine augenblicklich auflodernde Flamme Dich auf kurzer Zeit entfernen konnte. Recht unter die Nase habe ich den Leuten die Gewißheit des Gegentheils durch Deinen Entschluß gerieben. Und nun Heil und Segen und Ausdauer Deinem Willen, und mir — wo möglich die Hoffnung Dich alle Jahr einen Monat auf Urlaub bei mir zu haben, da wohnst Du bei mir und wir träumen uns in die Darmstädter Zeiten zurück.

Daß Du im Andenken an unsern theuren Abt Vogler recht ordentlich auf der Orgel gewirthschaftet hast, glaube ich gerne und hätte es wohl hören mögen. Auch der Lohn war so übel nicht und Heil Dir daß Du unter Menschen wohnst die Enthusiasmus und Liebe zur Sache haben.

Von Meyer Beer höre ich gar nichts auf 3 Briefe, auf Bitten um seine Oper, keine Antwort. Durch Clement der in Wien auf Urlaub war, hat er mich grüßen lassen. Er schreibt da eine neue Oper und will sie aufführen. Von Gottfried habe ich vor einiger Zeit einen Brief erhalten der mir so wehe that, daß ich seitdem mich noch nicht entschließen konnte ihm zu antworten. Er wurde sehr bitter daß ich gar nichts für ihn thäte und noch nicht einmal die Aufführung seines Te Deums angezeigt hätte rc. Seit Jahr und Tag bin ich der Mus. Zeit. einen Bericht schuldig, nun werde ich ihn ausarbeiten, Du glaubst nicht wie wehe mir so etwas thut. Es ist wahr, er hat gewiß viel für uns gethan, aber fehlte es bei uns an Anderem als

an der Gelegenheit dasselbe zu thun? Durch Nachlässigkeit kam die Recension seiner Gesänge lange nicht dran, ist wahr, aber kann ich etwas dafür? Am Ende wird er wieder herzlich und meint wenn wir uns nur einmal wieder sprechen könnten, dann wäre schon alles gut. Das glaube ich auch, aber dazu sehe ich noch gar keine Hoffnung schimmern.

Nun lebe wohl mein lieber treuer Hans, schreibe bald wieder, halte fest aus bei Deinem Vorsatze und behalte lieb Deinen Dich ewig unveränderlich liebenden treusten

Bruder Weber.

Bad Liebwerda bei Reichenberg
in Böhmen.

D. 15. Juli 1814.

Mad. Liebich grüßt Dich bestens.

Gegen Ende des Monats wird auch Graf Clam erwartet. addio senza addio.

33.

Liebster Bruder!

Sei nicht böse wenn ich Dir Deinen lieben Brief vom 15. August den ich d. 30. in Berlin erhielt gerade ein Monat später vom Hauptquartier Prag aus beantworte, denn es war mir eine wahre Unmöglichkeit früher abzukommen, welches Du sogleich aus der Erzählung meiner Fata sehen wirst. Nachdem ich in Liebwerda mich gehörig innen und außen gewässert hatte, so reiste ich d. 31. Juli von da ab nach Berlin wo ich d. 2. August glücklich anlangte und in einen solchen Strudel von Gesellschaften und Arbeiten gezogen wurde, daß ich wahrlich oft nicht wußte wo mir der Kopf stund. Indessen that mir dieser lebendige Kunst-Enthusiasmus und der Antheil an meinen Arbeiten sehr wohl, belebte mich von Neuem mit Lust zur Arbeit und hatte dabei den wohlthätigsten Einfluß auf meine Gesundheit, indem sich mein Kopfweh ganz verlor und ich mich durch und durch erfrischt fühlte. Man hatte große Lust mich als Kapellmeister da zu behalten, aber da ich nichts suchen will, sondern darauf warte bis man mich ruft, so ging das Ding noch nicht so geschwind. Ich

sah alle die Festlichkeiten mit an und gab d. 26. Concert das in jeder Hinsicht vortrefflich ausfiel und wo ich circa 100 Duc. übrig behielt. Den 5. Sept. war Silvana bei brechend vollem Hause und lautem Beifall, und eine Stunde nach der Vorstellung reiste ich ab nach Leipzig wo ich d. 7. ankam, leider aber nichts für mich zu machen war, da noch alle Säle unbrauchbar durch die Lazarethe ꝛc. gefunden wurden. Ich trollte also ab nach Weimar und kam eben zur Abreise der Großfürstin zurecht, so daß ich auch sogleich meinen Wanderstab weiter setzte und d. 11. in Gotha eintraf, wo ich den Herzog auf dem Lustschloß Tonna aufsuchte und einige herrliche Tage in seiner geistvollen Umgebung verlebte.

D. 18. fuhren wir zurück nach Gotha und Abends war Hofconcert in dem ich spielte, ebenso den 20. und dann reiste ich ab nach Altenburg wo ich d. 23. Concert gab und endlich den 25. glücklich wieder hier in Prag eintraf.

Ich wäre eigentlich noch nicht zurück gekommen da mein Urlaub noch bis d. 8. Oct. galt, wenn nicht Liebich mir Himmel und Hölle vorgestellt hätte, besonders wegen dem Michaeli Termin, der wichtig ist in Abschließung der Contracte. Ich opferte also ihm und dem Ganzen zu Liebe, mein Concert in Leipzig das ich auf d. 4. Oct. bestimmt hatte und was zuverlässig gut ausgefallen wäre. Ob er dieß je erkennen wird, zweifle ich sehr, doch trage ich dafür das Bewußtsein in mir, meine Pflicht in weitestem Umfange erfüllt zu haben. Auch ging es unterdessen hier sehr schlecht, so ein braver Geiger Clement ist, so ein schlechter Director ist er und alles fühlte recht kräftig meine Abwesenheit. Das schadet nun aber auch nichts, denn sie fingen schon an die große Ordnung und Thätigkeit für etwas ganz gewöhnliches anzusehen und meinten das müßte nun immer so auch von selbst gehn. Daß ich also nicht der Ruhe und Bequemlichkeit pflegen kann sondern genug wieder zu ordnen und zu thun finde brauche ich Dir wohl nicht erst zu versichern. Sonst ist alles hier beim Alten. Alles ist in Wien oder auf den Gütern. Die Gr. Pepi ist gestern angekommen und ich werde sie heute oder morgen sehen. Was D moll macht weiß ich nicht. Angst ist wohl und der Alte. —

Nun wieder zu Deinem Briefe. Du armer Teufel, dein jetziges Leben will Dir also gar nicht mehr behagen? das glaube ich wohl, aber sage mir eines das nicht seine eben so großen Unannehmlichkeiten hat als dieses. Ist nicht der Künstler das gedrückteste geplagteste Wesen? Was willst du anfangen? Dich von Composition

ernähren? oder als tägliches Kunstlastthier in der Mühle der Kinderzucht rund um treiben und Lection geben? Im ersten Falle wirst du bei der schlechten Bezahlung der Verleger und der du nicht so ellenweis ins Gelag hineinschreibst schmale Bissen essen; im letzteren Falle wird Dich binnen einem halben Jahre derselbe Ekel ergreifen wie jetzt und Du wirst abermals unzufrieden sein. Oder willst Du gar in Deine vorigen Verhältnisse zurücktreten, Dich füttern, quälen und abstumpfen lassen für alle wahre Thätig- und Selbstständigkeit? Ueberlege recht wohl was du thust mein theurer geliebter Bruder, auch in Deinem jetzigen Stande bleibt Dir die Zeit und der Wirkungskreis als Componist offen und Du stehst zugleich auf einer ehrenvollen Stufe in den Weltverhältnissen. Du bist nicht dazu geschaffen im stillen Kämmerlein in Botzen zu verbrüten, das geht einige Wochen, ja Monate, aber dann wird der Weltgeist in Dir mit verdreifachter Gewalt hervorbrechen und Dich abermals in den Strudel aufs Geradewohl hinaustreiben. Also beschließe mit kaltem Blute und reiflich erwogen. Was Du auch treiben wirst und ergreifst, so weißt Du wohl daß die treue Bruderhand und sein Herz Dir entgegenkommen und bis auf den letzten Athemzug aushalten und mithalten wird.

Dein jetziger Aufenthalt macht mich für Deine Gesundheit besorgt, ich bitte Dich mich recht bald darüber zu beruhigen. Daß Du Deine Musik noch nicht hast, ist ganz unbegreiflich, ich habe sie mit dem Postwagen abgeschickt und Recipisse darüber, schreibe mir sogleich damit ich Nachfrage halte, wenn es nöthig ist, ich schickte sie nach Trient unter Deiner alten Adresse.

Wann werden wir uns wohl einmal wiedersehen? Wie viel hätte ich Dir zu sagen was sich dem Papiere nicht vertrauen läßt und auch zu weitläufig wäre. In Berlin habe ich oft von Dir bei Beers Eltern gesprochen, er ist noch in Wien, ich höre aber nichts von ihm, auch nichts von Gottfried. Bärmann aber ist wohlauf in München und vermehrt seine Familie alljährlich. Nun theurer Bruder lebe wohl, ich schließe Dich innigst in meine Arme und würde ganz froh und zufrieden sein, könnte das in Wirklichkeit geschehen und ich Dir sagen, wie sehr Dich unverändert liebt

Dein alter treuer Bruder Weber.

Prag d. 30. Sept. 1814.

34.

Geliebter Bruder!

Aufs Gerathewohl schicke ich diese Zeilen in die Welt, denn es ist mir gar zu schmerzlich nichts von Dir zu hören und nicht zu wissen wie und wo Du lebst. Ich höre so durch die 10te Hand, daß Du wieder oder noch zu Mantua bist und somit mag denn dieser Brief dahin spazieren. Meinen Brief vom 9. October, den ich Dir nach Botzen poste restante schrieb, hast Du wahrscheinlich nicht erhalten, schreibe doch deshalb an das dortige Postamt.

Ich möchte Dir gerne recht viel Neues von hier schreiben, wenn es etwas gäbe. Nach und nach kömmt jetzt so alles vom Lande herein und der alte Kreislauf beginnt. Ich komme beinahe nirgends hin als zu unserm Kleinwächter und zu Clams. Christel war recht krank an einer Halsentzündung und die Comtesse Caroline wäre beinah verbrannt am Kamine, wo ihre Kleider Feuer fingen. Sie glaubte sich verloren und wollte schon, um schneller zu sterben, sich in den Kamin stürzen, als der Hofmeister sie noch rettete. Liebichs haben einen Garten am Ziska-Berge gekauft, sind wohl und grüßen. Der alte Don Juan Bassi ist jetzt hier, wird bei Liebichs gefüttert und spielt den Kapellmeister im Corsar aus Liebe recht brav. Mein Orchester bessert sich täglich und habe ich eine herrliche Acquisition an einem guten Oboisten gemacht, der mit Seele und Fertigkeit bläst. Ich habe den 21. Fidelio von Beethoven gegeben, der trefflich ging, es sind wahrhaft große Sachen in der Musik, aber — sie verstehens nicht — man möchte des Teufels werden! Kasperl, das ist das wahre für sie. Andreas Romberg war hier und hat ein Concert gegeben, ohne sonderlichen Beifall, aber guter Einnahme, das Billet 5 f., er nahm 1100 f. ein.

Bärmann und die Harlas kommen im Februar hierher, meine Freude kannst Du Dir denken. Bei Junghs ist alles beim Alten. Maldini hat die Lotte Vignet geheirathet und ist jetzt sehr krank. Da hast Du alles Wissenswerthe.

Ich bin gesund, habe viel Arbeit und bemühe mich ein ruhiges Gemüth zu haben, was aber unmöglich ist wenn man liebt und der Zweifelsatan hinten und vorne seine Krallen ausstreckt. O hätte ich

Dich doch hier um in Freundes Brust alles ausschütten zu können. Schreibe mir doch ja bald wieder und ausführlich wie es Dir geht und was Du treibst und zeige dadurch, daß Du nicht ganz vergißt

Deinen Dich innigst liebenden Bruder Weber.

Prag d. 1. December 1814.

Das Violoncell ist da und wird bewundert.

35.

Geliebter Herzensbruder!

In großer Schuld stehe ich vor Dir und kann blos auf die Nachsicht Deiner brüderlichen Liebe rechnen, da ich so lange ein tiefes Stillschweigen beobachtet habe. Aber Du weißt, es gibt Zeiten im Leben, wo ein trüber Flor sich über alles verbreitet hat und die Seele schmerzlich in sich zusammendrückt, so daß es ihr nicht möglich ist, nach außen zu sprechen. Ach, hätte ich Dich um mich gehabt, welch unendlich linderndes Gefühl hätte mich da beglückt. Ich bin sehr finster und in mich zurückgezogen worden. Das erste einzige Wesen das ich liebte, hat sich von mir losgerissen. Sie hatte nicht den Muth, mich rücksichtslos zu lieben, ich nicht den Muth, sie und mich durch eine unvorsichtige Heirath ohne sicheres Brod unglücklich nach den ersten Flitterwochen zu machen. Von neuem stehe ich also mit einem Herzen voll Liebe allein da, werfe mich ganz der Kunst in die Arme, will blos ihr leben und muß so mit allem Lebensglück als Mensch entsagen. Hier hast Du ein kurzes Bild meines Zustandes. Den 7. Juni reiste ich im höchsten Schmerz von Prag ab und ging nach dem einsamen Hradeck, wo ich mit herzlicher schonender Freundschaft gepflegt wurde. Den 18. kam ich hier an, wohne bei meinem guten Bärmann, habe den 2. August Concert mit dem glänzendsten Erfolge gegeben, den 8. ebenso in Augsburg. Den 10. erhielt ich einen Brillantring vom Vice-König mit seiner Chiffre und nun sitze ich hier bis zum Ende meines Urlaubs den 7. September still und arbeite an einer großen Cantate zur Feier der Schlacht bei belle Alliance. Dann verlebe ich noch ein trauriges Jahr in Prag und gehe dann abermal in den großen Weltstrudel. Die Gründe, die mich dazu be-

stimmen sind erstlich, daß man in Prag wie vergraben ist, 2tens daß ich ein Publikum habe, für das ich nichts schreiben mag, 3tens daß ich so viel Dienstgeschäfte habe, daß ich unmöglich als Componist etwas leisten kann, 4tens daß ich mir nichts ersparen kann und so viel als ich zum Leben brauche überall verdienen kann.

Nun, mein lieber Bruder, weißt Du Alles, aber nur Du! und nun zur Beantwortung Deiner Briefe: No. 2 von Padua, 24. Februar, erhalten den 10. März. Du schreibst da etwas von einem Einfluße Angsts auf Firmians Bleiben in Wien, dessen Grund ich vergebens zu erforschen suchte, mir scheint nichts an der Geschichte zu sein. No. 1 von Padua, den 27. Dez. 1814, erhalten den 10. Januar 1815. Ich habe die Briefe verwechselt. Was Du darin über meine Liebe sagtest, war ganz aus meiner Seele gesprochen; seitdem hat sich der Knoten von selbst, wenn gleich auf andere Weise gelöst. Deine treuen musikalischen und Militair-Relationen haben mich sehr ergötzt und ich danke Dir sie herzlich. Vallotti* war allerdings der Lehrer von Vogler, dem er sein System verdankt.

An Haas habe ich schon oft getrieben wegen der Abrechnung, aber das sind schreckliche Menschen. Bei meiner Zurückkunft werde ich sehen was zu thun ist. Wie Firmians durch Prag kamen, war Deine Schwester bei mir und da haben wir abgemacht, daß wenn Haas bis dahin nicht zahlt, damit der Haushofmeister befriedigt werden kann, so wirst Du mein Schuldner, da will ich Dich recht coujoniren.

No. 3 von Insbruck, den 24. Juli: Denk Dir die Ueberraschung. Den 2. August in meinem Concert kommt nach dem ersten Theil Bärmann zu mir und sagt, daß ein Offizier bei der Harlas in der Loge sei, der Briefe von Dir brächte, ich stürze hinunter und siehe da, es ist der Obrist Call, der eben zu meinem Concert zu recht kam. Die Freude kannst Du Dir denken. Den andern Tag kam er zu uns und brachte Deinen lieben Brief.

Gott sei Dank, daß er Dich in allen Gefahren so glücklich und gesund geleitet hat. Es ist höllisch, sich so nahe zu sein und doch sich nicht sprechen zu können. Call ist unerschöpflich in Deinem Lobe. Wann wird uns das Schicksal wohl wieder einmal vereinigen?

Ich muß lachen über Deine Eifersuchtsäußerungen, da kannst Du ganz ruhig sein. Mit meinem Besuch bei F dur wird es ohnedies

* Padre Valoti in Bologna.

nichts, da meine Rückreise nicht wie ich anfangs projectirt hatte, über Leipzig geht, sondern von hier gerade wieder zurück. Wenn meine Lieder hierher kommen, werde ich Dir sie schicken. Schreibe mir nur gleich wieder, wie lange Du noch in Insbruck bleibst ꝛc.

Weber ist jetzt Tribunalrath in Mainz, ich habe ihm lange nicht geschrieben, mein Trübsinn riß mich von allem los. Meyer Beer war zuletzt in Paris, wo er jetzt steckt weiß ich nicht, werde es aber wol bald erfahren und Dir dann melden. Nun lebe wohl, altes Haus, hiebei ein paar Zeilen von Bärmann. Alles Erdenkliche von der Harlas ꝛc. Ewig unveränderlich

Dein treuster Bruder bis in den Tod
Weber.

München, den 11. August 1815.
Maximiliansplatz No. 1328.

36.

Mein theurer Freund und Bruder!

Der erste freie Abend gehört Dir, dem ich so lange Nachricht schuldig und der das gegründetste Recht hätte, sehr böse zu sein, wenn er nicht wüßte, daß man mit der innigsten Liebe an Jemand denken kann, ohne den Augenblick haschen zu können, ihm es auch zu sagen. Ich bin der Alte und — keine andere Ursache hielt mich ab Dir früher zu schreiben, als der Drang der Dinge, wie Du gleich selbst beurtheilen wirst können, da ich Dir vom Tage Deiner Abreise an berichten will.

Der 6. Oct. entriß Dich mir und unbeschreiblich war die Lücke, die ich in meinem Leben fühlte, Du weißt meine Stimmung von außen und wie kräftig Du mich empor hielst, kaum warst Du fort, so ekelte mich meine Arbeit an, bei jedem Tacte wollte ich Dich fragen und überall fehltest Du mir. Den 7. erhielt ich nach langer Zeit einen sehr lieben Brief von Meyerbeer, worin er mir viel von seinem Leben und Treiben in Paris schreibt, welches er wohl unterdessen auch Dir gethan haben wird. Die Proben von seiner Oper Alimelek gingen ihren Gang, mancherlei Dienstgeschäfte häuften sich, ich mußte

zu einem Stück von Gubiz 3 Lieder mit Orchester componiren, hier aufführen und nach Berlin schicken. Den 13. dann faßte ich eine neue Idee aufs Publikum zu wirken und schrieb beiliegende Aufsätze, die ich seitdem bei jeder neuen Oper fortsetzte. Den 22. war zum ersten Male Alimelek, getheilter Beifall anfangs, den 24. wiederholt und mit Enthusiasmus aufgenommen und seitdem immer beliebter seit jeder Vorstellung. Wie innig mich das freute des braven Kerls Ehre den Wienern zu Trotz gerettet zu haben, kannst Du Dir denken und wie viel ich nun zu schreiben hatte, um Wohlbrück, ihm und seinen Eltern zu referiren. Dann schrieb ich auch einen Aufsatz in die musikalische Zeitung darüber. Du siehst, daß ich nicht müßig war. Den 27. kam Minette an, die ich den 28. besuchte und ganz das kluge gute Wesen wiederfand, das wahrer Theilnahme so fähig ist. Seitdem bin ich alle Montage ihr Kostgänger und außerdem komme ich selten dazu sie zu sehen, da meine Arbeiten sich immer mehr häufen. Den 8. Nov. erhielt ich Deinen Brief vom 27. Oct., der mich in die größte Betrübniß versetzte, indem ich mich aus eigener Erfahrung nur gar zu lebhaft in Deine Lage versetzen konnte. So gerne hätte ich Dir meine innigste Theilnahme ausgesprochen und — sonderbar, ich konnte die Stimmung dazu nicht finden. Ich saß manchmal am Schreibtische mit dem Vorsatze Dir zu schreiben und immer stierte ich gedankenvoll das Papier an, bis die Zeit verfloß und ein anderes Geschäft mich abrief. Bei allen Deinen Freunden machte es großen Eindruck, nur waren die Grade sehr verschieden, am meisten fühlte es wohl M., dann vielleicht P. und zuletzt Angst. — — Einigen Trost gab mir der glückliche Erfolg Deiner hiesigen Geschäfte, die Zufriedenheit Deiner Vorgesetzten und die Beschäftigung und Zerstreuung, die ich daraus entspringen sah. Arbeit und Zeit — was heilen diese nicht. — Um diese Zeit war ich sehr unwohl und fürchtete eine Krankheit, aber es verlor sich Gottlob wieder. Den 12. componirte ich eine Ballade in einem Trauerspiel von Reinbeck, die viele Wirkung machte und sehr gefiel, Hr. Ehlers sang sie recht brav, mancherlei Erklärungen habe ich seitdem mit ihm gehabt in Gegenwart Liebichs, und nun ist die Sache endlich beruhigt und wir gehen mit einer politischen Höflichkeit um einander herum und mögen uns beide nicht, es ist ein gemeiner Kerl. Nun sitzt er täglich bei der Mlle. Böhler, Glück zu. Den 13. bekam ich einen Brief von Liebich, worin er mir anzeigt,

daß er vom Gubernium eine Ausstellung bekommen hätte, daß er seit 3 Jahren nichts für die Oper gethan hätte, ich schrieb darauf eine Antwort, von der ich wünschte, daß Du sie lesen könntest. — Darauf erfolgte nichts mehr als mündliche Entschuldigungen ꝛc., ich sei ja nicht gemeint gewesen ꝛc. Ist es nicht unendlich kränkend, an einem Orte, wo man alles gethan hat, Zeit, Kopf und Gesundheit opferte, alles so verkannt zu sehen, ja noch Vorwürfe zu bekommen? dieß besiegelte noch meinen Entschluß, Prag auf jeden Fall zu verlassen. — Nun fingen die Concertgeber an sich zu melden und ich überlegte, daß es gut sei, mein Concert so bald als möglich zu geben, faßte also den 26. November den mächtigen Entschluß, den 22. December meine Cantate aufzuführen. Da war keine Minute Zeit zu verlieren, denn herausschreiben, probiren ꝛc., was frißt das alles für Zeit. Ich arbeitete also in voller Anstrengung und auf einmal wieder mit Lust alle Nächte bis 2—3 Uhr, und wurde richtig den 18. Dez. fertig. Bei meinen vielen Dienstgeschäften und Proben war das gewiß eine Riesenaufgabe, alles übrige blieb natürlich liegen. Dieß Schicksal traf auch Deinen lieben Brief vom 10. Dez., den ich den 16. erhielt und der mich recht erquickend erfreute, da Du mich darin selbst so liebevoll entschuldigst, wenn meine Cantate mich abhielte Dir zu schreiben; nur das that mir weh, daß Du glauben konntest, ich hätte etwas gegen Dich, Du dummes . . . ., da würde ich schreiben, schimpfen, aber nicht schweigen. Wie beneide ich Dich um die Freude, Bärmann und die Harlas bei Dir gehabt zu haben. Daß sie glücklich in Venedig angekommen sind weiß ich, aber noch nicht wie ihr Debut ausgefallen, ich zittre beinah für sie. Wie ist Deine alte neue Cantate ausgefallen und gegangen? — Haas ist ein Hund und alles Mahnen hilft nichts. Schlesinger lehnte aus Mangel an Arbeitern zuerst Deine Lieder ꝛc. ab, in seinem letzten Briefe aber verspricht er sie nun bald zu nehmen und dann das Honorar zu berichtigen, ich werde an ihm treiben und dann Dir es melden. Was den Hosenträger betrifft, so erinnere ich oft genug daran und ich glaube er ist wirklich in der Arbeit. — Den 22. Nov. war Johann von Wieselburg, Parodie des Joh. v. Paris und fiel gänzlich durch, obwohl Hr. Ehlers darin paradirte. Den 30. gab Siebert Concert und nahm 11—1200 fl. ein. Den 8. Dez. gab Mad. Czeka Concert und machte eben so viel. Den 15. gab

Sellner und Janusch Concert, ebenso. Den 22. endlich kam mein Concert und war — schlecht, denn für mich und etwas so Neues als ich gab, sind 900 fl. wohl eine Lumpeneinnahme. Ich gab Simphonie G moll von Mozart, dann sang die Grünbaum eine Arie trefflich, dann spielte ich ein Concert, dann die Cantate, die $\frac{3}{4}$ Stunde spielt, sie ging vortrefflich, voll Feuer und Leben und Niemand fehlte als Du, um es ganz zu genießen. Ich habe mich Gottlob in keinem Effekt betrogen und ich glaube, Du würdest mit dem Ganzen zufrieden sein, denn es ist noch manche glückliche Idee hineingewachsen. Bei der Schlußfuge standest Du immer in Gedanken vor mir und ich meine, mein Geist müßte Dich den Abend umweht haben. Zuletzt packte es denn auch das kalte Volk und sie mußten loslegen sie mochten wollen oder nicht. Ich habe wirklich viele Feinde hier, der Teufel weiß warum. Ich will doch nur das Gute und lege Niemand etwas in den Weg, aber freilich bin ich kein Speichellecker und unterthäniger Diener. Was ich für elende Urtheile vom hohen Adel durch M. erfuhr, ist unglaublich, das alles verbittert mir doch das Leben. Den 26. war zum 1. Male die Oper von Weigl, Peter der Große, mißfiel wegen ihrer Fadheit mit Recht. Nun wollte ich Dir ernstlich schreiben, da kam Fränzl den 1. Januar an, wohnte bei mir, ich mußte ihm alles besorgen, ihn überall aufführen, Concert arrangiren 2c., das er den 12. gab und den 15. abreiste. Den 11. Januar zum 1. Male zum Benefize der Grünbaum Joconde und gefiel. Urtheile also wie ich beschäftigt war und habe Nachsicht mit Deinem armen geplagten Bruder. Und nun muß ich ausschnaufen von dem langen Referat.

Es ist wirklich zuweilen toll wie alles zusammen kommt, z. B. der Theatercopist Petrarsk ist zum sterben und kann nicht mehr schreiben, es kam also so weit, daß ich ein paar Nächte opfern mußte, um die Blasinstrumente des 2. Akts von Joconde herauszuschreiben, um den Gang der Opern nicht aufzuhalten. —

Was meine Stimmung betrifft, lieber Bruder, so ist sie noch immer die seltsamste von der Welt, voll Liebe für das Wesen, von dem mir mein Kopf täglich sagt, daß eine Verbindung mit ihr uns beide in der Folge unglücklich machen muß. — Doch habe ich so viel Fassung errungen, arbeiten zu können und denke mit Ernst an die großen Vorarbeiten zu meiner Reise. Unter dem Siegel des tiefsten

Geheimnisses, von dem Niemand etwas weiß, muß ich Dir sagen, daß man mir Anträge von Berlin aus gemacht hat. Kannst Du wohl glauben, daß sie mir mehr Schmerz als Freude machten? Sollte ich da ein solides Brod erhalten und dadurch alle Hindernisse, eine Frau zu ernähren, gehoben sein und ich biete nicht meine Hand dar, so kann ich nicht umhin, mich für eine Art von schlechtem Kerl anzusehen, obwohl mein innerstes Gewissen und Ueberzeugung mich frei spricht. Es ist ein ewiges Labyrinth, ich lasse alles der Zeit über und hoffe, daß sie die Sache besser auseinander wickeln wird als ich es kann. Am liebsten wäre mir eine große lange Reise, weit in die Welt, so gleichsam von mir selbst fort beinahe. Bedaure mich und rathe wenn Du kannst, aber ich wiederhole es Dir, Niemand weiß von der Sache. — —

Beiliegender Brief an P. ruht schon 14 Tage bei mir. Ich gebe nun täglich beinahe 3 Lectionen, einen Schüler Freytag, der Gräfin Swerts und der Fr. v. Lämel, der Du als Seligmann vielleicht aus Mannheim Dich erinnerst. Ich bin wirklich recht fleißig, das ist doch etwas. Man ahndet es hier, daß ich weggehen will, doch weiß es niemand gewiß und ich werde mich hüten, es vor dem Termin Ostern laut werden zu lassen. Ich hoffe, daß sie in der Folge meinen Verlust fühlen werden, jetzt sind sie das Gute gewohnt und meinen es müßte so sein. Nun gute Nacht, geliebte Seele, Lina [Brand] hat mir aufgetragen, Dich aufs herzlichste zu grüßen, sie hält große Stücke auf Dich und spricht mit Enthusiasmus von Deinem Gesang. — Ich gehe in mein Bett, in dem ich gewöhnlich jetzt die halbe Nacht schlaflos zubringe, die vielen Nachtarbeiten haben mich sehr angegriffen. Item schreibe mir bald wieder und laß mich keine Repressalien fühlen. Gott erhalte Dich gesund und mir Dein Lieben. Ewig Dein Dich unveränderlich treu liebendster Bruder

Den 20. Januar 1816. Weber.

NB. Die Zeitungsblätter schicke dann wenn Du sie gelesen hast an Gottfried Weber in Mainz, ich habe keine mehr und habe ihn an Dich verwiesen, vergiß es ja nicht.*

* Es waren wohl die Referate über Meyerbeer's Alimelek und die im Text erwähnten Concerte verschiedener Virtuosen in Prag. Sie sind wieder abgedruckt bei M. M. v. Weber C. M. v. Weber III 85. 91 ff.

37.

Mein geliebter Bruder!

Habe herzlichen Dank für Deinen warme innige Theilnahme aussprechenden Brief vom 16. Februar den ich gestern im Theater vom Haupt. Rumpelm. erhielt. Ich ging mit letzterem zu Convalina in der Hoffnung bei einem Glase Wein recht viel von Dir erfahren und plaudern zu können und erfuhr aber nicht viel, jetzt ist das übelste bei der Sache daß er heute Mittag schon wieder abreist und ich also keinen einzigen Deiner Wünsche erfüllen kann. Wegen dem Miserere werde ich doch sehen was zu thun ist, aber Concertmusik habe ich gar nichts was ich Dir schicken könnte.

Ich war schon im Begriff an Dich zu schreiben da Du so lange keiner Seele ein Zeichen Deines Lebens gegeben hast und wir alle befürchteten Du möchtest krank sein, Du kannst also denken wie doppelt erfreulich die Gewißheit vom Gegentheil mir kam. Heute Mittag wird Deine Gesundheit getrunken und Deinen Brief an die P. gebe ich auch heute ab, sie frug schon lange nach Dir und war böse über Dein Nichtantworten. Die gute M. hat sich der Kinder wegen auf allen Bällen und Gesellschaften herumtreiben müssen, zu ihrem großen Verdruß, in ein paar Tagen geht sie nach Hradeck zurück, worüber sie ganz selig ist, ich werde also auf lange Zeit von ihr Abschied nehmen müssen, da sie weder mehr herein kommt noch ich hinaus. Im Clamschen Haustheater hat man die Maria Stuart mit ungeheurem Pomp und brillant gegeben 3 mal zum Besten der barmherzigen Brüder, die dadurch 10000 fl. bekommen haben. P. Maria Stuart, Gräfin Schlick Elisabeth 2c. im Ganzen recht brav. An Bemerkungen allerlei Art fehlte es nicht, daß diese 2 Damen die Rollen übernommen hatten in denen so manches beziehende liegt, item es waren schöne Anzüge zu produciren und das ist ja die Hauptsache.

Wir haben einen neuen Theater Präsidenten an dem Fürsten Lobkowitz bekommen, der gleich damit anfing mir scharf zuzusetzen daß ich bleiben sollte.

Ich komme nun auf mich zu sprechen. O theurer Bruder wie nöthig wäre mir jetzt Deine Gegenwart um mich aufrecht zu erhalten und zu trösten, wenn aller Kummer über mich einstürmt, aber ich

werde fest sein wie ein Mann, von allen Seiten bestürmt man mich, am peinlichsten ist aber nun die von Lina's und Liebichs Seite, letzterer sieht nun wahrscheinlich ein was er verliert und ist ganz trostlos obwohl er zu gleicher Zeit wieder in mancher Aufmerksamkeit gegen mich fehlt. Z. B. d. 14. dieses gab ich zu meinem Benefiz Fidelio von Beethoven und machte eine elende Einnahme, 13 Logen waren leer, 140 gesperrte Sitze übrig, ꝛc. nun ist mein Benefiz mit 1000 fl. garantirt, er hat die Schlußzettel mit 538 fl. bekommen und thut doch nichts dgl: — ja ja so ist es. — Seit einigen Tagen habe ich besonders bei Lina so viel Kummer gehabt, daß ich ganz krank und angegriffen bin. Sie scheint immer noch die geheime Hoffnung genährt zu haben, daß ich bliebe, obwohl ich glaubte daß sie ebenso wie ich von der Nothwendigkeit überzeugt wäre daß ich fort müsse. Nun habe ich zu meinem großen Verdrusse gesehen, daß ihre Ansicht von der hohen Kunst sich auch nicht über die gewöhnliche Erbärmlichkeit erhebt, die die Kunst nur als Mittel sich Suppe und Braten und Hemden zu verschaffen ansieht. Aber das hilft alles nichts, ich glaube wohl daß mich dieses halbe Jahr noch so viel kosten kann daß ich darüber halb zu Grunde gehe, denn so ein täglich nagender Verdruß ist das schrecklichste, aber ich bleibe meiner Ueberzeugung getreu. — Was Du mir hierüber sagst ist nur allzuwahr, aber nur der Gedanke an die Möglichkeit, daß es doch vielleicht anders sein könnte und ich dann ein schönes Herz zertrete, beängstigt mich, ich überlasse der Zeit und der Vorsehung da oben alles. —

Von Berlin ist sonderbarerweise keine Antwort mehr auf meinen Brief gekommen, — meinetwegen. Frei will ich hinaus in die Welt mich stützend auf eigene Kraft.

Wie rührt mich Deine Sorgfalt und Liebe theurer Bruder, mit der Du meine Sachen verbreitest, habe innigen Dank dafür, dergleichen Freuden sind die lichten Augenblicke meines Lebens. Könnte ich für Dich auch wirksamer sein! Schlesinger hat in seinem letzten Briefe wieder nach Deinen Arbeiten gefragt, da er nun mehrere Arbeiten erhalten hat, ich habe ihm sogleich wieder darüber geschrieben und hoffe nun endlich dieses zur Ordnung zu bringen.

Den Klavierauszug meiner Cantate verlegt hier der Buchhändler Cramer. Hier lege ich Dir abermals einen Aufsatz von mir bei nebst Text meine Cantate betreffend, auch ein Zeitungsblatt; wenn Du

kannst so verbreite es ein wenig.* Es geht mir übrigens recht unglücklich, stelle Dir vor daß ich noch kein einziges Exemplar absenden konnte, aus Mangel an Kopisten, endlich wurde vor 8 Tagen eines fertig und nun! verdarb es mir der Buchbinder, ich soll alles nur auf dem schwierigsten Wege erlangen. Nun wirst Du wol wieder die Freude haben Bärmann und die Harlas auf der Durchreise zu sehen. Küsse sie in meinem Namen aufs innigste. In Jahr und Tag lieber Bruder hoffe ich Dich auch zu umarmen. Jetzt studiere ich Athalia von Poissl [Theaterintendant in München] ein.

Jetzt muß ich schließen geliebter Hansel, lasse mich nicht mehr so lange auf Antwort warten und behalte lieb Deinen armen so sehr des Trostes bedürftigen, ewig treuen Bruder Weber.

Prag d. 18. März 1816.

Jungh war krank an seinem Athemholen, er hat 14 Tage das Zimmer gehütet. Kleinwächters sind wohl, Liebich, Lina &c. grüßen alle herzlichst.

38.

Lieber Freund und Bruder!

Ich bin fast versucht zu glauben, daß Du todt bist, wenigstens für alles außer Insbruck. Seit dem 17. März habe ich nichts mehr von Dir gehört, keine Zeile Antwort auf die durch Rumpel Mayer überschickten Depeschen. Hast Du denn gar so viel zu thun, daß Dir auch nicht ein Augenblick mehr für Deinen treuesten Freund übrig bleibt, der so allein dasteht in dem trüben Prag, wo keiner seine Lage so gut kennt als Du. — Nun, ich weiß es wohl wie es einem mit dem besten Willen gehen kann, daß man nicht zum Schreiben kommt. Ich will Dir also wenigstens in Kürze referiren wie es mir gegangen ist und geht.

Vom April an fing ich meine Cantaten Versendung an, die aber bis jetzt noch wenig getragen hat, eine Medaille von Preußen und goldene Dose von Sachsen und Niederland. 11 große Häupter sind also noch im Rückstande. An unsern gnädigsten Kaiser hat es der

* Ansichten bei Composition der Kantate „Kampf und Sieg" und „Dramatisch-musikalische Notizen über Operndarstellung auf dem Theater zu Prag." M. M. v. Weber III 99. 104.

Oberstburggraf abgesendet nebst der dringendsten Empfehlung, doch hat sich bis jetzt nichts gezeigt. — Die Aufführung von Beethovens Schlacht bei Victoria hat das Andenken an meine Cantate recht lebhaft wieder erweckt. Nach Bremen wurde eine Partitur von mir verlangt zur Jahresfeier der Schlacht d. 18. Juni. Dieß brachte mich auf den Gedanken dem König von Preußen dasselbe vorzuschlagen. Er genehmigte es und ich ging zu Anfangs Juni nach Berlin um es selbst aufzuführen, wie Du aus der Beilage das weitere ersehen wirst, und wo es mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der Hr. Graf Brühl entschuldigte sich bei mir, daß ihm Romberg aufgedrungen worden sei als Kapellmeister und die ganze Kapelle gab mir die größten Beweise von Anhänglichkeit und Achtung. Ich sprach bei der Gelegenheit mit Schlesinger wegen Deinen 4 Liedern, Quartetten und Phantasie, und er will dafür 12 Fried.d'or geben, aber erst im December. Wenn Du dieß zufrieden bist so schreibe es mir, daß ich sie im December ihm übergebe und Dir das Geld schicke. Von Berlin reiste ich d. 9. Juli mit Vater von Meyerbeer ab über Leipzig, wo man mir antrug die deutsche Oper zu übernehmen künftiges Jahr mit 1500 Thlr. Gehalt, nach Carlsbad, wo ich 3 Tage blieb viele Bekannte traf und endlich d. 18. wieder hier ankam. Noch immer macht Liebich Versuche mich hier festzuhalten, sie sind aber natürlich alle fruchtlos. Er war wieder sehr krank, so auch Jungh, der einen Anfall hatte, wo man fürchtete der Schlag müßte ihn treffen, überhaupt hat die arme Fanny über ein halbes Jahr immerwährendes Lazareth in ihrem Hause gehabt. Jetzt geht es aber gut und es will die ganze Familie nach Carlsbad gehen auf 3 Wochen.

In Carlsbad erhielt ich auch einen Antrag nach Dresden als Königl. Kapellmeister und Direktor der zu errichtenden deutschen Oper Ich nahm es unter gewissen Bedingungen an, habe aber seitdem keine weitere schriftliche Bestätigung erhalten, da ich dort alles mit dem Intendanten Grafen Vizthum mündlich abmachte. Also Aussichten wären genug da. Doch ist alles noch Geheimniß und Niemand weiß darum, auch halte ich selbst noch nicht viel darauf da ich meinen Stern kenne. Hier hat sich mancherlei verändert. Hrn. Bayers Verhältniß mit Mad. L—ch ist aus und hat ein ärgerliches Ende genommen, Hr. Stöger unser neuer Tenorist hat ihn verdrängt und beide Theile schimpfen nun ganz gemein — — die Grünbaum war

in München auf Urlaub und hat Furore gemacht, er singt gar nicht mehr und hat selbst erklärt, daß er nicht mehr könne, ich bedaure ihn von Herzen. Poissls Athalia habe ich vor meiner Abreise nach Berlin gegeben und jetzt wieder mit Hrn. Häser als Gastrolle. Ein schönes Werk, aber für die Prager fehlt der Hanswurst.

In diesen Tagen kommt der Vater Beer von Carlsbad und die Mutter von Berlin hieher, um den Alimelek von Meyerbeer zu sehen, dann gehen sie miteinander über München und Insbruck, wo sie sich sehr freun Dich zu sehen nach Italien, wo die Mutter in Genua die Seebäder brauchen will und sie sich Rendez-vous mit ihrem Sohne der jetzt in Neapel ist gegeben haben. Es sind trefflich liebe Menschen, die mich in Berlin mit Aufmerksamkeit und Liebe wahrhaft überschüttet haben.

Unser Hr. Siebert ist durchgegangen, was mich in Verlegenheit setzt, da er in allen Opern zu thun hatte, so froh ich übrigens bin diesen unausstehlichen Menschen los zu sein.

Ende September verlasse ich Prag, Du darfst mich also nicht so lange auf Antwort warten lassen wie bis jetzt sonst trifft mich Dein Brief nicht. Was meine Gesundheit betrifft, so ist sie Gottlob sehr gut und mein Gemüth auch viel ruhiger und heiterer. Die Lina benimmt sich sehr gut und zeigt das aufrichtigste Bestreben besser zu werden. Gibt mir Gott einen Dienst ohne Sorgen der seinen Mann ernährt und ist sie in Jahr und Tag noch so brav wie jetzt, so verläßt sie das Theater und wird meine treue Hausfrau. Schüttelst den Kopf? Ein Jahr ist eine lange Zeit, wer da aushält ist gewiß brav.

Von der guten Minette weiß ich gar nichts, als daß sie mit den Töchtern im Marienbade war, wie mir der Vice Präs. Schüller sagte, ich habe ihr vor einigen Tagen geschrieben, nachdem ich es schändlicher Weise seit ihrer Abreise nicht gethan hatte. Fr. v. Kleinwächter ist kugelrund und gesund aus dem Bade zurückgekommen. Der Hosenträger liegt längst fertig bei mir und erwartet eine Gelegenheit nach Insbruck. Soll ich ihn Dir jetzt schicken mit dem Miserere? Von Bärmann höre ich auch nichts. Gottfried bin ich Antwort schuldig. Jetzt muß ich schließen da die Probe ruft. Gott erhalte Dich gesund und frisch, sei nicht so faul und schreibe wie's Dir geht, wie Du lebst und arbeitest und behalte lieb Deinen ewig treuen Bruder

Prag d. 4. August 1816. Weber.

39.

Mein geliebter Herzensbruder!

Du hast mir unendliche Freude mit Deinem lieben Briefe vom 12. und 29. August gemacht und ich wünsche nur auch wieder recht viel mit Dir plaudern zu können, aber Du kannst denken wie ich in Arbeit stecke, da ich die ersten Tage des 8. von hier abzureisen gedenke und daher noch so viel ordnen muß, auch der Teufel gerade jetzt eine Menge Fremde herführt die alle auf meine Dienstwilligkeit rechnen und die ich auch zu jeder andern Zeit so gerne spende. Der Hauptzweck meines Briefes ist heute Deine Commission wegen der Oboe die Kleinwächter mir überlassen hat, da er in Jublona ist und also nicht dafür sorgen kann. Ich habe ein sehr gutes Instrument von unserm braven 1. Oboisten Sellmer bekommen das mit nächstem Postwagen an Dich abgeht und nur 80 fl. W. W. kostet. Sie hat c. cis, dis, dann die Schleifklappe um 8ven legato spielen zu können, dann gis, b f doppelt und tiefe h Klappe. Eine ganz ordinaire mit 4 Klappen nur und neu hätte dasselbe gekostet und Du 2—3 Monate warten müssen. Sollte sie Dir aber wider alles Vermuthen nicht anständig sein, so kannst Du sie wieder zurückschicken, so habe ich es ausgemacht, besonders da der hiesige Instrumentenmacher Bauer denselben Preiß jede Minute dafür geben will, ich hoffe Du wirst sie nicht so wohlfeil hingeben. — Deine Antwort bitte ich an Ballabene zu addressiren, da ich doch nicht recht weiß, ob mich Dein Brief noch hier trifft. An dem ungünstigen Aufmerken von Oben auf Deine Cantate habe ich rechten Antheil genommen und Deine viele Mühe herzlich bedauert, könnte ich sie doch hören; wenn meine Anstellung in Dresden richtig wird wozu es allen Anschein hat, so mußt Du einmal auf ein paar Monate zu mir kommen, ist das nicht so komme ich zu Dir. — Mir geht es doch etwas besser wie Dir mit meiner Kantate, ich habe abermals eine schöne Dose mit Diamanten Namenszug von unserm gnädigsten Kaiser erhalten. Nachgerade aber wollte ich so sehr mich so ein Andenken ehrt, daß die übrigen Herrn sich mit baarem einfänden, da ich über 700 fl. Auslagen gehabt habe, was mich doch etwas genirt. —

Von hieraus gedenke ich gerade nach Berlin zu gehen und meine

Arbeiten da zu vollenden, habe ich dann noch Zeit vor Antritt des Postens in Dresden so gehe ich noch nach Hamburg und Kopenhagen. Von Musikalien habe ich gar nichts was ich Dir schicken könnte, auch kein Oboeconcert kann ich bekommen. Wende Dich deshalb an Flad in München durch Bärmann. Junghs waren alle in Carlsbad, aber das schlechte Wetter verdarb ihnen die ganze Kur. Alles grüßt bestens, auch Liebich dem es noch nicht recht geht und meine Lina. Von letzterer kann ich noch immer nichts ganz gewisses sagen, sie ist lange Zeit so gut und brav und dann auf einmal kommt der alte Heftigkeits- und Eifersuchtsteufel mit allen seinen Hinterlisten zum Vorschein, ich bin wirklich in einer sehr zweifelhaften Lage. Gott und die Zeit allein können helfen und entscheiden.

Es freut mich daß die guten Beers Dir gefallen haben, es sind wirklich treffliche Menschen. Deine Danksagung wegen Hosenträger und Solfeggien mußt Du selbst später machen, da ich Niemand mehr zu sehen bekomme.

Die Anwesenheit der Firmians wird dir doch eine erheiternde Abwechslung gegeben haben. Von Minette höre und sehe ich gar nichts, sie scheint böse auf mich zu sein. Giuliani [der berühmte Guittarist] hat hier Concert gegeben und die Mlle. Schmalz wird es thun. Nun lebe wohl geliebter Bruder, die Post geht, ich muß eiligst schließen. Schreibe bald wieder und behalte lieb Deinen ewig treuen Bruder

Prag d. 12. Sept. 1816. Weber.

40.

An Friedrich Rochlitz.*

Theurer verehrter Freund!

Ueberbringer dieses sind die sehr braven Klarinettisten Brüder Bender aus Petersburg, die sich Ihrem Schutze und gütigen Vorsorge empfehlen, und Ihnen gewiß Freude durch ihren schönen Ton und Ensemble-Vortrag gewähren werden.

* Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.

Die Beilage in der Rolle nehmen Sie freundlich an und gönnen Sie ihr ein Plätzchen in Ihrem Familienzimmer, damit Sie und Ihre verehrte Gattin — die liebe gute Tochter hat wohl schon das väterliche Hauß verlassen — noch öfter sich den treuen fernen Freund vergegenwärtigen mögen. Es ist einer der ersten Abdrücke.

Seit dem 11. July, wo ich Sie in Konnewiz sah, bin ich beinahe keinen Augenblick zu mir selbst gekommen über dem Andrang der verschiedenartigsten zeitfressenden Dinge. D. 13. kam ich in Karlsbad an und fand da so dringende Briefe von Prag, daß ich schon den 17. wieder abreiste und den 19. den Figaro dirigirte.

Nun mußte ich einen Katalog über alle dem Theater gehörige Musik entwerfen und die Bücher zur Notiz und zur Kenntniß des ganzen Geschäftsganges für meinen Nachfolger vollenden, da ich die Sache in einem einem redlichen Künstler würdigen Zustande übergeben wollte, der nicht heimtückisch froh ist, daß man ihn überall vermissen und alles ohne ihn stocken wird. Spohrs Faust brachte ich noch auf die Bühne und er gefiel. Leider war es mir bis jezt unmöglich etwas darüber öffentlich zu sagen und außerdem wird es wohl schwerlich geschehen. Ja ihm selbst konnte ich noch nicht einmal diesen glücklichen Erfolg anzeigen, da ich auch nicht weiß wo er jezt steckt. Eine Anzahl Konzertgeber, Giuliani, M^{lle} Schmalz &c. halfen mir den Kopf toll machen und verzehrten das übrige bischen Zeit. Ende September legte ich meine Stelle nieder und hatte die Freude, jezt erst recht zu sehen, wie geliebt und geachtet ich war und wie ungern besonders meine Untergebenen sich von mir trennten. Alle Arbeiten, die ich Schlesinger hier conctractmäßig bis 1. Dez. zu liefern versprochen hatte, waren um keine Note vorgerückt, ich mußte mich also kurz entschließen, eine zeitlang still zu sitzen und alle Konzertgebereien an den Nagel hängend zu arbeiten. Das thue ich denn auch in vollem Maaße seit d. 13. Oct., wo ich hier bin, und hoffe also bis 1. Dez. mit einer guten Anzahl Werke, zu denen längst die Materialien in meinem Kopfe kochten und nur auf besonnenes Ordnen harrten, fertig zu werden.

Bei meiner Anwesenheit in Carlsbad sprach man mir von einer Anstellung in Dresden; seit kurzem hat man die Sache näher gelegt, obwohl es mir immer noch weitläufig erscheint. Wie steht es mit den Leipzg. Theaterangelegenheiten? ist es gegründet, daß Wohlbrück

die Regie übernimmt? ist es, so gratulire ich, obwohl ich mündlich mit Ihnen mehr davon sprechen möchte. Mein Plan ist vor der Hand, in der Hälfte Dezember von hier über Magdeburg, Braunschweig, Hannover etc. nach Hamburg und Kopenhagen zu gehen. Glauben Sie, daß ich in Leipzig (ohne ein neues Klavier Concert) ein Concert machen kann, das den Umweg vergütet, da ich leider jetzt auf das Erwerben auch sehen muß, so käme ich von hier aus zuerst dahin, und führte meine Cantate auf.

Hier gebe ich dißmal kein Concert, weil ich erst im Sommer es gethan und nicht gerne unbescheiden aussehe und mir auch zu viel Zeit raubt.

Beiliegendem Zettelchen ersuche ich ergebenst baldmöglichst ein Plätzchen in der Allg. Musik. Zeit. zu gönnen. Der Unfug dieser Art ist zu toll, und hätte es einen Andern getroffen, hätte ich mich wohl etwas heftiger ausgesprochen, da es aber mich angeht, so halte ich das einfachste und gemäßigste immer für das Beste, und die Erbärmlichkeit des Verlegers und H. Ebers tritt doch genugsam ans Licht.*

Sind Ihre neuen Erzählungen noch nicht erschienen? ich hungere nach guten Liedern. Erfreuen Sie mich bald mit ein paar Zeilen liebster Freund, in denen ich die frohe Gewißheit zu erhalten hoffe, daß Sie gesund und heiter sind und mit Ihrer herrlichen Hausfrau, die ich aufs freundschaftlichst beste zu grüßen bitte, sich gerne zuweilen desjenigen erinnern, der mit unwandelbarster Achtung und Liebe stets sein und bleiben wird Ihr treuer Freund

Berlin d. 22. Novbr. 1816. Weber.

41.

An Gänsbacher.

Herzlieber Bruder!

Meinem Versprechen gemäß muß ich heute ordentlich mit Dir plaudern und wenigstens erzählen wie's geschehen ist und geschehen

* „Warnung für das musikliebende Publikum", betr. sein Clarinettenquintett Op. 34, welches Hofmeister in Leipzig ohne Webers Erlaubniß durch Ebers als Claviersonate sehr mangelhaft arrangirt herausgegeben hatte.

soll. D. 12. Sept. schrieb ich zum letztenmal an Dich. Die Abgabe meines Geschäfts und die Anstalten zur Reise, der Verkauf meiner Sachen ꝛc. setzte mich gut in Athem. D. 29. beschloß ich meine Prager Laufbahn mit dem Dorfbarbier eben nicht sehr brillant. Nach Abschied vom Orchester, wovon es mitunter wirklich rührend war, da sie nun sahen daß es ernst wurde und sich erinnerten doch oft von mir rühmlichst ins Gefecht geführt worden zu sein. D. 7. Oct. reiste ich mit meiner guten Lina und ihrer Mutter ab, blieben in Dresden ein paar Tage, wo die Sache wohl ziemlich richtig gemacht wurde, aber bis jetzt noch nicht ganz bestimmt ist. D. 13. kamen wir in Berlin an, wo Lina zu dem Instrumentenmacher Kisting und ich zu Lichtenstein zog. Lina spielte 8 mal mit dem ausgezeichnetsten Beifall und nahm sich überhaupt so gut und brav, daß ich meine innigste Freude dran hatte. Ruhe und Ueberzeugung kehrt endlich bei ihr ein. Sie sah wie ich hier geliebt und geachtet bin, wie freundschaftlich ich mit den Weibern umging und Gottlob der Eifersuchtsteufel schwieg. Ich steckte mich in Arbeit bis über die Ohren, da ich dem Schlesinger eine Anzahl Werke bis d. 1. Dez. zu liefern mich verpflichtet hatte und ging zu Niemand, gab und gebe auch des Zeitverlustes wegen kein Concert. Habe bis jetzt hier geschrieben: 3 Lieder, All° und Adagio zur Sonate in As, 4 ausgeführte Gesänge, erstes All° für Clarinette und Pf., eine ganz neue große Sonate D moll, das 3te Heft von Leyer und Schwert, Divertimento für Guitarre und Pf. Jetzt schreibe ich noch ein Trio und 2 Arien für die Milder* und Fischer. Den 19. hatte ich meine liebsten Freunde bei einem Austernschmause bei mir und verlobte mich mit meiner geliebten Lina. Ist sie dieses Jahr über brav und ich habe einen ordentlichen Dienst, so verläßt sie das Theater und wird meine liebe Hausfrau. D. 20. reiste sie ab nach Dresden, wo sie 5 mal spielte. Ich bleibe hier bis 10. oder 11. Januar, dann gehe ich nach Hamburg und Koppenhagen.

Hier hast Du all mein Thun und Treiben und nun zur Beantwortung Deiner lieben Briefe. Den vom 6. Nov. erhielt ich hier

* Anna Milder-Hauptmann entzückte Berlin damals besonders als Fidelio. Vgl. Briefe Beethovens Stuttgart 1865 Nr. 125.

den 16. und kannst Dir denken, welche Freude ich über so wohlverdiente Verzierung Deines Knopfloches hatte. Gott sei Dank, Bravsein findet doch endlich Anerkennung und freut dann doppelt, wenn es ganz unerwartet kommt. Trage es nur 100 Jahr gesund. Ist mir lieb, daß Du mit der Oboe zufrieden warst. Daß Du endlich mit Haas abgeschlossen hast, bin ich sehr froh, denn ich verzweifelte schon daran, daß Du einen Heller bekommen würdest, bei solchen Werken ist nichts zu verdienen als die Ehre. Von Minette habe ich vor meiner Abreise von Prag noch einen Brief gehabt, aber noch nicht antworten können. Sie ist immer die alte gute Seele und hast Du Unrecht, wenn Du ihr Wankelmuth zutraust. Für die Namenstag-Gratulation danke ich und rufe Dir dafür ein herzliches Prost Neujahr entgegen. Es bleibt beim Alten, nicht wahr? Deinen Brief vom 4. Dez. erhielt ich den 10ten. Es ist komisch, daß die Sage mich jetzt überall anstellt, wie Du mir von dem Münchener Stunz schreibst. Wenn sie den Teufel so oft an die Wand malen, wird er wohl einmal wirklich kommen. Gott gebe es, in Dresden wäre es glaube ich am besten und Du kannst mich dann wohl einmal besuchen. Ein Plätzchen für Dich wird stets parat sein. Daß die ital. Oper so durchgefallen, wird den Münchner Sängern ein rechtes Gaudium sein. Die arme Firmian war also wieder krank und empfehl mich ihnen aufs beste, sage aber dem Grafen, ich muß ganz aus der Gnade sein, weil ich bei seinem Aufenthalt in Prag gar nicht das Glück, ihn zu sehen, welches mich doch sehr gefreut haben würde. Wenn Du nach Hause kommst, Hr. Bruder, so sei hübsch fleißig und setze Dich mit Schlesinger gehörig in Verbindung, so kannst Du alle Jahre ein hübsch Stück Geld verdienen und sowohl alle Schulden los sein als auch Deinen Namen gehörig gelten machen. Beers sind sämmtlich in Rom, gefallen sich da sehr wohl und werden schwerlich vor dem Frühjahr nach Hause kommen. Doch werde ich ihnen Deine Grüße bestellen, da ich ihnen dieser Tage schreibe. In Prag geht es elend! Liebich ist so gut als todt, es hat sich eine Schuldenlast von 125000 fl. gefunden, die die Stände bezahlen und das Ganze übernehmen. Graf Clam hat es mir geschrieben. Er sieht jetzt ein, daß alles so eintrifft wie ich es voraus gesagt habe, das sind seine eigenen Worte, ja, ja, ich habe wohl eine gute Nase und kenne die Menschen. Nun lieber Bruder, muß ich schließen, die Post geht. Schreibe mir bald

wieder, sonst trifft mich der Brief hier nicht. Gott erhalte Dich froh und gesund und mir Deine Liebe.

Ewig Dein treuster Bruder

Berlin, den 17. Dez. 1816. Weber.

42.

Geliebter Bruder!

Längst hätte ich Dir schreiben und meine bestimmte Anstellung als Kgl. Sächs. Kapellmeister und Direktor der deutschen Oper hier, die ich den 27. Dez. 1816 in Berlin erhielt, melden sollen, aber ich hatte gar zu viel zu thun. Hier sitze ich also endlich recht fest und die schönen Reisepläne sind zu Wasser geworden. Freilich habe ich einen jährlichen Urlaub, aber wenn ich mit Gottes Hülfe im Herbst heirathe, so wird das Ausfliegen auch schwieriger werden und ich somit wohl ein ziemlicher Philister werden. Ich habe meine Laufbahn mit viel Verdruß und Kabalen Kampf eröffnen müssen und bin ein paar Mal im Begriff gestanden wieder abzureisen, aber das alles hat doch am Ende zum Guten gedient, nehmlich dazu, daß sie gesehen haben, daß sie mit einem Mann zu thun haben, der nicht mit sich spielen läßt und selbstständig genug ist, sich keine Art von Zurücksetzung oder Schmälerung gefallen zu lassen. Nun geht alles seinen ruhigen Gang und was mich nicht liebt, fürchtet mich wenigstens.

Selbst die Italiener sind friedlich geworden, seit sie sehen, daß ich eher für ihre Erhaltung sorgen werde, als sie untergrabe. Die Kunst hat ja kein Vaterland, alles Schöne sei uns werth, welcher Himmelsstrich es auch erzeugt haben mag. Somit habe ich denn alle Ursache zufrieden zu sein und nur zu wünschen, daß mir der Himmel bald ordentliche Sänger und Sängerinnen bescheert, denn bis jetzt habe ich noch eigentlich gar nichts. In Prag sieht es sehr elend aus und das ganze geräth in großen Verfall. Meine Silvana ist jetzt mit dem ungeheuersten Furore gegeben worden und alles bejammert jetzt meinen Verlust und die goldne Zeit der Oper, wie ich da war — ja, ja, es geschieht ihnen recht, damals war ihnen nichts gut genug. Gegenwärtig werde ich bald Hand an eine neue Oper legen,

die mir der bekannte Dichter Friedrich Kind hier, geschrieben hat; die Jägersbraut, ein sehr romantisch schauerliches schönes Werk [der Freischütz]. Im Ganzen lebe ich sehr einsam und wohl auch etwas trübe, denn ich kenne zwar eine Menge Menschen und bin durchaus geachtet, aber ein wahrer Freund fehlt mir sehr, und in musikalischer Hinsicht kann ich wieder mit Niemand sprechen, das ist denn recht traurig. Ich hoffe, lieber Bruder, Du besuchst mich bald einmal, da wollen wir was rechts zusammenarbeiten und plaudern, Du wohnst bei mir und das soll ein Leben sein wie im Himmel. In 14 Tagen haben wir Ferien, da will ich einen Rutscher nach Prag machen und die Leute überraschen, darauf freue ich mich unendlich. Die arme D moll soll viel Unglück gehabt haben, wahrscheinlich bist Du besser davon unterrichtet als ich, die Hälfte ihrer Erndte und Schlosses soll abgebrannt sein. Ich habe ihr geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Von Meyerbeer habe ich Nachricht aus Mailand, er bleibt das ganze Jahr in Italien und seine Adresse ist Ferma in posta Venezia. Er scheint viel zu arbeiten, hat eine französische und 1 deutsche Oper geschrieben. Bärmann und die Harlas werden mich wohl bald besuchen, da sie eine Reise nach Berlin machen wollen. Von Gottfried habe ich lange nichts gehört. Schlesinger wird Dir wohl unterdessen geschrieben haben. Schicke ihm oder mir doch genau Opus, Titel und Dedication der 3 Werke. Sei nur fleißig, lieber Bruder, Deine Sachen werden schon gehen und Du Dir jährlich eine schöne Zulage damit verdienen. —

Meine Anstellung ist hier nur auf 1 Jahr, das ist so Form und obwohl man kein Beispiel hat, daß dann die lebenslängliche nicht erfolgt wäre, so kenne ich doch meinen Stern zu gut, um nicht wenigstens noch Umstände zu fürchten. Wie Gott will, ich vertraue auf ihn und zage nicht, obwohl ich künftig für mehr als mich allein zu sorgen haben werde. Die Angelegenheit mit der Mutter meiner Lina ist nun auch in Ordnung, sie geht zu ihrem Sohne nach Mainz und ich gebe ihr jährlich 100 Thaler, lieber dieses Opfer und Ruhe und Friede im Hause. — Schreibe ja bald wie es Dir in Wien noch gegangen ist, erhalte Dir ja Deine Freiheit und laß Dich nicht durch Versprechungen von F dur locken. Selbstständigkeit ist doch das herrlichste und edelste am Mann. Pixis soll von Prag abgehen sagt man, so auch die meisten vom Orchester und vom Theater. Die Liebich

wird wohl Hr. Stöger heirathen. Clam hat einen Wechsel von 40000 fl. W. W. zerrissen, das ist noch ein Freund. Die Preise sind erhöht, das Theater aber leer. Der Abgang der Brandt [Lina] und so Gott will der Grünbaum (wenn ich sie fischen kann) giebt vollends den Gnadenstoß. Nun behüte Dich Gott, lieber Bruder, schreib mir bald wie es Dir geht und was Du machst, bleib gesund und behalte lieb Deinen ewig treuesten Bruder

Dresden, den 10. März 1817. Weber.

43.

Mein lieber Herzensbruder!

Hab Dir recht lange nicht geschrieben und muß mich recht anklagen einestheils, obwohl ich wirklich so in Arbeit, Verdruß und wieder Arbeit vergraben bin, daß meine Gesundheit recht angegriffen ist und ich seit ein paar Monaten immer kränkle. Das wird aber auch schon wieder besser werden und ich will nur jetzt mein Referat nachholen und Deine lieben guten Briefe beantworten.

Den 10. März schrieb ich Dir zum letztenmale. Den 13. kam Wohlbrück an und gab Gastrollen, und wohnte bei mir. Die Ferien vor Ostern benutzend, beschloß ich eine Ueberraschung und reiste den 22. Abends 9 Uhr hier ab mit Bassi* nach Prag und so schnell, daß ich den 23. noch zur Hälfte der Zauberflöte zurecht kam. Die Freude meiner geliebten Lina und aller Freunde kannst Du Dir denken. Den 27. erhielt ich Deinen Brief vom 13. nachgeschickt, den 28. dirigirte ich Silvana selbst. So wie ich nur den Kopf ins Orchester steckte, ging ein unmenschliches Applaudiren und Bravoschreien los, das gar kein Ende nehmen wollte. Jedes Musikstück wurde applaudirt, an jedem Akt-Schlusse Bravo Weber geschrieen. Es ging aber auch vortrefflich, Orchester und Chöre beseelte der alte Geist und alles war wie elektrisirt und wonnetrunken, da fühlten sie erst recht was sie verloren hatten. Den 1. April mußte ich wieder fort.

* Luigi Bassi ist der Sänger, für den Mozart 1787 den Don Juan geschrieben hat. S. ob. S. 243.

Die Trennung that wehe, aber das lange Jahr hatte doch durch diese Ueberraschung einen wohlthätigen Abschnitt bekommen und uns für die übrige Zeit gestärkt. Den 2. kam ich in Dresden an, besorgte den 3. alle Direktionsgeschäfte und fuhr den 4. früh schon wieder nach Leipzig, wohin mich Wohlbrück begleitete. Den 8. führte ich da meinen Kampf und Sieg auf und spielte Concert, und fuhr denselben Abend noch wieder zurück nach Dresden, wo ich den 9. zur Vorstellung der Adelina zurecht kam, in der Weixelbaums auftraten. Den 12. schrieb ich in der Nacht eine Musik zu dem Trauerspiele Yngurd von Müllner. Den 13. war Joseph, den 14. Yngurd, den 15. Ostade, den 16. Adelina, wo Thurmer im Zwischenakt auf der Oboe herrlich blies. Den 22. war zum 1. Male Helene, den 30. kamen Grünbaums an, den 3. Mai war Johann von Paris zum 1. Male, den 11. das Lotterieloos, den 18. Blaubart zum 1. Mal. In all denen sang die Grünbaum mit dem ungeheuersten Beifall und ging von da nach Berlin. Den 31. das Hausgesinde, den 4. Juni das Waisenhaus, den 15. das Geheimniß, den 16. erhielt ich Deinen Brief vom 5., unterdessen kam die Grünbaum von Berlin zurück, wegen Abwesenheit eines Mitgliedes mußte nachstudirt werden und sie sang abermals in Johann von Paris, und den 18. geschah das unerhörte, daß zum erstenmale und eher als die Italiener, die deutsche Oper zum König nach Pillnitz gerufen wurde, wo die Grünbaum im Lottoloos sang. Das war ein Triumph. Den 27. führte ich mit der ganzen Kapelle das Vaterunser von Naumann in der Kirche zum Besten der Armen auf, ging trefflich. Den 28. kam Papa Beer hier durch nach Karlsbad und Treitschke und Schreivogel von Wien, die auf Rekrutirung herumreisen und mit denen ich viel von Dir sprach. Den 30. bekam ich abermals einen Ruf als Kapellmeister nach Berlin und das ist jetzt die wichtige Lebensepoche, in der ich wie ein Esel zwischen den 2 Heubündeln stehe und nicht weiß, was ich thun soll. Zum Unglück ist auch mein Chef, der Graf Vitzthum abwesend, kommt aber in einigen Tagen wieder und somit muß sich die Sache bald entscheiden. Auf jeden Fall ist dieser Antrag gut, denn das Bessere wähle ich.

Du siehst aus dieser kurzen Uebersicht, wo hundert von Briefen, Aufsätze, Gesellschaften, Correkturen, Gastrollen, Proben ꝛc. nicht gerechnet sind, wie ich überladen mit Arbeit war und daß man darunter

wohl erliegen kann. Doch jetzt zur Beantwortung Deiner Briefe. No. 1 der vom 13. März. Ich bin hier vor der Hand auf ein Jahr angestellt, dem aber immer die lebenslängliche Anstellung folgt, das ist hier so Stilü. Es ist sehr still im Leben und daher sehr zur Häuslichkeit gut, treffliche Dichter und einzelne liebe Menschen. Musikalische Seelen, wie wir sie brauchen, aber keine einzige. Vielen Verdruß durch die Kabalen der Italiener und manche wandelbare Aussicht für die deutsche Oper in die Zukunft. Der Tenorist Mieksch lebt allerdings noch und ist mein sehr guter Freund. Naumann aber ist todt. — Die herrliche Feier beim Empfang Deiner wohlverdienten Medaille hätte ich mit ansehen mögen. Das sind herrliche Augenblicke im Leben, die gar manches wieder aufwiegen. Von D moll habe ich eine Ewigkeit nichts gehört, ich schrieb ihr theilnehmend nach jener unglücklichen Feuersbrunst und habe seitdem keine Zeile mehr von ihr gesehen. Den Brief an Schlesinger habe ich auch zur Ungebühr lang liegen lassen, da ich aller Welt Antwort schuldig bin, habe ihn aber doch endlich spedirt. Von Deiner Kirchenmusik hoffe ich allerdings etwas einmal aufzuführen, sobald ich an den Dienst komme, vielleicht ist auch etwas dafür zu haschen, doch braucht es damit noch Zeit, bei uns geht alles hübsch langsam aber solid.

Vergeblich habe ich Deiner Ankündigung gemäß gehofft, daß Graf F dur einmal hierher kommen würde. Dafür ist aber Graf Odonell hier mit Junghs Schwester, die dem Hans ähnlich sieht. Ich habe keine Zeit viel hinzugehen und bin erst einmal dagewesen. Graf und Gräfin sind aber ein paar artige angenehme Leute. Wenn Du nur einmal zu mir kommen könntest lieber Bruder. Wenn der hiesige Kirchencompositeur abfahren wollte, das wäre ein Posten für Dich. Nun kömmt Zeit, kömmt Rath. Mit Freude habe ich gesehen, daß Du fleißig warst und etwas Neues für die Kirche geliefert hast. Melde mir ja den Effekt der Aufführung. Es ist freilich traurig, daß die Verleger von unserm Schweiß sich mästen, wenn es aber nur recht unter die Menschen kömmt, dann ist es doch gut und das wird mit Deinem Requiem bei Steiner gewiß der Fall sein.

Meyerbeer führt oder hat in diesem Augenblick schon aufgeführt eine Oper von sich in Venedig. Er bleibt noch ein Jahr in Italien und geht dann nach Paris. Grünbaums haben in Berlin in ihrem Concert eine Arie und eine Hymne von ihm gegeben, die beide

außerordentlich gefielen, die Hymne ist sehr einfach, fließend und doch mit neuen Wendungen gedacht.

Was Weixelbaums betrifft, so sind das elende gemeine Menschen, die mit dem erbärmlichsten Comödianten-Charakter begabt sind. Hier haben sie mir und andern dieselbe Geldborg-Geschichte gemacht und trotz aller ihrer niedrigen Aufführung ist es doch möglich, daß sie engagirt werden. Sobald dieß geschieht, werde ich gewiß für Dein Geld sorgen, willst Du es aber sicherer, so schreibe nach Karlsruhe, wo sie engagirt sind.

An meiner Jägersbraut arbeite ich so fleißig, als meine vielen Geschäfte es mir zulassen, 4—5 Sc. sind schon skizzirt. Was gäbe ich darum, wenn des Freundes und Bruders Rath und Beifall mich unterstützen und erheben könnte. So muß ich ohne allen Antheil von Außen für mich allein schreiben.

Ende September gehe ich nach Prag, heirathe meine gute Caroline, mit der ich täglich mehr Ursache habe zufrieden zu sein, und bringe mit ihr die Mutter nach Mannheim zum Sohne, suche unterwegs ein paar Thaler zu verdienen und ziehe dann ein in meinen häuslichen Tempel, ob hier oder in Berlin das weiß Gott. Nun lebe wohl, mein vielgeliebter Herzensbruder. Gott segne Dich und Dein Arbeiten. Lebe gesund und heiter und behalte lieb Deinen bis in den Tod treuen Bruder Weber.

Dresden, den 18. Juli 1817.

Von Gottfried habe ich lange nichts gehört, er hat ein treffliches theoretisches Werk angefangen, das auf unsere Grundsätze gebaut, einzig in seiner Art ist. Der erste Theil ist bereits heraus. Addio senza addio.

Eine gewaltige Uebung im italienischen ist das beste hier.

44.

Mein inniggeliebter Herzensbruder!

Kaum traue ich mich noch die Augen vor Dir aufzuschlagen, was wirst Du von meinem langen Stillschweigen denken? hoffentlich bist Du nicht so böse darüber, als ich Dich dazu berechtiget glaube, denn

Du kennst ja Deinen treuen Weber und seine treue Liebe zu Dir. Aber wie es nun geht in dieser krausen Welt, ich wollte immer recht ausführlich schreiben, dazu fand ich die Zeit nicht, am Ende wuchsen mir die Materialien über den Kopf ꝛc. ꝛc. Du weißt ja auch wie das kömmt, also **Pater peccavi** sag ich und Du verzeihst brüderlich, nicht wahr? Will nun aber auch ehrlich zu meinem Tagebuch zurückgehen und wenigstens die Haupt-Epochen darstellen.

D. 18. Juli 1817 schrieb ich Dir zuletzt von Dresden aus. Die vielen Proben, Verdruß und Arbeiten griffen meine Gesundheit sehr an und ich laborirte mehrere Monate an bedeutendem Halsweh. Auch in meinem Verhältnisse stand ich immer noch etwas auf dem Sprunge, denn mitunter machten es mir die Italiener gar zu toll. Zu Michaeli hatte ich gehofft auf die Vereinigung mit meiner geliebten Lina, aber das sollte mir auch nicht so leicht gemacht werden. Die Vermählungsfeier unsrer Prinzessin Marianne an den Großherzog von Toskana kam dazwischen, wozu ich eine große Kantate schreiben mußte, da zogen sich die Präliminarien in die Länge und ich war in der peinlichsten Lage. Meine arme Lina hatte in Prag kein Quartier mehr, mußte sich in einem elenden Neste behelfen, ich mußte hier mein Quartier von Grund aus neu einrichten, diese Anordnungen, dazu componiren, eine Gelegenheitssache und hier meine erste Arbeit, es war um toll zu werden. Endlich d. 29. Oct. erfolgte die Feier und d. 30. saß ich schon im Wagen und kam d. 31. glücklich und lange ersehnt an, wo ich Deinen lieben Brief vom 25. Sept. durch Kleinwächter erhielt. D. 4. November war mein Hochzeitstag, bei Junghs gefeiert ganz in der Stille, aber heiter und glücklich. Dabei waren blos Kleinwächters, Bomsel und Lisette Frieser. Denselben Abend noch packte ich ein und d. 5. gings schon mit der jungen Frau zum Thor hinaus nach Mannheim, wo wir d. 11. ankamen und die Mutter zu ihrem Sohne brachten, wo sie sich seitdem wohl und gut befindet.

Wie sehr erinnert mich hier und in Darmstadt, wo ich den 15. hinging, alles an unsre Zeit und die vielen heitern schönen Tage die wir da verlebten und die nun da nicht mehr zu finden waren. Voll Sehnsucht, einen Theil der Trias wieder zu schauen, eilte ich nach Mainz zu Gottfried. Dies war aber der trübste Punkt meiner Reise, denn ich kam mit dem alten Herzen voll Liebe an und — es war nicht das Alte. Ich will nicht ungerecht sein, ich kam zu einem

ungünstigen Zeitpunkte, er hatte täglich Kriminalgeschäfte, war eben ausgezogen, die Frau lag in Wochen rc. rc., wodurch er dazu kommt, an nichts mehr rechten Antheil außer seinem Treiben zu nehmen und ein bischen rechthaberisch und absprechend geworden ist. Kurz es that mir unendlich wehe, ich hatte mich so darauf gefreut, es war ein Hauptzweck meiner Reise gewesen, — nun, es können nicht alle gehofften Freuden in Erfüllung gehen. In Darmstadt gab ich Concert, dann in Gießen, wurde in Gotha freundlichst vom Herzog aufgenommen und traf d. 20. Dez. wieder in Dresden ein. Da gab's denn viel verhaltene Geschäfte und Kabalen. Ich entschloß mich neben meiner vielen Arbeit noch eine Messe zum Namenstage des Königs zu schreiben und that es mit Liebe und Sorgfalt, den 8. März wurde sie aufgeführt zum 3. mal und machte Wirkung. Ich wollte ich hätte die Freude sie Dich hören zu lassen. In dieser Periode hatte ich viel Verdruß, mein Chef und ich standen einige Male auf dem Punkte unsern Abschied zu fodern und da lernte ich erst recht das Glück schätzen ein theilnehmendes treues Wesen um mich zu haben als Lebensgefährtin. Ich muß es nun gleich aussprechen was ich lieber gleich zu Anfange meines Briefes gesagt hätte, wie glücklich und heiter ich in meinem häuslichen Verhältnisse lebe und wie meine geliebte Lina mir das Leben verschönert und tragen hilft. Wahrlich ich bin ein glücklicher Mann und wünsche Dir mein theurer Bruder ähnliches Glück. Niemand würde im entferntesten ahnden, daß meine Lina jemals Künstlerin war, so eine fleißige, verständige und sorgsame Hausfrau ist sie geworden, so sehr bewegt sie sich mit Lust in ihrer neuen Sphäre, wir sind auch beide das Bild der Gesundheit und Zufriedenheit. Gott sei es gedankt und er möge es so erhalten. Komm nur bald und siehe selbst. Die Trennung von der Mutter war der schmerzlichste Punkt, aber auch diesen erträgt sie mit stiller Ergebung und erkennt die Nothwendigkeit zu meiner Zufriedenheit.

Nächst den Dienstgeschäften suchte ich nun auch an meine Oper [Freischütz] zu kommen, aber es war unmöglich. Eine Reihe Gastrollen raubte alle Zeit, ich erbat mir also eine Dienstdispensation um aufs Land zu gehen und zu arbeiten. D. 20. Mai wollte ich dieß thun, da überraschten mich freudigst Bärmann und die Harlas, die ich gleich mit nach Pillnitz schleppte, wo wir sehr heitere Tage verlebten. Daß da Deiner oft gedacht wurde kannst Du wol glauben.

D. 23. sangen und spielten sie schon bei Hofe mit größtem Beifall und bekamen schöne Präsente. D. 30. reisten sie nach Berlin ab und ich mußte schnell eine Kantate zum Namenstag der Königin komponiren, zu welcher Feier Bärmann unvermuthet wieder d. 1. August zurückkam, noch 8 Tage bei uns blieb und d. 10. nach München zurückging. Von der Zeit bis jetzt mußte ich eine große Kantate zur Feier des Jubiläums unsers Königs schreiben, damit bin ich nun eben fertig geworden und war so angegriffen, daß ich 2 Tage in der totalsten Abspannung vegetirt habe. Heute ist seit Jahr und Tag der erste freie Moment und der wird nun recht eigentlich mir selbst geschenkt, indem ich mit Dir mein geliebter Bruder plaudere. Die Hoffnung, diesen Winter noch meine Oper in Scene zu bringen, ist nun dahin, da ich d. 30. huj. nach Dresden ziehe und dann der Dienst alle Zeit verschlingt. Diese Gelegenheitsarbeiten, die nur Eintagsfliegen in der Kunstwelt sind, gehören zur Schattenseite eines Dienstverhältnisses und sind wegen ihrer Vergänglichkeit immer eine trübe Arbeit, wenn man auch noch so treu ergeben und liebend anhänglich demjenigen ist, für den man sie schreibt. Dieses ist gewiß bei mir der Fall, denn wer unsern Hof näher kennen lernt, müßte ein Mensch ohne Gefühl und Empfindung sein, wollte er ihn nicht hoch ehren und treu lieben. Deßhalb bin ich auch zufrieden und heiter. Verdruß giebt es überall, den muß man geduldig ertragen und nur die Zeit und Ausdauer geben mehr Ruhe. Einen schönen Beweis seiner Zufriedenheit gab mir der König durch einen schönen kostbaren Ring (200 Duc. an Werth) für die Messe. Eine Auszeichnung, die vor mir keiner hier in Diensten stehender Kapellmeister erhalten hat. Nun, mein vielgeliebter Hansel, weißt Du wie es mir geht und wenn ich Dir noch erzählt habe, daß ich hoffe im December noch einen Sprößling zu erblicken, so siehst Du die ganze Größe meiner Freuden, die dadurch erhöht wird, daß meine gute Frau die herrlichste Gesundheit in ihrem Zustande genießt und nichts von allen gewöhnlichen Pimpeleyen hat.

Von Junghs habe ich seit langer Zeit vorgestern Briefe erhalten. Er, sie, Bruder und Kinder waren abwechselnd elend krank, nun geht es aber wieder besser. Im Kleinwächterschen Hause hat der Tod auch Verheerungen angerichtet, die Du wohl alle wissen wirst.

Nun zu Deinen lieben Briefen, von denen ich horribile dictu

2 zu beantworten habe. Meine Anstellung hier ist lebenslänglich. Meine kleine Dicke hat Dich sehr lieb und grüßt Dich durch mich aufs herzlichste, sie kann den l'amerò gar nicht vergessen und ladet ihn freundlichst ein ihr Haus in Dresden zu besuchen. Ja das wäre eine Freude, Bruder, wenn Du kämst. — Vielleicht könntest Du dem König eine Messe überreichen und dadurch Deine Reise bezahlt machen, überlege Dir's einmal. Schlesinger wird wol unterdessen schon selbst mit Dir korrespondirt haben. Mit Peters aus Leipzig, der hier war, habe ich auch wegen Dir gesprochen, der sehr gerne von Dir verlegen will und honett bezahlt.

Von D moll hör und sehe ich nichts, ist für mich ganz todt, welches mir herzlich leid thut. Freilich bin ich auch Schuld, denn ich schreibe an Niemand, doch ist sie mir Antwort schuldig geblieben. F dur ist ganz verschollen. Deine glänzende Aufführungen, Anerkennen und heiterer Aufenthalt in Botzen habe ich mit innigster Theilnahme gelesen. Möge Dir oft die Freude gleicher Art zu Theil werden. Was hat denn der Künstler für schöneres Loos, als wenn er sein Streben mit Enthusiasmus aufgenommen sieht. Den 21. September gedenke meiner, da wird meine Kantate in einer Kirche aufgeführt mit einem Sängerchor von ungefähr 100 Personen.

Meyerbeer ist noch immer in Italien und schreibt für Turin diesen Carneval, glaube ich. Es war nahe daran, daß ich auch nach Italien (nach Mailand und Venedig) zu gleichem Zwecke gegangen wäre, ich kann aber theils hier noch nicht so lange fort, theils in dieser Zeit meine Frau nicht verlassen und endlich mag und kann ich nicht solchen Klingklangdudeldum schreiben wie die Kerls jetzt haben wollen.

Was eben jetzt nicht geschieht, kommt doch für Mailand vielleicht übers Jahr zu Stande, dann komme ich mit der Frau in Dein Gebirgslandl und besuch Dich. Vorher komm aber Du hübsch hieher. In Prag sieht's elend aus und Clam schrieb mir noch vor 3 Tagen: „mit Ihnen ist der gute Stern von Prag gewichen — — —." Man sagt, daß Dr. Schaller die Demmer heirathen wolle. Glück zu!!! — Dein Divertimento wird Schlesinger gewiß auch nach Wien schicken. Wollen die Wiener nicht ordentlich zahlen, so schreib mir's nur, Peters nimmts gleich. Nun lieber Bruder schließe ich Dich in Gedanken innigst in meine Arme, Gott segne und erhalte Dich gesund, guten Muths und zufrieden. Meine Lina küßt Dich treuen

Hansel sowie Dein Dir ewig treuer Bruder, der gewiß nicht mehr so lange schweigen wird und immer mit lauterster Liebe an Dir hängt.

Ganz Dein Weber.

Hotterwitz nächst Pillnitz bei Dresden d. 24. August 1818.

Schreibe mir nur nach Dresden.

45.

Geliebter Bruder!

Nur wenig Worte heut! aber die der Freude und Deiner Theilnahme gewiß. Meine geliebte Lina hat mir vorgestern um 11 Uhr früh eine starke gesunde Tochter geboren, nach unsäglichen Leiden, die Sie heldenmäßig überwand und die man nicht beschreiben aber sehen muß um ein braves Weib erst recht zu achten. Gott sei Dank es ist überstanden und sie befindet sich so wohl als es die Umstände erlauben. Es ist ein eigenes Gefühl! Herr Bruder — — ich bin sehr angegriffen, muß aber doch noch Deinen lieben Brief vom 15. 8. beantworten. Lina grüßt Dich herzlichst und freut sich sehr auf die Zeit wo sie hoffen darf Dich als Hausfrau zu empfangen. Mache diesen schönen Plan ja wahr, was wollen wir plaudern, schwelgen in Kunst, Freundschaft, Vergangenheit und Gegenwart.

Der Plan mit der Messe für hier ist sehr gut. Vor allem mache sie so kurz als möglich und vergiß nicht einige ausgeführte dankbare Sopran Solos für unsern trefflichen Castraten Saparoli. Du mußt ihm aber Freiheit lassen, auch sehr in breitem Maße für unsere Kirche schreiben, da sie entsetzlich wiederhallt und alle schnellen Rückungen sich verwirren, auch Trompeten und Pauken sehr sparsam angewandt sein wollen. Man liebt zwar das sehr Galante hier bei Hofe, daran wirst du Dich aber so wenig wie ich kehren in sofern es unwürdig dem erhabenen Orte und Worte würde, und das Herz gibt ja auch von selbst Lieblichkeit. Bringe auch sonstige Werke mit, ich hoffe Deine Reise soll doch wenigstens nichts kosten. Ich freue mich herzlich daß Du fleißig bist und nicht die Leyer über dem Schwerte vergißt. Von D moll hör und sehe ich nichts. Für meine Kantate die sehr viel Aufsehen hier erregte bekam ich noch nichts. Eben jetzt

habe ich wieder eine Messe vollendet zur Jubelhochzeit unseres Königspaares d. 17. Januar 1819. König und Königin sind Gevattersleute meiner kleinen Tochter. Mein Geschäft geht seinen ruhigen Gang, gerade aus, mitten durch, aber nicht brutal und Niemand auf die Seite stoßend, da ich mir nicht mit Gewalt den Weg zum Guten vertreten will. Das greift denn auch immer mehr durch und ich habe Ursache meine Lage gut zu preisen. Laß mich das auch bald von Dir hören und komme, komme! mit innigster Bruderliebe erwartet Dich nebst seinem Weibchen

Dein treuer alter

Dresden d. 24. Dez. 1818. Weber.

Prost Neujahr.

46.

Mein Herzensbruder!

Welche Freude hat mir Dein lieber Brief vom 22. Febr. gemacht den ich d. 28. erhielt. Ich würde ihn mit umgehender Post beantwortet haben, hätte ich nicht auch gewünscht die Gegenfreude Dir machen zu können. Hier folgt der gedruckte Beweis daß es meine innigste Freude ist, wenn ich der Welt etwas von Dir mittheilen und sagen kann. Welchen Antheil meine Lina nimmt brauche ich Dir nicht erst zu sagen. Wir sind jetzt nur sehr um Dich in Sorgen, ob Du nicht vielleicht auch nach Italien mußt, ich bitte Dich beruhige uns baldigst darüber. Wir haben uns recht lange nicht gesehen und noch immer will mir keine Hoffnung dazu winken und Du kannst noch schwerer über Dich gebieten als ich. Sei nur fleißig und schreibe viel, ich weiß nicht, es ist mir immer als ob dieses Ereigniß einmal bedeutend auf Dich einwirken könnte. Der Mensch ist einmal so, selbst der warm glühendste für seine Kunst bedarf eines Anstoßes.

Von mir kann ich Dir allerlei erzählen. Ich habe voriges Jahr von August bis November eine Reise über Hamburg bis Kopenhagen gemacht, die in jeder Hinsicht vortrefflich ausfiel, mein Empfang überall war weit über meine kühnsten Wünsche, und Geld nahm ich auch gehörig ein. Nur meine arme Lina mußte ich in Hamburg zurück-

lassen, weil sie guter Hoffnung war und die Seereise für sie fürchten ließ. Der Mensch denkt Gott lenkt, dem ohngeachtet hatte sie eine zu frühe Niederkunft, wurde aber von guten Menschen so herrlich gepflegt, daß ich sie bei meiner Rückkunft von Kopenhagen schon wieder ganz munter fand, mir hatte das gute Weib kein Wort davon geschrieben um mich nicht zu ängstigen. Während dieser Reise hatte sich aber in Dresden viel verändert. Der Graf Vizthum unser Intendant hatte seinen Abschied genommen und ein Hr. v. Könneritz aus Weimar war an seine Stelle getreten. Dieser hängt den Mantel nach dem Winde, die Italiener haben ihn in ihren Klauen und so sehe ich dahin schwinden, was ich seit 4 Jahren mühsam für die deutsche Oper errungen habe. Es gab Zeiten wo ich mich ganz unglücklich und desperat fühlte, nun gebe ich mir aber Mühe die Sache so leicht als möglich zu nehmen, ich habe die Beruhigung das meinige als ehrlicher Kerl gethan zu haben, weiter nun geschehe was Gott will.

Ende April reise ich nach Berlin, um meine neue Oper der Freischütze, womit das neue Schauspielhaus eröffnet wird, selbst aufzuführen. Von da gehe ich mit meiner Lina ins Alexisbad, welches ihr und mir nothwendig ist. In Berlin werde ich auch um diese Zeit einmal wieder Meyerbeer sehen. Gott gebe daß er in Deutschland wieder der Alte sei und nicht so denkt wie er in Italien componirt. Gestern habe ich gehört daß B. A. Weber in Berlin gestorben ist. Es ist wol möglich daß ich den Ruf dahin erhalte, ich würde aber Dresden sehr schwer verlassen, trotz so manches für mich unendlich schmerzlichem. Unsere Königsfamilie ist gar zu trefflich wenn man sie einmal kennt. Abermals — wie Gott will.

Da sehe ich eben Deinen Brief nach und bemerke mit Schrecken daß Du seit Ende 1818 keine Nachricht von mir hattest. Lieber Bruder unterdessen war ich dem Tode nah, war den ganzen Sommer 19 höchst gefährlich, dann starb unser Kind, dann erkrankte meine Frau, dann später hatte sie wieder eine zu frühe Niederkunft und somit habe ich statt Kindern einen Hund und einen Affen — doch wird Gott das wohl wieder schenken. Meine Gesundheit ist aber seitdem sehr papiern geworden. Einen fatalen Husten kann ich noch immer nicht ganz los werden. Nun, es wird schon werden. Vor Weihnachten reiste Bärmann hier durch, da wurde Deiner oft gedacht. Von Junghs habe ich vorgestern Briefe erhalten. Er hat eine Lungen-

entzündung überstanden und die Frau wieder ein Mädchen geboren. Er schrieb mir auch von Deinem Ring und hofft von Dir selbst Nachricht zu erhalten. Die alte Mutter hat ihre rückständige Pension ausgezahlt erhalten was ein hübscher Nothpfennig geworden ist. Ich glaube sie brauchen es, der Himmel erhalte ihm seine zahlreiche Familie. Von D moll und F dur höre ich gar nichts. Naumanns Vater unser wird nun gestochen und ist für die Pränumeranten um einen Louisdor glaube ich bald zu haben. Von meinem Kampf und Sieg ist nur der Clavierauszug gestochen, die Partitur steht aber Dir mit Vergnügen zu Dienst und erwarte ich darüber Deine weitere Ordre. Auch könntet ihr vielleicht die Cantate brauchen die ich zum Jubelfeste unseres Königs schrieb und die auch mit einem allgemeinen Texte als Ärndte-Kantate aufzuführen ist. Nun arbeite ich an einer großen komischen Oper, dann geht es an eine durchaus in Recitativen, ernste. Hat Dich nicht auch sehr erfreut daß Dietrichstein und Mosel jetzt Directoren in Wien geworden sind? nun wird doch endlich diese Kaiserstadt auch wieder vaterländischem Talent nicht ganz verschlossen sein und das wahrhaft Gute vorgezogen werden, nicht immer alles Rossinisirt sein. Ich hoffe überhaupt daß dieser nicht lange mehr Epoche machen wird, er schlägt sich selbst todt. Wenn der Himmel nur bald wieder in politischer Hinsicht Ruhe schenkt. Es gehört schon lange zu meinen Lieblingsplänen von hier nach München und von da über Salzburg und Insbruck bis Mailand und dann über Wien nach Hause zu gehen. Aber wer kann jetzt kalkuliren? Auch könnte es ohnedies erst künftiges Jahr sein, bis dahin kann sich viel ändern. Gott lenke die Herzen der Machthaber zum Frieden.

Nun mein alter Hansel lebe wohl. Gott erhalte Dich ferner so gesund, als Du mir zu meiner großen Freude berichtest. Meine Lina gibt Dir einen herzlichen Kuß und bei uns bleibts beim Alten, das Schreiben ausgenommen darin können wir uns beide bessern. Mögen uns nur recht oft fröhliche Veranlassungen die Feder in die Hand geben, es ist gar zu betrübt wenn man blos klagen kann. Ich drücke Dich innigst an mein treues Bruderherz. Behalte auch so lieb

Dresden d. 28. März 1821. Deinen Weber.

47.

Vielgeliebter Bruder!

Welche unendliche Freude hat mir Dein Brief gemacht. Wenn ich gleich weiß was ich von Deinem Lob auf den Enthusiasmus des treuen Freundes abrechnen darf, so bleibt doch noch so überschwenglich viel übrig was der tiefe Kenner und die fühlende Brust ausgesprochen hat, daß ich dir nicht genug dafür danken kann. Der Beifall der Braven, der erhebt und ermuthigt zu weiteren Arbeiten. Den Beifall der Masse so höchst ehrenwerth und zu wünschen er ist, kann man immer doch noch aus andern Zufälligkeiten entsprungen glauben, als aus dem eigentlichen innern Leben des Werkes. Gott segnet mich wirklich wunderbar und somit vertraue ich denn auch auf seinen fernern Beistand, daß die folgenden Werke das erste Versprechen nicht zu Schanden werden lassen.*

Deine Anwesenheit in Wien erzeugte zuerst den Gedanken in mir, jetzt bald nach Wien zu kommen, das Personal für das ich schreiben soll genau kennen zu lernen und dann von diesem Eindrucke bereichert, nach Hause zu eilen und zu componiren. Aber — du gehst d. 8. Januar schon wieder fort und ich kann vor dem Februar hier nicht weg, da der Freischütz auf allerhöchsten Befehl jetzt hier einstudirt wird. Ich hatte mir es zwar zu süß gedacht, einmal wieder in ein treues Freundes Herz mich anschmiegen zu können. Man wird immer einsamer in der Welt. Unzählige Undankbare hab ich mir erzogen. Andern ist es unbequem daß man mehr auf mich, als sie sieht, und so lebe ich denn in künstlerischer Hinsicht hier ganz verlassen und in anderer, nur meiner Frau gegenüber glücklich. Von allem ziehe ich mich zurück, da schaale Gespräche und Thee-Visiten mir keine Erholung von meinen vielen Arbeiten gewähren. Unsre Gesundheit hat auch sehr gelitten und so sorgt denn der Himmel dafür daß

* Auch am 28. Juni 1828 hatte er dem Freunde von Berlin aus einen kleinen Zettel geschrieben, worin er ihm den Klaviercomponisten Franz Lauska empfiehlt und wo es dann weiter heißt: „Ich gehe morgen Abend nach Dresden zurück, nachdem ich hier wahre Triumphe gefeiert habe; um so mehr da die so sehr vorbereitete und über 21,000 Thlr. kostende Olympia Spontinis lange nicht die Wärme erfuhr als mein deutscher Freischütz.“

die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Ist es denn gar nicht möglich daß Du länger bleiben kannst? Wenn ich nur das Glück haben könnte, Dir einmal ein ruhiges Plätzchen bei unserer Kapelle als Kirchencompositeur zu verschaffen, aber da lauern so viele darauf und die Hrn. in ini und elli wissen so alle Wege einzuschlagen und lange vorzubauen daß es wol nur pia desideria sein werden. Wie glücklich wollten wir vereint leben und arbeiten. Deine Beschreibung des Cäcilien-Festes hat mich sehr unterhalten und die Theilnahme der Künstler gefreut, denn gewöhnlich sind diese Herren die zähesten.

Hrn. Oberstl. v. Call danke bestens in meinem Namen für seine warme Theilnahme, ich freue mich sehr darauf ihn wieder zu sehen. Eben so alles Erdenkliche an das verehrte Firmiansche Haus, komme ich erst Ende Sommer nach Wien würde ich sie abermals verfehlen, das wäre recht traurig. Die Kantaten und Deine Honorar-Exemplare liegen noch bereit zum Abgange. Zürne nicht lieber Bruder daß es so lange dauert, aber meine Kopisten hatten gar zu viel mit der Versendung meiner Oper zu thun, die noch immer geschrieben werden muß, obwohl ich sie schon an 17 Theater versendet habe.

Daß Lauskas Dir gefallen würden wußte ich voraus. Es sind brave biedere herzliche Menschen, wie ich denn überhaupt in Berlin noch eine Anzahl wahrhaft lieber und aufrichtiger Freunde habe. Dieß war etwas was mich immer sehr hinzog, aber die hiesigen Verhältnisse sagen mir übrigens mehr zu.

Für das übersandte Diplom werde ich mit der Part.-Sendung danken. Die Jubelcantate ist vor einigen Tagen hier wieder mit Enthusiasmus gegeben und aufgenommen worden.

Das herrliche Vater Unser von Naumann ist leider noch nicht erschienen und es stellen sich der Herausgabe allerlei Hindernisse in den Weg, ich werde aber selbst dafür sorgen und habe schon mit der Wittwe Rücksprache genommen.

Hoffentlich hat der Aufenthalt in Wien und die vielen neuen Eindrücke, die Du da erhalten, wieder günstig auf Deinen Geist gewirkt und Du wirst wieder Neues schaffen und arbeiten. Wie ist es mit der Messe, die Du für meinen König schreiben wolltest?

Von Meyerbeer höre ich wenig, der ist Italien verfallen. Gottfried ist ganz stumm — wo sind die schönen Zeiten hin.

Meine Frau grüßt Dich herzlichst und ich muß jetzt schließen. Mein vielgeliebter Bruder, ich drücke Dich innigst an mein Herz, möge uns doch Gott einmal wieder zusammenführen. Laß bald wieder etwas von Dir hören und glaube mit ewiger Treue

Dresden d. 25. Dez. 1821. Deinem Weber.

48.

Herzensbruder!

Du wirst fast glauben müssen, ich sei ob dem Troubel und Beifallgetobe auch so ein Allerweltsschlingel geworden und vergesse meine liebsten Getreuen. Ach nein, ich bleibe immer der Alte, aber es ist nicht zu läugnen, daß je mehr ich der Welt angehöre, je weniger ich mir selbst leben kann und oft das Liebste mir versagen muß. Vor allem mußt Du meine Freude theilen, nach langen jährigen Leiden und oft vereitelten Hoffnungen erkauft. Den 25. März Vormittag 11 Uhr hat mir meine Lina einen gesunden Jungen glücklich geboren.* Sie stillt ihn selbst und beide sind so gesund als nur immer möglich und auch mit mir geht es wieder besser und ich hoffe alles von meinem Aufenthalt auf dem Lande, wohin es sobald als möglich geht. Nun zu Deinen Briefen.

Ja die Freude Dich in Wien zu sehen wäre zu groß gewesen und der Himmel hat mir sie aufgehoben. Was Du mir über Silvana schreibst, war ganz aus meiner Seele gesprochen, ich habe auch schon früher ihre Aufführung verweigert. Vergiß ja die Messe für unsern König nicht. Hilft es nichts, so schadts auch nichts und ich habe noch manches Plänchen in petto. Aber lieber Bruder, so lange Du nicht ganz festen andern Fuß hast, bleib in Deiner jetzigen Carriere.

Die Jubelcantate ist wohl schon an Dich abgegangen, wie mir Lannoy schreibt. Das ist ein trefflicher Mensch den ich herzlich lieb

* Es ist der jetzige Director Max Maria von Weber in Dresden, der treffliche Biograph seines Vaters.

gewonnen habe. Kampf und Sieg soll nun auch kommen und mit ihm mein Dank für das Ehrendiplom.

Deinen letzten Brief erhielt ich 2 Tage vor meiner Abreise in Wien. Die arme Firmian habe ich gar nicht zu sehen bekommen, wie ich ankam war er schon krank und nach seinem Tode konnt ich es nicht mehr übers Herz bringen. Auch kam meine eigene Krankheit dazwischen.

Es würde gewiß unter die größten Freuden meines Lebens gehören, etwas zu Deiner Existenz beitragen zu können, aber beim Erzherzog K. könnte ich nichts helfen. Ich habe ihn nur einmal beim Prinz Friedrich von Sachsen gesprochen und weiß wohl, daß er mir freundlich gesinnt ist, aber um mit ihm von so etwas wirksam sprechen zu können, müßte man oft und viel um ihn sein. Es wird mich aber dies bestimmen, bei meinem 2ten Aufenthalt in Wien mich ihm zu nähern, was ohnedieß ganz der hohen Verehrung und Liebe angemessen ist, die ich und jeder brave Deutsche für ihn in der Brust trägt.

Mein guter Bruder, wie sehr beschämst Du mich durch die Bescheidenheit mit der Du Dich — für mich wahrhaft rührend — bei dieser Gelegenheit aussprichst. Dein Kopf und Herz sind des besten Platzes werth und keiner soll Dir vorgehen.

Die Wolkensteine habe ich nicht mehr gesehen, wahrscheinlich suchten sie mich nach meiner Abreise auf.

Junghs fand ich wohl und heiter in Prag, ich war in der Hinreise 2 Tage und her 1 Tag da, da wurde denn auch viel von Dir gesprochen.

Nach langen Jahren habe ich endlich von Gottfried wieder einen Brief bekommen, ganz voll der alten Mannheimer Wärme und Liebe. Das hat mich unendlich gefreut, denn ich gab ihn ganz verloren. Bärmann hat wieder geheirathet.

Meyerbeers neueste Oper l'Esule di Granada hat in Mailand sehr gefallen.

Den 26. März kam ich zurück und habe noch fast 3 Wochen das Zimmer hüten müssen. Auf dem Lande nach all diesem Trubel soll es fleißig an meine neue große Oper Euryanthe gehen. Zum Herbst soll sie fertig sein. Gott gebe seinen Segen dazu.

Möge der Himmel doch auch bald Deine Wünsche erfüllen, wie glücklich würde mich das machen. Laß bald wieder etwas von Dir hören und behalte lieb Deinen alten unveränderlich treuen

Dresden d. 28. April 1822. Weber.

49.

An Frau Bärmann in München.*

Mit herzlichem Danke erkenne ich die freundliche Annäherung, mit der Sie mich durch Ihre verehrten Zeilen als den treuen Freund Ihres Heinrichs [Bärmann] begrüßen. Als solcher habe ich allerdings ein Recht auf Ihre Theilnahme und ich würde mir es nicht haben streitig machen lassen, diesen in Anspruch zu nehmen, wenn Ihre liebe Zuschrift mir nicht so angenehm zuvorgekommen wäre. Dabei haben Sie mir aber auch gleich Stoff zu den ersten Händeln gegeben. Ist das auch Recht, den einfachen Freund Ihres Mannes so mit schmeichelhaften Dingen zu überschütten, daß er verstummen muß in der Erwiderung? Lassen Sie sich nicht blenden, sehen Sie nicht durch die Brille meines Bärmann, der nicht ermangelt haben wird, mich Ihnen gar zu schön anzupuzzen, wie er es nun einmal in seiner Liebe für mich fühlt und sieht. Ich müßte mich ja am Ende vor dem fürchten, das ich wünschen muß, nehmlich von Ihnen persönlich gekannt zu werden. Da werden Sie denn einen ganz gewöhnlichen Erdensohn finden, gerade gut genug um nicht für böse zu gelten, etwas grämlicher als billig, aber voll treuen Sinnes für seine Freunde und unvergänglicher Dankbarkeit für ihre Liebe.

Ich hege die frohe Ueberzeugung auch einst Ihr großer Schuldner zu werden, als der Beglückerin meines guten Heinrichs. Eine Schuld die ich Sie bitte ohne Maaß und Ziel auf meine Schulter zu häufen und dadurch gewiß auf immer zu verpflichten

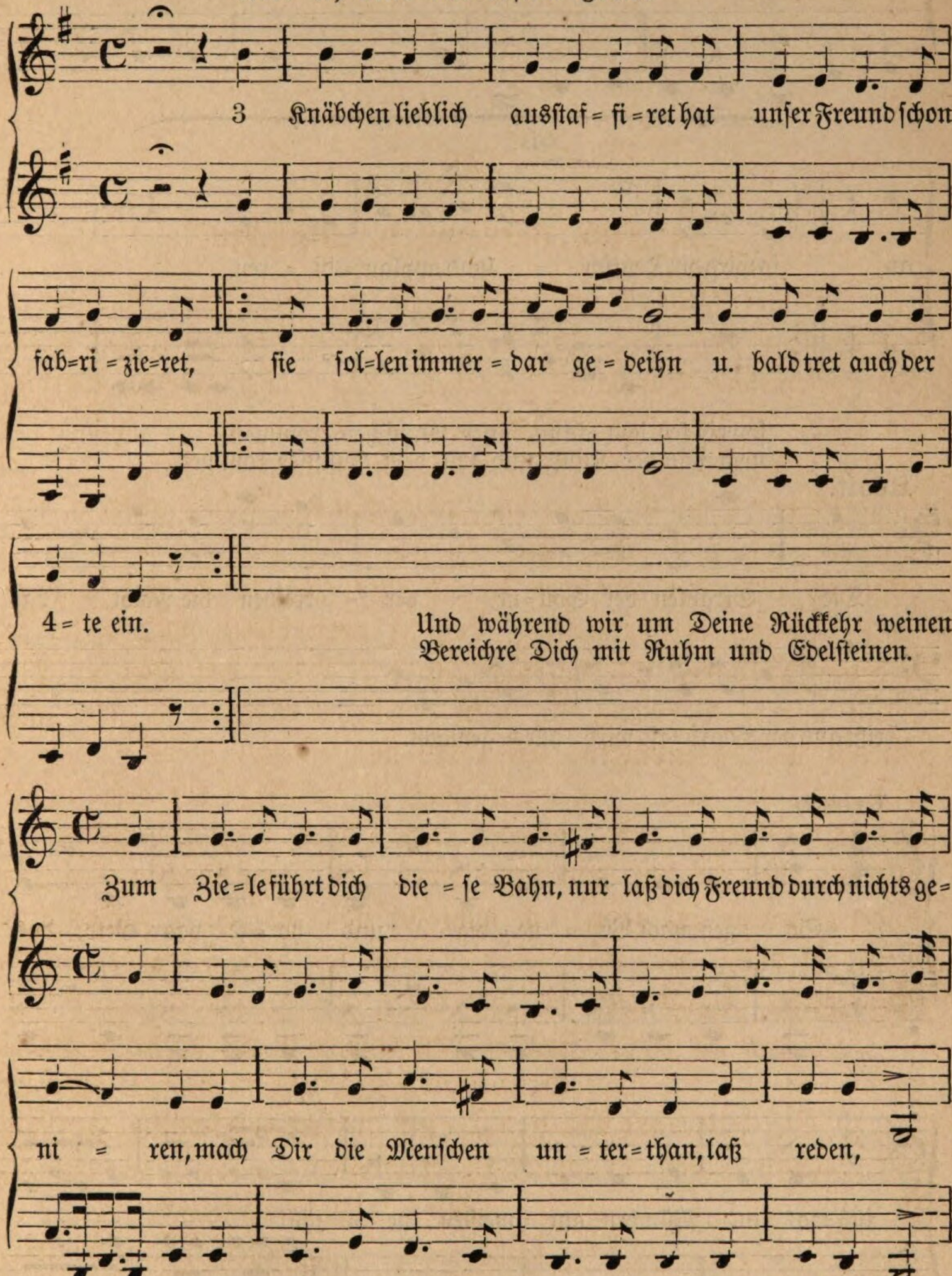
Ihren herzlich ergebenen

Dresden d. 26. Dez. 1822. C. M. v. Weber.
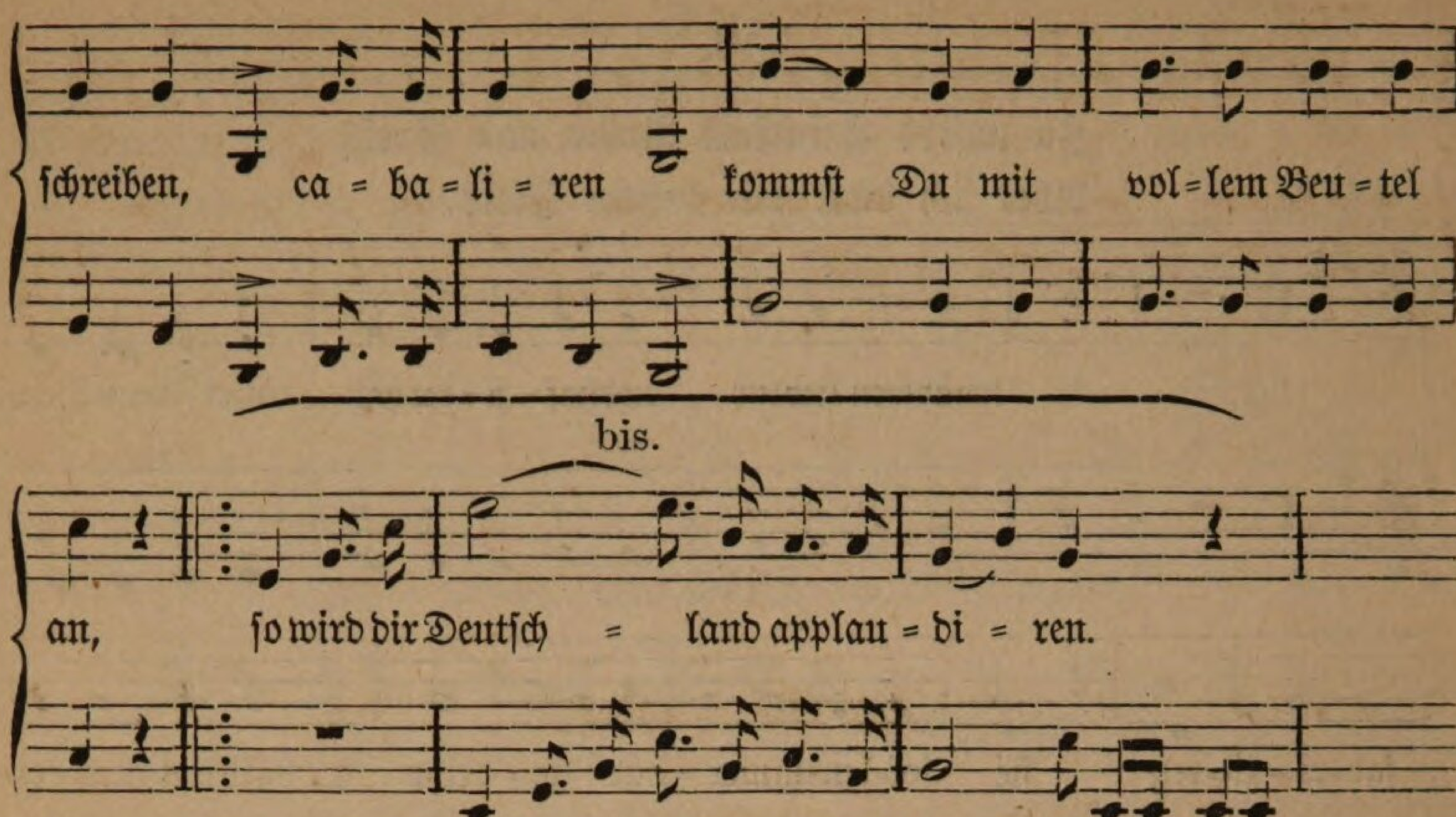
* Nach dem Autograph in der Sammlung des Herrn Röth in Augsburg.

50.*

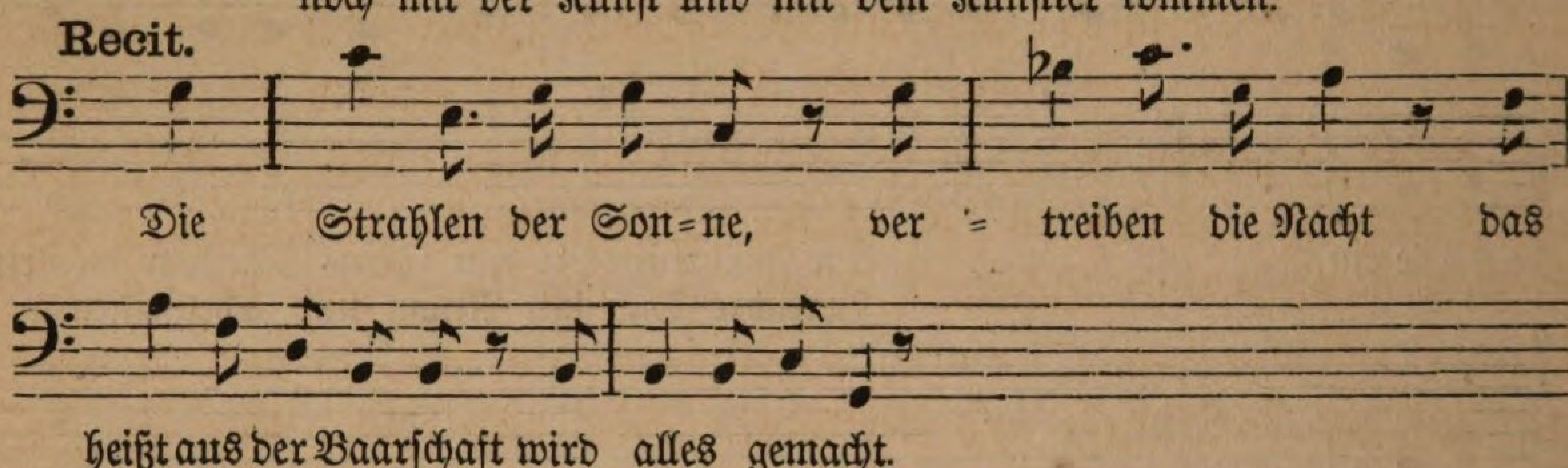
Zu unsers Heinrichs Ruhm und Preiß
Aber ich bitte mit bestem Fleis.
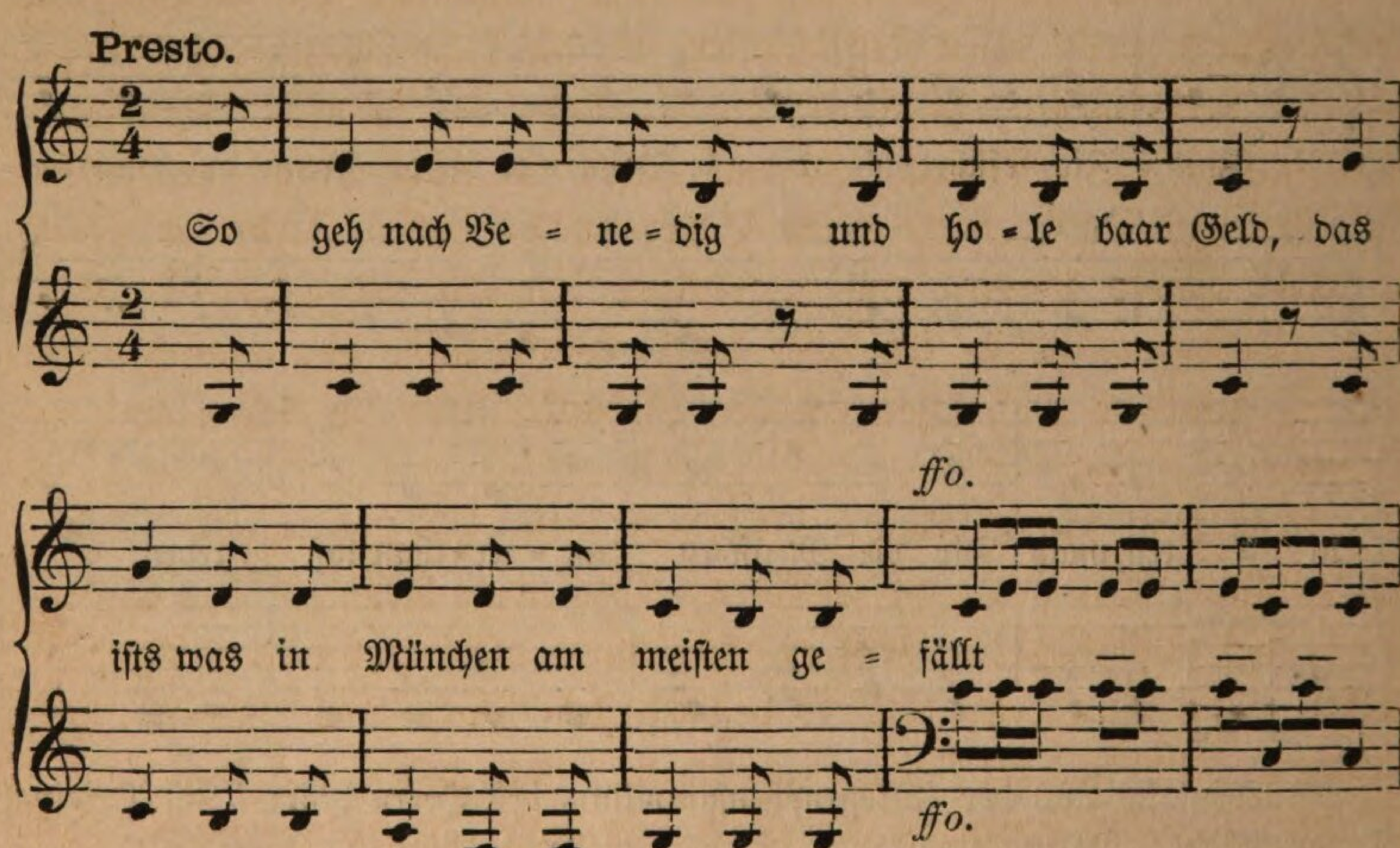


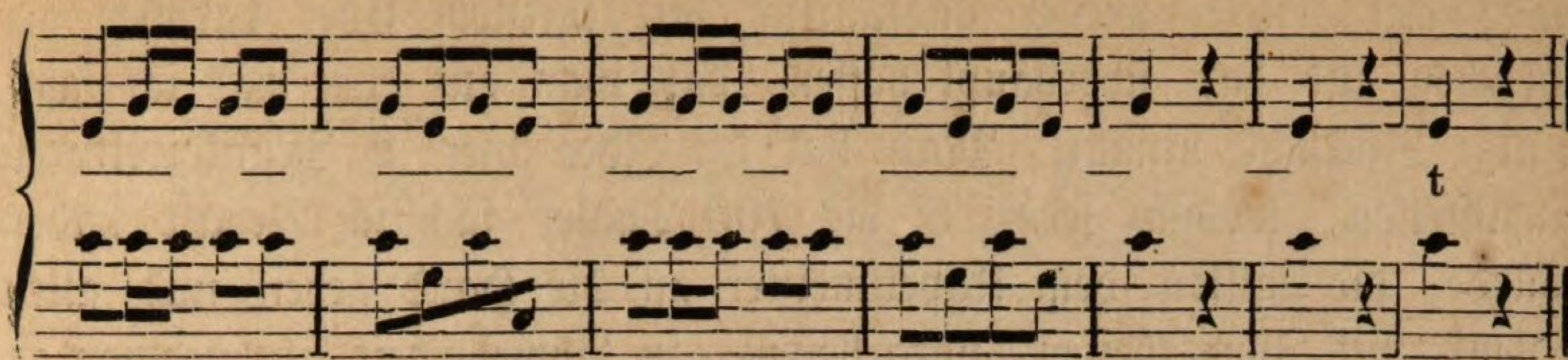
* Ebenfalls aus der Autographensammlung des Herrn Röth. Im Original Tenorschlüssel. Datum unbekannt. Gehört vielleicht schon ins Jahr 1816.



soweit seh ichs, kann unser Wünschen frommen,
noch mit der Kunst und mit dem Künstler kommen.







51.

An Gänsbacher.

Mein Herzensbruder!

Ich habe einen guten und einen bösen Sommer verlebt. Gut war er, weil Gott mein Haus mit Gesundheit segnete und die stillende Mutter gedieh wie der kleine wilde Max, der vor einigen Tagen schon sein erstes Zähnchen bekam. — Schlimm war er, weil ich fast gar nichts arbeiten konnte, da der häufige Dienst durch die Krankheit des Kirchen-Compositeur Schubert allein auf mir lag; und da ich bei Pillnitz auf dem Lande wohnte, 2 Stunden von hier, so war ich immer auf der Landstraße und vertrödelte Geld und Zeit. Nun ist gar Morlachi auch krank geworden und der italienische Dienst auch auf mich gestürzt, nebst allen Festlichkeiten, die die Vermählung des Prinzen Johann herbeiführte, ja sogar die Cantate, die Morlachi componirt hatte, mußte ich aufführen. Es war daher gar nicht daran zu denken, daß ich mein Versprechen, meine Euryanthe diesen Herbst in Wien zu geben, halten konnte, und ich verliere dadurch ein ganzes Theaterjahr. Uebrigens stellen sich aber meine Verhältnisse hier täglich besser und ich gewöhne mich schon an den Gedanken hier zu leben und zu sterben.

Dieß letzte fatale Wort, Sterben, ist eigentlich meine nächste Veranlassung Dir heute zu schreiben. Das ewige Kränkeln des Schubert läßt mich fürchten, daß er nicht lange mehr auf Erden wandeln möchte. Ich kann dem mich so beglückenden Plan noch immer nicht entsagen, Dich bei mir leben zu wissen. Ich würde auf dem Gipfel der Zufriedenheit stehen, wollte Gott mir diese Freude gewähren. Ich

habe erst gestern wieder ausführlich mit meinem Chef darüber gesprochen und darf überhaupt hoffen, daß man auf das was ich sage, einige Rücksicht nimmt. Man hat die Idee hier 2 Musikdirektoren anzustellen, wovon jeder 6 bis 700 Thaler sächsisch Gehalt haben würde, die sollten dem Kapellmeister an die Hand gehen und allen Dienst mit Ihm theilen, vorarbeiten, in Abwesenheit übernehmen ꝛc. Ich bitte Dich daher inständigst, mir, wenn Du die für meinen König bestimmte Messe noch nicht fertig hast, einiges Deiner früheren Kirchen-Compositionen, Ouverturen ꝛc. in Partitur zu schicken, und mir baldigst zu schreiben, ob Du auf eine solche Stelle eingehen würdest oder nicht. Leben davon könntest Du gewiß ganz ordentlich, Deine Arbeiten würden sich von hier aus besser verbreiten. Mein Haus wäre das Deinige und auch Dein Gehalt würde mit der Zeit steigen.

Ich vermuthe, daß sich in Deinem Landel noch nichts bestimmtes für Dich entschieden hat, weil Du mir gewiß diese Beruhigung über Dein Schicksal nicht verschwiegen haben würdest, und gehe also ruhig in Vorarbeiten für m e i n e n Lieblingsplan fort.

Innig betraure ich Deine unglücklichen Familienverhältnisse, Gott stärke Dich Du treuer Bruder. Von D moll höre ich auch nichts. Man sagt, Sie wolle Fanny an Ihren Wirthschaftsrath verheirathen — und munkelt allerlei darüber. Angst geht es nicht sehr gut. —

Meine Lina grüßt Dich herzinnigst und kennt auch nur den Wunsch, Dich bei uns zu wissen. Möge doch der Himmel diese schuldlose Bitte erhören.

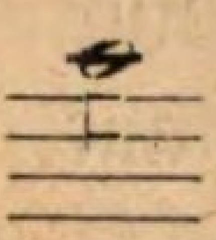
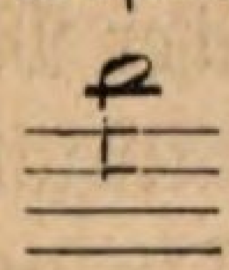
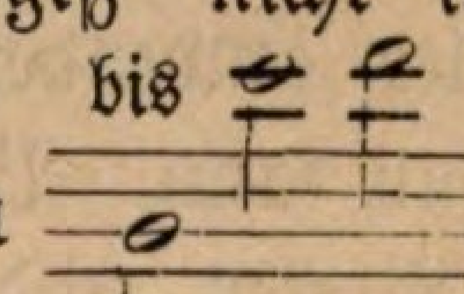
Ich müßte mich schämen, von dem Vereine noch Copiegebühren nehmen zu wollen. Ich lege Dir hier einen Brief bei. Antworte mir gleich und bleibe mit der innigsten Liebe Dir ergeben

Dresden, den 12. Dez. 1822. Dein ewig treuer

M. v. Weber.

52.

Unsere Briefe kreuzen sich, Herzensbruder. Kaum nach Abgang des Deinigen vom 19. mußt Du meinen vom 12. erhalten haben. Ich warte nicht erst wieder Deine Antwort auf diesen ab, sondern eile Dir nochmals Notizen über die Messe zu geben. Da ich erst

künftigen Herbst nach Wien zu gehen gedenke, so findest Du mich immer in Dresden. Sommer und Winter ist für Deine Messe gleich gut. Ich wünsche aber, daß Du sie eher sendest als Du kommst, damit der König schon etwas weiß, daß Du auf der Welt bist, ich habe gestern Abend wieder mit meinem Chef davon gesprochen. Selbst aufführen kannst Du sie nicht, das ist gegen den Styl hier. Daher kann ich Dir auch nicht darüber schreiben, was Du wegen dem Urlaub wünschest. Ende April ziehe ich mit dem Hofe nach Pillnitz, der Hof kommt aber alle Sonntage zur Messe in die Stadt. Was nun Deine Arbeit selbst betrifft, so vergiß nicht, daß unsere Kirche sehr groß ist und ungebührlich schallt; kleine Figuren sind undeutlich, ein langer Vorschlag frißt die kurze Hauptnote. Cherubinische, Beethovensche Musik z. B. die schnell modulirt, die Stimmen sehr verschränkt und schnell Harmonie wechselnd sind, würden bei uns einem Katzengeheule gleichen. Große breite Figuren. Alles in Massen, aber auch wieder einzelne (breite) Töne eines Blasinstrumentes wirken sehr. Die Sänger sind Italiener, also nie recht fest, daher alles so sangbar als möglich. Der Altist ist ein Hund. Sopran vortrefflich im großartigen Gesang. Athem wie ein Pferd. Vergiß nicht ihm ein  oder  ad libit. aushalten zu lassen. Von 

bewegt er sich am besten. Tüchtige Fugen sind wir gewohnt, also genire Dich nicht. Die Kapelle muß auch Respekt vor Dir bekommen. Ein Offertorium schicke mit. Da sich aber da die Texte nach dem betreffenden Sonntag richten, so stehe ich nicht dafür, daß es gemacht wird. Nach dem Gloria haben wir einen kurzen Simphonie-Satz und keine Motette.

Gratulire zum Ring. Lannoy schrieb mirs schon. Sobald als immer möglich schicke Deine Messe und komme dann nach Deiner Bequemlichkeit. Was ich mich freue, Bruderherz, Dich eine Zeitlang bei mir zu haben, kann ich Dir gar nicht aussprechen und meine Lina ebenso mit mir.

Gott segne Deine Arbeit und meinen treuen Willen.

Mit innigster Brudertreue ewig Dein

Dresden, den 26. Dez. 1822. Weber.

53.

Dein Brief vom 29. Dez. 1822 ist eingetroffen und auch Deine Compositionen, an denen ich mich sehr ergötzt habe und sie bei Zeit und Gelegenheit benutzen werde. Ich eile Dir Deine Fragen zu beantworten. Alle Königl. Kapelldienste sind lebenslänglich mit vollem Gehalt. Pensionirt werden heißt hier nur, aus vollem Gehalt auf eine andere Kasse angewiesen werden. Die Pensionen der Frauen sind klein und hängen von der Gnade des Königs ab, der keines treuen Dieners Angehörige ohne Unterstützung läßt. Entlassung wäre nur bei einem grundheillosen Lebenswandel zu denken, ja wir haben Beispiele, daß selbst diese durch die übergroße Güte übersehen wurden. Den Abschied selbst nehmen, bleibt natürlich unverwehrt. Urlaub wird es auch zuweilen geben, besonders wenn sich der Hr. Musikdirektor mit dem Kapellmeister gut verträgt.

Nun ist es aber meine Pflicht, Dich wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß mein Wunsch, mein Streben, und meine Pläne noch keineswegs etwas Sicheres sind, ich arbeite nur vor und werde alles anwenden, es durchzusetzen, was ein rechtlicher Mann nur immer thun kann. Bei einem solchen Hofe aber lauern Unzählige auf so einen Posten und diese scheuen keinen Weg. Darum lasse ja Deine Angelegenheit in Insbruck ihren Weg ruhig gehen und verscherze Dir nicht etwa Etwas. Selbst wenn dort alle Deine Wünsche erfüllt werden, bist Du ja noch immer Herr, den dann an Dich von hier ergehenden Ruf anzunehmen oder nicht. Auch mußt Du Dich hier auf manchen Verdruß, auf Manches gefaßt machen, was dem geraden Tyroler Sinn, fern vom Hofleben, jetzt gar nicht einfallen würde. Wer aber mit Ruhe und reinem Eifer seinen Weg fort geht, wird auch hier wie überall geehrt und zufrieden sich finden können. Uebrigens hast Du ja an mir einen Freund, der das Fahrwasser kennt und ein gewiß treuer Pilot sein wird.

Deine Kirchen-Sachen, mein herzlieber Bruder, sind so klar und in schönem Maße geschrieben, daß sie unbedingt auch bei uns wirken würden. Unser Intendant wollte schon die Sachen alle dem Könige vorlegen, ich bat aber Deine neue eigends für Sr. Majestät geschriebene Messe abzuwarten. Will der Monarch dann noch mehr von Dir

sehen, so ist ja immer noch Zeit. Hast Du noch sonst galante Italienische Sachen gemacht, so vergiß ja nicht sie mir mitzusenden. So viel für heute. Alles Erdenkliche von meiner Lina und Deinem

Dresden, den 14. Januar 1823. Weber.

54.

Wenn ich bis jetzt meine Antwort auf Dein liebes Schreiben vom 8. Jan., das ich den 27. Februar erhielt, verschob, so geschah es, weil ich Dir herzlieber Bruder gar zu gerne gleich irgend ein Resultat mitgetheilt hätte. So aber zieht sich die Sache in die Länge, wozu die Dazwischenkunft des Bayerischen Hofes nicht wenig beiträgt. Ich habe die Messe binden lassen. Unser Chef hat sie aber aus Gründen Sr. Maj. noch nicht überreicht. Wie schleichend kommt mir der Geschäftsgang vor, wenn man mit einem Freundschaft glühenden Herzen sein Resultat erwartet. Laß Dir aber deshalb nicht bange werden, verabsäumt wird nichts und — Geduld — ist hier vor allem nöthig. Noch gestern habe ich Gelegenheit gehabt, dem Minister Grafen von Einsiedel die Sache ans Herz zu legen.

Mit großem Interesse und Wohlgefallen habe ich Dein schönes Werk gelesen. Es ehrt den Meister und Schöpfer desselben und ist gediegen, melodiös, klar, neu in vielen Wendungen und harmonisch reich und tief. Die Aufführung in Insbruck würde ich Dir noch abrathen, da man es hier doch erfahren würde und auf alleinigen Besitz etwas hält. Zum Stich wird sich nicht so leicht ein Verleger verstehen, da ein solches umfangreiches Werk selten die großen Kosten bringt. Später wird sich das wohl auch finden.

Wegen Deinem Marsch habe ich folgende Idee. Schicke ihn dem Könige von Preußen durch Spontini zu. Letzterer fühlt sich geschmeichelt, wenn man seinen Einfluß und Schutz sucht. Bitte dabei um eine Aufführung desselben und nach dieser wird Schlesinger Dir gewiß das Pianoforte-Arrangement bezahlen. Berufe Dich bei Spontini auf mich, daß ich Dir seine Unpartheilichkeit, fremde Talente zu heben, gerühmt und an ihn gewiesen habe. Seine Adresse ist Sr. Hochwohlgeboren Herrn Gasparo Spontini, erster Kapellmeister und

General=Musikdirektor Sr. Maj. des Königs v. Preußen, Commandeur und Ritter mehrerer hohen Orden ꝛc. Du mußt aber an Sr. Maj. den König v. Preußen auch schreiben.

Wenn ich Dir nun einmal vom Schreiben spreche, so möchte es wohl anständig sein, wie Du selbst bemerktest, an meinem Chef wegen Deiner Messe und Anstellung hier zu schreiben. Seine Adresse ist Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Geheimen Rath von Könneritz, General=direktor der Königl. Kapelle und Theater, Commandeur des Falken=Ordens ꝛc.

Dem Dr. Ek habe ich allerdings eine Copie Deines Marsches mitgegeben, aber ich glaube nicht, daß dabei was herauskommt.

Ich hatte wohl vergessen Dir zu schreiben, daß wir in der Kirche keine Posaunen haben, ich werde daher wohl einen Contrefagott statt dessen benutzen müssen.

Verzeihe, daß ich alles so durcheinander werfe, aber ich bin so oft gestört, daß ich mir nur die Augenblicke abstehlen muß.

In meinem Hause geht es Gottlob gut. Meine Lina grüßt Dich aufs herzlichste.

Und für heute Ade. Laß mich bald wieder etwas von Dir hören. Ich umarme Dich mit treuster Bruderliebe und bin immer und immer

Dresden, den 21. April 1823. Dein Weber.

55.

Mein vielgeliebter Bruder!

Du magst wohl ganz irre an mir geworden sein, daß ich auf so manche Deiner Briefe, die ich in wunderlichem Durchkreuzen erhielt, so lautlos blieb. Wenn ich Dir aber sage, daß ich buchstäblichst von einem Tag zum andern eine Entscheidung Deiner Angelegenheit hoffte, so wirst Du es auch begreiflich finden, daß mich unwillkürlich eine widerstrebende Macht abhielt, an Dich zu schreiben. Nun! Gott! und meinem trefflichen Chef sei es gedankt, ich habe die unendliche Freude, meinem König einen treuen Diener und trefflichen Künstler, unserer Kunstanstalt eine Zierde, Dir einen ehrenvollen Wirkungskreis und mir einen treuen Gefährten in Leid und Freude verschafft zu

haben. Ich gratulire uns und Dir von Grund meines Herzens und freue mich unsäglich, Dich baldigst zu umarmen. Ich übergehe hier alle weiteren Punkte Deines Briefes und erspare Alles auf mündlichen Austausch. Nur so viel hier, daß Du Dich nicht an diese vorläufigen 3 Monate Probedienst stoßen sollst. Dieß ist einmal Sitte in unserm Dienst und ist mir und Andern nicht besser geboten worden. Um aber ganz vorsichtig zu gehen, so nimm nur vor der Hand Urlaub, ist es auch nicht auf 3 Monate, auf 2, oder 6 Wochen. Das andere werden wir dann von hieraus durch unsern Gesandten in Wien abmachen. Richte Dich so ein, daß Du gleich hier bleiben kannst und nicht erst die Zeitverderbende und kostspielige Reise wieder hin und her machen mußt. Da Du allerlei Ausgaben haben wirst, auch Dich wohl in Civil etwas vielleicht equipiren mußt, denn die Leute halten hier auf so etwas, so bitte ich Dich, beifolgende zweihundert Gulden Conv.-M. als einen Vorschuß von mir anzunehmen, den Du nach Deiner Bequemlichkeit hier zurückgeben wirst, natürlich gegen tüchtige Zinsen, wie das so in meiner Judennatur liegt. Ich will Dich schon quälen. Ein Quartier werde ich Dir besorgen, da ich Dir leider keines anbieten kann. Mit meiner Hausmannskost wirst Du aber gebeten, freundlichst täglich vorlieb zu nehmen, so will es meine gestrenge Hausfrau, und das wenigstens so lange, bis Du Dich anders einrichten willst.

Preindl's Platz in Wien [als Capellmeister an St. Stephan] wäre allerdings noch wünschenswerther für Dich, aber nach allem was ich in Wien darüber hörte, ist wohl nichts für Dich zu hoffen. Dein Freund Kittel schrieb mir von Wien aus hieher, vergaß aber Deinen Brief beizuschließen, ich wußte also nicht was ich denn eigentlich thun sollte, und nun ist geschehen, was ich so lange wünschte. Möge es Dich doch auch so erfreuen.

Antworte nur gleich, oder noch besser, komme gleich selbst, wir brauchen Dich nothwendigst. Ich kann es nicht über mich gewinnen heute mehr oder von andern Dingen zu schreiben, ich drücke Dich in Gedanken herzlichst in meine Arme, Du guter Hansel, und bin immer und immer Dein treuster Freund und Bruder

Dresden, den 1. Dez. 1823. M. v. Weber.

Hier mußt Du im goldenen Engel absteigen.

56.

[Ende Febr. 1824.]

Ich nehme den innigsten Antheil an Deiner peinlichen Lage, aber so ganz entsetzlich kann ich sie nicht finden. Dein Platz hier ist Dir noch offen erhalten, allerdings kann er sich mit dem in Wien nicht messen und dort würdest Du ein reichliches Auskommen haben, hier ein knappes, aber doch immer zu leben; besonders wenn Du Deine Verbindung noch ein Jahr verschieben könntest, nach welchem Du gewiß Zulage bekämest. Hier sind sehr angesehene Beamte, die nicht mehr wie 800 bis 1000 Thlr. Einkommen haben und doch bestehen müßen. Es kommt da aber auf die Einrichtung und Genügsamkeit an. Darum lieber Bruder gib Dich nicht umsonst schwarzem Unmuthe hin. Ohne die Wiener Aussicht würde Dir der hiesige Dienst schon das Wünschenswertheste geschienen haben und Du auch Dein Mädchen heimgeführt haben, also klage das Schicksal nicht an, das Dir zugleich so schöne Aussichten zeigte, und geht das Bessere nicht, so begnüge Dich mit dem Geringeren. Uebrigens glaube ich bestimmt an Deine Wiener Anstellung und Gott gebe seinen Segen dazu. Nur baldige Sicherheit, sonst kann man hier mit dem besten Willen nicht länger warten. Ich mußte Dir aber doch einigen Trost zusprechen [der Rest ist abgeschnitten].

57.

Herzensbruder!

In flüchtiger Eile nur Folgendes. Der Kirchencompositeur Schubert ist todt. Seine Stelle mit 1200 Thlr. Gehalt würde aller Wahrscheinlichkeit gemäß an Dich gefallen sein, wärst Du hier. Nun melden sich alle die höchsten Orts Protegirten, die ich zurückgewiesen hatte, aufs neue und dringend. Unser aller Lage ist wirklich sehr peinlich. Wenn Du nicht kommst, ist es mir natürlich immer wichtig, einen Mann von Bedeutung als Collegen zu haben. Ich bitte Dich also durch meinen Freund Schwarz, dem Du diesen Brief mittheilst, Seyfried zu veranlassen, daß er sich zu Schuberts

Stelle hier beim Geh. Rath von Könneritz meldet. Er steht sich zwar in Wien besser als diese 1800 Gld. Conv. M., dafür hat er aber auch dieses hier lebenslänglich. Dieses soll uns nur vor unbedeutenden Menschen schützen. Das Liebste für mich ist immer wenn Du kommst; ich hoffe aber zu Gott um Deinetwillen, daß Dir der Wiener Platz sicher ist. Nur bestimmte Entscheidung. Kannst Du nicht in obigem Ereigniß einen Grund finden diese zu betreiben? Es ist eine entsetzliche Lage. Ich werde gedrängt und möchte Dich wieder treiben, und doch ängstige ich mich dabei noch mehr davor, daß Du Dich zu irgend einer schädlichen Uebereilung hinreißen läßt. Entschuldige mich bei Schwarz, aber ich ersticke in meinen Arbeiten und sehe kein Ende ab. Meine Freunde müssen Nachsicht haben.

Immer und immer mit treuer Liebe Dein

Dd. 12. März 1824. Weber.

58.

Mein geliebter Bruder und Collega!

Endlich im Hafen angelangt!!! Gott sei gepriesen, der am Ende alles zum besten lenkt. Meine innigsten Glückwünsche umschweben Dich und Deine geliebte Hausfrau. Du hast alles was Ansprüche auf Lebensglück gibt, sorgenlose Existenz, Wirkungskreis,* eine treue sorgende Frau zur Seite, liebende Freunde, — nun wisse das aber auch alles recht zu schätzen und fröhlichen Sinnes zu genießen. Dieß ist der beste Segen den ich über Dein Haus aussprechen kann, denn ich, den Gott auch so überschwänglich vor Vielen beschenkt hat, ermangle doch eines heiteren Gemüthes, das alles dieses zu reinem Lebensglück erhöbe und weiß daher am besten, daß ohne diese Gottesgabe man wol sich durch den Verstand glücklich fühlen kann, aber — es ist einem nicht wohl dabei. — —

Ich hätte Dir gerne Deine Musik durch irgend eine Gelegenheit geschickt, da das Porto per Post doch immer hoch kommt, brauchst Du

* Gänsbacher hatte die Capellmeisterstelle an St. Stephan wirklich erhalten.

sie aber sehr nöthig, so schreibe mir nur 2 Worte und ich lasse sie sogleich abgehen.

Ich bin allerdings in Unterhandlung mit London, kann aber noch nicht gewiß sagen wann ich hingehe. Der Operntext den ich schreiben sollte ist noch nicht angekommen und ich bin auch noch immer so drückend in meinem Dienst beschäftigt, daß ich seit der Euryanthe keine Note geschrieben habe.

An Deine Stelle hier, die getheilt wurde, ist Marschner und Rastrelli gekommen. Morlachi ist noch immer krank.

Die Caecilia ist eine wahrhaft ausgezeichnete Zeitschrift und Du wirst gut thun, wenn Du auch mithilfst das Gute zu fördern. Auch ich habe eben so viel guten Willen als wenig Zeit.

Meine Frau sieht in wenig Wochen ihrer Entbindung entgegen. Mein Max ist Gottlob frisch und munter. Ich bin sehr angegriffen und leidend.

Deine neue Stellung muß von dem besten Einflusse sowohl auf Deine eigenen Arbeiten, als auf deren Verbreitung in der Welt sein, zumal da Du in Wien lebst, wo doch ein ewig reges Treiben ist, wenn auch mitunter wunderlich. Einige Deiner Instrumentalsachen, z. B. das Divertim. für Pf. und Violine ist in London nachgestochen und ehrenvoll recensirt.

H. v. Könneritz ist schon lange in Madrid als Gesandter, Dein Brief an ihn liegt noch bei mir. Den Kreditbrief hattest Du schon früher zurückgeschickt. Deinen Brief aus Insbruck, den die Gräfin Wolkenstein ꝛc. mir bringen sollte, habe ich erst Ende Juli im Marienbade erhalten, wo ich 6 Wochen ohne sonderlichen Erfolg gebadet und getrunken habe.

Nun lebe wohl und glücklich, geliebter Freund, meine Frau grüßt mit mir herzlichst Deine liebe Ehehälfte und ich bin mit alter Liebe und Treue

Dresden d. 9. Dez. 1824. Dein Weber.

* * *

Zum Abschluß dieses schönen Verhältnisses zwischen Weber und Gänsbacher möge hier noch einer der Briefe ihres beiderseitigen Lehrers Abt Vogler folgen, von dem mir ebenfalls aus dem Nachlasse Gänsbachers einige interessante Schreiben vorliegen. Der Brief ist an die uns wohlbekannte Gräfin Firmian in Prag gerichtet und lautet:

Hochgebohrne Reichsgräfin,
gnädige Frau!

Ew. Exc. wünschen unsern Gänsbacher zurück und ich wünschte, daß er ein ganzes Jahr bei mir blieb, weil ich mit Grund behaupten darf, daß in meinem Hause jetzt wirklich eine Academie der Tonwissenschaft existirt.

Es hat sich getroffen, daß Karl v. Weber, der ehemals in Wien bei mir lernte, der schon Opern mit Beifall aufgeführt hat, auch künftige Herbstmesse in Frankfurt eine aufführen wird [vgl. ob. S. 185 f.], dann meines Schülers, des königl. preußischen Kapellmeister Weber [Bernhard Anselm] Schüler, ein hoffnungsvoller Tonsetzer aus Berlin [Meyerbeer], dessen große Psalmen die dortige Singacademie, dessen Balletmusik das königl. Theater zum allgemeinen Vergnügen vorgetragen hat, hier zusammenstießen — ein Dreiklang und gewiß ein harmonischer Dreiklang, denn sie lieben sich alle herzlich! Nun! Jeden Tag liefert jeder seine eigene Composition — manchesmal lege ich ihnen sammt und sonders eine schwere Aufgabe vor; jeden Vor- und Nachmittag hören und zergliedern wir eine von meinen Arbeiten oder eines andern, aber immer klassischen Kompositeurs. Die Frucht eines 56jährigen Studiums theile ich ihnen väterlich mit, ja! sie lernen oft vom 62jährigen, was der 61ger selbst noch nicht wußte; weil sie selbst mitzuerfinden Gelegenheit haben. Nebstdem genießt Gänsbacher bei allen Hofproben den freien Eintritt. Wie bedauere ich also, daß er diese Art von musikalischer Areopag so geschwind verlassen soll!

Nichts desto weniger geht der Ruf Ew. Exc. vor und auf den gnädigen Befehl wird er künftigen Montag nach Böhmen abreisen.

In dessen Erwartung schließe ich meinen unterthänigen Respect an S. Exc. den hochgebohrnen Herrn Gemal bei und unterzeichne mich verehrungsvoll Ew. Exc.
meiner hochgebohrnen Reichsgräfin und gnädigen Frau
Hessen-Darmstadt gehorsamster Dr.
den 10. Juli 1810. Ab. Vogler,
Großherzogl. hessischer geistl. G. H. Rath,
des hessischen Verdienst-Ordens Commandeur.*

* Nur die Unterschrift autograph. Der Name ist mit den bekannten komischen Schnörkeln umgeben.

59.

An Hans Georg Nägeli in Zürich.*

Euer Wohlgeboren

ehrenden Antrag sowie allerhöchst ehrende was Sie mir aussprechen, erkenne ich mit gebührendem Dank. Es scheint mir aber rein unmöglich im Laufe dieses Jahrs eine Claviersonate versprechen zu können. Meine dramatischen Arbeiten nehmen mich ganz in Anspruch und ziehen mich von allem übrigen ab. Dazu kommt das Hinderniß, welches mir meine leidende Gesundheit und gänzliche Verstimmung überhaupt als Resultat der ersteren in den Weg legt. Ich kann also durchaus nichts versprechen, aber den guten Willen, so bald meine Zeit, Kräfte und Lust es erlauben, an Ihrem neuen Unternehmen mitwirken zu wollen.

Ich habe mich übrigens recht gefreut, von meinem geistvollen Freunde wieder etwas selbst zu hören.

C. M. v. Weber.

Dresden d. 6. Juni 1825.

60.

Seiner Wohlgeboren Herrn Heinrich Bärmann, ersten Clarinettisten S. Majestät des Königs von Bayern zu München.**

Mein lieber Bruder!

Deinen lieben Brief vom 14. Juny erhielt ich in Dresden in dem Augenblicke, wo die Aerzte ganz unvorhergesehn den Beschluß faßten, mich nach Ems zu schicken. Die Vorbereitungen zu einer

* Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Clavierspieler Hermann Nägeli in Zürich.

** Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Hofmusiker Carl Bärmann in München.

solchen Reise und langen Trennung von den Meinigen, ließen mich zu nichts anderem kommen, und ich hoffte, Dir gleich in den ersten Tagen meines Aufenthalts hier, schreiben zu können. Man ist aber so mit Nichtsthun im Bade beschäftigt, daß man durchaus keine Zeit finden kann, und ich sehe mit Beschämung, daß auch Dein 2ter Brief vom 10. July seit dem 24. in meinen Händen und doch noch unbeantwortet ist. Seit dem 15. July bin ich nun hier und trinke und bade mit größtem Fleiße, ohne eben besondere Besserung meines Halsübels zu fühlen, obwohl ich mich im Ganzen wohl und kräftiger befinde. Nun, — das Beste soll ja immer bei Badekuren nachkommen, der Himmel gebe es! — — Um nun auch etwas Ursache zu haben mit Dir zu zanken, muß ich Dir den Vorwurf machen, daß Du meine Briefe nicht ordentlich beantwortest. Es wäre mir angenehm gewesen, wenigstens erkannt zu wissen, was ich in Dresden gethan um Poißls Wunsch zu erfüllen, und wenn es nicht ganz in dem Maaße geschah, so geschah doch anderes und anständiges. Ich bin fest überzeugt, daß wenn Poißl in München das thut, was ich gethan, Er gewiß eher zum Ziele kommt, da man bei Euch nicht so bis zum Wunderlichen ängstlich in Vertheilung solcher Auszeichnung ist. — Statt alle dessen erfahre ich, daß ich das Glück haben soll, die Oper an die Direktion schicken zu dürfen, zu billigem Preise natürlich. Gott! welch ein glücklicher Mensch ist ein deutscher Componist. — Euryanthe wird abgeschrieben. Es dünkt mir, daß ich sie auch Sr. Majestät, Eurem huldvollen Monarchen zu Füßen legen könnte. — Doch will ich mich noch besinnen und Deine Meinung darüber hören. Dem Baron v. Poißl danke übrigens in meinem Namen bestens für die erneute Aufführung des Freischützen. Hoffentlich kommt noch diesen Winter seine Prinzessin von Provence auf die Bühne, wenn das Maschinenwesen kein Hinderniß giebt. Da ich nur noch 10—12 Tage hier bleibe, so bitte ich Dich, mir nach Dresden zu antworten, wo ich auf jeden Fall die Partitur der Euryanthe sogleich absenden werde. Ich könnte Euch auch die ausgeschriebenen Orchesterstimmen überlassen, aber ich erinnere mich, daß Eure Stimmen auf eine andere Art geschrieben sind. Solltest Du zur Sendung an den König rathen, so wäre es vielleicht dem B. Poißl angenehmer, die Oper durch unsern Gesandten überreichen zu lassen? Ich weiß nicht, wie es bei Euch Styl ist, wie man es bei uns am besten zu

machen hat, habe ich Euch berichtet. Doch nun genug und bis an den Hals genug von meinen Angelegenheiten. —

Gott gebe, daß es Dir und den Deinigen wohl gehe. Deiner liebenswürdigen Gattin danke ich herzlichst für Ihren schönen Zuruf, den ich gewiß vollkommenst zu würdigen weiß. Wollte der Himmel, ich könnte Euch einmal mündlich mein Herz ausschütten. Doch ich bin es ja schon gewohnt, nie mir selbst leben zu können. Lebe wohl, lasse mich bald von Dir hören. Grüße alle Bekannte bestens und behalte lieb Deinen alten treuen

Bad Ems, den 9ten August 1825. Freund und Bruder

C. M. v. Weber.

Ein Jahr darauf, am 5. Juli 1826, starb der große Meister während der Aufführungen seiner jüngsten Oper Oberon in London.

V.

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

1.

An Nägeli in Zürich.*

Euer Wohlgebohren

geehrte Zuschrift vom 17ten November habe ich empfangen, und ich danke Ihnen herzlich für die schönen Anerbietungen und die angenehmen Vorschläge, die Sie mir darin machen. Nur muß ich vor Allem um Verzeihung bitten, daß ich nicht schon längst Ihnen geantwortet und meinen Dank bezeigt habe; indessen ganz ohne Entschuldigung ist mein Stillschweigen nicht geblieben.

Euer Wohlgebohren verlangen von mir ein Stück fürs Clavier, und da muß ich denn zuerst gestehn, daß ich noch nie etwas für mein Instrument allein geschrieben habe; Sonaten mit Violin oder Bratsche, Quartetten und dergl. hat mich immer mehr angezogen. Einzelne kleine Sachen, die ich vor langer Zeit gemacht und jetzt bey dieser Gelegenheit wieder hervorgesucht habe, darf ich gar nicht mitzählen; es wäre mir nicht möglich, sie mit gutem Gewissen jetzt bekannt zu machen, und sie wären auch keineswegs der Ehre, die Sie mir zugedacht haben, würdig. Doch es war mir in der letzten Zeit, noch ehe ich Ihren geehrten Brief empfangen, oft eingefallen, daß ich noch nichts fürs Clavier allein komponirt, und ich hatte mir vorgenommen, es gewiß in den nächsten müßigen Stunden zu thun, da kam Ihre gütige Anerbietung und mit ihr noch ein Antrieb mehr, mich bald an die Arbeit zu machen. Da ich nun aber noch gar nichts in dieser Art gethan habe, da sie mir also ganz fremd ist, so sehe ich wohl ein, daß ich einige Zeit gebrauchen würde, um mich erst hineinzuarbeiten. Nun ist aber Ihr Unternehmen groß und ausgedehnt, mithin gewiß

* Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Nägeli in Zürich. Datum etwa 1826.

die Zeit bestimmt, in welcher es ausgeführt werden soll. Wenn Sie mir also so bald als möglich melden wollten, wie viel Zeit Sie mir zur Anfertigung des Musikstücks geben, und ich es in der Zeit schaffen kann, so gehe ich mit der größten Freude von der Welt auf Ihren ehrenvollen Vorschlag ein.

In Erwartung baldiger Antwort bleibe ich

Euer Wohlgebohren ergebenster

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

2.

An denselben.

Euer Wohlgeboren

muß ich zuvörderst danken für die Freude und Ehre, die Sie mir durch das erneuerte Anerbieten, eine meiner Compositionen herausgeben zu wollen, bereitet haben. Dann aber habe ich Sie um gütige Entschuldigung meines unziemlich langen Stillschweigens zu bitten. Doch auf der einen Seite hielten mich eine Menge der wichtigsten und zum Theil unangenehmsten Arbeiten ab, — anderseits wollte ich nicht gerne an Sie schreiben, ohne Ihnen eine definitive Antwort geben zu können und so hat es sich verschoben, und ich finde erst heute Gelegenheit, Ihnen den längst schuldigen Bescheid und Dank zukommen zu lassen.

Daß meine Klaviersonate Ihren Beifall erhalten hat, freut mich ungemein. Gern hätte ich Ihnen das Stück gegeben, als Sie vor mehrerer Zeit mir das erste Anerbieten machten. Doch hatten Sie ausdrücklich verlangt, es sollten keine Dezimen darin vorkommen und das ist wohl hier nun häufig der Fall. Auch hatten Sie mir von Ihrem Unternehmen nähere Nachricht zu geben versprochen, doch mußte ich wegen Ihres Stillschweigens fürchten, daß etwa Ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich oder irgend ein Umstand in Ihrer Entreprise, zu meinem Nachtheile sich geändert hätte. So kam es, daß ich diese Sonate an Herrn Laue überließ.

Nun aber, da ich zu meiner größten Freude mich überzeuge, daß meine Furcht ungegründet war, kann mir wohl nichts erwünschter sein, als die Erneuerung Ihres Antrages, und obwohl ich in diesem Augenblicke nichts sonatenartiges auf dem Papiere habe, wage ich doch Ihnen die Uebersendung einer Sonate in etwa 8 Wochen zu versprechen, indem ich mancherlei Stoff dazu zu haben glaube. Auch sollen weder Dezimen noch Fugen darin vorkommen, denn dies waren die damals von Ihnen verlangten Bedingungen, und ich habe Sie nur noch zu bitten, mir etwa binnen 8 Wochen das Nähere über unser Geschäft wissen zu lassen, als Besorgung der Correcturen, die Zeit des Erscheinens und dergl., damit ich meine Maßregeln darnach treffen könne.

In Erwartung einer geneigten Antwort und voll Hochachtung und Ergebenheit verbleibe ich

Euer Wohlgeboren ergebenster

Berlin, den 29. Juli 1827. Felix Mendelssohn-Bartholdy.

3.*

An Heinrich Bärmann in München.

Rom d. 14. Febr. 1831.

Lieber Bärmann!

Lange habe ich mein Versprechen Ihnen zu schreiben nicht gehalten und eigentlich könnten Sie deshalb etwas böse auf mich sein, aber wenn man gar zu viel Neues täglich erlebt, wenn sich fortwährend die Umgebungen verändern, so ist es aus Uebermaaß von Stoff wohl ebenso schwer einen ordentlich vernünftigen Brief zu schreiben, wie es aus Mangel an Stoff schwer ist, wenn man ganz ruhig in den alten Verhältnissen und Umgebungen ungestört bleibt, und da ich das Stillschweigen nun breche, so seyn Sie auch freundlich und lassen Sie mich wieder von sich hören, denn eigentlich ist es hauptsächlich der Wunsch von Ihnen allen zu hören, zu erfahren wie es Ihnen geht, wie Sie leben und was Sie treiben, der diesen Brief verursacht

* Die Autographe sämmtlicher hier mitgetheilten Briefe an den berühmten Clarinettisten besitzt, soweit nicht eine andere Autographensammlung ausdrücklich genannt ist, der Herr Hofmusiker Carl Bärmann in München.

hat. Denn zu beschreiben was ich seitdem erlebt und gesehn habe dazu ist ein Brief zu kurz und es geht überhaupt schriftlich nicht recht; mündlich soll es schon einmal sich besser ausnehmen, und wer weiß wie bald das geschehen mag. Denn es ist ein starker Lieblingsplan von mir auf ein Paar Wochen wieder nach München in diesem Jahr zu gehen, und wenn sich alles so macht wie ich hoffe, so besuche ich Sie vielleicht in diesem Herbst wieder und erscheine unversehends in der Carlsstraße, esse Klöße, spiele die As-dur Sonate, und dann sagen Sie: es ist zum Hinwerden. Aber auch deshalb möchte ich gar zu gern von Ihnen ein Paar Worte haben, damit ich weiß, ob Sie den Sommer und Herbst in München bleiben, oder ob Sie Reiseplane haben u. s. f. Denn mir ist die Zeit, die wir dort zusammen lebten gar zu lieb als daß ich nicht noch einmal davon kosten sollte, es waren die lustigsten Tage, die ich je gehabt habe, und daß ich sie namentlich Ihnen verdanke wissen Sie recht gut, und können sich wohl denken, wie erkenntlich ich Ihnen dafür bin. Hier ist es wohl ein prächtiges Leben, reicher und bewegter als man es irgendwo finden mag; aber unsereins ist am Ende doch auch ein Musiker und sehnt sich nach Musik, die gut klingt, und hier ist keine zu haben. Freilich giebt es dafür andere Dinge, die schöne Musik mit sich bringen: Die schönste Frühlingsluft, warmer blauer Himmel, göttliche Bilder überall, und Natur und Vorzeit so bunt und reich, wie man es sich nie denken kann; aber gerade wenn ich an Sie schreibe so fehlt mir doch ein musikalischer Ton, und ein musikalischer Mensch, und ich gäbe viel darum, wenn wir nur eine halbe Stunde einmal mit einander plaudern könnten. Seit ich in Italien bin, ist die Musik, die ich selbst mache die einzige, die ich zu hören bekomme, Orchester und Sänger sind wirklich zu schlecht. Was ich in London als untergeordnete Subjecte kannte, singt in Venedig und Florenz die ersten Rollen; für Rom war Mlle. Carl vom Berliner Theater als prima donna engagirt (sie ist übrigens sehr durchgefallen und der Contract deshalb wieder aufgehoben) und an Leute wie die Pasta, Malibran, David ist nicht zu denken, die sind wieder in London oder Paris.

Da ist es denn auch natürlich, daß es den Leuten selbst kein rechtes Vergnügen mehr macht, und ich möchte behaupten, daß mir nirgends in ganz Rom so unmusikalisch zu Muthe geworden ist, wie in der Oper. Ein Orchester müssen Sie sich denken wie im letzten

bayrischen Dorf, es ist mit Worten schwer zu beschreiben, unter andern giebts einen ersten Clarinettisten hier im teatro di Apollo, o Bärmann, den müßten Sie hören; ich glaube das Geschlecht der Derindur, unseres Thrones feste Säule, fiele vor Lachen auf die Erde und wälzte sich; der Kerl fängt alles mit einem Vorschlag an, der dritte Ton bleibt sitzen, am Ende giebts ein Trillerchen mit dem Ellbogen geschlagen, und einen Ton hat der Mensch, daß ich im ersten Augenblick dachte, es sei eine sehr schlechte Hoboe; aber da kam die Hoboe mit einem Solo und nun merkte ich Alles. Die Fagottisten ahmen täuschend einen Kamm nach, kein Instrument stimmt rein, ausgenommen die große Trommel, verpausiren thut sich einer alle Augenblicke und die Pauke schlägt in einem zarten Solo auf einmal tüchtig zu, der erste Geiger macht dann aber St, St! und hält das Ganze zusammen. Der Contrabassist ist ein furchtbarer Kerl, trägt eine rothe Cappe im Orchester und einen dicken Schnauzbart, liegt auf der Notenlauer und paßt wo er hin und wieder eine Pfundnote erhaschen kann, — so geht das Ganze mit Feuer und Präcision, wie die Recensenten bei uns sagen.

Eine Sinfonie ist noch nie in Rom gespielt worden. Aber ihr Stolz ist, daß vor einigen Jahren die Schöpfung von Haydn gegeben wurde, und daß das Orchester sich, wie sie sagen, ganz leidlich aus der affaire gezogen habe, denn daß eine so entsetzlich schwere Musik gut gehen könne, sei wohl selbst in Deutschland nicht möglich, wo man sich auf diesen gelehrten genre verstehe. Ich mache dann ein Gesicht wie der heil. Nepomuk, erinnere mich, daß ich im Vaterland der Musik bin, wo Alles vorhanden ist, nur keine Musiker, und halte mich so viel als möglich an die jungen Mädchen, die wenig über Kunst sprechen und desto hübscher sind. Noch muß ich nachholen, daß die Trompeter durchgängig auf den verfluchten Klappentrompeten blasen, die mir vorkommen wie eine hübsche Frau mit einem Bart oder wie ein Mann mit einem Busen — sie hat eben einmal die chromatischen Töne nicht und nun klingt's wie ein Trompetencastrat, so matt und unnatürlich. Es bläst aber hier einer Variationen darauf. Nun zeigen Sie aber diese ganze Seite dem Stuntz ja nicht, er macht mich sonst mausetodt, wenn ich wieder nach München komme, auch spreche ich ja nur von Rom, es mag anderswo anders sein. Wenn ich Ihnen nun aber sage daß ich trotz alles dessen ganz herrlich hier lebe, einen

Winter zugebracht habe, der mir wie ein Augenblick verflogen ist und die froheste heiterste Zeit hier genieße, so denken Sie am Ende ich sei der guten Musik abtrünnig geworden, aber es geht so zu: ich habe auf meinem Zimmer alle Morgen in der Früh componirt und bin fleißig, damit ich Ihnen wieder was Neues zeigen kann, wenn ich wiederkomme, und da bin ich denn vergnügt gewesen und mir hat nichts gefehlt; dann geht's um 12 aus um Rom zu besehen nach einer Gallerie oder nach Ruinen oder auf's Land und da ist man wohl wieder vergnügt. Abends war ich immer und mehr als je in Gesellschaften, habe eine Masse Leute aus den verschiedensten Nationen und Ländern lustig beisammen gesehn — auch das ist nicht so übel, dazu die milde Frühlingsluft, die den Winter ganz vergessen macht, das erheitert schon. Denn jetzt heize ich nicht mehr ein, sitze bei offenem Fenster, die Mandelbäume blühen überall, die Sträuche schlagen aus und man muß schon den Schatten suchen; für Februar ist das schon ganz erträglich. Dazu kam nun der tolle Carneval dieser Tage, wo man sich den ganzen Tag im Freien umhertrieb; da wimmelte es von den tollsten Masken, die Italiänerinnen sind in ihrem Glanze, man wirft sich mit den Confettis wie rasend, das kindische Spiel wird ordentlich leidenschaftlich getrieben und man kann sich dessen nicht erwehren, die Damen bekommen Blumensträuße, Rosen und Veilchen in die Wagen geworfen und beregnen einen dafür mit Bonbons und Zuckermandeln; man steht im Hinterhalt, lauert den Bekannten auf, die Männer sahen aus wie Müllerknechte so weiß bestaubt, dazu giebt's Intriguen, Neckereien vollauf; leider aber sind wir um die 3 letzten Tage gekommen, wo alles am tollsten ist; als ich nämlich vorgestern mit Confettis beladen in den Corso komme, ist alles schwarz von Männern, keine Damen, nirgends Masken und ich entdecke endlich ein Edikt des Papstes an der Ecke, der Carneval sei wegen böser Umstände aufgehoben; man hatte nämlich eine Revolution entdecken wollen und die Soldaten wurden nun in alle Straßen mit geladenen Gewehren postirt, es gab auch wirklich Abends einige Schüsse, Leute wurden arretirt, einer stark verwundet. So war das lustige Spiel in bösen Ernst verwandelt, und obwohl die Fasten erst übermorgen anfangen, sind doch die Straßen still und wie gewöhnlich. — Nun aber basta, Gott weiß, wie Sie der Brief mag gelangweilt haben; wenn er Sie nur zu einer Antwort bewegt, so ist sein Zweck erreicht

und Sie haben mir fest versprochen, gleich zu antworten, also bitte, bitte thun Sie es. Noch habe ich eine Bitte: aus Venedig schrieb ich an den Grafen Pocci* einige Zeilen als Antwort auf einen Brief von ihm, da aber fast alle Briefe, die ich in Venedig selbst auf die Post gab nicht angekommen sind, weil man mich dort wegen meiner Noten für einen gefährlichen Spion mit Chiffersprache hielt, so möchte ich gern wissen, ob er den Brief wirklich erhalten hat und bitte Sie also sich, wenn es Ihnen nicht viel Mühe macht, danach zu erkundigen, und es mir zu schreiben. Was macht denn Mde. Vespermann [die Sängerin]? Ich bitte Sie ihr meine herzlichsten Grüße zu sagen. Schreiben Sie mir von allen Bekannten und Freunden, ob es noch so aussieht wie da ich München verließ, Sie wissen wie mich alles von dort interessirt. Nun aber lassen Sie mich vor allen Dingen wissen wie es den Ihrigen geht, ob Carl und Heinrich [die Söhne] tüchtige Fortschritte machen und ob sie sich zuweilen noch meiner erinnern, dann daß Sie mich Ihrem ganzen Hause und namentlich Ihrer lieben Frau von ganzem Herzen empfehlen und mich Ihr in freundliches Andenken zurückrufen müssen, das versteht sich von selbst.

Leben Sie alle wohl und heiter.

Ihr

F. Mendelssohn-Bartholdy.

P. S. Meine Addresse ist à Mr. F. M. B. Rome, piazza di Spagna No. 5.

4.**

Mayland d. 9ten July 1831.

Lieber Bärmann!

Das ist kein Brief, sondern eine Epistel, die ich nicht schreibe, sondern Ihnen vorlesen will. Sie sehr Treuloser! keine Zeile zu antworten auf einen schönen 8 Seiten langen Brief (Uebertreibung).

* Bis vor wenigen Jahren Intendant der kön. bayr. Hofmusik, jetzt kön. bayr. Oberceremonienmeister; bekannt als eifriger Musikfreund und Herausgeber musikalischer Sachen.

** Dies wie das nächstfolgende Schreiben sind nach dem Autograph im Besitz des Herrn Röth in Augsburg.

Ich habe mir fest vorgenommen, um Sie zu strafen, Ihnen in meinem Leben nicht wieder zu schreiben, heute Abend kommt es mir auf einmal vor, als strafte ich Sie noch besser, indem ich Ihnen schreibe und da thue ich es denn gleich. Dies ist aber der letzte Brief den ich schreibe, wenn Sie mir nicht gleich antworten und damit Sie das nicht können, schreibe ich Ihnen meine Adresse gar nicht; Ihr Unrecht ist so schreiend wie eine F=Clarinett oder wie eine übermäßige Septime, das Geschlecht der Derindur ist ein unpünktliches Geschlecht, es antwortet den Mendelssöhnen nicht, die an es schreiben, die Natur will damit zu Ende, es ist karg, es ist arg, es ist zum Hiiiiinwerden! — Ich beehre mich Ihnen durch die gegenwärtigen Zeilen anzuzeigen, gar nicht meine eheliche Verbindung, noch die Taufe meines jüngsten Sohnes, noch daß ich das Bier= und Weinhaus meiner seligen Frau unter derselben Firma fortsetze, sondern etwas das mir lustiger ist als Alles das zusammengenommen, nämlich daß ich so Gott will sehr bald wieder in München sein werde. In 6 bis 7 Wochen bitte ich Ihre liebe Frau, alle Klöße und Pflaumen aus dem Bayerland aufzukaufen, zu kochen und dann sollen Sie sehen, ob ich in Italien was zugelernt habe. Aber im Ernst, ich denke im Anfang September oder spätestens in der Mitte desselben in die Carlstraße wieder einzurücken und freue mich schon heute drauf, wenn ich daran denke; denn daß Sie wieder eben so lieb und freundlich mit mir sein werden wie das erstemal, das weiß ich ja schon ganz gewiß, ich kenne den Heinrich Bärmann. Ich komme nach München weil es mich treibt, ehe ich mich in das tolle wilde Paris hineinstürze, wieder einmal unter Leute zu kommen, die ich lieb habe und mit denen ich ein paar frohe Wochen zubringen kann und weil ich mich sehne, wieder einmal ordentlich con amore Musik zu treiben und zu hören, wie ich das nicht gethan, seit ich hier in Italien bin, denn es lebt jetzt kein Musiker hier zu Lande und ich möchte wieder einmal mich an was Tüchtigem, Stärkendem erfrischen können; vorspielen will ich Ihnen so lange und so viel von Weber ich kann und Sie wollen, aber die Clarinette muß auch heraus und wir müssen was zusammen vornehmen, auch das Es dur Stück und das F moll Concert [von Weber] höre ich dann wieder und schon heute freue ich mich wie ein Kind drauf, denn ich habe doch in meinem Leben nicht schönre Töne gehört, als die Ihrigen, Sie Alter! Und den Nachmittag bei Stau=

dacher, wo Sie das Concert spielten, vergeß ich nicht, seitdem hab' ich nicht wieder so Musik machen können. Das muß ich einmal wieder haben und mich dran freuen. Darum komm ich wieder zu Euch, nehmt mich freundlich auf.

Ich will hier ein Weilchen bleiben, um eine tolle Composition fertig zu machen, die ich in Rom angefangen habe und die ich Ihnen dann vorspielen will und vorsingen (graut Ihnen nicht?), dann gehe ich etwa in 10, 12 Tagen nach den Seen, nach Como und den Borromäischen Inseln und dann über die Simplonstraße nach Genf, von da durchschneide ich die Schweiz quer in einer geraden Linie und gehe direct nach München zu, bis ich hinkomme. Wer da der erste Mensch ist den ich aufsuche, das wissen wir alle Beide recht gut und wenn Sie es nicht wissen, werden Sie es erfahren. Es ist nur so beängstigend, sich jetzt auf etwas lang vorher zu freuen, es drohen und wüthen gar zu viel Uebel in der Welt und wer weiß, wie es in den Paar Monaten alles sich verändert und umgeworfen hat! Aber das wolle Gott nicht, die Welt wird ja noch eine Weile halten und wenn Krieg und Pestilenz uns nicht gar zu nahe auf den Hals rücken, so bin ich im Sept. dort; lassen Sie aber das Klavier vom Carl ordentlich durchstimmen. Wie geht es denn ihm? und was macht das Bassetthorn? und wie malt der Heinrich? Aber es ist dumm, daß ich frage, denn ich werde nun ja die Antwort selbst abholen und so ist es auch besser. Sonst hätte ich wohl noch nach manchen Leuten gern gefragt: nach dem dicken Moralt und nach Mde. Vespermann, nach Morigotti und nach Müllers, nach v. d. Mark und Delphine v. Schauroth, nach Staudacher und Frl. Keias, nach Ascher, nach dem halben Orchester, nach dem Himselhaus — Alles das mache ich nun mündlich ab. Die Zeichnung, die ich von Ihnen im Badeort verfertigte, liegt vor mir, Ihr Name steht in einer Falte des Staubmantels, es ist wunderbar ähnlich, man erkennt meinen Meisterpinsel; Sie sehen besonders süß aus. Nehmen Sie nicht übel, daß ich Ihnen eigentlich nichts schreibe, ich will damit eben sagen, daß ich mir Alles aufs Mündliche aufspare und wahrhaftig, zu erzählen hab' ich vollauf. Grüßen Sie mir herzlich Ihre liebe Frau und die Söhne, dann Mde. Vespermann, wenn sie wieder in München ist und sich nicht in Paris hat festhalten lassen, die schönen Müllers (die schwarze ist doch bei weitem schöner), auch Stuntz und

seine Frau und Hector und Staudachers, legen Sie mich Poißl zu Füßen und küssen Sie Morigotti in meinem Namen die Hand, kurz ganz München und noch jemand grüßen Sie. Grüßen Sie auch Ihre B-Clarinett, die ein gutes Ding ist und vor der ich besondern Respect habe. Alle die Clarinettisten, die ich in Italien gehört habe, müssen mit einem hölzernen Beine geboren sein und auf Häfen spielen, man möchte Ihnen immer was herunterwerfen ins Orchester, so abgelebt und miserabel klingt es. Aber das sagen Sie um Gotteswillen keinem Menschen in München, sie möchten mich sonst steinigen. Die Deutschen können es ein ganz Ende besser. Aber das muß man dem Deutschen gar nicht sagen, sonst nehmen Sie es übel. Also auf baldiges Wiedersehn lieber Bärmann. Denken Sie freundlich meiner.

Noch hab ich ganz vergessen, Ihnen eine lustige und interessante Geschichte zu erzählen. Als ich nämlich, wie ich seit mehrerer Zeit gewohnt bin, [bricht ab. Vgl. unten Nr. 6.]

Sollten Sie vielleicht meinen Namen nicht mehr wissen? Felix Mendelssohn-Bartholdy.

5.

An den Intendanten von Poißl.

Hochgeehrter Herr Baron!

Erlauben Sie mir, Ihnen für den mir ertheilten Auftrag, eine neue Oper für die Darstellung auf der hiesigen Bühne zu schreiben, meinen herzlichen Dank zu sagen. Ich nehme ihn mit der größten Freude an und es ist mir doppelt lieb, für ein Theater zu arbeiten, das so Vortreffliches leistet, und für eine Stadt, wo man mich mit so vieler Freundlichkeit aufgenommen hat. Daß ich mit allen von Ihnen aufgestellten Bedingungen vollkommen einverstanden bin, brauche ich kaum hinzuzusetzen, denn es ist darin Alles berührt und festgestellt, was ich mir nur wünschen konnte und somit bleibt mir nichts übrig, als von meiner Seite die Versprechung zu geben, daß ich mich ungesäumt mit dem Auffinden eines Buches beschäftigen werde, und daß

ich dann jeden Punkt Ihres Auftrages genau erfüllen will. Ehe ich an die Composition gehe, werde ich mich beeilen, Sie über den Stoff und das Gedicht in Kenntniß zu setzen, und ich hoffe, daß es bald geschehen möge.

Nochmals erlauben Sie mir, Ihnen meine Dankbarkeit für alle mir erzeigte Güte auszusprechen und genehmigen Sie die vollkommenste Hochachtung mit der ich bin

Ihr ganz ergebener

München, 4. Nov. 1831. Felix Mendelssohn-Bartholdy.

6.

— — chene Geschichte vollends auserzählen. Die Clarinettisten sind hier nämlich in einem schlechten Zustande, so daß im Orchester des Conservatoire, das sonst in den meisten Beziehungen sehr vortrefflich ist, zwei Clarinettspieler sitzen, die Dir nicht den Rock ausklopfen dürften, wenn es in der Welt nach Ton, Vortrag, Ansatz und Billigkeit ginge. Nun setzt der erste davon neulich im Menuett der Pastoralsinfonie einen Tact zu früh mit seinem Solo ein, tutet auch munter immer weiter und merkt gar nicht, daß es infam klingt, daß mehrere im Publikum, unter andern Dein Unterschriebner schlimme Gesichter schneiden, daß der Direktor Leibschmerzen bekommt; drauf soll das Horn kommen, es erschrickt aber und kommt nicht, drauf erschrecken die Geigen auch und spielen immer sachter, drauf wird es einer Katzenmusik immer ähnlicher, alle sind heraus und nur ein naher $\frac{3}{4}$ Tact rettet sie von der Schande ganz aufzuhören und noch einmal anzufangen. Als ich da nach Hause ging war es sehr natürlich, daß ich mir die Geschichte überdachte und für mich ausrief: es ist zum Hinwerden, und mich gleich entschloß, an Dich zu schreiben, Dir alles mitzutheilen und Dich zu fragen, ob Du damit zufrieden wärst, daß es in der Pariser Clarinettenwelt so schäbig aussieht. Denn der Kerl ist Professor am Conservatoire und soll der beste hier sein und heißt glaube ich Dacosta. Im Ernst aber, hättest Du gar keine Lust, hier eine Clarinettenpflanzschule anzulegen? Ich dächte, es wäre sehr gescheut und müßte gut gehen; Du hattest ohnehin das Project einmal

nach Paris wieder zu gehen, da fordere ich Dich denn aus allen Kräften auf, das ja zu thun, denn es fehlt ihnen an jeder guten Idee von Deinem Instrumente und so würden sie es doppelt zu schätzen wissen; auch wäre es dann sehr gut, dächte ich, wenn Du einen Deiner Schüler, z. B. Deinen Sohn Carl mitbrächtest, denn ich wäre überzeugt, daß er hier leicht eine gute und ehrenvolle Existenz finden könnte. Dies ist natürlich nur ein Vorschlag, aber ich wollte Du überlegtest ihn, da Du ohnehin mir auftrugst, mich umzusehn und Dir zu schreiben, wenn ich etwas für den Carl fände, so thue ich es hiemit, dies scheint mir eine gute Gelegenheit zu sein. Bei Leitrum habe ich vorigen Herbst auch drauf angetippt und gesagt, es würde Dir eine Anstellung für Deinen Sohn erwünscht sein, er schien auch sehr eingenommen von seinem Spiel und lobte ihn sehr, ich weiß aber nicht, ob was drauf erfolgt ist; es schien im Orchester schon besetzt zu sein. Lindpaintner hab ich in den paar Tagen viel gesehn und liebgewonnen; Du hast Recht, was Du von ihm sagtest, er ist Dir aber auch gar sehr zugethan und wenn Du mit hingereist wärest, so wär es gar prächtig geworden. Ich denke aber auf jeden Fall noch einmal hinzukommen, und dort nach Kräften Musik, Cour und dumme Streiche zu machen, dann müssen wir zusammen hin. Und nun will ich meinen Brief anfangen.

Paris, den 16. April 1832.

Lieber alter Bärmann und Freund!

Obiges ist die Fortsetzung der angefangenen Geschichte aus Rom [vgl. oben No. 5] und Dohrn, der dazu kam, wollte auch das Seinige thun und schrieb die Nachschrift. Wie lang habe ich nichts von Dir gehört! Vor allen Dingen muß ich mich nun entschuldigen, Dir so lange nicht geschrieben zu haben. Nimm mirs nicht übel, lieber Kerl, aber es war unmöglich. Ich war so verdrießlich wie ein Meerschweinchen, und fühlte mich so unwohl wie ein Fisch im Sande den ganzen Winter hindurch. Immer fehlte mir etwas und so bin ich endlich in der letzten Zeit ordentlich krank geworden, mußte im Bett liegen, meinen Bauch von einer alten Frau reiben lassen, warme Tücher tragen, viel schwitzen, nichts essen, viel Besuche und Mitleid annehmen, Alles zum Teufel wünschen, Münzpillen nehmen, mich langweilen und somit meinen Aerger, mein Bauchweh und die anziehende Cholera, die

ich bekommen sollte, ausschwitzen. Nun habe ich ausgeschwitzt, fühle mich zum erstenmal seit mehreren Monaten frei und munter, und da schreib ich Dir denn gleich, Du prächtiger Clarinettenbär und Mann. Ich gäbe zu Zeiten (z. B. jetzt) ganz Paris drum, nur einen Augenblick jene süße Welt bezaubernder Töne, Tönchen und Tönchenchenchen hören zu können, die Deinem hölzernen Instrumente so luftig, duftig, weise, leise, friedlich, niedlich, lebend, bebend, fließend, sprießend, grüßend, umschließend entströmen und sehr gut klingen. Aber keine Complimente, die Wahrheit ist, daß ich mich wie ein Spitz drauf freue, Dich einmal wieder zu sehn. Ich habe den Winter sehr dumm zugebracht, zwischen Kränklichkeit und der langen Weile der hiesigen Cirkel. Die hole der Teufel. Ich bin niemals recht zu mir selbst gekommen, und zu andern auch nicht. Dennoch ist manches Neue componirt worden, ich gebe jetzt in Leipzig einen ganzen Stoß neuer Sachen heraus, die mich zu einem sehr berühmten Manne machen sollen. Wahrscheinlich wirst Du nichts davon zu hören bekommen und der Ruhm wird incognito bleiben. Ich habe hier auch Einiges öffentlich aufführen lassen und einigemal gespielt. Die Pariser klatschten und erhoben mich und einige Musiker schnitten mir grimmige Gesichter hinterher, ich habe also Effect gemacht. Jetzt ist aber seit einigen Wochen alles vorbei, die Cholera hat entsetzlich hier geras't, und die Leute denken nicht mehr an Musik, nur an Kolik. Wer reisen konnte ist gereist, die Andern gehen Abends nicht aus, und hätte ich mir nicht meinen Bauch von einer alten Frau reiben lassen müssen, so wäre ich längst fort. Hoffentlich reise ich aber nun in den nächsten Tagen nach London. Dort ist die Cholera ganz vorbei, übrigens stimmen auch hier alle überein, daß sie zu heilen sei, wenn man gleich, sobald man sich unwohl fühlt, zu Hause bleibt, sich warm hält und in Acht nimmt. Merke Dir es, im Falle sie (was ich nun nicht glaube) zu Euch käme, halt Dich warm und behandle jede Diarrhoe mit Respect, dann hat sie Dir nichts an. Dohrn ist durch mancherlei Hin- und Herwege mit seiner Familie versöhnt, lebt lustig, wird ein Kaufmann und geht im Frühjahr nach England, um das Geschäft zu studiren. Er grüßt alle Deinigen. Schätzler und Rast* waren hier, auch Kerstorfs, ist es aber wahr, daß Fritz Kerstorf einen im Duell erstochen hat und fliehen mußte? Man sagte es hier.

* Dazu ist ein Kopf mit einer sehr großen dicken triefenden Nase gezeichnet.

Nun muß ich Dich noch um einen Gefallen bitten, besorge ihn gleich und pünktlich, wenn Du mich lieb hast, mir liegt sehr viel daran. Geh doch gleich zum Poißl und bitte ihn, auf den Brief, den ich ihm vor einigen Monaten geschrieben hatte [vgl. No. 5], mir doch sogleich eine Antwort nach London wissen zu lassen. Will oder kann er nicht selbst schreiben, so frag ihn drum und schreib mir Bescheid umgehend. Meine Adresse ist London, per Adr. Mess. Doxat & Co. Ich frug ihn wegen meines Textes und habe keine Zeile Antwort erhalten. Bitte thu's und antworte umgehend. Wenn Du Dich auch in meinem ehemaligen Hause erkundigen könntest, was meine hübsche Therese macht und ob sie nach meiner Abreise von Schauroths die zurückgelassenen Sachen bekommen hätte, und wenn Du mir von ihr etwas schriebst, das wäre prächtig. Thu so, schreib, sey so gut, ich warte sehnlich drauf, und nun grüß mir herzlich Frau und Kinder und wer sich meiner gern erinnern mag. Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

derbar, wie auf einem Blättchen mehrere lustige spanische Fliegen klecksen, von denen eine Halsweh hat. Aber der Bärvater, nachdem er sich von dem ersten Erstaunen erholt und den Mund wieder zugemacht hat, ruft seine Familie zusammen und öffnet seinen lieblichen Gänseschnabel zu dem Ausrufe: Kinder, der Felix hat endlich etwas von sich hören lassen. Im ersten Schreck verbläst der wackere Stammhalter das Bassetgeweih, die Hausehre läßt Schillers Gedichte und die geschäftige Tochter einen zahmen Fingerhut (digitalis purpurea Linn.) fallen. Nichts ist natürlicher, als daß alle Leute in dreimal Mitternacht viermal einschlafen, selbst wenn der Text nicht unter dem Hasen wäre, und wer bei Reibel Programme schreibt, muß entweder auf der Welt nichts zu thun haben oder Königl. Bayerischer Kammermusikus mit einem y sein, mit dem ich derselbe bin, der ich sein werde.

H. Dohrn.

7.

Mein angebeteter Heinrich!*

Länger kann ich mein Geheimniß nicht bewahren, du mußt es ja ohnehin schon längst errathen haben, an meinen Augen, an der Angst, die mich ergreift, sobald Du in das Zimmer trittst, an meinem ganzen Wesen! — Fahr demnach hin, o Jungfräuliche Schamhaftigkeit, und lenke nur Du, meinen Federkiel, o Liebe! Denn ach! ich liebe Dich nur zu sehr! Mein Vater würde wüthen, wenn er es erführ, denn er bestimmt den Kronprinzen von Buxtehude zu meinem Gatten! aber was ist ein Kronprinz für ein Herz, das die Liebe kennt. Seit ich den süßen Ton gehört, der aus Deinem Schnabel kommt (wenn Du nämlich Clarinette spielst) seitdem denke ich nur an ihn! Ich muß Dich sprechen, und zwar insgeheim und an einem einsamen Ort; drum triff mich morgen um 2 Uhr auf dem Scheidel-schen Kaffeehaus,** wo Deine Isabelle zu Mittag speisen wird. Dort sind wir ungestört und können ungestört sein, das wird sehr schön sein.

Ich bin auf den Einfall gekommen meine Leidenschaften für Dich in Musik setzen zu lassen, um die Wachsamkeit meiner Gouvernante zu täuschen. Der Oberceremonienmeister und Mundkoch: Felix M. B. hat beifolgendes Blatt für Dich aufgesetzt.

O wie schlägt dieses Herz. Verzeih die vielen Flecke! Es sind Thränen, die beim Schreiben aufs Papier gefallen sind. Bis in Ewigkeit verbleibe ich Deine wohlgewogene

Isabelle, Prinzessin von Trapezunt.

Nachschrift. Ich trage jetzt eine Cholerabinde. Thu' es doch auch mir zu Liebe!

8.

Guten Abend, alter Bärmann!

Nun mußt Du mich fragen, wo ich so lange gewesen bin, und ich muß Dir sagen, daß ich so lange nicht bei Dir war, weil ich nach

* Außen: An dem Herrn Heinrich Bärmann wohlgebornen ersten Clarinettisten. „Eigenhendig", und dazu ein Poststempel mit dem Wort TRAPEZUNT gezeichnet. — Der ganze Brief ist mit verstellt damenmäßiger Hand geschrieben.

** In der Kaufingerstraße in München.

London und dann weiter hieher reisen mußte und dann leben wir lustig weiter fort. Aber ich hätte Dir eigentlich doch gleich danken sollen für Deinen schönen, lieben, umständlichen Brief; er enthielt prächtiges dummes Zeug und schmeckte so ganz nach unsern Spaziergängen. Nimm es mir nicht übel daß ich so lange darauf geschwiegen habe, ich hatte durchaus keine Schreibezeit, habe auch jetzt keine, aber nun ich heute Abend hier auf meiner alten Berliner Stube hin und her gehe und ziemlich unwohl bin, da fällt mir mit einem Male unsere lustige süd-deutsche Zeit wieder ein, und ich muß Dir schreiben und Dich fragen wie Du lebst und Dich bitten mir wieder ein Paar Zeilen zu schicken. Wenn Du wüßtest wie mich's freut, thätest Du's gleich. Bitte, alter Kerl, laß sehr bald wieder von Dir hören, ich sehne mich danach zu wissen wie es bei Dir und im ganzen netten Münchens aussieht. Wär ich nur erst einmal wieder dort! da sollten wieder frohe Tage werden. Jetzt sieht es um mich herum ziemlich grau aus, ich habe schlechte unangenehme Zeit gehabt; daß ich in Paris einen Anfall von der Cholera hatte, der mich stark mitgenommen hat weißt Du wohl schon. Seit der Zeit leide ich aber immerfort am Magen und Nerven und kann keinen Tag so recht gesund und heiter werden; es kommt dazu daß ich seitdem sehr viel meiner nächsten Freunde und Verwandten verloren habe, die letzte Todesnachricht habe ich erst vor 14 Tagen empfangen und Alles dies hat mich gar sehr heruntergebracht; drum wäre es mir doppelt lieb mal von Dir ein Paar heitere muntere Worte zu hören und Du schreibst sie mir auch wohl, da Du weißt wie sehr ich mir es wünsche. Ihr lebt gewiß doch noch ebenso gleichmäßig und behaglich, wie ich Euch kannte; Du schreibst, es würde bei Kerstorfs viel Musik gemacht, aber das ist nun auch wohl alles vorbei; ich hatte nicht gedacht wie ich den alten Herrn in Paris sah, daß er sobald hin sein würde. Es ist für die Familie ein gewaltiger Verlust; eigentlich glaube ich war er der gutmüthigste im ganzen Hause. Sonst aber hoffe ich ist in dem Kreise meiner Bekannten dort keine Lücke. Ist denn die Unpäßlichkeit Deiner Frau gänzlich vorüber? Du schreibst mir gar nicht was ihr eigentlich gefehlt hat. Daß der Karl nun ein wahrer, wirklicher, aber nicht geheimer Kammermusiker ist freut mich sehr; er wird es gewiß weit bringen und der Apfel wird nicht weit von dem Stamme fallen; der Stamm aber bläst eine Clarinette, die — —

— — — (hier fallen viele Lobsprüche weg, die Dich und mithin auch Deinen Sohn sehr unbescheiden und aufgeblasen machen würden, da doch von Euch weiter nichts aufgeblasen sein darf, als die Backen beim forte.) Deinen Aufsatz habe ich in die Französischen Blätter nicht einrücken lassen können, weil ich keinen einzigen der dortigen Herrn Redaktoren kenne, und mit dem Hauptthahn Fetis entsetzlich verheddert bin, wir hassen uns gar nicht mäßig, da der nun die einzige musikalische Zeitung in Paris herausgiebt und die andern Blätter sich gar nicht auf Einrücken einlassen, so habe ich's in's Englische übersetzt einem dortigen Redakteur den ich ziemlich gut kenne zugeschickt (dem Mr. Ayrton, der das Harmonicum herausgiebt) und hoffe Du werdest den erwarteten Erfolg davon haben. Doch besorge ich, daß in England das Anerbieten vielleicht nicht ganz gewünschten Anklang haben wird, weil sie dort wie Du weißt, sehr am Bestehenden hängen, sich scheuen etwas Neues zu thun, und weil ihnen mithin ihr dortiger Clarinettist Mr. Willmann immer Alles im Allem bleibt. Aber solltest Du nicht vielleicht für Recht finden es hier in die Zeitungen rücken zu lassen? Obwohl ich die Leute selbst nicht kenne würde ich's doch wohl durchsetzen können einige empfehlende Phrasen als Einleitung zu erhalten. Sie wären es sich selbst schuldig, denn hier kennt Dich jedes Clarinettenkind, und ich glaube daß hier viel mehr Erfolg davon zu erwarten wäre. Schreib mir doch ob ich etwas deshalb thun soll und schicke mir im Fall Du es willst, den Aufsatz noch einmal, da ich den deinigen in England gelassen habe. Schreib mir auch manches von meinen hübschen Münchener Mädchen; so unwohl und verstimmt mir heut auch zu Muthe ist und so gräßliche Gesichter ich dem Papier schneide, so wird mir doch etwas muntrer, wenn ich an die nur denke. Ich hätte das Thereschen wohl gerne in dem schwarzen Kleide gesehn, da muß die zarte Gestalt prächtig ausgesehn haben; wenn Du sie siehst so grüß sie mir sehr, und wenn Du sie nicht siehst, so geh expreß hin und grüß sie doch, Du mußt ja alle Morgen vorbeigehen. Delphine [von Schauroth] hätte ich wohl gern spielen gehört; aber die ganze Familie wird wohl stockböse auf mich sein; ich hab ihr nicht einmal einen Brief schicken können. In Paris hatte ich angefangen ihnen zu schreiben, in London hatte ich den Brief fertig gemacht, auf die Post gegeben, und nach 2 Tagen bekomme ich ihn wieder zurück, weil, ich weiß nicht welches Postgeld

nicht bezahlt war. Seitdem bin ich nicht wieder dazu gekommen; sie werden es mir übel genug nehmen, aber ich bin nun einmal in der schlechtesten Schreibelaune, Du wirst es diesem Brief ansehen; er taugt gar nichts, aber wenn er Dich zum Antworten bringt, so ist er gut genug. Lebewohl, ich bin so mürrisch, wie ein bejahrter Schooskater, ich wollte die ganze Welt ließe sich hängen. Aber trotz alles Jammers grüße alle schönen Mädchen, wozu ich auch Morigotti Staudacher, Stuntz, Poißl (sen. und jun.), Ascher, Schülein, Horn u. s. w. rechne, ferner alle lieben Freunde und würdigen Männer, wozu ich die Vespermann, die beiden Müllers, die Hayn, Delphine und Therese rechne, grüß Legrand, grüß das ganze Himselhaus, grüß Chelard gar nicht, aber grüß dafür Deine liebe Frau und Deine Söhne zweimal oder so oft sie es anhören wollen. Und nun verzeih mir den dummen Brief und beantworte ihn und lebe wohl und sei gesund und glücklich und wünsche mir meine böse Stimmung weit weg. Ich wollt ich wäre in München. Den Winter aber komm ich hier nicht fort. Aber dann kommt das Frühjahr und hoffentlich ich zu Euch.

Lebewohl Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Berlin den 5. Sept. 1832.

9.

Berlin den 19. Januar.*

Lieber Bärmann!

Hier schicke ich Dir das befohlene Duett. Ein Schelm giebt es besser, als ers hat. Der Titel ist:

Grand Duo
commandé par Mr. Bärmann
composé sur un thème favori de Mr. Bärmann
pour Mrs. Bärmann
par
F. Mendelssohn Bartholdy entre autres.

* Nach dem Autograph auf der k. Staatsbibliothek in München. Jahreszahl 1833.

Denn es kann ebenso gut von jedem andern schlechten Componisten sein. — Uebrigens mach damit, was Du willst; wenn Du es nicht brauchen kannst, wirf es ins Feuer und kannst Du es brauchen, so ändre Dir es nach Deinen und Deines Sohnes Fingern ab, streich hinaus und hinein, mach was Schönes draus d. h. ändre es ganz und gar. Meine Intentionen sind folgende: Beim ersten Stück dem Dein Thema zu Grunde liegt, dachte ich mir in meiner Phantasie Hrn. Stern, wenn Ihr ihm Alles Geld im Whist abgenommen hattet und er nun in Wuth gerieth (Du wirst ihn ja bald sehen, grüß ihn von mir). Beim Adagio wollte ich Dir eine Erinnerung an das letzte diner bei Heinrich Beer mitgeben, wo ich es componiren mußte, die Clarinett malt meine Sehnsuchtsgefühle, während die Bewegung des Bassethornes mein Bauchknurren dabei vorstellt. Das letzte Stück ist kalt gehalten, weil Ihr nach Rußland reist, wo die Temperatur ebenso sein soll. Nun Gott schütze euch mit Pelzen; Deines Sohnes Stück schicke ich aus mehreren Gründen heut nicht mit, der erste ist, daß es noch nicht angefangen, also auch noch nicht fertig ist; doch will ich mich morgen früh daran machen; aber ich bitte Euch mir noch von Königsberg aus ein Paar Worte zukommen zu lassen, damit ich Euer Reiseroute und Adressen kennen und es nöthigenfalls nachschicken kann. Denn selbst wenn es jetzt fertig wäre, müßte ich es mit der Fahrpost schicken, da es mit Orchester sein muß, und Orchester kostet viel Porto; dann träfe es Euch aber nicht noch dort. Also schreibt mir das Alles genau. Ich mach es auf jeden Fall, und so schnell ich kann. — Hier ist seitdem nichts vorgegangen, nur am politischen Himmel ist eine interessante Neuigkeit: Mde. Beer hat mir einen großen Butterkuchen geschenkt, und ich denke bei jedem Stück, das ich verzehre, an Euch, weil es so gut schmeckt, daß ichs Euch gönne. — Wie sieht es denn in Königsberg aus? königlich und bergig? — Warum habt Ihr mir denn ganz verschwiegen, daß Du eine so hübsche Nichte hast? Wäre ich nicht zum Abschiede gekommen, so wüßt ichs noch nicht. Gestern Abend war ich mit der Hühnel zusammen, die so viel nach Dir fragte, und so viel von Deiner Liebenswürdigkeit zu erzählen wußte, daß ich Dich ins Pfefferland gewünscht hätte, wenn Du nicht zum Glück ins Juchtenland reis'test. Ach Gott verzeih die dummen Witze, aber ich weiß gar nicht, was ich weiter schreiben soll, damit die Seite ganz voll wird.

Hier einliegend ist ein Brief an meinen Russischen Clavierspieler, der ein charmanter Kerl ist. Frag David in Dorpat wo er sich aufhält, ich weiß es nicht. Und nun lebt Beide herzlich wohl und geb Euch Gott zu Eurer kalten Reise Glück und Gelingen. Auf Wiedersehen in München im Herbst zum Octoberfest und anderen lustigen Dingen.

Dein

Felix Mendelssohn.

10.

Lieber Kohlreif!

Eine freundliche Gelegenheit bietet sich mir dar, mich wieder in Dein Gedächtniß zurückzurufen und Dir meine Grüße zu schicken. Ich muß Dir nämlich einen sehr lieben Freund von mir, den berühmten Clarinettisten Bärmann aus München empfehlen und Dich bitten, ihn so freundlich aufzunehmen wie Du nur kannst. Er ist einer der besten Musiker, die ich kenne, einer der wenigen, die jeden mit fortreißen, die Feuer und Leben in der Musik fühlen, denen die Musik eine Sprache geworden ist. Und weil ich nun gewiß weiß, daß Dich sein Spiel entzücken wird, wie es mich entzückt und daß es Dir auch eine Freude sein wird, den lieben, gutmüthigen Menschen kennen zu lernen, so gebe ich ihm diesen Brief, obwohl ich ihn nicht zu addressiren weiß. Ich hoffe, er wird Dich treffen und Ihr werdet viel Musik zusammen machen, denn auch er muß viel von Dir hören.

Es wäre schön von Dir, wenn Du mich auch einmal etwas direct von Dir wissen ließest; nur müßte es bis zum April sein, denn da verlasse ich Berlin wieder und streife herum. Ich habe die allerwidersprechendsten Erzählungen von Dir und Deinem Leben und Treiben gehört. Du bist am Ende selbst mit Schuld daran, wenn Du die Leute noch immer so gern anführst wie damals, dann mußt Du sie aber auch wieder selbst enttäuschen, also erzähle mir bald, ob Du Prediger, Clavierspieler, Kapellmeister oder todt bist, denn Alles das hat man von Dir gesagt.

Von mir wäre auch wohl mancherlei Widersprechendes zu erzählen, aber besser als ich es schriftlich kann, wird es der Bärmann mündlich thun und Dir sagen, wie ich gelebt habe, wie ich lebe und was ich

vorhabe. Und nun laß ihn Dir nochmals sehr empfohlen sein und lebe wohl. Kommst Du noch einmal nach Deutschland? Ich hoffe es, damit wir uns wiedersehen, denn nach Rußland gehe ich wohl schwerlich. Von den Meinigen die besten Grüße. Nochmals lebe wohl.

Berlin, den 19. Jan. 1833. Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

11.

An die Baronin Pereira in Wien.*

Düsseldorf, den 17. März 1834.

Liebe Cousine weißt Du denn, daß Du auch einen Correspondenten in Düsseldorf hast? der gerne oft schriebe, wenn er nicht ein gewaltiger Geschäftsmann wäre, und durch dick und dünn dirigirte, componirte, spielte u. s. w. bis Abends ganz spät? — Am Ende findest Du's gar unbescheiden von mir, daß ich mich mit meiner Handschrift überhaupt noch vor Dir sehen lasse; schon im Empfehlungsbrief für den Hofrath Chervais erklärtest Du mich für einen kleinen Spitzbuben, da antwortete ich auch schlecht genug darauf, reiste dann wieder umher, verstummte ganz, jetzt ist der Cartouche oder eine Art Käsebier fertig. Aber das wäre ein schlechtes Compliment für Deine Menschenkenntniß, im Gegentheil, Du weißt recht gut, wie oft ich zu Euch hindenke, und wie recht gern ich schriebe, wenn ich überhaupt ordentlich schreiben könnte. Ich habs jetzt ganz verlernt, aber heut fällts mir auf einmal sehr lebhaft ein, Dich zu fragen, wo Du Deinen Sommer oder Frühling oder Herbst zubringst? weil ich Dir gern einmal wieder eine kleine Visite machte, wenns irgend sein könnte. Wien ist mir freilich allzuöstlich, und ist eine Kaiserstadt und sehr musikalisch und ich würde da noch was anders thun müssen, als den ganzen Tag mit Dir zu plaudern, was doch eben mein Hauptzweck wäre, oder wenn Du irgend eine Reise machst und ich weiß es vorher und ich kann es irgend einrichten, so komme ich und suche Dich nicht zu ver-

* Aus dem Autographenalbum des Fräulein Marie Gräfin Brunswick in Marton-Vasar in Ungarn.

fehlen, wie in Ischl, und wir können mal wieder ein Paar lustige Tage zubringen. Aber wirst Du mir denn hierauf auch antworten? Thu es aber, denn ich glaube Du erfreust wohl wenig Correspondenten so wie den Düsseldorfer. Ich weiß nun schon so sehr lange von meinen Wiener Freunden nichts Directes, Mutter schreibt mir nur mal hie und da Du seiest wohl und habest geschrieben, aber nicht viel weiter, dann kannst Du es auch so prächtig, Eure Zustände und Euer ganzes Leben beschreiben, daß man glaubt, man lebte es mit so lange man einen Deiner Briefe lieset. Wenn Du mir nun die Freude wieder einmal gönnest, so beantworte die Frage und schreibe ein Paar Worte hinzu. Von mir könnte ich auch wohl viel Buntes, seit ich nicht geschrieben, berichten, aber ich kanns Dir doch nicht so recht anschaulich machen und dann langweilts Dich; nur soviel, daß ich hier sehr angenehm lebe, vergnügt bin und mit dem Arbeiten in Zug komme. Wenn es mir einmal gelingt, was so ganz und gar nach meinem Sinne zu schaffen (es braucht gar keinem andern Plaisir zu machen) — dann werde ich auch wieder einen ordentlichen, vernünftigen Brief schreiben können und gern von mir erzählen; aber jetzt bin ich immer noch sehr unzufrieden und möchte gerne suchen, es besser zu machen, und meine Sachen gefallen oft den Andern noch besser als mir. Das vergeht, je mehr ich ins Arbeiten komme, und drum hab ich jetzt so wenig Zeit, weil ich sie sehr brauche. Interessirt es Dich denn vielleicht mal was über die Malerschule oder unsern Theaterverein zu hören? Obwohl Du vieles davon in den deutschen Kleinstädtern p. f. f. findest, so ist doch manches nicht zu verachten. Sag mir das nur, so will ich mal losschreiben. Aber Du merkst, daß ich doch einige Furcht habe, und erst einmal wissen möchte, ob Du mich überhaupt noch zu Gnaden aufnimmst?

Zum letztenmal hörte ich direct von Euch durch Catharinens sehr lieben Brief. — Lebe wohl und sei glücklich.

Dein Felix Mendelssohn-Bartholdy.

12.

Düsseldorf, den 7ten July 1834.

Lieber Freund Bärmann!

Kennst Du noch einen Menschen, der diesen Brief schreibt und Musik macht, und gern in München wäre, und Dich von ganzem Herzen lieb hat und so heißt wie ich? Es ist freilich beinahe ein Jahr, daß ich Dir gar nichts geschrieben habe, aber fast täglich an Dich gedacht. Du bist seitdem in Eis und Schnee mit Kaiser und Kaiserinnen gewesen, hast Rubel eingesteckt und das Clarinettenevangelium bei den Heiden gepredigt — ich gönne es ihnen von Herzen, aber ich wollte ich könnte auch mit zuhören. Zweimal aber habe ich so lebhaft an Dich gedacht, daß ich eine Reise nach München im Ernste projectirte und wenn einige günstige Umstände zusammentreffen, so geschiehts noch diesen Herbst, wo nicht im nächsten Sommer bestimmt. Gott, was wollen wir da Musik machen (obwohl Du gewiß keine Lust hast und mich allein spielen lassen willst) und was freue ich mich drauf, Dich den ganzen Tag zu belagern. Das erstemal, wo ich mirs wieder vornahm, war voriges Jahr in Coblenz, wo ich einem Staatsprocurator eine Visite machte, der mir sagte, er sei in München gewesen. Ich fragte, ob er Dich gehört hätte; er sagte nein, aber gesehn, Du hättest Dich die ganze Oper hindurch auf der Gallerie noble an einen Pfeiler gelehnt und sehr lustig ausgesehn und immer gelächelt, wenn ein Placker vorfiel. Da dachte ich, warum ich da nicht daneben gestanden hätte und mitgelacht, u. s. w. Aber das zweitemal wars noch schlimmer; da ritt der Teufel einen hiesigen Clarinettisten öffentlich Webers F-moll Concert zu blasen; ich hatte allen Leuten vorhergesagt, jetzt würden sie das wunderschönste Stück zu hören bekommen, und alle waren sehr gespannt darauf, und nun kikst und pustet der das Ding zusammen, daß mir angst und bange wurde, und die Leute sagten: „Hm! eine höchst barocke Composition", und ich dachte, wenn der Bärvater doch nur eine halbe Stunde zugegen sein und das Rohr in den Mund nehmen könnte. Auch an das Solo für Bassethorn habe ich oft gedacht — es sollte in C-dur gehen — aber nun weiß ich gar nicht einmal ob der „kleine" Carl es noch brauchen kann und will oder ob es blos für die Reise sein sollte? Darauf möchte ich mir

doch von ihm eine Zeile Antwort erbitten, denn da er mir in seinem letzten Briefe schrieb, ich würde gleich am Thore festgehalten, wenn ich ohne ein neues Duett und das Solostück nach München käme und ich doch sehr gern wenigstens bis in die Carlsstraße gelangte, so möchte ich mich danach richten. Seine Briefe waren übrigens schön toll und haben mich immer ganze Tage lang zum Frohsinn gebracht, (in dem Du Dich wahrscheinlich befindest, wenn dieser Brief ankommt, und ein Bier drin trinkst, nämlich nicht im Brief sondern im Frohsinn, nämlich in dem Gebäude), er könnte mir wohl mal nun wieder einen zuspediren und mir mit einem Wort sagen, wie Ihr Euch Alle befindet, wie es in München aussieht, was für Musik gemacht und was das Theater macht, ferner von allen Bekannten, ferner über Dampfnudeln, ob er das Clavier noch immer stimmt, ob er nichts wieder von Stern gehört hat oder von der Fürstin Wallerstein und von der Mark, aber im Ernst von ganz München. Neulich ging Dohrn hier durch, er will nach Amerika, war lange in Schweden und Norwegen, ist aber ganz ebenso geblieben wie er auf der Neckarschwaige war, da wurden viel alte Zeiten recapitulirt und Deine Gesundheit oft in Rheinwein ausgebracht; wenn Dir die Ohren halb so sehr davon geklungen haben wie unsere Gläser, so weißt Du davon schon. Auch die Whistgeschichten von Stern, das Programm zu meiner fête und Zacharias von Poißl, der jetzt Gastrollen giebt (um Gotteswillen schreib davon, wie ists mit dem? und wie kommt er zu dem Entschluß Sänger zu werden?) und die Schwimmanstalt und Dein Hündchen — alles mögliche von damals wurde vorgebracht. Was hast Du denn nun über mein hiesiges Festsitzenbleiben auf 2 Jahre gesagt? Gewiß gewüthet, Du wolltest mich ja durchaus die ersten Jahre noch umherschweifend wissen; aber siehe, ich habe für jedes Jahr, das ich hier bleibe, 3 Monate Reisezeit ganz für mich, auch mehr wenn ich will, und die schönste Zeit ruhig für mich zu arbeiten, die ich auch ganz gut anzuwenden anfange, dabei habe ich nur die Concerte (6 jährlich) zu dirigiren und die Oper en gros unter meiner „umsichtigen Leitung" (so daß ich mich darin auch üben kann), namentlich aber (und das sind die Hauptpunkte) habe ich alle Vormittage bis 1 Uhr ganz ungestört für mich und meine 3 Monate außerdem, was kann der Mensch mehr verlangen? Ich glaube dies ist seit 40 Jahren der erste Brief den ich schreibe, und der keine Antwort ist — rechne mir das sehr hoch an, aber vor allen Dingen

bei allen Göttern! und bei allen Blättern! (ein für einen Clarinettisten ebenso hoher Schwur) oder bei allen Wettern! — Antworte! Und sage mir Folgendes:

Den ganzen Nachtrag Deiner Reise, von Petersburg an, wie Du München gefunden hast, wie die Deinigen, wie Deines Sohnes Spiel sich ausgebildet hat, ob er mit seiner Stellung zufrieden ist. Was hast Du denn zu Delphinens [von Schauroth] Heirath gesagt? Und was habe ich dazu gesagt? Donnerwetter! habe ich gesagt. Ist sie denn jetzt wieder in München? Hat sich die Mutter nicht wieder verheirathet oder die Schwester? Was macht die Vespermann? Grüße sie sehr vielmal von mir, und sage, ich hoffte, sie befände sich wohl, und grüße Müllers auch sehr, grüße Stuntz (trägt er noch einen Schnurrbart an der Unterlippe?) und Josephine Lang [die Sängerin] und die hübsche Therese in meinem ehemaligen Wohnhaus und Graf Pocci, Horn und Staudachers und den alten Pappenheimer; à propos ist der Tenorist Hoppe bei Euch? Und hat gesungen? Schreib mir doch Dein Urtheil über ihn, ich möchte gern wissen, wie er geworden ist, vor einigen Jahren zeigte er viel Anlage. — Grüße Poißl (den alten), wo ist Ascher jetzt? Noch in Griechenland? Und wo Eichthal? Auch noch? Dies alles beantworte doch sehr pünktlich! Oder trag es dem kleinen Carl auf und signire dann blos Deinen Namen mit kurzer Nachschrift und vor allen grüße alle die Deinigen herzlich von Deinem Felix Mendelssohn-Bartholdy.

13.

Berlin den 27. Sept. 1834.

Lieber Bärmann. Obwohl ich übermorgen von hier abreisen und geradezu nach Düsseldorf zurückgehen will, muß ich Dir doch noch einmal in aller Eile schreiben und Dir herzlich für Deinen lieben Brief danken. Und die Freundinnen hast Du trösten müssen? O Verräther! Das hast Du gewiß besser gekonnt als irgend einer, und sie haben über den Tröster am Ende die Traurigkeit ganz vergessen, und ich war Dir so ein bequemer Trostvorwand ꝛc. ꝛc. Lies

nur die Biographie, die ich Dir hiebei sous bande schicke und die recht hübsch ist, da steht: „er kennt das irdische Glück besser als irgend einer —“ „er kennt die Höhen der Menschheit.“ Nun, was sind denn die Höhen und das irdische Glück und alles das? Doch wohl nicht Fürsten und goldene Dosen allein? Wir wissen es besser. Ich wollte doch ich wäre in München gewesen und hätte Dich belauscht. Wer weiß, wann ich die Carlsstraße wiedersehe, aber daß ich mich wohl täglich hineinwünsche, weißt Du. — Herrlich ist es, daß ich Dich nun bald in Düsseldorf sehen werde, Du schreibst im December. Wenn es Dich genirt bei mir zu wohnen, so sollst Du im Gasthofe, oder wo Du sonst willst, ein ordentliches Logis bereit finden, wenn Du kommst; aber daß es mich nicht im geringsten geniren würde, wenn Du bei mir wohnst, kannst Du mir glauben; wenn Dich also diese Rücksicht abhält, so laß sie fahren und campire bei mir. Aber ganz wie Dir es recht ist. In Düsseldorf werde ich für nöthige Vorbereitungen zum Concert schon sorgen, auch komme ich jetzt durch Cöln und werde dort mit einigen Musikfreunden und Vorstehern, die ich kenne, Rücksprache nehmen, damit Du dort Alles fertig findest, wenn Du hinkommst; dazu wäre es mir aber lieb, wenn Du mir jetzt bald melden könntest, ob Du bestimmt im December und in welchem Theile desselben Du dahin kommen wirst, und wenn Du mir dann etwa 14 Tage vor Deiner Reise den Tag Deines Concertes in Cöln bestimmtest, damit die Ankündigungen gemacht werden können. Geht Carl mit Dir oder reisest Du allein? Wenn's meine Zeit erlaubt bin ich sogar im Stande auf ein paar Tage mit nach dem Haag zu gehen, wohin ich mancherlei Einladungen habe, um wieder einmal öffentlich mit Dir zu spielen, das sollte lustig werden. Aber das schlummert alles im Schoße der Zeiten, und kann nur geschehen, wenn das Schicksal will, und das Rohr will, und die Theaterintendanz des Stadttheaters zu Düsseldorf will, die macht mir mehr zu schaffen als recht ist. Aber davon mündlich. Deine Biographie gefällt mir gut, sie scheint genau und richtig, und das Liebste daran ist mir, daß nichts übertriebenes, posaunendes drin ist, sondern ein Ton des wahren Antheils und die Freude über Dich und Deine Musik. Bei einigen Zeilen wurde mir der Mund wässerig nach guten Clarinettentönen. Hier, wo ich einige Mal in der Oper war, blasen sie, als sei die Clarinette von Holz; eine Art Pustrohr, jeder Clarinetteneintritt

macht sich gewöhnlich wie eine Tracht Prügel, man fährt zurück, wenn sie hineinschneiden, so tapsig, ungeschlacht, schreiend und doch zahm. Tausch hat den Marschner, als er zuletzt hier war, in einer Generalprobe bei Seite gezogen und ihm gesagt, seine ganze Oper sei schlecht instrumentirt, er möge sich bei künftigen Werken besser in Acht nehmen, — wenn ich mal für die Bühne hier eine Oper schreibe, schreibe ich ganz ohne Instrumente und auch ohne Sänger, und da ich kein Ballet leiden kann, so sollen die Decorationen allein singen, spielen und tanzen. Nun aber antworte mir auf folgende Punkte pünktlich: Wo steckt Wilhelm v. Eichthal, der in Griechenland war? Ich möchte ihm gern schreiben und weiß seine Adresse nicht. Grüß Deine Frau vielmals und danke ihr für die Knödel, die ich zu Gute habe, und grüße den kleinen Carl*) (hier verneige ich mich als Junggesell vor ihm als Ehemann), und ist Delphine noch ohne Mann da? Ich wollte wohl ich kriegte sie mal wieder zu sehen die liebe Erscheinung, und wann will sie zurück nach England? Was macht die Vespermann und wo ist sie, und hat sie mich noch nicht vergessen? Und die kleine Lang, siehst Du sie zuweilen? Ueberhaupt wie sieht es im lieben München aus? Du schreibst vom Fürsten Wallerstein, aber nicht von ihr und das ist wichtiger. Hol's nach und antworte mir bald, d. h. gleich und lebe wohl. Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

14.

Leipzig den 30. Oct. 1835.

Alter Kerl! Das hast Du schön gemacht, daß Du Deinen alten Kerl nicht vergessen hast und ihm Deinen Besuch ankündigst. Dafür sollst Du leben und schönstens bedankt und sehnlichst erwartet sein. Wie gern wäre ich dieses Jahr gekommen! Und Alles war auch vorbereitet dazu, da wurde meine Mutter, die mich in Düsseldorf besucht hatte, ernstlich krank, ihre Genesung verzog sich mehrere Monate lang, ich mußte sie der Vorsorge wegen nach Berlin zurück

* Dazu wieder eine ganz kleine Federzeichnung.

begleiten, meine ganze Reise aufgeben und konnte mein liebes München wieder dies Jahr nicht sehen. Desto herrlicher, daß ich meinen lieben Münchner Freund nun hier sehen werde; diese Idee ist Deiner würdig, d. h. höchst superb. Wenn ich nur wüßte, wann Du kommen willst, denn davon schreibst Du nichts Bestimmtes. Leider kann ich Dir meine Bitte vom vorigen Jahre, bei mir Quartier zu nehmen, diesmal nicht wiederholen, denn ich wohne ziemlich beschränkt hier gegen meine Düsseldorfer Wohnung, wo ich über mehrere Zimmer disponiren konnte, aber ich hoffe doch wir werden den ganzen Tag mit einander sein und plaudern und musiciren nach Herzenslust. Giebst Du mir ein gutes Wort, so mache ich Dir wieder so ein Reisestück mit Clavierbegleitung, wie damals in Berlin die beiden Duette — aber dazu mußt Du mir das f-moll-Concert [von Weber] erst wieder diverse Mal vorblasen. Ich sprach mit den Directoren des Abonnements-Concertes über das von Dir zu gebende Concert; sie sagten der günstigste Zeitpunkt dafür sei nach Neujahr — ich denke mir aber Du wirst bald kommen wollen und war in Verlegenheit ihnen nichts Bestimmtes angeben zu können.

Würdest Du denn nicht auch einmal im Abonnement-Concert spielen? Wir könnten vielleicht wieder einmal ein Duett loslassen, über alles das mündlich, wenn Du kommst. Hoffentlich recht bald und auf so lange als möglich; es gefällt mir gar gut hier und ist ein recht lebendiges Musiktreiben; wir könnten ein paar prächtige Tage mit einander verleben, also bitte, guter Kerl, komme und komme auf lange — entschuldige diese eiligen Zeilen, die ich zwischen Schlafen und Wachen schmieren muß, da ich seit 8 Tagen in unaufhörlicher Hetze von Concerten und Proben lebe und außerdem noch viel zu componiren habe — lebe wohl und hoffentlich auf baldiges Wiedersehn. Grüß Deine Frau und Carlchen!

Grüß ganz München und meine hübsche Therese.

Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

15.

Berlin d. 25. Nov. 1835.

Mein lieber Bärmann!

Deinen Brief habe ich gestern hier erhalten, wohin mich die bitterste Nachricht rief, die einem Menschen zu Theil werden kann. Ich habe meinen Vater verloren. Ohne vorhergegangene Krankheit ruhig und schmerzlos, so wie er es sich von jeher gewünscht hatte, ist er von uns geschieden; die Mutter und die Geschwister sind körperlich wohl, aber wir alle können noch gar nicht die Wirklichkeit dieses Schlages begreifen, geschweige denn an die Zukunft denken und Fassung finden. Der Vater war am 18. Abends noch froh und glücklich mit Allen zusammen und am 19. um ½11 hatte sein Leben geendet. Ich will versuchen zu thun wie es sein Wille wäre, wenn er noch unter uns lebte, mich zu beschäftigen und meine Schuldigkeit zu thun, wie schwer mir auch jeder andere Gedanke werden mag, aber es ist die einzige Art, wie ich glauben kann, seinem Willen nachzuleben und so will ich es versuchen.

Ich schicke Dir einliegend einen Brief an den Musikdirector in Düsseldorf, der Dir über ein Concert am besten Auskunft geben und Dir dazu behülflich sein wird; ich zweifle aber, daß es sich eines langen Aufenthalts dort verlohnen möge, da fast alle Concerte nur eine mäßige Einnahme bringen. In Cöln habe ich schon damals über ein Concert mit dem Präsidenten Verkenius gesprochen; der aber rieth von einem eigenen Concerte ab und meinte, Du thätest am besten, ein oder zwei Mal in den dortigen Winterconcerten zu spielen, wo sie zwar nur ein mäßiges Honorar geben, Du aber gar keine Umstände haben würdest. Leibl ist ein persönlicher Bekannter von mir, wird Dir also gleich behülflich sein; willst Du also an Verkenius einen Brief schreiben (und ihn darin nur an meine damalige Correspondence darüber erinnern), so glaube ich gewiß, er wird es Dir so einrichten können, daß Du nur hinzukommen und dort am Tage des Eintreffens zu spielen brauchst, ohne Dich länger aufzuhalten.

In Leipzig dauern die Abonnement-Concerte bis Ostern, ob ich dann noch länger dort bleibe, weiß ich nicht. Concertmeister Matthäi ist todt und man denkt an eine neue Besetzung seiner Stelle; es thut

mir leid, Dich jetzt nicht dort zu sehen, aber an Musik und Freude daran ist bei mir für's Erste nicht zu denken. In Aachen ist Herr Schindler, ein früherer Bekannter Beethovens, Musikdirector; ich kenne ihn aber nur wenig und zweifle, daß ein Concert dort der Mühe lohnen möge; in Elberfeld gewiß nicht.

Ich habe Deinen Brief sogleich Punct für Punct beantworten wollen; für heut kann ich nicht mehr schreiben. Lebe wohl und sei glücklich auf Deiner Reise. Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

16.

Leipzig den 25. März 1838.

Lieber Freund!

Ich weiß gar nicht recht, ob Du überhaupt noch etwas von mir weißt oder wissen willst, aber ich komme Dir dennoch heut mit einer Bitte, durch deren Erfüllung Du mich sehr wesentlich verbinden würdest und auf deren Gewährung ich auch deshalb hoffe. Der Sohn unseres ersten Clarinettisten, Heinze, der seit 2 Jahren die 2te Clarinettstelle im Orchester versieht und offenbar viel Talent zu dem Instrument zu haben scheint, soll von seinem Vater auf ein halbes oder $\frac{3}{4}$ Jahr zu einem rechten Meister geschickt werden, damit er die nöthige Ausbildung erhalte, die ihm trotz seiner Fertigkeit und musikalischen Sicherheit noch fehlt. Der Vater, der bedeutende Opfer nicht scheut, um seinen Sohn recht auszubilden, will ihn deshalb nach München schicken und ich habe übernommen, bei Dir anzufragen, ob einer der dortigen ausgezeichneten Clarinettisten ihm wohl für einen nicht allzu hohen Preis einen regelmäßigen Unterricht zusagen, ihn gleichsam in die Lehre nehmen wollte. Wer uns allen dazu wohl der liebste wäre, weißt Du wohl, aber ich fürchte nur, Du giebst entweder keinen Unterricht oder nur gegen ein sehr hohes Honorar, welches der Vater nicht erschwingen könnte. Wenn Du es nicht thun kannst oder willst, so sage mir ob Du Faubel oder irgend einen andern dortigen dazu empfehlen würdest, und was der Preis einer Lection ungefähr sein würde. Du kannst Dir denken, daß die Sache für die Leute von

der äußersten Wichtigkeit ist und da der Vater ein äußerst rechtschaffener Mann und braver Musiker ist, so hoffe ich gewiß, daß Du mir den Gefallen thun und ihm nach bestem Wissen Deinen Rath geben wirst. Könntest Du selbst die Leitung übernehmen, so würde ich Dir natürlich am meisten dankbar sein, aber in jedem Falle sage mir Deine aufrichtige Meinung hierüber, damit der junge Mann sich darnach richtet. Er könnte schon in 3—4 Wochen abreisen; also bitte ich Dich, mir umgehend zu antworten, Du verpflichtest mich, wie gesagt, sehr wesentlich dadurch.

Ich hätte Dir viel und vielerlei zu schreiben, aber ich weiß kaum ob's ich thun soll und ob Du es gern liesest. Sage mir das in Deiner Antwort und dann will ich Dir einen ordentlichen Brief gleich schreiben, von meiner Frau und meinem kleinen Jungen, von meinem Leben und meiner Musik, und dann mußt Du mir von den Deinigen und Deinem ganzen Treiben drauf antworten. Ich hoffe daß Du es thun willst lieber Bärmann und indem ich Dir die freundlichsten Grüße an Deine liebe Frau und an Deine beiden Söhne auftrage und bald von Dir zu hören hoffe, bin ich immer Dein alter Freund

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

71.*

Herrn Herrn Bauernfeldt, berühmten Schriftsteller in Wien.

Berlin den 10ten Juli 1838.

Hochgeehrter Herr!

Frau von Göthe hat zu den mannigfachen Verbindlichkeiten, die ich ihr schuldig bin, eine der wesentlichsten hinzugefügt, indem sie Sie zu Ihrem mir höchst erfreulichen Schreiben veranlaßt hat. Ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür, sowie für die Übersendung Ihres Gedichtes, und da es stets zu meinen Hauptwünschen gehört hat einen

* Nach dem Original in der ausgezeichneten Autographensammlung des Herrn Fritz Baron von Reden in Linz.

wahrhaft poetischen Text zu erhalten, so brauche ich weiter nicht hinzuzufügen, wie ich mich Ihnen verbunden fühle, daß Sie mir durch Ihr freundliches Entgegenkommen die Erfüllung dieses Wunsches um so viel näher bringen. Die Hauptsache ist, wie Sie es auch selbst erwähnen die glückliche Wahl des Stoffes. Ich gesteh, daß ich hierin lieber Ihre Meinung mir ausbitten als eigne Vorschläge mir machen möchte. Ich weiß nicht, ob das was ich mir von Operngedichten selbst ausgedacht habe mit Ihren Ansichten übereinstimmen würde, bin hingegen überzeugt, daß dies von meiner Seite mit den Ihrigen der Fall sein muß. Nur eine Einschränkung würde ich mir darin erlauben, ich wünsche mir zum Anfange keine Zauber-Oper, oder vielmehr ich traue mir in diesem Fache nicht genug Talent zu, während ich im rein ernsten oder rein heiteren Styl mit mehr Zuversicht arbeiten würde. Schwebt Ihnen nun ein ernster, historischer oder ein intriganter oder ganz heiterer menschlicher Stoff vor, so bitte ich Sie, theilen Sie mir ihn mit. Ist es nicht der Fall, und wollen Sie sich auf diese Beschränkung nicht einlassen, so bitte ich auch darüber so wie über Alles mir Ihre offene Meinung auszusprechen. Sie werden mich stets dadurch erfreuen. Ihre Behandlungsweise, die ich aus dem beigelegten Text erfahren habe, sagt mir durchgängig und in jeder Beziehung zu, und viele Stellen des Gedichts singen und spielen einem von selbst entgegen. Wäre es nicht ein Zauberstoff, so würde ich Sie gerade zu um dies Gedicht gebeten haben, da es wohl nur sehr wenig Abänderungen bedarf, um vollkommen dramatisch wirksam zu sein. So aber, da mir, wie schon erwähnt ein solcher Stoff schwerlich gelingen würde, hoffe ich, daß Sie mir einen andern vorschlagen können und wollen und bitte Sie um baldige Antwort auf alle meine Wünsche. Wenn Sie auch schon andere Arbeiten jetzt in Anspruch nehmen, (wie es auch bei mir gerade jetzt sehr der Fall ist) so erfordert doch die Entfernung in der wir von einander leben und so manche Verabredungen, die vorher zu treffen wären auch im günstigsten Falle eine geraume Zeit ehe zum Werke geschritten werden könnte, und auch schon deshalb wäre mir es erwünscht recht bald wieder von Ihnen zu hören, und hoffe ich auf Ihre gütige Erfüllung meiner Bitten.

Mit vollkommener Hochachtung ergebenst

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

18.

Leipzig d. 14. Sept. 1839.

Mein lieber Bärmann!

Herzlich hat es mich gefreut nach so langer Zeit einmal wieder einige Zeilen von Deiner Hand zu erhalten, und daraus zu sehen, daß Du immer noch wie sonst, mein lieber unveränderter guter Freund bist. Ich fand Deinen Brief bei der Rückkehr von einer Reise nach Braunschweig vor, sonst hätte ich mit der Antwort nicht so lange gezögert. Sage Lachner* meinen besten Dank für seine freundliche Aufforderung; mit großem Vergnügen würde ich sie annehmen, wenn ich etwas längere Zeit zu meinem Ausfluge hätte, aber da es gerade 4 Wochen nach dem Anfang unserer Concerte sein soll, so wird mir jede Verlängerung meiner Abwesenheit sehr schwer. Ganz bestimmt ist sogar meine Reise nach Wien noch nicht und in jedem Falle würden es nur wenige Tage sein, die ich auf der Rückreise für einen Aufenthalt in München erübrigen könnte, etwa zwischen dem 20ten und 30ten November. — Glaubst Du, daß so kurze Zeit genügen würde? Sollte nicht ein so kurzer Aufenthalt nach so langer Zeit schlimmer als gar keiner sein? Sag mir darüber Deine recht offene Meinung. Ferner (natürlich unter uns) würde man mir die Kosten der verlängerten Reise und Abwesenheit und die des Aufenthalts dort erstatten können und in welcher Art? — Wie sehr es mich freuen würde endlich einmal meine lieben Münchener Freunde, vor allen aber Dich, lieber Bärmann, wiederzusehen, mit Dir wieder zu plaudern, zu musiciren, spazieren zu gehn 2c. 2c. 2c. das brauche ich Dir nicht zu sagen, das weißt Du. Nun antworte mir sobald als möglich ein Paar Zeilen und sey versichert, daß ich mein Lebenlang bin und bleiben werde Dein alter Freund

F. Mendelssohn-Bartholdy.

* Franz Lachner, k. b. Generalmusikdirector in München.

19.

Leipzig d. 30. Sept. 1839.

Mein lieber Freund Bärmann!

So leid mir zu anderer Zeit ein Brief wie Dein eben empfangener gewesen wäre, so ist mir's doch heut leichter als sonst ihn zu beantworten, weil ich ohnedies im Begriffe stand Dir zu schreiben und Dir zu sagen, daß aus unserem Wiedersehn in diesem Herbste leider nichts werden kann. Meine hiesigen Verhältnisse haben sich seit meiner Zurückkunft so gestaltet, daß selbst die Wiener Abwesenheit während der Dauer unserer Concertzeit nur mit großem Nachtheil und den größten Unannehmlichkeiten meinerseits zu erkaufen sein würde. Ich bin in wahrer Verlegenheit um das einigermaßen in's Gleiche zu bringen, da ich allerdings nicht unbillig finden kann, daß man auf meine persönliche Gegenwart hier während des Winters Anspruch macht wenn man mir im Sommer 7 Monat Urlaub giebt — in jedem Falle ist mir's aber unmöglich geworden meine Abwesenheit durch einen Umweg noch zu verlängern. Das Dummste bei der Sache ist, daß wir recht vergnügte Stunden mit einander hätten zubringen können und müssen, und daß statt dessen unser Zusammentreffen wieder auf unbestimmte Zeit verschoben ist. Hier sind jetzt die Hrn. Panofka und Rosenhain aus Paris, die erzählen mir so viel und so Schönes von Dir und loben den Carl, sein Spiel und sein Compositionstalent so ausgezeichnet, daß mir der Mund wieder recht wässrig geworden ist, mit Euch zu musiciren und tolles Zeug zu treiben. Von einem Clarinett Concert des Carl können sie gar nicht genug Rühmens machen, und sprechen überhaupt von Euch mit solcher Liebe, daß mich's von Herzen gefreut hat. Mögen wir uns bald einmal wieder in der Welt begegnen, und Du mich bis dahin so lieb behalten, wie ich immer Dich, der ich war und bin und bleibe

Dein alter

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

20.*

Leipzig den 18. Nov. 1840.

Lieber Herr Speyer.

Ich kann den jungen Eckert in jeder Beziehung Ihnen nur aufs Angelegentlichste empfehlen. Von den jungen Musikern, mit denen ich seit geraumer Zeit in Verbindung gekommen bin, weiß ich keinen, der von Seiten seines Talentes, wie seines untadelhaften, braven Charakters ein günstigeres Zeugniß verdient, als er. Diejenigen seiner Compositionen, die mir zu Gesicht gekommen sind, zeigten alle einen völlig gebildeten, mit Mitteln und Formen wohlbewanderten Künstler, daher auch von Unterricht bei mir eigentlich keine Rede sein konnte; zugleich ist er ein tüchtiger Clavierspieler, ein guter Geiger, und solch ein durch und durch musikalischer Mensch, wie Sie und Alle, die es mit der Kunst gut meinen, es gern haben und lieben. Ich wünsche ihm von ganzem Herzen eine günstige Laufbahn zur Ausbildung seines Talentes, es möge sich nun zum Außerordentlichen steigern, oder bei einer braven regelmäßigen Tüchtigkeit beharren; — eins von den beiden ist ihm bei seinem Fleiß und seinem bescheidenen Wesen mit Gewißheit vorauszuversprechen. Sollte die Unterstützung ihm zugewendet werden, so würden Sie keinen Undankbaren in ihm verpflichten, und ich bin fest überzeugt, daß sein Benehmen wie seine Leistungen Ihrer schönen Stiftung auch zur Ehre und Freude in Zukunft gereichen würden.

Jedoch entschuldigen Sie wohl, wenn ich das im §. 27. verzeichnete Geschäft nicht übernehmen kann. Das Verhältniß Eckert's zu mir ist durchaus nicht, wie schon gesagt, das eines Schülers zu einem Lehrer, und er ist, wie ich bei seiner Hierherkunft bald bemerkte, durchaus musikalisch selbstständig. Zugleich würde mir es bei meinen sehr gedrängten Geschäften unmöglich sein, ihn unter meinen Augen etwas arbeiten zu lassen, wie ich das nachher zu bescheinigen hätte.

* Nach dem Autograph im Besitz des Componisten Wilhelm Speyer in Frankfurt a. M., der damals als Präsident der Mozartstiftung wegen Eckert angefragt hatte. Eckert, bekanntlich jetzt Hofcapellmeister in Stuttgart, war durch seinen Pflegevater Regierungsrath Förster in Berlin zur Mitbewerbung um das erste Stipendium der Stiftung empfohlen worden.

Könnten Sie ihm denn nicht gestatten, seine Sachen direct einzuschicken? Daß es wirklich die seinigen und ohne fremde Beihülfe gemachten sind, will ich gern bescheinigen, wenn es verlangt wird; dafür bürgen die Compositionen, die ich von ihm kenne, und sein ganzes Wesen aber auch schon genugsam, ohne weitere Bürgschaft.

Schönsten Dank für Ihre freundlichen Mittheilungen. Wann machen wir wieder einmal in Frankfurt lustig Musik zusammen? Ich fuhr diesen Herbst zweimal durch und konnte nicht einen Tag bleiben. Daß mir das schwer ward, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen; Sie wissen — wie mir der Parrthorn und was drum und dran ist, ans Herz gewachsen ist.*

Leben Sie wohl und gedenken Sie freundlich

Ihres ergebenen

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

21.**

An Hofrath André in Offenbach.

Berlin den 9. December 1841.

Verehrter Herr Hofrath!

Von einer mehrwöchentlichen Reise zurückgekehrt, finde ich Ihren lieben Brief, und beeile mich Ihnen, nachdem ich das Verzeichniß der Mozartischen Manuscripte eingesehen, zu sagen, daß es mir allerdings eine große Freude machen würde die ganze Sammlung für die hiesige Bibliothek angekauft zu sehen. Ich würde auch deßhalb gern die nöthigen Schritte thun, um zu versuchen, ob der König dazu geneigt

* Parrthorn im Frankfurter Idiom statt Pfarrthurm. — Mittheilenswerth erscheint auch noch das von Herrn Speyer copirte Fragment eines Briefes Leipzig, 12. Febr. 1838: — „ich würde Ihnen gerne zu dem verlangten Zwecke etwas für Männerstimmen schicken, aber das ist eine Gattung, in der ich mich noch gar nicht versucht habe und von der ich mein Probestück nicht gleich so allen Augen und Ohren aussetzen möchte, wie es dort geschehen müßte". — —

** Dies wie das nachfolgende Schreiben nach dem Autograph im Besitz des Herrn J. A. André in Frankfurt a. M.

wäre, dazu ist es mir aber vor allen Dingen nothwendig zu erfahren, welche Totalsumme Sie dafür verlangen würden. Sie schreiben, ich würde dies aus dem Preise der einzelnen Stücke leicht ermitteln können, indeß verstehe ich dies nicht recht. Eine Addition der einzelnen Preise kann wohl damit nicht gemeint sein, und auf andre Weise wüßte ich zu keiner Totalsumme zu gelangen. Bitte, schreiben Sie mir umgehend darüber Ihre Meinung; ich werde dann sogleich sehen, was hier zu machen ist, und brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich desto mehr Hoffnung zum Ankauf haben dürfte, je mehr Sie die Totalsumme, gegen den Preis der einzelnen Nummern gehalten, ermäßigen könnten.

Da die Sache drängt und Sie den Termin des 31. festgesetzt haben, so schreibe ich Ihnen diese Zeilen sogleich, ehe ich auf Ihre sonstigen Anträge eine bestimmte Antwort geben kann.

Graf Redern wußte nämlich von den fraglichen Musikstücken, sowie von den Musikalien Friedr. Wilhelms II. gar nichts, und konnte sich auch auf nichts besinnen, obwohl ich ihm Ihren Brief vorlas. Ich werde nun noch den Intendanten der Schlösser, Hofmarschall Massow, danach fragen; weiß der auch von nichts, so sieht es bedenklich damit aus.

Auch Mad. Ilgen habe ich noch nicht aufsuchen können, werde es jedoch in den nächsten Tagen thun.

Einstweilen hoffe ich von Ihnen zu hören und bitte Sie, mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihrem Sohne aufs Angelegentlichste zu empfehlen, sowie sich meine Frau Ihrem und der Ihrigen Andenken zurückrufen will und mir die besten Grüße aufträgt.

Wie habe ich mich gefreut, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören und Ihre liebe wohlbekannte Handschrift zu sehen, lieber Herr Hofrath. Es vergehen wenig Tage, wo ich nicht Ihrer mit der herzlichsten aufrichtigsten Liebe gedächte. Möchten auch Sie mir ein freundliches Andenken bewahren!

Stets Ihr aufrichtig ergebener

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

22.

An Hofrath André in Offenbach.

Berlin den 13. Februar 1842.

Lieber Herr Hofrath!

Ihr so eben angekommener Brief mahnt mich an eine Schuld, die ich mir selbst täglich vorwerfe, ohne dazu zu kommen sie abzutragen. Verzeihen Sie mir, ich bitte Sie herzlich darum; man lebt hier in solcher Geschäfts- und Gesellschaftsverwirrung, daß mehr Ruhe dazu gehört, als ich besitze, um sich mit Pünctlichkeit durchzufinden. Das Dümmste ist dabei, daß ich Ihre Commissionen längst besorgt habe und nur zu dem Brief darüber immer nicht gekommen bin.

Wegen der Mozart'schen Manuscripte konnte ich den König selbst nicht zu sprechen bekommen, da der seinerseits an jener Geschäfts- und Gesellschaftsverwirrung auch kein klein Theil zu leiden hat. Ich habe daher dem Minister Eichhorn die Sache vorgestellt, in dem Licht vorgestellt, wie jeder Musikfreund es muß, ihm den von Ihnen ermäßigten Preis angegeben — aber er ging nicht darauf ein, und wenn er auch nicht geradezu Nein sagte, so war doch keine einigermaßen bindende Erklärung von ihm zu erhalten. Werde er in dem Augenblicke gedrängt (es ist schon einige Wochen her), so müsse er Nein sagen, aber er stelle es Ihnen anheim, sich direct an ihn oder den König zu wenden; dann wolle er die Sache nochmals in Betracht ziehen. So lautete seine Antwort.

Mme. Ilgen habe ich ebenfalls vor etwa 14 Tagen besucht, Ihren Auftrag ausgerichtet und sie war hoch erfreut darüber, versprach auch Ihnen in den nächsten Tagen selbst zu schreiben, was sie gleichwohl, wie ich sehe, nicht erfüllt hat. Sie klagte allerdings über ihre Augen, die ihr alle Beschäftigung erschwerten, und die allein Schuld seien, daß Sie nicht längst von ihr Nachricht hätten; im Uebrigen schien sie gesund und wohlauf; im Gespräche über Sie belebte sie sich zusehends, mir schien ihre ganze Gesichtsfarbe und ihr Wesen kräftig und lebendig und sie klagte auch über nichts als über die Augenschwäche.

Dagegen konnte ich von meinem Großvater und den andern genannten Männern leider für den Augenblick keine Handschriften für

Sie erlangen. Sie sind vom Großvater so rar, daß ich selbst kein einziges Blatt von ihm besitze, obwohl ich mich lange schon darum bemüht. Sollte ich später etwas finden, so schicke ich es Ihnen sogleich. Auch von den beiden Mozart'schen Stücken zu La Betulia habe ich weder durch Graf Redern noch sonst eine Spur erhalten; ich muß fürchten, daß sie längst in jener abermals genannten Verwirrung verloren und untergegangen sind.

Herzlich leid thut es mir, Ihnen keine genügende Antwort auf die meisten Puncte geben zu können; hoffentlich kann ich das bei irgend einer andern Gelegenheit, und mit großer Freude werde ich sie ergreifen. Die bösen Nachrichten von Ihrer Gesundheit höre ich mit dem herzlichsten Bedauern, wenn Sie nur nicht gerade von Frankfurt abwesend sind, wenn ich in diesem Sommer dorthin komme. Doch hoffe ich es nicht, da es vielleicht schon im Mai sein dürfte, und jedenfalls hoffe ich Sie dann in besserer Gesundheit und mit den alten wohlwollenden Gesinnungen für mich anzutreffen! Meine Frau grüßt Sie und die Ihrigen vielmals und ich bin stets Ihr

hochachtungsvoll ergebenster
Felix Mendelssohn-Bartholdy.

23.

Berlin, 15. October 1842.

Euer Hochwohlgeboren

übersende hierbei mit bestem Dank die Uebersetzung der Medea des Euripides, welche ich, Ihrem Wunsche gemäß, in der Idee einer künftigen Aufführung und namentlich einer musikalischen Behandlung der Chöre durchgelesen und wohl bedacht habe. Zu meinem Bedauern bin ich aber von Neuem zu dem Resultat gekommen, welches ich Ihnen schon mündlich anzudeuten die Ehre hatte; die Schwierigkeiten einer Darstellung dieses Stückes scheinen mir so groß, namentlich in Hinsicht der Chöre, daß ich mir die genügende Lösung dieser Aufgabe nicht zutraue und die Composition daher nicht übernehmen kann.

Erlauben Sie mir zugleich die Versicherung, daß es mir hier wie überall die größte Freude machen würde, wenn ich mit meiner

Musik zur Ausführung Ihrer Pläne nach Kräften mit beitragen könnte und daß ich mir herzlich eine Gelegenheit wünsche, Ihnen dies durch die That, nicht blos durch Worte darzuthun.

Mit vollkommener Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

24.

An Carl Bärmann.

Leipzig d. 6ten März 1843.

Lieber, guter Bärmann!

Schon lange ehe ich Ihren Brief hatte war mir die Concert-Angelegenheit im Kopf herumgegangen, und ich eile daher Ihnen dieselbe nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten.

Sie haben so schön gespielt und so allgemein gefallen, daß es offenbar Schade wäre, wenn Sie nicht ein Concert oder eine Soirée geben wollten. Aber es kommt drauf an, einen guten Zeitpunkt dafür zu finden, denn ohne den, würden Sie (bei der Kleinheit des hiesigen Ortes und des Kreises, der die Concerte besucht) nicht auf einen vollen Saal rechnen können.

In der nächsten Zeit wäre nun der einzige freie Tag heut über 8 Tage, Montag d. 13ten. Von diesem muß ich Ihnen aber abrathen, weil nächsten Donnerstag den 9ten das 100jährige Bestehen der Abonnement-Concerte gefeiert wird, wo der Saal gewiß übertrieben voll ist und Sonnabend drauf (d. 11ten) ein großes Concert zum Besten der Nothleidenden im Erzgebirge sein soll, wo auch ein bedeutender Zudrang zu erwarten ist. So würde der Montag, der sonst ein guter Tag wäre, dadurch ein sehr ungünstiger. An den drauf folgenden Tagen der Woche vom 13ten—19ten dürfen hier keine Concerte gegeben werden, weil der Bußtag darin fällt in dessen Nähe zu allen öffentlichen Vergnügungen die Erlaubniß versagt wird. Die drauf folgende Woche fängt abermals mit einem Concert an, zu

welchem der Saal schon genommen ist (Montag d. 20sten) und da sich die Concerte in dieser Zeit so drängen, so möchte ich Sie fragen ob Sie Ihre Reise nicht so einrichten könnten, daß Sie Ihr hiesiges Concert im April gäben? Am 30sten März ist das letzte Abonnement-Concert und für die folgende Zeit sind noch keine öffentlichen Aufführungen angesagt. Auch versammeln sich im April schon die Meßfremden, welche die Zahl der Concert- und Theatergänger bedeutend vermehren, so daß ich glaube Sie würden in der ersten Woche des April, oder in der Zeit unmittelbar nach Ostern auf einen ungleich bessern Erfolg rechnen können als jetzt. Überlegen Sie sich die Sache, und sind Sie meiner Meinung, so wäre es wohl das Beste, daß wir am Freitag bei Ihrer Anwesenheit gleich den Tag mit Kistner besprächen und festsetzten u. s. w. Daß ich Ihnen in diesem, wie in jedem andern Falle ganz und gar zu Gebote stehe, so gut ich es vermag, und daß mir Alles was ich für Sie thun kann eine wahre Freude ist, das brauche ich Ihnen nicht erst zu versichern, das wissen Sie.

Auf baldiges vergnügtes Wiedersehn, mein lieber guter alter Freund. Immer Ihr ganz ergebener

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

25.

An A. Schüßler in Mannheim.*

Berlin den 21. Sept. 1844.

Hochgeehrter Herr!

Ihre sehr freundliche Zuschrift traf während meiner Abwesenheit hier ein, sonst hätte ich sie schon längst beantwortet. Vor allem nehmen Sie meinen besten Dank für das ehrenvolle Vertrauen das Sie mir beweisen, in dem Sie meine Meinung über ein so lang bedachtes, sorgsam ausgeführtes Werk verlangen, wie es die von Ihnen zusammengestellten Texte sind. Ich habe dieselben mit dem größten

* Das Original besitzt H. Ferd. Heckel jun., Musikalienhändler in Mannheim.

Vergnügen kennen gelernt, und da Sie mir so freundlich und so recht wie ein naher Kunstfreund entgegengekommen sind, so sage ich Ihnen auch ganz aufrichtig den Eindruck den ich davon gehabt habe, wie Sie es verlangen. Es mag nemlich mit meiner Individualität zusammen hängen, daß ich mich bei Kunstwerken, die ich einmal lieb gewonnen nicht in die kleinste Abänderung finden kann, ich habe deswegen sogar mit manchen Musikern Streit gehabt — aber überwinden kann ich diese Empfindung nicht, und daher wär es mir — persönlich — lieber, wenn Sie die Gedichte von Schiller nicht in einer Umarbeitung gäben. Wohl sehe ich ein, was Ihre Absicht dabei war, und wie das eigentlich nur Fingerzeige für den Componisten sein sollten; aber ich glaube nicht, daß Sie auf diese Weise Ihren schönen Zweck erreichen. Diejenigen die solcher Fingerzeige bedürfen werden schwerlich im Stande sein die herrlichen Schillerschen Worte recht nachzufühlen und in Tönen wiederzugeben; andere würden sich an die Aufgabe wagen, aber lieber diesen oder jenen Vers unverändert wünschen, also die Aenderung wieder ändern, und alle glaube ich würden Mühe haben das Vorurtheil zu überwinden das in demselben Augenblick erweckt wird, wo der Bassist zu singen anfängt: „Wer wagt es, Ritter oder Knapp" da schreit es gleich in mir „Rittersmann oder Knapp" und so geht es mir mit der Bürgschaft, mit der Dichter-Weihe, und mit den Uebrigen. Ein Andres wäre es wenn Sie die Gedichte ganz drucken lassen und unten als Noten, aber vorher oder nachher, Ihre Anleitung zur Composition geben wollten — mehr in der Art wie es bei den Göttern Griechenlands angedeutet ist, wo Sie auch einige wegzulassende Stellen bezeichnet haben — damit würden Viele gewiß einen sehr willkommenen Wink erhalten. Nur die Umarbeitung solcher ganz populären, von Jedermann gekannten und geliebten Worte ist es mit der ich mich nicht befreunden kann.

Außerdem enthält aber die Sammlung so viel des dankenswerthen, daß Sie überall gewiß mit Freude aufgenommen werden wird. Mehrere Ihrer Psalmen-Bearbeitungen scheinen mir vorzugsweise gelungen. Sollte es nicht möglich sein bei der schönen Idee einen Psalm für jede Tageszeit hinzustellen, für Mittag und Nacht noch passendere, prägnantere zu finden? Der 148ste scheint mir nicht recht die mittägliche Stimmung auszusprechen. Wäre nicht der 134ste vielleicht geeigneter für die Nacht? —

Aber verzeihen Sie nur all meine vielen Bemerkungen und Gegenbemerkungen; Sie sehen wie ich mir Ihre freundliche Erlaubniß, recht von der Leber weg zu sprechen, zu Nutze mache. Mögen Sie zugleich auch daraus sehen mit welcher Theilnahme ich Ihre Gedichte gelesen und wieder gelesen habe, und wie herzlich dankbar ich Ihnen für das freundliche Vertrauen bin, das Sie mir durch Ihren Brief und Ihre Sendung bewiesen. Mit vollkommenster Hochachtung

ergebenst

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

26.

An Ludwig Tieck.*

Bad Soden im Taunus, den 18. Juli 1845.

Hochgeehrtester Herr Geheimerath!

Haben Sie tausend Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 8., die ich erst gestern, von einer kleinen Reise zurückkehrend, empfing und nun zu beantworten eile. Herr v. Küstner hat die Partitur meiner Musik zum Oedipus bereits in Händen, und ohne Zweifel wird für das Ausschreiben derselben und für die weiteren Vorbereitungen Sorge getragen, sodaß meine persönliche Gegenwart nur zu den eigentlichen Musikproben erforderlich sein wird. Da nun Se. Majestät der König, wie Sie mir sagen, das Ende dieses oder den Anfang des nächsten Monats zur Aufführung festgesetzt hat, so habe ich mich darauf eingerichtet, gegen Mitte August, also 3 Wochen vorher, in Berlin einzutreffen, und von meiner Seite wird also kein Hinderniß dem Königl. Befehle entgegenstehen. Sehr dankbar würde ich nun aber Ihnen, verehrtester Herr Geheimerath, sein, wenn Sie mit den Vorbereitungen für die Tragödie selbst und die darin mitwirkenden Schauspieler denselben Termin festhalten, und auch Hrn. v. Küstner womöglich dahin bestimmen wollten, die Aufführung nicht länger, als bis zur angegebenen Zeit zu verzögern. Der König

* Aus Carl Holtey's Ausgabe der Briefe an Tieck (Leipzig 1864).

kommt, wie mir Herr v. Massow schrieb, in jedem Fall gegen Ende August wieder nach Sanssouci, geht aber früh im September zu den Manoeuvres und kommt dann erst gegen Ende September zurück. Würde nun die Aufführung verschoben, so müßte sie auch gleich bis Ende September ausgesetzt bleiben, wodurch ich in eine sehr große Verlegenheit geriethe, da es mir sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein wird, zu Ende September in Berlin zu sein, während ich mich, wie gesagt, auf die jetzt bestimmte Zeit nun schon eingerichtet habe.

Daher bitte ich Sie recht inständig und dringend, verehrtester Herr Geheimerath, mit den Vorbereitungen der Schauspieler ꝛc. sogleich Hand ans Werk zu legen, und auch Hrn. v. Küstner zu möglichst energischen Vorbereitungsmaßregeln zu bestimmen, damit wenigstens von unsrer Seite die Zeit, welche Se. Majestät der König bestimmt hat, eingehalten werden kann. Sie erweisen mir persönlich noch einen sehr großen Gefallen dadurch.

Wie freue ich mich nun, Sie von Angesicht wieder zu sehen und Ihnen den Dank für so viele große und schöne Genüsse, die ich Ihnen verdanke, und all meine Freude daran — abermals zu verschweigen! Denn mit dem Aussprechen davon ist es nicht gethan, und mir gelingt es immer am wenigsten damit. Aber hoffentlich treffe ich Sie in gestärkter Gesundheit und unveränderter geistiger Fröhlichkeit und Kraft!

Stets Ihr ergebener

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

27.

An Ludwig Tieck.

Leipzig, den 4. Sept. 1845.

Hochgeehrter Herr Geheime Rath!

Meinen schönsten Dank für Ihre so eben erhaltnen geehrten Zeilen. Zu den eigentlichen Clavier-Proben ist ja wohl meine Gegenwart nicht mehr nothwendig, da ich mich bei meiner vorigen Reise mit dem Herrn M. D. Elsler, so wie mit den Chorsängern über Tempo und Vortrag meiner Chöre bereits ausführlich verständigt habe,

und also erst bei den Scenen-Proben, sobald die Musik vollständig memorirt ist, wieder einzutreten wünschen würde. Sollten Sie inzwischen über die Zeit der Aufführung (die nach Ihrer wie nach der Mittheilung des Comités noch immer ganz unbestimmt ist) etwas Näheres erfahren, so würde ich Sie bitten, mir es sogleich durch ein Paar Zeilen mitzutheilen, da ich mindestens 10—12 Tage vor der Aufführung dort sein und eben so viel Proben halten möchte. Hoffentlich werden ja nicht gerade die Tage zwischen dem 20sten und 30sten d. M. bestimmt werden, die einzige Zeit des ganzen Jahres, in der es mir schwer oder unmöglich wäre, persönlich bei der Aufführung zugegen zu sein. Mit vollkommenster Hochachtung stets

Ihr ergebenster
Felix Mendelssohn-Bartholdy.

28.

Herrn Herrn Jos. Krejci, Organist an der Stiftskirche des Kreuzherrn-Ordens in Prag.*

Hochgeehrter Herr!

Mit Vergnügen will ich dem Wunsche des Cäcilien-Vereines entsprechen, und die beiden Partituren des Festgesanges und der Antigone zu Ihrer Verfügung stellen. Die erstere ist aber nur für Blechinstrumente (eigentlich nur zur Aufführung im Freien) componirt, und ich weiß nicht, in wie fern sich das Blech-Orchester in einem Concert-Saale gut ausnehmen würde. Wenn Sie aber dennoch diese Partitur zu haben wünschen, so würden Sie dieselbe von den Herren Breitkopf & Härtel (deren Eigenthum das Manuscript ist) geliehen erhalten können, so daß Sie nicht einmal Copialien dafür zu zahlen hätten. Ich würde mir das Versprechen von Ihnen dafür ausbitten, weder Partitur noch Stimmen jetzt oder später aus den Händen zu geben. — Die Partitur der Antigone-Chöre würde ich

* Joseph Krejci ist jetzt Director der Orgelschule und des Conservatoriums in Prag. Obiger Brief befindet sich im Besitz des Herrn Dr. Schebeck dort.

Ihnen aber nur gegen das ein für allemal bestimmte Honorar von 10 Friedrichsd'or senden können, wofür dann die Abschrift und das Aufführungs-Recht (aber natürlich nicht das Recht der Weiterverbreitung) dem Vereine eigenthümlich gehören würde (wie dasselbe beim Wiener Männer-Gesangvereine auch der Fall war). Eine Ausnahme würde ich hiebei nicht machen können, weil ich mich wegen anderer vorhergegangener Anfragen sonst mannigfachen Unannehmlichkeiten aussetzte. Haben Sie vielen Dank für Ihre Notizen über die Aufnahme des Sommernachtstraums und für alles Freundliche, das Ihr Brief sonst enthält. Mit vollkommener Hochachtung ergebenst

Leipzig, den 7. Oct. 1846. Felix Mendelssohn-Bartholdy.

29.

An Wilhelm Wauer in Herrnhut.*

Hochgeehrter Herr!

Haben Sie vielen Dank für Ihren sehr freundlichen Brief. Sie glauben nicht, welche Freude Sie mir bereitet haben, indem Sie mir erzählten, daß ich mit meiner Musik persönliche Freunde bei Ihnen erworben habe, daß Sie meine Sachen gern spielen und singen, und daß Sie am 3. Februar meiner freundlich gedacht haben. Tausend herzlichen Dank dafür!

Die Chorstimmen und der Clavier-Auszug meines Elias werden bei Simrock spätestens im Mai erscheinen; die Orchesterstimmen auch sehr bald nachher. Nur mit der Partitur wird es wohl einige Monate länger dauern; doch später als im Juli wird auch die gewiß nicht fertig. In Dresden mußte die Aufführung am Palmsonntag unterbleiben, weil die Stimmen bis dahin nicht zu beschaffen waren; aber im Herbst hoffe ich gewiß, daß dort oder hier eine solche Aufführung zu Stande kommt, und dann würde ich mich sehr freuen Ihre persön-

* Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Adressaten.

liche Bekanntschaft zu machen und Ihnen nochmals für alle Freundlichkeit Ihres Briefes meinen besten Dank zu wiederholen!

Mit vollkommener Hochachtung

Leipzig, den 15. Februar 1847. ergebenst

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

30.

An Doctor Martin in Frankfurt a. M.*

Interlaken d. 26. August 1847.

Lieber Herr Doctor!

Sie haben mir durch Ihren freundlichen Brief so viel Freude gemacht, daß ich meinen Dank dafür nicht verschieben will bis ich Sie in Frankfurt wiedersehe, obwohl dies so Gott will recht bald geschieht. Ich wollte Ihnen gerne gleich sagen, wie dankbar ich Ihnen dafür bin daß Sie auf meine Mitwirkung zu Ihrem Sängerfeste Werth legen und wie ich mir gewiß alle Mühe geben will Ihrer freundlichen Aufforderung zu entsprechen und mit einer Composition für Männerstimmen bei dem Feste mich zu betheiligen. Die größte Schwierigkeit haben Sie aus dem Wege geräumt, in dem Sie sagen daß mir hinsichtlich des Umfangs (also der Länge) einer solchen Composition freie Hand gelassen werden solle, während ich den Brief des Comités so verstanden hatte, als sei es ein größeres, wenigstens einen Concert-Theil ganz ausfüllendes Stück, welches man zu haben wünschte. Doch sind auch noch manche andre Hindernisse, welche zumal bei meiner jetzigen Stimmung einer festen Zusage im Wege standen und noch stehen, und daher ist mir's auch heut noch nicht möglich mich bestimmter zu äußern. Lassen Sie uns bei meiner Ankunft in Frankfurt (die ich spätestens in 14 Tagen bis 3 Wochen beabsichtige) die Sache mündlich besprechen und sagen Sie dem Comité bis dahin weder von Ihrem Briefe noch von dieser Antwort. Daß ich einer Aufforderung wie der Ihrigen mit wahrer Freude entsprechen werde

* Nach dem Autograph im Besitz des Herrn Adressaten in Frankfurt.

wenn ich es irgend möglich machen kann und daß ich daher auch hoffe unsere Unterredung mit einer Zusage schließen zu können, glauben Sie mir gewiß. Aber auch wenn mir das unmöglich werden sollte, so zweifeln Sie nicht an dem guten Willen, den ich dazu habe und an der herzlichsten Dankbarkeit für Ihre freundlichen Zeilen und Ihr dauerndes Wohlwollen Ihres sehr ergebensten und hochachtungsvollen

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Kurze Zeit nachher, am 4. Nov. 1847, war der edle Meister todt.

Namen- und Sachregister.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.